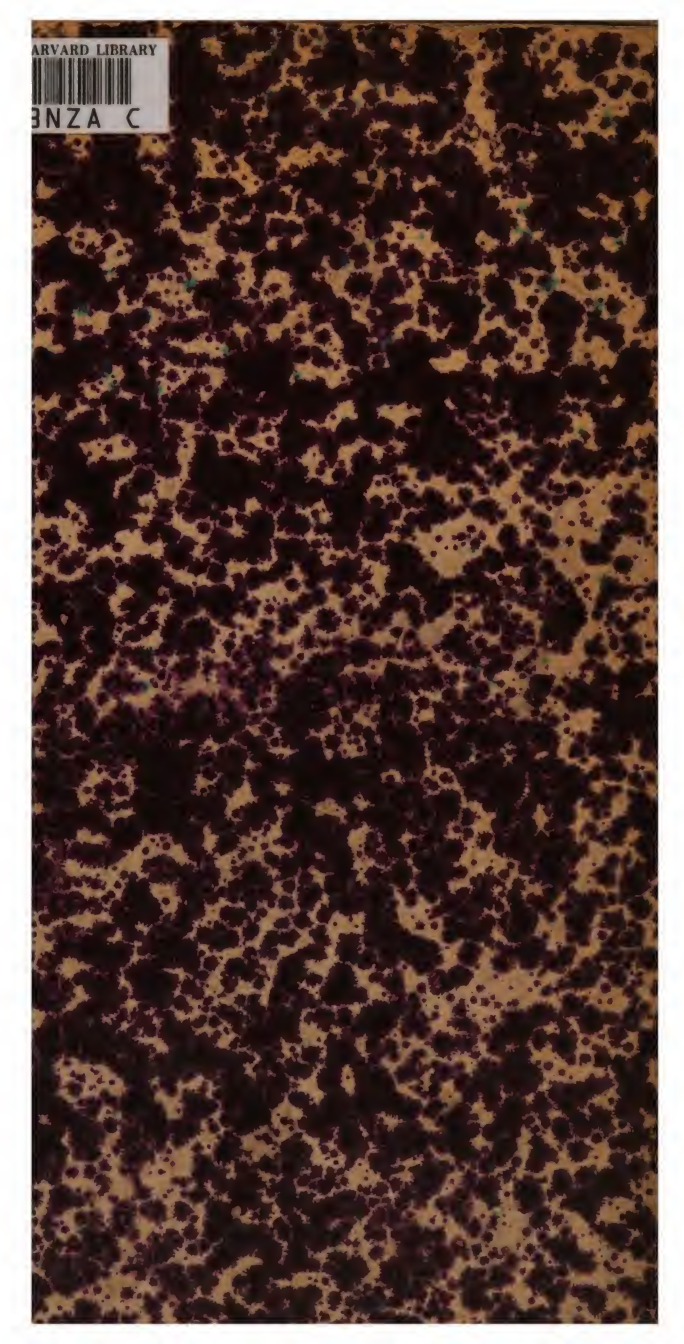

ARVARD LIBRARY
3NZA C



Verzeichniß

der

Schriften

der

evangelischen Brüdergemeine,

welche

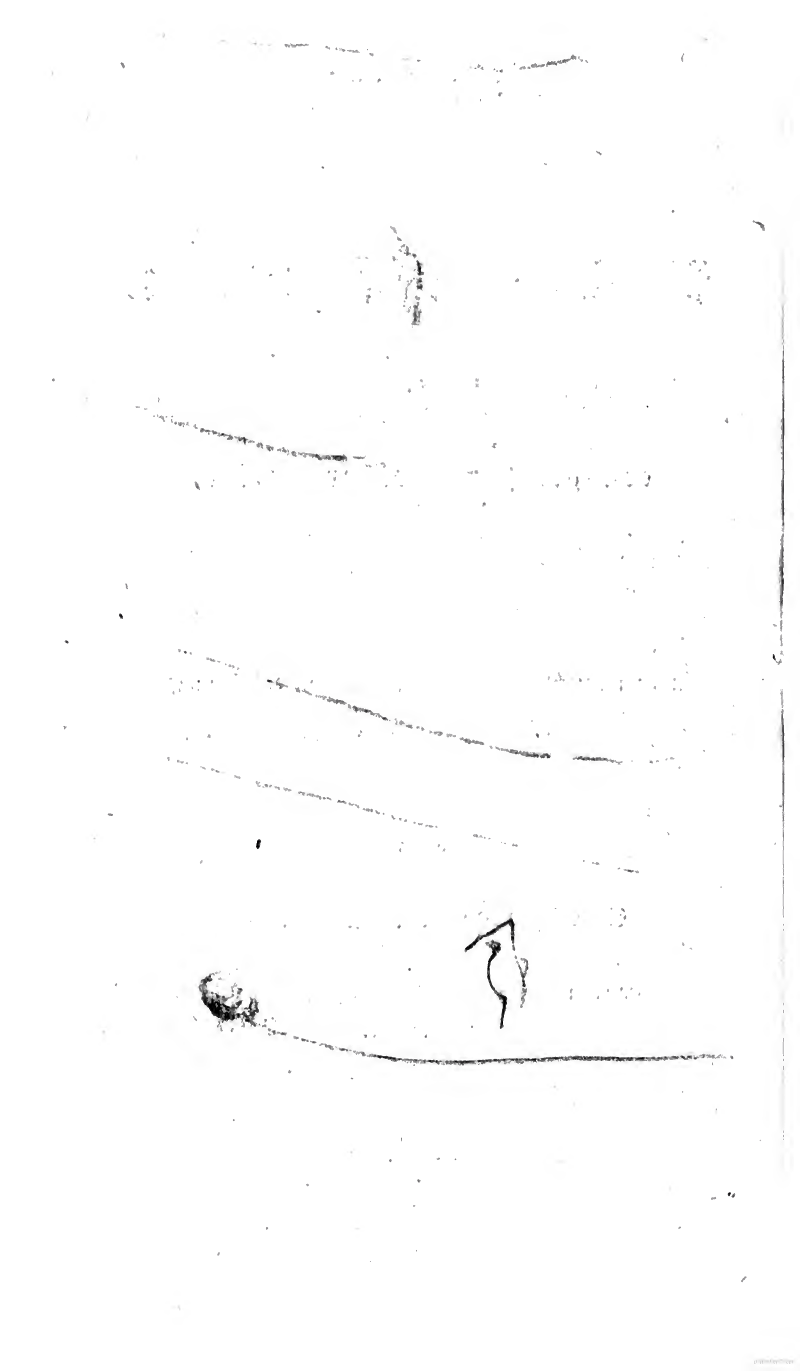
in dem Buchladen zu Gnadau, im Regierungs-
Bezirk von Magdeburg,

bey

Christoph Ernst Senft

um die bemerkten, zum Theil beträchtlich herabgesetzten, Preise
zu haben sind.

1827.



Nachrichten

aus der

Brüder-Gemeine

1827.

Erstes Heft.

Gnadau,

Verlegt und zu finden in der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität,

bey Christoph Ernst Senft,

so wie in den Brüdergemeinen

1827.

Verzeichniß

der

Missionsplätze der Evangelischen Brüderkirche, nebst den Namen der auf denselben angestellten Brüder und Schwestern, gegen Ende des Jahres 1826.

Missionsplätze.	Angestellt	
1. In Grönland. (1733.)		
Neuherrnhut.	Geschw.	Lehmann.
		Grillich.
	Die led. Brr.	Tietzen.
		Ulbricht.
Lichtenfels.	Geschw.	Eberle.
		Mehlhose.
	Der led. Brr.	Kögel.
Lichtenau.	Geschw.	Müller.
		Ihrer.
	Der led. Br.	Baus.
4. Friedrichsthal.	Geschw.	Kleinschmidt.
	der led. Br.	de Fries
	= = =	Popp, zum Besuch in Europa. 20.
2. In Labrador. (1770.)		
Nain.	Geschw.	Müller.
		Lundberg.
		Henn.
	Die led. Brr.	Glitsch.
		Herzberg.
Hoffenthal.	Geschw.	Stock.
		Morhardt.
	Der led. Br.	Menzel.
3. Okak.	Geschw.	Stürmann.
		Kmoch.
		Kunath.

Missionsplätze.	Angestellt.		
3. Okak.	Geschw.	Knaus.	
	Der led. Br.	Körner.	
	Geschw. Meisner und der led. Br. Beck zum Besuch in Europa.		25.

3. In Nord = Amerika. (1734.)

New = Fairfield.	Geschw.	Luckenbach.	
		Hamann.	
Springplace.	Geschw.	Schmidt.	
3. Dochgelogy.	Geschw.	Gambold.	
	Der led. Br.	Proske.	9.

4. In Dänisch = Westindien. (1732.)

Auf St. Thomas. Neuherrnhut.	Geschw.	Sybrecht.	
		Klingenberg.	
		Junghans.	
Niesky.	Geschw.	Blitt.	
		Jung.	
St. Croix. Friedensthal.	Geschw.	Bönhof.	
		Müller.	
	Der led. Br.	Freytag.	
Friedensberg.	Der verw. Br.	Sparmeyer.	
	Geschw.	Schindler.	
		Plättner.	
Friedensfeld.	Geschw.	Damus.	
		Ebermann.	
Auf St. Jan. Bethanien.	Geschw.	Götz.	
		Weber.	
	Die verw. Schw.	Brunner.	
7. Emaus.	Geschw.	Schmitz.	
		Kleint.	
	Die verw. Schw.	Glöckler.	
	Auf der Reise dahin der led. Br. Zetzsche.		35.

5. Auf Jamaica. (1754.)

Fairfield.	Geschw.	Ellis.	
		Pfeifer.	
New = Eden.	Geschw.	Timäus.	
3. Irwin.	Geschw.	Light.	8.

6. Auf

Missionsplätze.		Angestellt.	

6. Auf Antigua. (1756.)

St. Johns.	Geschw.	Schill.	
		Robbins.	
		Simon.	
	Die verw. Schw.	Richter.	
Gracehill.	Geschw.	Procop.	
		Kochte.	
Gracebay.	Geschw.	Oluffen.	
	Der led. Br.	Münzer.	
Cedarhall.	Geschw.	Newby.	
Newfield.	Geschw.	Wright.	
		Zippel.	
6. Mountjoy.	Auf der Reise dahin:		
	die led. Schw.	Dermott.	21.

7. Auf St. Kitts. (1775.)

Basseterre.	Geschw.	Johannsen.	
		Staude.	
2. Bethesda.	Geschw.	Scholefield.	
		Schick.	
	Auf der Reise dahin: Geschw. Hoch, der led. Br.	Klose.	11.

8. Auf Barbados. (1765.)

Saron.	Geschw.	Brunner.	
		Seiz.	
2. Mount=Chance.	Geschw.	Taylor.	6.

9. Auf Tabago. (1790, ern. 1826.)

	Geschw.	Rirecker.	2.

10. In Suriname. (1735.)

Paramaribo.	Geschw.	Genth.	
		Böhmer.	
	Der verw. Br.	Voigt.	
		Graf zum Besuch in Europa.	
	Geschw.	Hartmann auf der Reise dahin.	8.

11. In Süd=Afrika. (1736, ern. 1792.)

Gnadenthal.	Geschw.	Hallbeck.	

Gna=

Missionsplätze.		Angestellt.
Gnadenthal.	Geschw.	Fritsch.
		Lemmerz.
		Stein.
		Thomsen.
		Voigt.
		Schulz.
	Die verw. Schw.	Rohrhammer.
		Schwinn.
Grünekloof.	Geschw.	Clemens.
		Tietze.
		Hofmann.
		Sondermann.
Hemel en Aarde.	Geschw.	Peterleitner.
Elim.	Geschw.	Bonatz.
		Luttringshauser.
5. Enon.	Geschw.	Schmitt.
		Hornig.
		Halter.
		Nauhaus.
	Auf der Reise dahin: Geschw.	Teutsch. 40.

Zusammen 185 Personen auf 37 Plätzen; 1 Platz u. 7 Personen mehr als im vorigen Jahre.

Rede des Bruders von Albertini an die Gemeine in Herrnhut, den 13ten März 1825.

Ges. Ich rief zum Herrn in meiner Noth ꝛc. 1609, 4.
Heilen, still'n und trösten — ist Seine Lust. 446, 4.
Heil' mich dann, o Heil der Seelen ꝛc. 182, 3.

Loosung: Er sandte Sein Wort, und machte sie gesund. Ps. 107, 20.

Alle die Siechen, die ohne Umschweif zum Kreuze kriechen, die heilet Er. 305, 3.

Lehrtext: Unser Herr Jesus Christus hat sich selbst für unsre Sünden gegeben, daß Er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unsers Vaters. Gal. 1, 4.

Wie dank' ich's Seinem treuen Herzen, daß Er mich von dem Fluch befreyt, und mir die ew'ge Seligkeit erworben hat durch Todesschmerzen! 422, 1.

Die verschiedenen Wechselfälle des menschlichen Lebens, meine lieben Brüder und Schwestern, die Abwechselungen von Armuth und Reichthum, von Krank-

heit und Gesundheit, von trüber und heiterer Gemüthsstimmung, und wie sie sonst heißen mögen, machen uns schwachen, beschränkten Menschenkindern viel zu schaffen, ob sie gleich an sich selbst, wie unser ganzes Leben, nicht viel und nur ein Uebergang sind. Oft kommen Trübsale, die wir mit aller Vorsicht nicht hätten vermeiden können; wir merken es wohl, sie kommen von Oben. Sind wir dann von ihnen umfangen, so fühlen wir uns leicht rathlos, wissen nicht aus noch ein, und müssen uns umsehen nach Hülfe von eben daher, woher die Noth gekommen ist. Wohl also, m. l. Brüder u. Schwestern! denen, die Oben Bekanntschaft haben, die ihren Gott und Heiland kennen, an Seiner Seite gehen, deren Zuversicht ist unter Seinem Schatten! Während die Andern unter den Drangsalen des Lebens sich abmühen und sich ängstigen, wissen diese Glücklichen, an wen sie sich zu halten haben. Sie lernen im Umgang mit Ihm mehr und mehr, Seinem heiligen Willen, Seiner Führung ergeben, Ihm ganz überlassen zu seyn. Im Anfang unsrer Bekanntschaft mit Ihm ist dieses Ruhen in Seinem Willen unsre Sache noch lange nicht; um die Zeit pflegen wir zu denken, wenn wir's auch nicht auszusprechen wagen, Er müsse uns als Seinen Günstlingen geben, was wir begehren, Wohlhabenheit, Gesundheit, stets heitern Sinn; und wenn das nicht so kommt, werden wir irre an Ihm, und fragen: was machst Du? Aber je tiefer wir in die selige Herzensbekanntschaft mit Ihm hinein kommen, desto

besser

besser lernen wir Seine Wege verstehen; es wird uns klar, wenn Er uns aus der Noth retten wollte, so könnte Er es mit Einem Wort Seiner Allmacht thun; thut Er es also nicht, denken wir, so muß Er Gründe dazu haben, und diese können keine andere seyn, als weise und liebevolle. Wenn es uns nun hart ergeht, und innere oder äußere Feinde stehen auf, wollen uns Ihn verdächtig machen, und sprechen: „Sehet, so hilft euch euer Gott, zu dem ihr Vertrauen habet!" so antworten wir im Geist der drey Männer, die in den Feuer-Ofen geworfen wurden (Dan. 3, 17. 18.): „Siehe! unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten; thut Er's nicht, so sollt ihr wissen, daß wir dennoch nicht abtrünnig von Ihm werden, nicht von Ihm loslassen, sondern bey Ihm bleiben und Ihn lieben werden, ob's hell sey oder trübe; daß Er unser bleiben müsse, Er schlage oder küsse."

Was hier im Allgemeinen gesagt worden ist, meine lieben Brüder und Schwestern! gilt im näheren Zusammenhang mit unserer heutigen Loosung auch im Besondern von Krankheiten und Schmerzen des Leibes, diesen schweren Leiden der Menschheit; denn von diesen ist in der Loosung zunächst die Rede. Selbst diejenigen, die sich durch eigne Thorheit und eignen Leichtsinn Krankheiten zugezogen haben, pflegt der Erbarmer zu hören, wenn sie in ihrer Noth zu Ihm schreyen: „Er sendet Sein Wort, und macht sie gesund." Da gilt ein Wort Seines Mundes mehr, als alle Hülfe menschlicher

Aerzte. Dann „danken sie Ihm um Seine Güte und um Seine Wunder, die Er an den Menschenkindern thut." (Ps. 107, 21.) Das wissen solche Kranke, die Ihn kennen, aus seliger Erfahrung, wie Er helfen kann, wenn auch nicht immer sogleich und so, wie sie's wünschen, doch immer auf die beste und seligste Weise. Kaum hatte sich Gott Seinem Volke näher offenbaret, so war eines Seiner ersten Worte an dasselbe: „Ich bin der Herr, dein Arzt." (2 Mos. 15, 26.) Und so bewährte Er sich an diesem Volke auch in leiblichen Schmerzen, schon während des Zuges durch die Wüste, mehr als einmal als den, der helfen kann. Er nimmt vom Kleinsten wie vom Größten, was den Seinen begegnet, Kenntniß: Er wacht unter ihrem Dache. Wie könnten wir denken, wenn wir auf dem Schmerzenslager liegen, daß Er nicht nahen Antheil an unsern Leiden nehmen, und auf Hülfe, nach Seiner Weise, bedacht seyn sollte?

Diese Neigung unsers treuen Gottes, sich der Kranken anzunehmen, zeigte sich im hellsten Licht, als Er Seinen Sohn in die Welt sendete. Denn obgleich der Hauptzweck dieser Sendung ein unendlich höherer war, so machte sich doch der Heiland die Heilung der leiblich Kranken zu einem angenehmen Nebengeschäft, zu welchem Er die Wunderkraft, die Ihm zur Beglaubigung Seiner göttlichen Sendung gegeben war, mit besonderer Vorliebe anwendete. Er zeigte, daß die Kranken Seine Geliebten sind, deren Er sich mit Pflege, Trost und

Hülfe

Hülfe herzlich annimmt, auf daß sie nicht verderben. Und, was mehr ist, „Er selbst trug unsre Krankheit, und nahm auf sich unsre Schmerzen;" (Jes. 53, 4.) Er duldete in Seinen letzten martervollen Leiden bis zum Kreuzestode mehr Schmerzen an Seinem heiligen Leibe, als man mit Worten aussprechen kann; Er leerte den Kelch der Leiden bis auf den untersten Tropfen aus. So können nun Alle, die Ein Geist mit Ihm geworden sind, in ihren Krankheiten unaussprechlichen Trost an Ihm haben; und zugleich leuchtet Er, ihr großes und einiges Original, ihnen als Beyspiel heldenmüthiger Erduldung der härtesten Schmerzen vor. Welch ein Vorbild hat Er uns auch hierinn gelassen, auf daß wir Seinen Fußtapfen nachfolgen! die Kraft dazu schenkt Er uns aus Seiner göttlichen Fülle. Zu Ihm seufzen wir: „Heile Du mich, Herr! so werde ich heil: hilf Du mir, so ist mir geholfen!" (Jerem. 17, 14.) Findet Seine Weisheit und Liebe es heilsam für uns, diese Bitte sogleich zu erhören, so „sendet Er Sein Wort, und macht uns gesund." Findet Er's nöthig, uns im Feuer des körperlichen Siechthums noch länger zu läutern, so bleiben wir Seine Kranken, Seine Geliebten, denen Er pflegend zur Seite steht, die im seligen Umgang mit Ihm ihrer Schmerzen von Zeit zu Zeit vergessen, und an Ihm, dem Manne der Schmerzen, der ihnen auf der Bahn der Leiden vorangegangen ist, eine unerschöpfliche Quelle des Trostes haben.

So

So herzerquickend nun, m. l. Brüder und Schwestern! schon diese nächste Bedeutung des Bibelwortes: „Er sandte Sein Wort, und machte sie gesund“ für uns ist: so können wir dasselbe doch noch auf eine unendlich seligere Weise auf uns anwenden. Er, unser Heiland, heißt in einem ausgezeichneten, geheimnißvollen Sinne das Wort, das im Anfang und bey Gott und Gott selbst war“ (Joh. 1, 1.). Dieses Wort sendete der Vater vom Himmel auf die Erde, auf daß es uns gesund machte nicht sowohl von leiblichen Krankheiten, als von der großen Seelenkrankheit, welche die Menschheit verwüstet. Dieses Wort ward Fleisch, und wohnete unter den sündigen Menschenkindern; und sein Name ward genannt Jesus, der Heiland, weil Er Sein Volk und alle Welt selig machen sollte von ihren Sünden. Indem Er leiblich Kranke heilete, ging Seine Hauptsorge allemal auf die Heilung dieses Seelenschadens: indem Er das leibliche Uebel durch ein Wort der Allmacht hob, sprach Er zugleich der kranken Seele Vergebung, Trost und Frieden zu; indem Er den Kranken leibliche Heilung gewährte, ermahnte Er sie, „hinfort nicht mehr zu sündigen, daß ihnen nicht etwas Aergeres widerfahre!“ (Joh. 5, 14.) sondern sich durch „rechtschaffene Früchte der Buße“ (Matth. 3, 8.) Seiner Wohlthat würdig zu beweisen. Was aber war es erst, da Er als Märtyrer für uns in den Tod ging und am Kreuze blutete? Da wurde der eigent=

gentliche Zweck Seiner Sendung erreicht; Seinem blutigen Opfer haben wir's zu danken, daß unser Tod getödtet ward. Denn um unserer Sünden willen ward Er dahin gegeben, und zu unserer Gerechtigkeit auferweckt. (Röm. 4, 25.) Nun können wir, Seine Kranken, von unsrer Erbkrankheit, die unsre Seelen in's ewige Unglück zu stürzen droht, von der Sünde, durch Seine Wunden heil werden. In diesem Sinne spricht in unserm Text der Apostel Paulus: nach dem Willen Gottes hat sich „unser Herr Jesus Christus selbst für unsre Sünden gegeben, daß Er uns errettete von dem Argen, das in dieser gegenwärtigen Welt" ist, zunächst von dem Argen, das in unsern Herzen wohnet, dann aber auch von allem Argen, das von Außen her den Frieden unserer Seele störet. Um uns davon zu befreyen und auf den Weg der Gerechtigkeit und Heiligung zu leiten, brachte Er „ein Opfer, das ewiglich gilt." (Ebr. 10, 12.)

Darum, m. l. Brüder u. Schwestern! haben wir in dieser Zeit, da wir uns zur Feier Seines Todes anschicken, nichts Angelegneres zu thun, als uns in dieser Hinsicht Seinem treuen Herzen zu empfehlen. Wir sind als Kranke in Seiner Kur, bis Er uns ins gesunde Reich heimholen wird. Ist auch der Sünde schon die Macht genommen, und Absolution uns zugekommen, so bleibt uns demohngeachtet noch manche Narbe vom Fall, die immer wieder aufzubrechen droht. Darum fordert uns

diese

diese Zeit der Betrachtung Seiner Hinopferung für unsre Sünden mächtig auf, uns zu untersuchen, wie weit Er es in Seiner Kur mit uns durch Seines Todes Kraft, die ein neues Herz und Wesen schafft, gebracht hat? ob wir Seine geduldigen, aufmerksamen Kranken sind, die das, was Er uns zur Heilung verordnet, treulich befolgen? oder ob wir wieder zurück gekommen und kränker geworden sind aus Schuld unsrer Unachtsamkeit und Unlauterkeit? Müßten wir Ihm nun Bekenntnisse der letzteren Art thun, so hätten wir neue Eindrücke von dem, was Er aus Liebe gethan hat, um unsre Seelen zu heilen, um desto nöthiger. Und wie gern will Er uns dieselben, zumal in dieser Zeit, mittheilen! Der treue heilige Geist aber zeigt einer jeden Seele besonders, worin *sie* im weitesten zurück **ist**, welches die Schäden sind, die in ihr der sorgfältigsten Kur bedürfen. Lassen wir es uns nur anliegen, Alles, was uns zum göttlichen Leben und Wandel noch fehlt, unter Jesu Kreuze zu holen, dann haben wir eine Fülle festlicher Segen zu erwarten. Dann kann Er Seinen seligen Zweck in uns erreichen, daß Sein, des gekreuzigten Heilandes, Bild seinen wohl verdienten Platz in unsers Herzens Mitte einnehme und behaupte, und uns so zum unüberwindlichen Schutz gegen alles Arge, was in uns und in der Welt ist, diene. Möchten wir doch, m. l. Brüder und Schwestern! einmüthig den Heiland um diese gründliche Heilung von allen unsern Schäden anrufen, damit Er an uns eine Gemeine

meine gewönne, die lauter ist vor Ihm und unsträflich in der Liebe!

Gef. Herr! laß auf allen Tritten Dein Leiden mit uns gehn! ꝛc. 380, 2.

Rede des Bruders Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut, den 17ten April 1825.

Gef. Wenn man sich an Jesum Christ ganz ergiebet ꝛc. 702, 3.

O welch ein hochbeglückter Stand ꝛc. 855, 2.

Lehrtext am 10ten: Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Phil. 1, 6.

Herr Jesu! sey an jedem Tag so mit uns, daß man's fühlen mag! Dein Blut mach' unsre Herzen warm, und stärke unsern Glaubensarm! 1101, 1.

Lehrtext am 17ten: Der Vater unsers Herrn Jesu Christi gebe euch Kraft, nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden. Eph. 3, 16. 17.

Du Fels des Heils! wir sinken auf Dich nieder; gründ' uns durch Gnade so in Dich hinein, daß wir nicht mehr herauszureißen seyn! 892, 3.

Man sieht bald, m. l. Brüder und Schwestern! daß der Apostel Paulus, aus dessen Briefen diese

beiden

beiden Texte genommen sind, darin im Grunde nur Einen und denselben Gegenstand im Auge hatte, daß es ihm nehmlich darum zu thun war, diejenigen, die an Jesum Christum gläubig geworden waren, in ihrem Glauben zu stärken und sie zu ermuntern, auf dem guten und seligen Wege, auf welchen sie durch Gottes Gnade hingeleitet worden waren, freudig und muthig fortzuwandeln bis an's Ende. Aber er thut es in beiden doch nicht auf dieselbe Weise. Wenn er an die Philipper schreibt: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi:" so gleicht er damit einem Führer, der den Wanderer, welcher eine lange Tagereise vor sich hat, über die Länge des Weges, über die Mühseligkeiten, die ihm bevorstehen, und über die Gefahren, die ihm drohen, tröstet, indem er ihn hinweiset auf das Ende seiner Wallfahrt, das zwar noch in weiter Ferne vor ihm liegt, das er aber doch sicher erreichen werde. Sie sollten, sagt er ihnen, nicht verzagen beym Gefühl ihrer Schwachheit, sie sollten nicht kleinmüthig zurücktreten, sondern, wenn sie sich's auch noch so sehr bewußt wären, daß sie das himmlische Kleinod noch nicht ergriffen hätten, sollten sie doch getrost fortschreiten auf der angefangenen Bahn, in der guten Zuversicht, daß der Herr, der sie aus ihren Irrwegen herausgeführt und Sein Gnadenwerk in ihren Herzen angefangen habe, auch nichts unterlassen werde, es zu vollenden bey allen Versuchungen der Welt und bey al-

len Anwandelungen der ihnen selbst inwohnenden Schwäche.

Die Epheser aber weiset er nicht blos hin auf das Ziel, und tröstet sie nicht blos mit der gewissen Hoffnung, daß sie dasselbe erreichen können und werden, sondern wenn er seine herzlichen Wünsche ausspricht, daß der Vater unsers Herrn Jesu Christi ihnen Kraft gebe, nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und daß Christus wohnen möge durch den Glauben in ihren Herzen, und daß sie durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden mögen: so sagt er damit auf das deutlichste, worauf es nun bey ihnen ankomme, und was durch Gottes Gnade bey ihnen gewirkt werden müsse, wenn jene große und schöne Hoffnung wirklich in Erfüllung gehen solle. Und wir fühlen wol Alle, m. l. Brüder u. Schwestern! daß wir beider Ermunterungen noch immer bedürfen, daß uns sowohl ein solcher Blick auf das Ziel, und die Hoffnung, dasselbe zu erreichen, als auch auf das, was durch des Heilandes Gnade von Tag zu Tage gleichsam Schritt vor Schritt in uns gewirkt werden muß, wenn einmal das gute Werk in uns angefangen hat, nie fehlen darf.

Es ist wol etwas sehr Großes und Dankenswerthes, wenn man in Wahrheit bezeugen kann, daß die Gnade Gottes an uns nicht vergeblich gewesen ist, daß der Heiland, der uns Alle zur Seligkeit erwählt und bestimmt hat, wenigstens in so

weit Seine Absicht mit uns erreicht hat, daß wir uns Ihm nicht mehr weigern, daß wir Ihm unser Herz geöffnet haben, und daß unsre innigste Sehnsucht nun dahin geht, Seiner ganz froh zu werden, Ihm zu leben und unter der Leitung Seines Geistes und durch Seine Kraft immer mehr befreyt zu werden von alle dem, was uns auch nur um einen kleinen Theil der Seligkeit, die uns in Ihm bereitet ist, bringen könnte.

Aber dabey liegt uns der Gedanke doch sehr nahe, ob wir bey unsrer großen Schwachheit und bey der natürlichen Wankelmüthigkeit unsers Herzens, die sich uns immer mehr aufdringt, je mehr wir im Lichte des Geistes Gottes uns selbst kennen lernen, dem Heiland treu bleiben, und nicht wieder in Gefahr kommen werden, etwas von dem, was wir schon haben, einzubüßen und mitten in unserm Glaubenslauf aufgehalten zu werden. Was kann uns da trösten und aufrichten, als die beständige Erinnerung daran, daß der Anfänger unsers Glaubens auch der Vollender desselben ist, daß Er uns nimmermehr so zu sich gezogen und so viel an uns gethan haben würde, wenn nicht Seine Absicht dahin ginge, Sein Werk in uns auch zu vollführen und uns über alle uns bekannten und noch unbekannten Schwierigkeiten glücklich hinüber zu helfen.

O wenn wir das nicht wüßten, m. l. Brüder u. Schwestern! so könnten wir uns ja keinen Tag unsrer Seligkeit freuen, so müßten wir ja in lauter Angst

und

und Furcht und Sorgen dahin gehen, so könnten wir nur die selig preisen, die ihren Lauf hienieden schon vollendet und das Ziel ihres Glaubens schon davon getragen haben. So aber ist es nicht: wir können uns schon jezt selig preisen; indem wir Seine Hand glaubensvoll ergreifen, soll und darf es uns gar nicht einfallen, daß unsre Schwachheit und Sünde um irgend etwas größer und mächtiger seyn könnte als die Macht Seiner Gnade.

Diese selige Gewißheit aber, an die wir uns zur Stärkung unsers Glaubens nicht oft genug erinnern können, soll uns doch nicht zur Trägheit und Sicherheit verleiten, sondern soll uns vielmehr eine mächtige Aufforderung seyn, die Gnade, die uns täglich und reichlich dargeboten wird, mit immer erneuertem Ernst zu ergreifen und auf das sorgfältigste anzuwenden. Wir sollen nach dem heutigen Text stark werden durch den heiligen Geist an dem inwendigen Menschen. Soll das in uns angefangene gute Werk wirklich vollführet werden, so darf es nicht still stehen, sondern muß von Tag zu Tage, von Jahr zu Jahr weiter gedeihen. Darum arbeitet der Geist der Gnade bey einem jeden Kinde der Gnade unabläßig dahin, daß „der verborgene Mensch des Herzens, der köstlich ist vor Gott" (1 Petr. 3, 4.), wenn er einmal bey uns in's Daseyn gerufen ist, immer mehr Kraft gewinne, daß das Leben aus Gott immer mehr wachse und zunehme, und daß das fremde Leben, das sich immer wieder in uns hervorthun will, unterdrückt,

geschwächt und getödtet werde. Das kann aber nur dadurch geschehen, daß der Glaube an den Heiland immer mehr wächst und zunimmt, daß wir uns nicht damit begnügen, Ihn einmal als unsern Heiland erkannt und erfahren zu haben, daß wir nicht nur dann und wann, in dieser und jener besonderen Verlegenheit, Seiner gedenken, unsre Zuflucht zu Ihm nehmen und uns zu Ihm hinwenden, sondern daß wir durch den Glauben so eins mit Ihm werden, daß Er von unserm ganzen Herzen Besitz nimmt, daß Er Seine Wohnung in demselben aufschlägt und es erfüllet mit Seinem göttlichen Licht und mit der ganzen Kraft Seiner Gnade. Da wächst das innere Leben, da werden wir nicht nur Seines Friedens immer mehr inne, sondern wir merken auch mit Beugung und Freude, daß wir feste Tritte und gerade Schritte thun können auf der Bahn des Lebens, daß die Sünde, in uns und außer uns, uns nichts anhaben kann, weil Der in uns wohnet, der größer und mächtiger ist als alle Schwachheit und Sünde.

Mit diesem Glauben ist die Liebe unzertrennlich verbunden: man erfährt von Tag zu Tage mehr, welch einen treuen und barmherzigen Heiland man hat; man wird immer tiefer eingewurzelt in der Ueberzeugung, daß man ohne Ihn nichts kann und hat, aber Alles mit Ihm und durch Seine Gnade.

Die Sehnsucht, durch nichts von Ihm getrennet zu werden, wird die Regel unsers Thuns

und

und Lassens, und es ist nicht blos Glaube und Hoffnung, sondern es ist eigene lebendige, immer fortgehende Erfahrung, daß Er das gute Werk in uns fortführet; man freut sich schon von ganzem Herzen auf dessen Vollendung. So können wir mit Wahrheit sagen, daß wir nicht erst einst selig seyn werden, sondern wir sind schon jezt selig, und werden es immer mehr durch Seine Gnade.

So sollte es bey uns Allen seyn, m. l. Brüder u. Schwestern! und um so mehr, weil gewiß niemand unter uns ist, der nicht dem Heiland zum Preise nachsagen müßte, daß Er Sein gutes Werk in ihm schon angefangen hat. O lasset uns doch mit Ernst darnach fragen, wie weit dasselbe in einem jeden unter uns schon vorgerückt ist! lasset uns Ihn bitten, daß Er nicht ruhe, bis Er es, unsrer Schwachheit ungeachtet, völlig bey uns zu Stande bringe! Er wolle uns Allen Kraft geben, immer mehr auf Ihn, den alleinigen Fels des Heils, niederzusinken, daß die Flamme unsers Glaubens und unserer Liebe immer schöner und heller leuchte!

Besonders wollen wir Ihm dazu die 33 Personen empfehlen, die in der Mitte unsrer Gemeine seit einem Jahr entweder in unsern engeren Brüderbund aufgenommen wurden, oder zum erstenmal mit der Gemeine zum heiligen Abendmahl gelangt, oder beider Gnaden zugleich theilhaft geworden sind. Sie haben sich heute schon feyerlich und gemeinschaftlich dessen mit Dank und Freude erinnert, und das dem Heiland gethane Gelübde zu Seinen Füßen

er=

erneuert. Was könnten wir ihnen doch Tröstlicheres und Aufmunternderes an ihrem heutigen Gedenktage zurufen, als das apostolische Wort: „der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi? Was könnten wir ihnen Besseres wünschen und erbitten, als eben dieses Wachsthum im Glauben und in der Liebe, wodurch sie allein ihrer Gnadenwahl wahrhaft froh werden können? Er, unser Heiland, (wir trauen es Ihm gläubig zu) wird unsre Bitten für sie in Gnaden erhören.

Ges. Nimm sie von neuem in die Hand ꝛc. 1356, 3.
Laß ihre Seele Schritt vor Schritt ꝛc. 455.
Ja mache Dir doch jegliches zum Lobe hier auf Erden ꝛc. 1111, 2.

Rede des Bruders Ludolph Fabricius an die Gemeine in Herrnhut den 24ten April 1825.

Ges. Heile mich, o Heil der Seelen ꝛc. 132, 3.
Du, dessen menschlich Leben das unsre selig macht ꝛc. 786.
Darum so steh'n wir zu dieser Stund' in einem Liebes- und Friedensbund. 1890, 6.

Loosung: Gott der Herr gebot dem Menschen, und sprach: von dem Baum der Erkenntniß Gutes und Böses sollst du nicht essen; denn wel-

welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. 1 Mos. 2, 16. 17.

Wir, die durch Adams Fall verlor'n, sind nun in Christo neu gebor'n. 154, 4.

Lehrtext: Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerley Hoffnung eures Berufs; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen. Eph. 4, 4. 5. 6.

Darum so stehn wir zu dieser Stund' in einem Liebes- und Friedensbund. 1390, 6.

Das erste Gebot Gottes an die Menschen, die nach Seinem Bilde geschaffen waren, ward, wie wir alle, m. l. Brüder u. Schwestern! wissen, sehr bald von denselben übertreten: sie ließen sich zur Sünde des Ungehorsams gegen Gott, ihren Herrn, verleiten, aßen von der Frucht des verbotenen Baumes, und wurden nur zu bald die unseligen Folgen dieser Uebertretung inne. Der Tod, welcher auf diese Sünde nach der Drohung Gottes folgte, betraf auch nicht nur sie allein, sondern erstreckte sich auf alle ihre Nachkommen. „Durch einen Menschen — sagt der Apostel Paulus im Briefe an die Römer — ist die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben. Aber — fügt er zum Trost hinzu — nicht hält sich's mit der Gabe, wie mit der Sünde. Denn so an Eines Sünde

Viele gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe Vielen reichlich widerfahren durch die Gnade des einigen Menschen, Jesu Christi. Denn — fährt er fort — so um des Einigen Sünde willen der Tod geherrschet hat durch den Einen, vielmehr werden die, so da empfahen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch Einen, Jesum Christ." Wir dürfen also, m. l. Brüder u. Schwestern! mit dem Apostel Paulus den tröstlichen Schluß machen: „Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Denn gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viel Sünder worden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viel Gerechte." (Röm. 5, 12 — 19.)

Das stimmt mit dem Choral unter der Loosung ganz überein: „Wir, die durch Adams Fall verlor'n, sind nun in Christo neu gebor'n." Jesus Christus ist der Mittler geworden zwischen Gott und den Menschen, hat die Sünde getilget mit Seinem Blut, daß keine zu finden, die Schaden thut. Durch Ihn haben wir den Zugang in einem Geist zum Vater, (Eph. 2, 17.) der durch die Sünde uns versperret war. Er kann selig machen immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar, und bittet für sie. (Ebr. 7, 25.) Ja wir dürfen hinzusetzen: Er will auch selig machen alle, für welche Er Sein Leben gelas-

lassen und Sein Blut vergossen hat; denn Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. „Wenn ich erhöhet werde von der Erde," sagte Jesus selbst, als Er hier auf Erden wandelte, um für uns an's Kreuz erhöhet zu werden, „so will ich sie Alle zu mir ziehen." (Joh. 12, 32.)

So wie es aber im Anfang ging, so ist es fortgegangen bis auf den heutigen Tag. Nicht alle Menschen wollen sich von Ihm zu Ihm hinziehen lassen. Er mußte, bald nachdem Er die Menschen geschaffen und ihnen nach ihrem Fall das große Evangelium von ihrer Errettung durch des Weibes Same gegeben hatte, die bittere Klage führen: „die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen." (1 Mose 6, 3.) Und so hat sich's bewiesen durch alle Jahrhunderte hindurch bis auf unsre Tage. Daher ist es, gegen den Willen dessen, der uns erwählet und berufen hat zu Seinem Eigenthum, dahin gekommen, daß ein Unterschied zu machen ist zwischen solchen Menschen, die zur Welt gehören, und solchen, die zu Seiner Gemeine können gezählet werden. Er hat alle Menschen erlöset; das bleibt eine feststehende Wahrheit; aber nur die kann Er zu Seiner Gemeine zählen, die Seine Erlösungsgnade mit Verlangen auffassen und freudig annehmen. Nur sie sind das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, (1 Petr. 2, 9.) welches Er erwählet hat und mit Freuden

zäh-

zählet zu der kleinen Ihm angehörigen Heerde, deren Hirt im eigentlichen Sinne des Wortes Er ist.

Diese Seine kleine Heerde aber, die Er Seine Gemeine nennet, steht hienieden schon in einer besonderen Liebesverbindung unter einander, indem sie sich, nicht als getheilt, sondern als Eines in Christo, ihrem Haupte, ansiehet, und immer vor Augen hat, wie herzlich und angelegentlich der Heiland in Seinem hohenpriesterlichen Gebete den Wunsch für die Seinen aussprach, daß sie alle Eins seyn möchten. In diesem Sinn ermahnet auch der Apostel Paulus die Gläubigen zu Ephesus mit den Worten: „Seyd fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!“ und fährt sodann mit den Worten unsers heutigen Textes fort, indem er sagt: „Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerley Hoffnung eures Berufs; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen.“

Wir sind, m. l. Brüder und Schwestern! wenn wir zur lebendigen Gemeine Jesu Christi zu gehören die Gnade haben, insgesamt Glieder Eines Leibes; wir sind Mitglieder der Gemeine, deren Haupt Jesus Christus ist. „Auf gleiche Weise nun, als wir in einem Leibe viel Glieder haben, also sind wir Viele Ein Leib in Christo; aber unter einander ist einer des Andern Glied; (Röm. 12, 4.) und „Er ist Seines Leibes Heiland.“ (Eph. 5, 13.) So daher ein Glied leidet, so leiden alle Glieder

der

der mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit." (1 Cor. 12, 26.) Es will und kann sich auch Keines etwas vor dem andern heraus nehmen, sondern ein jedes Glied trägt das seine nur dazu bey, daß das Ganze gebauet und erhalten werde. Keines glaubt, für sich allein bestehen zu können, sondern Jedes freut sich der Verbundenheit, als Glieder Eines Leibes, dessen Haupt Christus ist, und in dem die Gemeine zusammen ein Ganzes bildet. Der Apostel Paulus sagt dann weiter: „Sind wir Alle Ein Leib, so sind wir auch Ein Geist." Die Gläubigen des neuen Bundes werden durch Einen und denselben Geist belebt und regieret. Dieser Geist hat sie bekannt gemacht mit ihrem eigenen Elend und ihrer Sündigkeit, hat sie davon überzeugt, daß nichts als Jesu Christi Gnade, nichts als Sein Verdienst allein sie gerecht und selig machen könne, hat sie zu Jesu Christo gebracht, und durch den Glauben an Ihn in den Genuß Seiner Versöhnungs-Gnade hinein geführt, hat sie auf die Weise neu belebt und mit der gewissen Hoffnung der ewigen Seligkeit erfüllt.

Diesen lebendigmachenden Geist nun, m. l. Brüder und Schwestern! müssen wir Alle empfangen haben, wenn wir Mitglieder der Gemeine Jesu hier auf Erden seyn wollen. „Wer Christi Geist nicht hat, sagt der Apostel Paulus, der ist nicht Sein, (Röm. 8, 9.) der gehöret nicht zu denen, die Er als die Seinen kennet. Sind wir nun in

Christo

Christo Ein Leib und Ein Geist, so fühlen wir uns mit den Worten unsers Textes berufen auf einerley Hoffnung unsers Berufs. O, m. l. Brüder und Schwestern! was für einen großen, seligen Beruf haben wir doch! einen Beruf, von welchem der Apostel Paulus zu den Gläubigen in Ephesus sagt: „Gott gebe euch erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welches da sey die Hoffnung eures Berufs, und welcher sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an Seinen Heiligen!" (Eph. 1, 18.) und wovon Petrus bezeuget, daß „der Gott aller Gnaden uns zur ewigen Herrlichkeit berufen hat." (1 Petr. 5, 10.) Wir sollen hier schon selig werden, und sind es wirklich, weil wir das genießen, was uns der Heiland durch Sein Leiden, Sterben und Blutvergießen erworben hat. Aber Alles, was wir hier genießen, ist doch nur ein Vorschmack des Genusses, der uns aufbehalten ist dort oben, der Herrlichkeit, die dereinst an uns soll offenbaret werden, wenn wir vom Glauben zum Schauen gelangt seyn werden.

Wenn wir nun treu sind in der Anwendung dessen, was uns hier aus der Gnadenfülle Jesu zum Genuß dargeboten wird, so leben wir dabey der gewissen Hoffnung, daß wir einst noch etwas weit Größeres zu erwarten haben. Den Heiland, welchen wir hier ungesehen doch über Alles lieb gewonnen haben, werden wir sehen in Seiner Herrlichkeit, und uns vor Ihm unaufhörlich freuen können mit

einer unaussprechlichen und herrlichen Freude; ewige Freude und ewige Wonne wird über unsern Häuptern seyn.

Das, m. l. Brüder und Schwestern! ist die große Hoffnung unsers Berufs, und darum vereinigen wir uns hienieden so gern zu dem Sinn, nur Einem Herrn leben und dienen zu wollen. Wer dieser einige Herr ist, dem wir uns zugesagt und dem wir willige Treue geschworen haben, das bedarf unter uns keiner besondern Erörterung. Einer — singen wir — ist nur unser Herr, unser lieber Heiland, der uns nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset hat, sondern mit Seinem theuren Blute, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. (1 Petr. 1, 18. 19.) Diesen erkennen wir mit tausend Freuden für unsern Herrn, und bezeugen dabey, daß wir dazu nicht sind gezwungen worden, sondern unsre Noth trieb uns zu Ihm hin; und nun verbindet uns ein festes Liebesband mit Ihm, der sich unsrer Seelen so herzlich angenommen hat, daß sie nicht verdürben, und der uns täglich reichlich unsre Sünden vergiebet und heilet alle unsre Gebrechen, ja der uns erquicket mit Frieden vor Seinem Angesichte.

So wie wir nun Einen Herrn haben, der für uns gestorben und auferstanden ist, und uns dadurch die Seligkeit erworben hat, in der wir stehen; so leben wir auch nur in dem einen Glauben an Ihn, der ewig selig macht den Heiligsten sowohl als den größten Sünder. Wir wissen kein ande=

anderes Heil, als in Ihm, setzen daher unsre Zuversicht einzig und allein auf die Gnade, die Er uns erworben hat. So wie nun nur ein Glaube ist, so kennen wir auch nur eine Taufe, nämlich die Taufe auf Christum, wodurch wir, von den Sünden abgewaschen, Ihn anziehen und so in Ihm erfunden werden, und dann auch die besondere Geistestaufe, da wir in Christo durch Ihn neu geboren werden zu einem Ihm wohlgefälligen Leben und Wandel, da wir den alten Menschen ablegen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, und uns erneuern im Geiste unsers Gemüthes, und den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. (Eph. 4, 22—24.)

Endlich schließt der Apostel mit den Worten: „Wir haben einen Gott und Vater unser Aller, der da ist über uns Alle, und durch uns Alle, und in uns Allen." Er allein (singen wir) soll es seyn, unser Gott und Herre; Ihm gebührt die Ehre. Wir freuen uns dabey herzlich des Bewußtseyns, daß Er immer bey uns ist, daß man Ihn hat, wo man um Ihn weint, daß man in keine Verlegenheit gerathen kann, in welcher man sich nicht Seiner Hülfe getrösten könnte. Wir freuen uns, daß Er nach Seinem Wort in uns wohnen will. „Wer mich liebet, sagt der Heiland, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen." (Joh. 14, 23.)

Weil nun dem so ist, weil wir einen Leib und einen Geist ausmachen, weil wir einerley Hoffnung unsers Berufs haben, weil nur Einer unser Herr ist, weil nur ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser Aller ist, der da ist über uns Alle und durch uns Alle und in uns Allen: o, m. l. Brüder und Schwestern! so müssen wir *in einer* besonderen Verbundenheit stehen, und *können* wohl mit Wahrheit singen: Darum so stehen wir zu dieser Stund in einem Liebes- und Friedensbund. Und dieser Bund besteht in dem feyerlichen Versprechen: „Wir woll'n uns Ihm geben, Er hat uns verdienet: wir wollen Ihm leben, Er hat uns versühnet." Und Er ruft dann als der Versöhner einem jeden unter uns hinwiederum zu: „Du bist mein, siehe! in die Hände hab' ich dich gezeichnet." (Jes. 49, 16.)

Wenn das bey uns Allen Ja und Amen ist, so sind wir eine selige Gemeine. Er gebe nur, daß sich Keines unter uns aus dieser Zahl der Seinen ausschließen dürfe, sondern daß wir uns insgesamt in Ihm, unserm Haupte, mögen zusammen schließen können!

Ges. Ach! Du holder Freund, vereine ꝛc. 713, 7.

Und wenn wir mit vereintem Muth zu Deinem Herzen eilen, woll'st Du, Herr Jesu! durch Dein Blut all' unsre Schäden heilen! 729, 2.

Rede des Bruders von Albertini an die Gemeine in Herrnhut am Himmelfahrtstag und Gemeinfest, den 12ten Mai 1825.

Von den Musik-Chören wurde gesungen:

Was Othem hat, verkünde Seinen Ruhm,
Und Hallelujah schall' im Heiligthum!

Gemeine: Hallelujah, Preis, Ehr' und Macht sey dem geschlacht'ten Lamm gebracht rc. 258, 2.

Loosung: Er weiß, was im Finstern lieget, denn bey Ihm ist eitel Licht. Dan. 2, 22.

Nun sitzt Er dort auf dem Throne Sein, und Seine Wunden die funkeln drein. 581, 9.

Lehrtext: Dieweil wir einen großen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntniß. Ebr. 4, 14.

Es bleibt bey dem bekannten Wort, von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort: Christi Blut und Gerechtigkeit bleibt Seiner Kirche Herrlichkeit. 993, 2.

Wir endigen heute, m. l. Brüder und Schwestern! das selige Geleit, welches wir alljährlich dem Menschensohn auf Seinem Gang durch die Erde zu geben pflegen. Seit etlichen Monaten haben wir Ihn durch die Abwechselungen Seines Lebens begleitet bis zu dem herrlichen Ziel. Ihm sangen wir ein

ein frohes Willkommen entgegen; wir beteten Ihn an in Seiner Krippe zu Bethlehem; wir gingen mit Ihm durch Seine Kindheit und Jugend, und sahen, als Er hervortrat, Seines Amtes zu pflegen, in Seinen Worten und Werken eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voll Gnade und Wahrheit: wir waren mit Ihm am Oelberg und auf Golgatha, wo wir Ihm unsre Herzen zum Dankopfer für Seine erbarmende Liebe bis in den Tod hingaben. Wir standen an Seinem Grabe, und sangen Ihm Loblieder, dem Sieger des Todes; und wem es in den letzten vierzig Tagen um das Gefühl Seiner Nähe zu thun war, wer Seine Erscheinung liebte, dem hat Er im Stillen und in den Versammlungen Kraftbeweise Seiner Gottesgegenwart gegeben, die nie wieder vergessen werden. Heute nun haben wir Seinen letzten Segen vor Seiner Auffahrt empfangen: heute, m. l. Brüder und Schwestern! schauen wir gen Himmel mit ganz andern Empfindungen noch, als an jedem andern Tage des Jahres; denn wir schauen Ihm nach, dem Vorangegangenen, um uns die Stätte des ewigen Friedens zu bereiten, mit den innigsten Gefühlen der Wehmuth, der Freude und der Liebe.

Aber wie, m. l. Brüder und Schwestern! wird uns an dem heutigen Tage zu Sinne seyn, da es für dieses Jahr sich trifft, daß die hiesige Gemeine zugleich mit der Feyer der Himmelfahrt unsers Herrn auch ihr Gemeinfest begeht? Es werden da unsre heiligen und seligen Betrachtungen über

Ihn, den erhöheten Freund, eine Richtung nehmen, die unsre Herzen auf eine besondere Weise ergreift, besondere Erinnerungen weckt, und uns eigenthümlichen Trost und Ermahnung bringt. Er sitzt nun dort auf Seinem Throne, und Seine Wunden funkeln drein, und verkündigen Allen, die heilsbedürftig und glaubend zu Ihm aufblicken, ihre Wahl zum ewigen Segen. Dort sitzt Er, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden; von dort herab hat Er Seine Kirche gestiftet am heiligen Pfingsttage, zehn Tage, nachdem Er aufgefahren war, und hat sie wunderbar erhalten und geweidet mit den Kräften Seines göttlichen Wortes und Seiner heiligen Sakramente, und weit verbreitet auf dem Erdboden. Von dort herab hat Er sich besondere Gemeinen gesammelt, deren Er sich annahm auf eine eigenthümliche Weise. Zu ihnen gehört auch unsere Brüderkirche, die Er gründete vor bald vierhundert Jahren und erneuerte vor hundert Jahren. Er, der König der Christenheit, die sich nach Seinem Namen nennt und Seinem Herrscherstabe huldigt, ist auch in diesem allgemeinen Sinn in Seiner Brüderkirche König. Er hat sie gepflanzet an lebendigen Wasserbächen und auf grüne Weiden geführet, hat ihr Sieg gegeben gegen ihre Feinde, und ihr unermüdet wohlgethan. Als ihr König hat Er sich eines jeden ihrer Dörflein besonders angenommen: auch Sein liebes Herrnhut hat Er nun schon hundert und ein Jahr mit Liebe und Erbarmen geleitet. Er wird uns aber

zu=

zugleich, m. l. Brüder und Schwestern! in unserm heutigen Festtexte als der große Hohepriester bezeichnet, Jesus, der Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist; Er wohnt in der Höhe und im Heiligthum, von wo herab Er in den Heiligthümern auf Erden besucht, und Seines seligen Priesteramtes pfleget. Kein Hoherpriester gleichet unserm Lieben: Ihm sind alle Seelen, die Er kennet und die Ihn kennen, in Sein Herz geschrieben. So wie Aaron auf seinem Amtsschilde die Namen der zwölf Geschlechte Israels trug, so trägt Er die Namen Aller, die Ihm angehören: Er ist's, der am Herzen trägt Millionen Herzen, Ihm vom Vater aufgelegt zu Freud' oder Schmerzen. Da Er sich nun bey einer ausgezeichneten Veranlassung vor mehr als achtzig Jahren für den Hirten und Aeltesten Seines Brüdervolkes in einem besondern Sinn erklärt, und uns von der Kraft und Wahrheit dieser Erklärung seit jener Zeit so viele und herrliche Beweise gegeben hat, daß wir uns gedrungen fühlen, Ihm jährlich ein besonderes Dankfest dafür zu feyern: so gedenken wir heute, da das Fest Seines ewigen Hohenpriesterthums mit unserm Gemeinfest zusammentrifft, mit innigem Dankgefühl daran, daß Er Sein Aeltestenamt unter uns, kraft dessen Er Seine Gemeine weidet mit Seinem Stabe, im Zusammenhang mit Seinem Hohenpriesteramte ausübet, daß Er als Hoherpriester vor dem Vater steht, und namentlich für unsre Seelen fleht; daß Er als Hoherpriester der Seelen pfleget, wie sonst

Keiner, so daß Ihm nichts zu viel ist, nichts zu wenig, was man braucht, warum man weint. Aber auch dessen erinnern wir uns, daß Er, nachdem Er durch Sein eigen Blut, welches besser redet dann Habels, einmal in das Heilige eingegangen ist, und eine ewige Erlösung erfunden hat, (Ebr. 9, 12.) und nun dort ein Pfleger der heiligen Güter und der wahrhaftigen Hütte (Ebr. 8, 2.) worden ist — nicht allein dort Oben Priesteramtes pfleget, sondern auch hienieden, indem Er mit Wohlgefallen wandelt unter den Lobgesängen der Seinen. Durch Seine Gottesgegenwart heiligt Er unsre Versammlungen; es kommt auf unser Gebet der Priester aus dem innern Chor, und betet unsern Seelen vor. Das haben wir als eine Gemeine des Herrn nun schon hundert und ein Jahr an Festtagen und im alltäglichen Gang, wenn Sein Wort gelehrt und Seine Sakramente ausgespendet wurden, auf das seligste erfahren, und für diese Ausübung Seines Hohenpriesteramtes beten wir Ihn freudenvoll und tief gebeugt im Staube an.

Je herzerhebender aber, m. l. Brüder und Schwestern! diese Festbetrachtung ist, um so mehr richten wir heute aus innigem Herzensantrieb unsre Blicke auf die Ermahnung der Schlußworte unsers Festtextes. Weil wir einen solchen großen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, aus dessen Fülle wir uns einen Segen um den andern, eine Kraft um die andere ausbitten dürfen; so lasset uns treu um Ihn versammelt blei-

bleiben, so „lasset uns — spricht der Apostel — halten an dem Bekenntniß." Es bezeuge es nicht allein unser Mund, damit es wisse, wer es wissen kann, daß wir des Heilands Unterthanen sind und Er unser König, Er der Priester, wir das Chor — sondern lasset es uns vornehmlich durch unser Leben und Streben, Thun und Lassen, mit unveränderlicher Treue bekennen. Wenn wir, m. l. Brüder und Schwestern! in Festseligkeiten leben; wenn, wie heute, unsre Herzen von der großen Wahrheit durchdrungen sind, daß Er, der uns bis in den Tod geliebet hat, erhöhet ist zur Rechten Gottes, um unsre Seligkeit da zu vollenden; wenn wir Ihm mit tiefem Herzgefühl danken für Alles, was Er aus unbegreiflicher Liebe an Seiner Gemeine gethan hat; so können wir wohl denken: mit dem Halten an dem Bekenntniß hat's keine Noth; wie könnten wir einem solchen Herrn uns je wieder weigern? Aber bald erinnern wir uns daran, daß in den Abwechselungen dieses Lebens die Gefahr von Ihm abzukommen, unsern schwachen, vergeßlichen, oft auch unlauteren und undankbaren Herzen nur zu nahe liegt, und es wird Niemand unter uns seyn, der von dieser Gefahr noch nichts aus Erfahrung zu sagen wüßte. Der Apostel gibt daher denen, an die er seinen Brief schrieb, eine ernste Warnung. Sie gehörten zu jenem Volk des Herrn, das Er einst mit starkem Arm aus dem Lande der Knechtschaft geführet hatte. Dieses Volk staunte Anfangs über Seine Wunder,

und pries Ihn in herrlichen Lobgesängen, als Er sie der Macht Pharao's entrissen und durch das rothe Meer geführt hatte: aber wie lang dauerte es! so wurden sie lau und kalt gegen Ihn und abtrünnig, so daß Er nicht anders konnte, als dieses ganze Geschlecht niederschlagen in der Wüste; erst an ihren Nachkommen konnte Er Seine Verheißung, sie in's gelobte Land zu bringen, erfüllen. Darum spricht der Apostel: „Sehet zu, lieben Brüder! daß nicht Jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott; sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, daß nicht Jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde!" (Ebr. 3, 12. 13.) Das ist ein Gedanke des Schmerzens und des Schreckens, daß etwa der Heiland von der Brüdergemeine Seine Hand abziehen und sie verlassen müßte in der Wüste, ehe Er an ihr die Absichten Seiner Liebe und Seines Friedens hätte erfüllen können! „Ach! davor — ruft unser Chor — bewahr' uns, lieber Herr und Gott!" Darum fühlen wir wohl, wie nöthig wir haben, fest zu halten an dem Bekenntniß. Leicht scheint es, wenn es nur darauf ankäme, unsern Herrn mit dem Munde zu bekennen; aber das wissen wir: die Hauptsache ist, daß wir Ihn im Herzen tragen, daß Er in unserm Inneren regiere nach Seinem verborgensten Rathe und Sinn. Das ist das Kleinod, darüber wir mit Wachen und Beten halten müssen in steter Besorgniß, es nicht zu verlieren. Darum fragen wir

uns

uns billig recht oft: wie steht es um unsern heiligen Bund? sind wir treu mit dem Pfund, das Er uns anvertraut hat? halten wir über seinen Besitz? ist es unser fester Entschluß, lieber alles Andere fahren zu lassen, um nur die Eine köstliche Perle nicht einzubüßen? Ach! wir wissen wohl, m. l. Brüder und Schwestern! daß mit dem Schein, womit man kurzsichtige Menschen täuscht, vor unserm Herrn *nichts* ausgerichtet ist. Es kann Mancher so einhergehen, daß Menschen nichts an ihm auszusetzen haben, und doch kann er tief verstrickt seyn in den Betrug der Sünde, sein Herz kann der Verstockung entgegen reifen, wenn Unlauterkeit und Heucheley in ihm mehr und mehr die Oberhand behaupten. Der Herr aber sieht's, und Sein Auge richtet. Von Ihm spricht unsre Festloosung mit Nachdruck: „Er weiß, was im Finstern lieget, denn bey Ihm ist eitel Licht." Was kein Mensch nur ahnet von dem verborgenen Bann, der oft Menschenherzen drückt, das ist lauter Licht vor Seinen Blicken; es würde vergeblich seyn, sich dem Strahl Seiner Augen, die da sind wie Feuerflammen, entziehen zu wollen; denn Er ist es, der Herzen und Nieren prüfet, und einst einem Jeden vergilt nach seinen Werken, wären dieselben auch noch so geheim vor den Augen der Menschen gehalten worden.

Allein, m. l. Brüder und Schwestern! obwohl diese Betrachtungen ernster Art sind, so dürfen sie uns doch nicht niederschlagen. Wir feyern heute ein Fest der Freude; denn Christi Blut und Gerechtig-

rechtigkeit bleibt Seiner Kirche Herrlichkeit. Auch in der Brüderkirche hat Er schon Tausende von Seelen errettet, geheiligt und erhalten zum ewigen Leben; mit offenen Armen steht Er da, bereit, ein Jedes aufzunehmen und an Sein für uns gebrochenes Herz zu drücken. Und wenn Jemand auch einmal auf verkehrte Wege gerathen seyn sollte, so steht ihm die Rückkehr zu seinem Erbarmer doch immer offen; ja Er geht den Verirrten nach in die Wüste, und thut Sein Aeußerstes, um sie zu Seiner Heerde zurück zu bringen; Er thut nichts anders spät und früh, als unser sich erbarmen. Diese seligen Wahrheiten füllen uns mit Zuversicht zu Seinem Herzen: wir erneuern unsern Bund mit Ihm, und hoffen gläubig, Er werde sich Seiner hiesigen Gemeine in Seiner ganzen Herrlichkeit offenbaren. Wir schauen Ihn darum an, daß nicht Eines zurück bleibe, und den Genuß an Ihm durch Nachläßigkeit versäume. Möge Er uns reinigen und jedes Herz gründlich heilen, bis Er Alle ganz hat! Dann wird Er Freude an unserm Brüderbunde erleben, und sich zu einem jeden Mitgliede desselben bekennen können allewege; dann werden wir von weiten sehen die Grad' und Zeiten von neuen Seligkeiten. Nur treu, lieben Geschwister! nur treu! und wenn wir auch noch so schwächlich und ungeschickt wären zu dem, was Er Seinem Brüdervolk aufgetragen hat, „unsre Treu' soll Ihn doch ehren.

Ges.

Ges. Zeuch uns hin, erhöh'ter Freund, zeuch uns an
Dein Herz voll Liebe rc. 491, 4.

Die Gnade des Herrn Jesu Christ,
Die Liebe deß, der Vater ist,
Des heil'gen Geist's Gemeinschaft sey
Uns alle Tage fühlbar neu! 260.

Bericht von Neuherrnhut in Grönland, vom 16ten May 1824 bis Ende May 1825.

Mit der letzten Schiffsgelegenheit waren am 14ten May aus Europa angelangt Geschwister Lehmann, Bruder Tietzen und Schwester Christens, sämmtlich für Neuherrnhut, ferner Bruder Kögel für Lichtenfels, und Geschwister Kleinschmidt und der ledige Bruder de Fries für den bey Statenhuk neu anzulegenden Missionsplatz. *) Die ledige Schwester Christens wurde am 25sten May mit dem Bruder Mehlhose getraut. Geschwister Kleinschmidt und der ledige Bruder de Fries reisten am 1sten Juny nach einem 17tägigen Aufenthalt in unserer Mitte nach dem Ort ihrer Bestimmung ab, nachdem wir sie recht angelegentlich dem Heiland für ihren wichtigen Beruf zum Segnen empfohlen hatten. Bruder Kögel trat in ihrer Gesellschaft die Reise nach Lichtenfels an.

---

*) Siehe Heft VI, 1825, Seite 912.

Um

Um diese Zeit erhielten wir von dem Kaufmann bey hiesiger Colonie, Herrn Bülemann, ein Circular-Schreiben mit der Anzeige, daß Herr Chr. Alex. Platon, der einstweilen die Inspectorats-Geschäfte besorgt hatte, von der königl. dänischen Regierung zum wirklichen Inspector über die südlichen Handelscolonien in Grönland ernannt worden sey.

Am 14ten Juny reisten Geschwister Müller, welche zeither die hiesige Gemeine bedienen halfen, und gleichen Auftrag in Bezug auf die Gemeine in Lichtenau erhalten haben, mit unsern herzlichen Segenswünschen begleitet, in unserm Weiberboote dorthin ab.

Das Thermometer war in diesen Tagen in der Sonne öfters 45 Grad Reaumur.

Am 16ten kamen unsre Dienstschwestern mit der dritten Bootsladung von Häringen nach Hause. Wir sind unserm lieben himmlischen Vater für diese gute Gabe von Herzen dankbar, indem sich bey dem diesjährigen Ueberfluß nicht nur die grönländischen Geschwister reichlich damit versehen konnten, sondern auch wir einen guten Theil derselben für unsre Haushaltung einschaffen konnten, welche während der Mangelzeit der Grönländer im Frühjahr gänzlich davon entblößt worden war.

In den folgenden Tagen brachten unsre Dienerinnen auch zwey gute Ladungen Strauchholz, welches früher in der Fiorde gesammelt worden war, nach Hause.

Da in dieser Zeit mehrere grönländische Geschwi-

schwister in ihren Booten hieher gekommen waren, um ihre für den Winter bestimmten Vorräthe in Verwahrung zu bringen, so hielt ihnen auf ausdrückliches Verlangen Bruder Lehmann eine Rede über die Tagestexte, da eigentlich in dieser Jahreszeit bey der geringen Anzahl hier befindlicher Grönländer nur Sonntags eine Rede gehalten wird.

Am 27sten kamen zwey Boote Süderländer, wovon die eine Gesellschaft aus Heiden bestand, hier an, und schlugen ihre Zelte nahe bey uns auf. In der Abendversammlung, zu welcher sie sich sämmtlich auf unsre Einladung einfanden, waren sie aufmerksame Zuhörer. Der Hausvater dieser heidnischen Familie, Namens Arksakattak, kam nachher während seines Aufenthalts auf unserm Lande einigemal zu uns zum Besuch, und erzählte, daß er mit Bruder Kleinschmidt in Narksamio gesprochen und seine dortigen Worte nicht vergessen habe. Selbst im Traum habe er mehrmals eine starke Aufforderung empfunden, sich zu den Gläubigen zu begeben, um seinen Schöpfer und Erlöser kennen zu lernen, und an Ihn gläubig zu werden, damit seine unsterbliche Seele nicht an den Ort der Plage kommen möge.

Bey dem seit einigen Wochen anhaltend schönem Wetter trocknete der an unserm Hause vorbey fließende kleine Bach und alles zur Sommerszeit in unsrer Nähe oft überflüssig vorhandene Wasser so aus, daß wir unsre Gärten nicht mehr begießen konnten. Desto besser kam uns diese Witterung beym Aufsuchen und Klein-

ma-

machen des Treibholzes zu Statten. Wir waren um so froher, mit dieser sehr weitläuftigen Arbeit so gut zu Stande gekommen zu seyn, da wir am 25ten Abends sahen, daß eine Menge Treibeis sich in unsrer Nähe herangedrängt hatte, so daß wir später leicht mit den Bootsladungen jenes Holzes hätten von Hause abgeschnitten werden können, wie es einigen grönländischen Geschwistern bey einem Besuch im Sunde gegangen ist, die nun, nachdem die ganze Fiorde mit Eis belegt worden war, für diese Zeit nicht nach Hause zurückkehren können.

Am 9ten Aug. verschied der ledige Bruder Jacob. Er hatte in seinen Kinderjahren eine schwere Krankheit auszustehen, die ihm eine Lähmung in einem Beine hinterließ, und ihn für immer zum Krüppel machte. Dennoch lernte er in seinen Knabenjahren im Kajak fahren und das Nöthigste erwerben, so daß er sich recht gut durchbrachte. So lange er in Kangek wohnte, war er in einem lauen Herzensgange. Nachdem aber 1819 seine Eltern und meisten Verwandten daselbst ausgestorben waren, zog er hieher, und lebte seitdem recht vergnügt, und sein Wandel war auch andern zur Freude und Erbauung, und stimmte in der That mit seinen schönen Herzenserklärungen überein. Daß er mit ganzer Seele am Heilande hing, zeigte sich auch in seiner letzten Krankheit durch die Ergebenheit in den Willen des Herrn. Er lag die letzte Zeit immer mit gefalteten Händen, und man bemerkte deutlich, daß er zum Heiland seufzte und

betete;

betete; und in dieser frohen Herzensstellung blieb er bis zum Augenblick des Abscheidens.

Am 22sten folgte ihm der Nationalgehülfe und Saaldiener Amos. Seit seiner Verheirathung vor 19 Jahren lebte er der Gemeine zur Freude. Jederzeit sah man ihn froh und heiter, und seine Handelweise war bestimmt und verständig. Das Gedeihen seiner Kinder, deren er vier hinterläßt, lag ihm sichtbar am Herzen. Er besorgte seine Aufträge im Dienste der Gemeine mit Treue und Pünktlichkeit, und bezeugte in seiner letzten Krankheitszeit öfters sein Bedauern, daß er nicht mehr nach Wunsch thätig seyn könne.

Den 11ten September wurden durch zwey unsrer grönländischen Brüder in den Kokörnen, 5 Stunden von hier auf einer Insel zwey Eisbären — der Alte mit seinem Jungen — glücklich erlegt, und als sie ihre Beute nach Hause brachten, erregte dieser seltene Umstand unter sämmtlichen hiesigen Einwohnern große Freude, indem es bey den Grönländern hergebrachte Sitte ist, daß bey einem Fang von besonderer Art alle Miteinwohner auf demselben Lande davon beschenkt werden, und das Bärenfleisch bey ihnen viel beliebter ist, als Seehundfleisch.

Am 12ten wurde die Witwe Anne Helene beerdigt. Sie war schon 1787 hier getauft worden, gerieth aber, nachdem sie zu den Gemeingnaden gelangt war, wieder auf sündige Wege. Nach ihrer Verheirathung kam sie zum Nachdenken, und

such=

suchte und fand Gnade bey Jesu, als ihrem Sündentilger. Nach dem Heimgang ihres Mannes lernte sie ihr verdorbenes Herz immer gründlicher kennen, und um Beystand und Glauben zum Heiland flehen. Ihr wurde auch Vergebung ihrer Sünden und Versicherung der ewigen Seligkeit zu Theil, so wie inniger Genuß am Heiland, wie ihre mit Freudenthränen begleiteten Aeußerungen beym Sprechen deutlich zeigten. Völlig contract in den letzten Jahren, so daß sie ganz gebückt herumkriechen mußte, behielt sie den Sinn unwandelbar auf den Heiland gerichtet, im Vertrauen auf Seine Durchhülfe, da Er ihr einmal ihr Ein = und Alles geworden war. Immer mehr erkrankend und erschöpft, wünschte sie von ihrem Sommerplatz hieher gebracht zu werden, verschied aber schon den Tag vor ihrer Ankunft und zwar mit außerordentlicher Freudigkeit.

Da sich vor dem 18ten die meisten unserer Geschwister wieder auf unserm Lande eingefunden hatten, wurde ihnen die auf gedachten Tag beschlossene Begehung des heiligen Abendmahls angekündigt, und wir hatten die Freude, von den meisten mit Dankbezeugungen zu hören, wie die Hirtentreue des Heilandes und die warnende Stimme Seines Geistes sie den Sommer über vor Abweichungen und Versuchungen zum Bösen bewahrt habe.

In den folgenden Tagen fanden wir beym Einernten unsrer Gartengewächse, daß wir ungeachtet der beständig nassen Witterung in der zwei-

ten

ten Hälfte dieses Sommers doch fast 4 Tonnen weiße Rüben und einige Mahlzeiten Kohl gewonnen hatten. Salat haben wir 4 Monate lang täglich auf unserm Tisch gehabt.

Das traurige Ende eines fünfjährigen Knäbchens, welches beym Spielen in die See gefallen war, gab uns Veranlassung, allen Eltern Aufmerksamkeit auf ihre Kinder dringend zu empfehlen, indem diese ihnen von ihrem Schöpfer übergeben sind, um für ihr zeitliches und ewiges Wohl, und also auch für die Erhaltung ihres Lebens ernstlich Sorge zu tragen.

Nachdem die einige Wochen fortwährende Winterwitterung am 8ten October nachgelassen hatte, konnten wir doch endlich das Heu für unser Vieh trocknen, und unter Dach bringen, welches uns bisher viel Sorge und Mühe gemacht hatte.

Am 16ten wurde die entseelte Hütte der Witwe Tabea hieher gebracht, um auf unserm Gottesacker beerdigt zu werden. Sie war eine verständige und dabey fleißige Person, die in ihrem Witwenstande sich und ihre 5 damals noch unerzogenen Kinder durch ihrer Hände Arbeit gut durchzubringen wußte. Besonders verstand sie, — womit sich wenig Grönländer einlassen — aus dem in unsrer Gegend vorkommenden Weichstein, der sich eben seiner Weichheit wegen noch besser als Holz bearbeiten läßt, und erst allmählich an der Luft völlig erhärtet, Lampen und Kessel für ihre Landsleute, und Küchengeschirr für Europäer zu verfertigen.

So

So gelang es ihr, nicht nur ihr Boot immer in gutem Stande zu erhalten, sondern auch Kajacke ihren 4 Söhnen anzuschaffen, welche dann alle gute Erwerber geworden sind.

Gegen die Mitte des Monats war das Wetter so schön, daß die Grönländer viel Beute machten; so erlegte z. B. ein Bruder in einem Tage 10, und ein anderer 7 Seehunde. Diese warme Witterung währte bis in den November hinein, und noch gegen die Mitte des letztern Monats sah man das Thermometer in den Mittagsstunden $8\frac{1}{2}$ Grad Reaumur erreichen.

Am 1sten November machten wir den Anfang mit den im Winter gewöhnlichen Versammlungen und dem Schulunterricht der Kinder. Bruder Mehlhose übernahm letzteren bey den Mädchen, und die Brüder Ihrer und Tietzen bey den Knaben.

Sehr angenehm war es uns, in der Folge zu bemerken, daß die Erwachsenen die erworbene Fertigkeit im Lesen gut anwenden, indem sie die Abendstunden mit dem Lesen der von der englischen Bibelgesellschaft geschenkten Uebersetzung des neuen Testaments auf eine erbauliche Weise verbringen.

Im Jahr 1824 wurden in Neuherrnhut getauft 10 Kinder;

in die Gemeine aufgenommen 10 Personen;
zum heiligen Abendmahl gelangten 4 Personen;
getraut wurden 2 Paare;
heimgegangen sind 15 Personen.

Beym Schlusse des Jahres bestand die hiesige

sige grönländische Gemeine aus 110 Eheleuten, 31 Witwen, 14 ledigen Brüdern, 24 größern Knaben, 37 ledigen Schwestern, 23 größern Mädchen, 55 Knäbchen, 72 Mägdlein; zusammen 366 Personen, von welchen 22 in Kangek wohnen.

Von diesen Geschwistern in Kangek konnten zur Feyer des Neujahrstages und zum heiligen Abendmahl, welches wir an diesem Tage begingen, nur die Brüder in ihren Kajaken sich hier einfinden, da bey der strengen Witterung und dem vielen frisch gefrorenen Eise die Fahrt mit dem Weiberboote unthunlich war.

Am 11ten Januar war das Begräbniß des verheiratheten Bruders Eugenius. Er hatte sich in früheren Jahren vorzüglich als ein guter Erwerber ausgezeichnet. Später hatte er viel an einem hier gewöhnlichen Ausschlage zu leiden, so daß er oft weder gehen noch schlafen konnte; doch sagte er immer dabey: „wie hart ich auch an meinem Körper leide, das ist mir einerley, das wird einmal aufhören; aber daß der Heiland in meinem Herzen wohne, das ist meine größte Bitte zu Ihm."

Beym Sprechen der Communicanten zu Ende des Monats äußerte sich ein Bruder: „So oft ich zum Strande gehe, um im Kajak auszufahren, kann ich nicht eher einsteigen, bis ich den Heiland angefleht habe, daß Er mich während meiner Einsamkeit im Umgang mit Ihm erhalten wolle. Auch bitte ich Ihn, daß Er mich vor aller Selbst-

gefälligkeit, wozu ich besonders geneigt bin, und womit ich mir viele Zeit verderbe, durch Seinen guten Geist bewahren wolle."

Am 9ten Februar wurde der Leichnam des am 1sten dieses Monats auf der See verunglückten verheiratheten Bruders Nathanael hier beerdigt. Seit seiner Verheirathung bewirkte die Gnade des Herrn bey ihm einen Stillstand im Dienste der Sünde, welcher er bisher oft unterlag; er wurde auf die treue Hirtenstimme Jesu aufmerksam, und ganz eigentlich von Seinem Erbarmen übermocht. Nun war ihm besonders der Genuß des heiligen Abendmahls über alles wichtig, so daß er oft bey Wind und Eis mit Lebensgefahr ganz allein hieher kam. Noch am 29sten Januar genoß er dieses hohe Gut mit ausnehmender Herzensfreude, fuhr dann sehr vergnügt nach Kangek zurück, und verlor sein Leben durch Kantern beym Vogelfang auf der See. Sein Leichnam wurde in der See schwimmend gefunden.

Bey der noch im März anhaltenden strengen Kälte war auch das in einiger Entfernung von hier bisher noch vorhandene süße Wasser ganz ausgefroren, so daß wir uns durch Schmelzen des an den Seestrand ausgeworfenen Eises Wasser für unsern Gebrauch verschaffen mußten.

Als wir im März sämmtliche Mitglieder hiesiger Gemeine sprachen, erklärte sich ein Bruder also: Wenn ich im Kajak ausfahre, denke ich oft über die wunderbaren Wege und Führungen des

Heilandes mit mir und meinen Nebenmenschen nach. Wenn ich mir nun das Thun und Lassen der Menschen im Gemüthe vorstelle, so kommt es mir vor, als wenn wir alle auf einem großen Lande uns befänden und alle nach einem einzigen Ziele zu gelangen uns bestrebten, doch jeder wählte einen besondern Weg, in der Hoffnung, den kürzesten zu treffen; aber siehe! es finden sich bald bey diesem, bald bey jenem ganz unerwartete Hindernisse, indem sie an unübersteigliche Klippen und Abgründe kommen, welches sie am Weitergehen gänzlich hindert, und sie nöthigt umzukehren und den richtigen Weg zu suchen, wenn sie das vorgesteckte Ziel erreichen wollen. Also scheint es mir auch auf dem Wege zur Seligkeit der Fall zu seyn: wer nicht durch die enge Pforte eingeht, und den schmalen Weg, der zum Leben führt, erwählt, der wird gewiß nie das Ziel, seine ewige Glückseligkeit, erlangen."

In der Mitte des April war die Witterung so mild, daß das Thermometer bis 23° Reaumur in der Sonne zeigte.

Gegen Ende des Monats sprachen wir die Communicanten. Die meisten derselben konnten ihre Gefühle der Dankbarkeit für die unzähligen genossenen Beweise der unaussprechlichen Gnade und Liebe des Heilands, und für die Segen, womit Er auch in diesem Winter die Anhörung Seines seligmachenden Wortes an ihren Herzen begleitet hat, nicht in Worte fassen, und mehrere fügten noch

hinzu, daß ihnen die Zeit des Vergnügtseyns in ihrem Herzen so geschwind verflossen sey, daß sie kaum glauben könnten, daß ihre Zerstreuungszeit so ganz nahe seyn könne. In Bezug auf letztere wurden sie sämmtlich ermahnt, alle Segnungen, die sie in der Zeit ihres Beysammenseyns erfahren, in einem feinen, guten Herzen zu bewahren, und sich aus der Kraft, die aus Jesu Wunden quillet, täglich aufs neue zu stärken, damit sie vor allem Bösen bewahrt bleiben möchten, und die Versuchungen, denen sie ausgesetzt wären, überwinden könnten; dann würden sie gewiß auch ferner alle Tage recht vergnügt und selig in ihrem Herzen seyn.

Den 6ten May wurde unsern ledigen Brüdern das von ihren Chorverwandten in Neuwied mit dem letzten Schiff übersandte Geschenk, in Pfeileisen bestehend, übergeben, dabey das liebreiche und aufmunterungsvolle Schreiben des Bruders Breutel ins Grönländische übersetzt und zu treuer Beherzigung empfohlen, überhaupt ihnen die herzliche Theilnahme unsrer Geschwister an ihrem innern und äußern Ergehen ans Herz gelegt mit der Bemerkung, daß sie ihren Wohlthätern keine größere Freude und Gegendienst gewähren könnten, als wenn sie sich alle von ganzem Herzen bestrebten, dem Heiland zur Freude zu leben. Wir hatten mit der Vertheilung dieses Geschenks bis jetzt gewartet, weil um diese Zeit die Mittel zur Bezahlung bey den Grönländern ziemlich rar sind, daher denn auch die Freude um so größer war.

Am

Am 8ten wurde in einer Conferenz den Nationalgehülfen dringend empfohlen, auf ihren Sommerplätzen mit Herzensangelegenheit und Treue ihren Auftrag bey ihren Mitgeschwistern zu erfüllen, und als brennende Lichter unter ihnen zu leuchten.

Den 22sten, als dem ersten Pfingsttage, wurden wir in aller Frühe durch das Schiffgeschrey der Grönländer geweckt, und da guter Segelwind war, rückte das Schiff so rasch vorwärts, daß es bald deutlich erkannt werden konnte, und schon in der 8ten Stunde lief es im hiesigen Hafen ein, und das mit demselben erhaltene Schreiben unsers geliebten Bruders Gottlob Martin Schneider, so wie die übrigen Briefe von unsern Geschwistern machten uns eine außerordentliche Freude.

Da in den folgenden Tagen das Wetter günstig war, so wurde mit Hülfe des Schiffers der von unsern lieben Brüdern des Missions-Departements uns zugesandte Unterhalt nebst dem Bauholz zum Anbau unsers seit mehreren Jahren sehr baufälligen Flügels bis zum 28sten in unsern Behalt gebracht, wobey wir sehr bedauern, daß ein großer Theil dieses Holzes aus Mangel an Raum auf dem Schiffe noch in Copenhagen liegen geblieben ist.

Am 30sten gedachten wir fürbittend vor dem Heiland der in Herrnhut zum Synodus versammelten Diener Gottes in den Brüdergemeinen.

Zu fernerer Liebe und Fürbitte empfehlen sich

und

und ihre lieben Grönländer allen Geschwistern und Theilnehmern an der Missionssache

Joh. Lehmann,
Joh. Friedr. Mehlhose,
Joh. Fr. Dav. Tietzen.

Bericht von Friedrichsthal bey Statenhuk in Grönland von Ende August bis Ende December 1824.

Den 28sten August brachten fremde Grönländer die Leiche eines Heiden, seinem letzten Willen gemäß, zur Beerdigung hieher. Mit ihnen kamen zwey Bootsgesellschaften Heiden, die den Wunsch zu erkennen gaben, bey uns wohnen zu dürfen. Einstimmig gaben unsre Grönländer diesen Leuten das Zeugniß, daß dieselben ein besonders großes Verlangen trügen, sich zu bekehren, um, wie sie sich ausdrückten, dereinst den hochgelobten Heiland zu sehen.

Am 30sten langte wieder ein Boot mit Heiden, welche hier wohnen wollen, bey uns an. Als Bruder Kleinschmidt wie gewöhnlich zu ihnen ging, empfingen sie ihn mit den Worten: habe vielen Dank, daß du zu uns gekommen bist; schon gar sehr lange haben wir auf deine Ankunft in dieser Gegend gewartet, weil wir sehnlichst wünschen, den großen Herrn im Himmel kennen zu ler-

lernen. — O wie oft macht uns doch dieses arme Volk das Herz weich! Der Heiland schenke uns Gnade und Kraft, daß wir Ihm selbst und ihnen das seyn können, was wir nach Seinem Sinn und Willen seyn sollen.

Abends hatten wir die Freude, die Brüder Baus und de Fries nach einer glücklich zurückgelegten Reise von zwanzig Meilen mit drey Booten, welche die nothwendigsten Bedürfnisse für uns von dem bey Julianenhaab angelangten Schiffe überbrachten, hier eintreffen zu sehen. Doch konnten wir für die Zeit noch nicht ans Auspacken denken, weil es uns in unserm Zelt an dem hiezu erforderlichen Gelaß mangelt. Sehr leid that es uns, daß sich einiges von Christiansfeld übersendete, worunter sich auch die zur Ausspendung des heiligen Abendmahls und zur heiligen Taufe erforderlichen Geräthschaften befinden, auf dem Schiff nicht vorgefunden hat, wie auch, daß einige von Herrnhut für unsern neuen Ort uns übermachte nothwendige Bedürfnisse bey Abgang des Schiffes noch nicht in Copenhagen eingetroffen waren, die uns nun ein Jahr lang sehr fehlen werden.

Der 1ste September war ein wahrer Fest- und Freudentag für uns; an demselben empfing nemlich der Erstling unter unsern hiesigen Grönländern das Bad der heiligen Taufe. Dieser völlig fremde Mann, Namens Iwenak, war erst vor einigen Tagen von der Ostseite krank hieher gekommen. Er sagte, er sey niemals in Lichtenau gewesen, habe

auch

auch nicht eher etwas vom Heiland gehört, bis Bruder Kleinschmidt vor drey Jahren auf der Ostseite zum Besuch gewesen, und sey dann über das, was ihnen in den Versammlungen von der Liebe Jesu zu den Menschen bekannt gemacht worden, in große Verwunderung gesetzt und sehr erfreut worden. Da nun seine Krankheit tödtlich zu werden schien, und er wiederholt versicherte, er glaube von ganzem Herzen an den Heiland, und er wolle fernerhin nichts mehr zu schaffen haben mit dem heidnischen Wandel und Wesen, sondern allein dem Herrn angehören, der ihn erkauft habe mit Seinem Blute; so fanden wir kein Bedenken, ihm die dringende Bitte um die heilige Taufe zu gewähren. Auf die erhaltene Nachricht hievon eilte sogleich unsre Heidenschaar herbey, und versammelte sich bey der schönen stillen Witterung vor dem geöffneten Zelte des Kranken. Wir europäischen Geschwister begaben uns in das Zelt, welches ebenfalls mit Menschen angefüllt war, und nach einer herzlichen Anrede an die Anwesenden und an den Kranken, welcher aufrecht da saß, wurden ihm die gewöhnlichen Fragen vorgelegt. Er beantwortete sie mit einer solchen Freudigkeit und Herzensangethanheit, und schien dabey seine Krankheit so völlig zu vergessen, daß alle Anwesenden innigst dadurch erbaut wurden. Bruder Kleinschmidt taufte sodann diesen Erstling auf dem hiesigen Missions-Platze unter einem herzhinnehmenden Gefühl der Nähe Jesu mit Namen Samuel, zum Andenken an den Erst-

ling

ling aus dieser Nation Samuel Kajarnak. Der Kranke konnte sodann nicht Worte genug finden, seine Freude und innige Dankbarkeit für die ihm widerfahrene Gnade an den Tag zu legen. Schon in der folgenden Nacht verschied er sanft und selig, worauf er am 3ten beerdigt wurde. Zu diesem Behuf haben wir in einiger Entfernung von unserm künftigen Wohnhause einen großen, trockenen und etwas erhaben gelegenen Platz ausgesucht, zu welchem ein ganz gleicher Weg führt. Dieser neue Gottesacker wurde bey dieser Gelegenheit mit einer Anrede an das Leichengefolge und mit einem Gebet auf den Knieen feyerlich eingeweiht. Es herrschte dabey eine ausgezeichnete Stille und Andacht. In der That, es war ein rührender herzerhebender Anblick, eine Schaar von ungefähr zweyhundert Heiden unter freyem Himmel ehrfurchtsvoll ihre Kniee vor ihrem Schöpfer und Erlöser beugen zu sehen. Oft schon hatten wir davon gesprochen, wer wol zuerst allhier getauft und beerdigt werden würde, und jetzt mußte gerade dieser Fremdling sich bey uns einfinden, um als Erstling unter den hier sich sammelnden Gläubigen einzugehen zu der Schaar der vor dem Throne Gottes und des Lammes sich sammelnden Fülle der Heiden.

Am 4ten sandten wir unser großes nebst einem geliehenen grönländischen Boot nochmals nach Julianenhaab, um unter Anführung unsers getauften Christian Friedrich noch verschiedenes vom Schiffe zu holen. Auch in diesen Tagen kamen einige

nige Boote mit Heiden zum Hierbleiben bey uns an, denen am 5ten wiederum zwey und am 6ten noch eine Bootsgesellschaft nachfolgte. Diese brachten die Nachricht mit, daß nun die in der Nähe herum wohnenden Heiden sämtlich hieher gezogen sind. Ob ihnen gleich unablässig gesagt wird, daß nur solchen erlaubt werden könne, hier zu wohnen, deren ganzer Sinn es ist, sich zu Jesu Christo zu bekehren; so hindert dies doch das Herzuströmen nicht im mindesten: vielmehr bezeugen alle mit freudiger Angelegenheit, bey unsern wiederholten Erkundigungen nach der Absicht ihres Herkommens, daß ihr Sinn lediglich und allein auf eine gründliche Aenderung ihres bisherigen Lebenswandels gerichtet sey. Daß dies nicht blos ein schönes Vorgeben, sondern die aufrichtige Sprache ihrer Herzen ist, legt sich durch ihr ganzes Betragen auf das erfreulichste zu Tage. Denn unter der großen Anzahl sonst roher Heiden herrscht auf unserm Lande eine so musterhafte Stille und Ordnung, daß wir nicht selten darüber erstaunen müssen. Fluchworte, die überdies nicht einmal in ihrer Sprache vorhanden sind, und andere leichtfertige und unnütze Reden kommen nicht über ihre Lippen. Ein in unserm Zelt besuchender junger Heide, äußerte sich auf eine erfreuliche Weise, und sagte unter andern, er wolle sich zwar gern zum Heiland bekehren, weil er aber früher noch nichts von Ihm gehört habe, so fühle er sich gar zu dumm und unwissend. Es wurde ihm bemerklich gemacht, wenn er nur fleißig

die

die Versammlungen besuchen und auf das merken werde, was in denselben vom Heiland gesagt wird, so werde er auch in der nöthigen Erkenntniß zunehmen; inzwischen sey die Erfahrung des Herzens durch den Glauben an Jesum das hauptsächlichste und nothwendigste. Mit Thränen erwiederte er: wenn ich mein ganzes Vertrauen auf Jesum setze, ist dies wol genug? und dies konnte ihm mit Freudigkeit bejaht werden.

Am 10ten beendigten wir die Rasen = und Steinmauer unsers einstweiligen Wohnhauses und Kirchensaals; worauf sogleich angefangen wurde, die Mauern zu einem Viehstall aufzuführen.

Am 11ten kamen unsre zwey Boote mit Baumaterialien und andern Bedürfnissen von Julianenhaab zurück; zugleich vernahmen wir, daß das Schiff bereits am 6ten von genanntem Ort nach Europa zurückgesegelt sey.

Am 12ten besuchten die Geschwister Kleinschmidt alle hiesigen Grönländer der Reihe nach in ihren Zelten, welches große Freude bey den armen Leuten verursachte. Ueberall erscholl der Zuruf: auch zu uns kommt herein! Alle versicherten mit größter Angelegenheit, daß es ihr aufrichtiger Sinn sey, an den Heiland gläubig zu werden, und daß dies der alleinige Zweck sey, weshalb sie sich hieher begeben hätten. Dabey konnten sie ihre Dankbarkeit nicht lebhaft genug ausdrücken, daß wir ihr sehnliches Verlangen gestillt haben und wirklich zu ihnen an diesen Platz gekommen sind. Auch be-

zeugten sie, wie sehr es ihnen anliege, die Versammlungen fleißig zu besuchen, und in denselben Worte der Ermahnung zu hören.

Da wir durch einen Post-Kajack vernahmen, daß das kleine Transportschiff von Julianenhaab glücklich in Nennortelik mit Baumaterialien zu unserm in Copenhagen gezimmerten Hause angekommen sey; (welches jedoch zu unserm Leidwesen die langen Stücke Bauholz nicht hatte mitnehmen können) so schickten wir sogleich am 14ten unser großes Boot nebst einem grönländischen dahin ab, welches am 16ten mit Brettern beladen, wieder bey uns anlangte. Bey der Beschwerlichkeit und bedeutenden Gefahr des hiesigen Fahrwassers können wir nicht dankbar genug dafür seyn, daß in der kurzen Zeit unsers Aufenthaltes allhier schon vierzehn Transportfuhren theils von Julianenhaab, zwanzig Meilen, theils von Nennortelik, fünf Meilen weit, glücklich hier angelangt sind; welches uns hoffen läßt, daß auch die noch rückständigen Baumaterialien und Bedürfnisse mit der Zeit an Ort und Stelle gelangen werden.

Am 6ten früh wurden wir geweckt, um zu dem kranken Pillapillak zu kommen, der wiederholt um die heilige Taufe gebeten hatte, mit dem Beyfügen, daß er gern ein völliges Eigenthum Jesu werden möchte. Mit Freudigkeit unsrer Herzen konnte ihm daher seine Bitte gewährt werden. Nach dem Gesang einiger Verse und einer Anrede an die in dem Zelt des Kranken versammelten

Grön-

Grönländer empfing er, aufrecht auf seinem Lager sitzend, die heilige Taufe, wobey ihm der Name David beygelegt wurde. Nach dieser feyerlichen Handlung gab er seine Dankbarkeit und das innige Wohlseyn seines Herzens gerührt zu erkennen. Noch am Nachmittag wurde er selig vollendet. Schon seit einiger Zeit hatte uns die ächt christliche Gesinnung dieses Heiden zu wahrer Erbauung gereicht. Sein ältester Sohn war nemlich gesund und wohl nach Julianenhaab gefahren, und nach einer kurzen Krankheit daselbst gestorben. Als wir nun dem Vater unsre Theilnahme an diesem betrübenden Vorgang bezeugten, und ihn auf den rechten und höchsten Trost aufmerksam machten, fanden wir denselben zu unsrer Verwunderung völlig gelassen. Er wollte sich, sagte er, keiner ungeziemenden Betrübniß hingeben; für ihn sey es Trostes genug, daß wir uns hier befänden, und daß er nun Gelegenheit habe, so viel Gutes und Herzerquickendes zu hören und zu genießen.

Am 19ten September ließ ein heftiger Sturm, der unser Zelt beynahe über den Haufen geworfen hätte, keinen Schlaf in unsre Augen kommen. In der Folge wurde es ziemlich kalt, und fror des Nachts so stark, daß es am Tage nicht aufthaute.

Am 20sten verschied die ledige Schwester Helene Charlotte, welche seit einigen Wochen krank gewesen war, im gläubigen Vertrauen auf das Verdienst Jesu sanft und selig. Sie war eine von den Neubekehrten. Unlängst als sie noch völlig gesund

sund war, sagte sie: seitdem ich das erstemal von dem guten Heiland gehört habe, konnte ich Seiner gar nicht mehr vergessen. Weil sie unsre Ankunft allhier nicht erwarten konnte, zog sie im vorigen Winter nach Lichtenau, wo sie bald darauf getauft wurde. In diesem Sommer war sie uns bis Lichtenfels nebst andern entgegen gekommen, um uns von da abzuholen, und beym Rudern zu dienen; welches ihr überaus wichtig und schätzbar gewesen war. Da wir an ihr eine besondere Liebe und Zuneigung gegen uns bemerkten, so nahmen wir sie sogleich in Dienst, worüber sie große Freude hatte. Allein schon seit mehreren Wochen fing sie an zu kränkeln, und wiewol wir alles thaten, was zu ihrer Wiederherstellung dienlich seyn konnte, so erfolgten doch immer neue Rückfälle. Als die Geschwister Kleinschmidt sie zum letztenmal besuchten, sagte sie: ich bin wol sehr anhänglich an euch, schwerlich aber werde ich euch wieder dienen können. Zum Abschied rief sie denselben mit vieler Rührung ein Lebewohl nach dem andern zu. Sie erzählte, sie habe viel von den Seligen im Himmel geträumt, dies sey unaussprechlich angenehm gewesen. Bis zu ihrem seligen Verscheiden konnte sie nicht aufhören vom Heiland zu reden, wobey alle Anwesende ganz hingenommen waren. Sie war schon bejahrt, und hat sich auch unter den Heiden jederzeit durch einen unbescholtenen Lebenswandel vortheilhaft ausgezeichnet.

Heute wurde das Land durchgängig mit neuem

Schnee bedeckt. Noch ist anzumerken, daß an diesem Tage unser erstes Brod in unserm neu erbauten Backofen gebacken wurde. Da derselbe zur Zeit noch unter freyem Himmel steht, und heute ein heftiger Nordoststurm wehte, so waren wir um so dankbarer, daß dieser erste Versuch nach Wunsch ausfiel. Bey der schönen Witterung fuhr Bruder de Fries am 26sten mit zwey Booten nach Neunortelik, um abermals Baumaterialien und besonders unsre mit dem Schiff angekommene Glocke von da abzuholen. Da sie größer, als es seyn sollte, ausgefallen ist, so waren wir in Verlegenheit, wie dieselbe in einem Fellboote würde hergebracht werden können; allein bey dem stillen Wetter wurde dies am 27sten ohne Schwierigkeit bewerkstelligt. Voller Freuden schleppten die grönländischen Mannsleute den sehr schweren Kasten, der sie einschloß, den Berg hinauf bis zu unserm Hause, wobey sie sich so übermäßig anstrengten und erhitzten, daß wir ihretwegen in nicht geringer Besorgniß standen. Auf dieser Fahrt hatte die Reisegesellschaft sich einer augenscheinlichen Lebensbewahrung zu erfreuen gehabt. Als sie nemlich zwischen den Inseln und einem hohen Eisberg durchfahren mußte, stürzte dieser plötzlich um, und würde die Boote entweder durch sich selbst oder durch die Erschütterung im Wasser unfehlbar beschädigt haben, wenn sich nicht glücklicherweise dazwischen eine verborgene Klippe befunden hätte. Krachend stürzte der Eisberg auf diese herab, prallte zurück und konnte so die Boote nicht erreichen.

Am

Am 29sten Abends kamen viele unsrer Grönländer von der Ostseite wieder hieher zurück, wo sie in einigen Tagen so viele Seehunde gefangen hatten, daß sie dieselben, wie sie sagten, nicht mehr zählen konnten. Einer von ihnen, der doch seine Zahl angeben wollte, bediente sich des Ausdrucks, er sey mit beiden Händen zu Ende: das ist, er habe so viele gefangen, als er Finger habe.

Nachdem es die Zeit her angreifend kalt gewesen war, weshalb wir uns in unserm Zelt nicht hatten erwärmen können; so trat am 1sten October wenigstens stillere Witterung ein, obgleich es in den Nächten immer noch stark fror. Als wir an diesem Tage das Dach unsers Hauses aufrichteten, so drückte dasselbe die von Rasen und Steinen aufgeführte Mauer sehr zusammen; indeß waren wir ungemein froh, daß dieselbe Stand hielt und nicht zusammen stürzte. Glücklicherweise sind die im vorigen Jahr von Copenhagen erhaltenen Bretter besonders stark ausgefallen; denn da es uns an dem zu Dachsparren erforderlichen Holze gänzlich mangelt, so mußten diese Bretter zugleich mit als Dachsparren dienen.

Am 3ten October sandten wir wieder zwey Boote nach Nennortelik, um Baumaterialien herbey zu holen, welche zu unsrer nicht geringen Verwunderung schon am 4ten in aller Frühe zurück kamen, indem sie daselbst nur ihre Ladung eingenommen, und sodann während der Nacht die Rückreise gemacht hatten. Ueberhaupt müssen wir unsern

Grön=

Grönländern das rühmliche Zeugniß geben, daß sie bey dergleichen Transportfuhren, so oft wir sie allein absendeten, jederzeit die pünktlichste Treue und Angelegenheit bewiesen haben. In diesen Tagen war der Seehundsfang allhier besonders ergiebig, wie wir denn zum Beyspiel am 7ten des Abends zwölf Kajacke zu gleicher Zeit mit Seehunden nach Hause kommen sahen.

Am 11ten machten mehrere unsrer Grönländer den Anfang, ihre Winterhäuser zu beziehen; ins ganze werden 250 derselben hier wohnen. Sie haben sich sämtlich auf der Nordseite unsers Königsbaches in einer kleinen Entfernung von uns angebaut, weil ihnen dort die Ausfahrt in die See am bequemsten ist. Unser Haus hingegen steht auf der Südseite des Baches, woselbst wir das Wasser ganz in der Nähe haben.

Da ein dreyjähriges Waisenkind seinem Ende nahe war, so wurde dasselbe auf wiederholtes Bitten seiner Verwandten von uns getauft. Schon im Sommer hatte es angefangen zu kränkeln, und am 14ten verschied es nach vielen und langen Leiden.

Seit einigen Tagen war die Witterung überaus stürmisch, weshalb wir in unserm ganz nahe an der See stehenden Zelte vor dem Toben der See und des heftigen Windes in den Nächten nur wenig schlafen konnten. Um so mehr sehnten wir uns daher nach der Beendigung unsers nun bald zwölfwöchigen Aufenthaltes in dem kalten und zu-

gigen Zelte, zumal wir bey längerer Dauer desselben nachtheilige Folgen für unsre Gesundheit befürchten mußten, die sich auch bereits einzustellen anfingen.

In der Nacht zum 17ten wurde der Sturm so heftig, daß wir in der überaus angstvollen schlaflosen Nacht jeden Augenblick den Einsturz unsers Zeltes besorgen mußten, welches wir so viel möglich durch angebrachte Stützen mehr zu befestigen suchten. Als daher in unserm neu erbauten Hause auf der einen Seite die Fenster eingesetzt waren, so bezogen wir schon am 17ten mit innigster Freude und Dankbarkeit diese unsre Rasenhütte, mit der schönen Tagesloosung: „Sie werden sich verwundern und entsetzen über alle dem Guten und über alle dem Frieden, den ich ihnen geben will. Jer. 33, 9. Was Freude wird man da erleben!" In der letzten Versammlung in unserm Zelte dankten wir dem Heiland von Herzen für alle die seligen Gnadenheimsuchungen und für alle Wohlthaten, die Er uns in demselben hat genießen lassen; und in der ersten Versammlung in dem neuen Hause stimmten wir freuden- und hoffnungsvoll in den Vers ein: „Herein! Gesegneter des Herrn, es steht Dir alles offen" rc. Kaum hatten wir unsre bisherige Zeltwohnung verlassen, unsre Sachen in das Haus geschafft, und uns in demselben zum Mittagsessen gesetzt; so stürzte ein gewaltiger Windstoß das Zelt vor unsern Augen zusammen, obgleich die Felle, aus welchen es bestand, ringsum mit großen

Stei-

Steinen auf der Erde befestigt waren. Wie dankbar waren wir nun dem Heiland, daß Er uns vor einem solchen Schreck bewahrt hatte, so lange wir noch dasselbe bewohnten. Haufenweise kamen die Grönländer herbey geeilt, um diese Verwüstung anzusehen, und gerührt riefen sie durchgängig aus: o wie gut und dankenswerth ist es doch, daß ihr euch *nicht* mehr im Zelte befunden habt. Vergnügt und dankbar begaben wir uns nun zum erstenmal in unsrer neuen Wohnung zur Ruhe; leider aber war dieselbe nur von kurzer Dauer. Denn schon vor Mitternacht erhob sich abermals ein orkanmäßiger Sturm, dergleichen wir hier noch nicht erlebt hatten. In der äußersten Verlegenheit standen wir wieder auf, denn es war nicht anders, als drohe der gewaltige Wind dem Hause jeden Augenblick den Untergang. Obgleich die von Rasen und Steinen aufgeführten Mauern eine Dicke von einer guten Elle haben, so zitterte und bebte doch alles dermaßen, daß wir genöthigt waren, das Haus von Aussen gegen den Wind zu stützen. Besonders schien das Dach großer Gefahr ausgesetzt zu seyn, ungeachtet dasselbe so flach angelegt ist, daß man bey weitem nicht aufrecht auf dem Boden desselben stehen kann, wie denn überhaupt das Haus nur reichliche fünf Ellen Höhe hat. Die Heftigkeit des Sturmes war so groß, daß man sich schwerlich eine richtige Vorstellung davon machen kann. So wurden z. B. einige flach über einander liegende Bretter, die zur Vorsicht überdies mit großen Stei-

 nen

nen beschwert waren, samt diesen vom Sturm fortgeschleudert und umher zerstreut, was uns völlig unbegreiflich war. Demnach war die letzte Nacht, die wir im Zelte, und die erste, die wir in unserm Hause verbrachten, die angstvollesten, die wir bisher hier erlebt hatten.

Eine alte Heidin, die seit einiger Zeit krank gewesen ist, ließ den Bruder Kleinschmidt zu sich rufen, und bat dringend um die heilige Taufe. Es wurde ihr gesagt, die Aeußerung dieses Verlangens sey noch nicht hinlänglich, sondern es frage sich auch, ob sie ein lebendiges Gefühl ihrer Sündigkeit im Herzen habe, und das Bedürfniß eines Seligmachers, der sie von allem Bösen befreyen könne, in sich gewahr werde. Hier fielen die anwesenden Heiden genanntem Bruder ins Wort und riefen einhellig: Nein, nein, diese Frau ist nicht wie die andern, sondern überaus gutartig und sanftmüthig, sie hat sich keineswegesVersündigungen zu Schulden kommen lassen u. dgl. Dies gab dann Veranlassung, ihnen eine nähere Belehrung von dem allgemeinen sündlichen Verderben der im Unglauben versunkenen Menschheit zu ertheilen; worauf der Kranken im Beyseyn der übrigen Grönländer der Versöhner unsrer und der ganzen Welt Sünde mit Wärme angepriesen wurde.

Am 19ten ließ sie den Bruder Kleinschmidt nochmals zu sich rufen, und wiederholte dringend ihre Bitte um die heilige Taufe, mit dem Beyfügen: zwar bin ich dieser Gnade sehr unwürdig, glau=

glaube aber von ganzem Herzen an den Heiland, wünsche nur, Ihn zu haben und zu genießen, und nach diesem Leben in Sein himmlisches Reich versetzt zu werden. Nun wurde ihr sehnlicher Wunsch in Beyseyn mehrerer ihrer Landsleute gestillt; worauf sie mit heiterm Blick in die Worte ausbrach: nun ist mein Herz recht erfüllt mit Friede und Freude! Schon am 21sten erreichte sie das Ziel ihres Glaubens.

Nach vielen unruhigen und stürmischen Tagen wurde die Witterung vom 25sten an wieder still und angenehm. Nun erst wurden wir mit dem eigentlichen Ausbau unsrer Wohnstube fertig. Von dem innern Raum des Hauses, welcher zwölf Ellen ins Gevierte beträgt, haben wir den dritten Theil zu unserm besondern Gebrauch durch eine bretterne Wand abgesondert. Davon kommt auf unsre Wohnung (nemlich der Geschwister Kleinschmidt und der zwey ledigen Brüder) ein Gelaß von acht Ellen Länge und vier Ellen Breite. In der Mitte dient eine herabhängende wollene Decke des Nachts als Scheidewand. In diesem beschränkten Raum stehen unsre Betten, zwey Tische, ein Ofen und die für uns erforderlichen Stühle. Die übrigen vier Ellen ins Gevierte sind zum Aufbewahren unsers Mundvorraths bestimmt; auch befindet sich in dieser Abtheilung die Küche und der Backofen. Da ists denn freylich sehr gedrang, und kein Plätzchen bleibt unbenutzt; doch kann es für die Zeit nicht anders seyn, und wir sind bey alle

dem

dem hoch erfreut und von Herzen dankbar für dies einstweilige Unterkommen. Auch wollen wir uns gern so lange als möglich knapp zu behelfen suchen, um nur den Raum zu den Versammlungen für unsre Grönländer nicht zu beschränken. Dieser hat zwölf Ellen Länge und acht Ellen Breite oder 96 Quadrat-Ellen, und kann eine nicht unbeträchtliche Anzahl enge sitzender Zuhörer fassen. Um keinen Platz einzubüßen, dient blos ein Brett in der Mitte zur Abtheilung zwischen den Manns- und Frauenspersonen. Einstweilen müssen Bretter auf Bauholz gelegt, die Stelle der Bänke vertreten.

Am 28sten wurde wieder eine Witwe auf ihrem Krankenlager getauft, und der Heiland nahm sie schon am folgenden Tage in Seine ewige Sicherheit.

Da wir nunmehr doch ein nothdürftiges Räumlein erhalten haben, so sprachen die Geschwister Kleinschmidt zum erstenmal die hiesigen Einwohner. Sie waren dabey ganz Auge und Ohr, und es war nicht anders, als wollten sie gleichsam jedes Wort uns aus dem Munde nehmen. Durchgängig versicherten sie auf das nachdrücklichste, sie wären keineswegs etwa nur für die Langeweile hieher gezogen, sondern um vom Heiland zu hören, und sich Ihm zum Eigenthum hinzugeben. Mit Thränen in den Augen sagte eine junge Heidin: ich fühle mich so unwürdig wie ein Hündlein, und wenn ich allein bin, so vergieße ich nicht selten Thränen der Reue über meine bisherigen Sünden. Eine andere antwortete auf die Frage: ob denn

auch

auch sie ein Verlangen nach dem Heiland in ihrem Innern empfinde? Wie könnte dies wol anders seyn, außer Ihm gibt es ja nichts, das der Liebe werth ist. Eine Frau sagte: sehe ich die Getauften an, so wird mein Innerstes gleichsam verwundet vor Betrübniß darüber, daß ich gleicher Gnade noch nicht gewürdiget bin. Ueberhaupt ist das sehnliche Verlangen nach der heiligen Taufe durchgängig sehr groß bey ihnen. Es wurden daher in unsrer ersten Missions-Conferenz am 31sten zwölf Personen zu Tauf-Candidaten, so wie von denen bereits in Lichtenau getauften sechs zu Abendmahls-Candidaten bestimmt. Als ihnen dies angezeigt wurde, gereichte uns ihre dankbare Freude darüber zu wahrer Ermunterung und inniger Erbauung. O wie unaussprechlich glücklich sind wir doch jetzt! riefen sie; früher lebten wir sorglos und unbekümmert in den Tag hinein, wie die unvernünftigen Creaturen, jetzt erst fühlen wir lebhaft, was wahre Freude und dauerndes Vergnügen ist. Und beym Weggehen bemerkte eine: diese Nacht werde ich vor Freude meines Herzens kein Auge zuthun können. Auch erzählte uns der National-Gehülfe Sem, als er zwischen den Häusern gegangen sey, um diese Personen zu uns zu bestellen, habe bald da bald dort jemand ihm zugerufen: soll ich nicht auch zu den Lehrern kommen?

Der Ausbau unsers Kirchensaals war nun so weit gediehen, daß wir am 2ten November zur Einweihung desselben schreiten konnten. Dies war

ein

ein Tag überschwänglichen Segens, ein Tag, den der Herr uns gemacht hatte. In der Früh-Versammlung, zu welcher unsre neue Glocke mit ihrem schönen Klang die Bewohner unsers Orts zum erstenmal einlud, wurden nach einer Rede von dem großen Licht, welches auch ihnen durch die herzliche Barmherzigkeit des Herrn aufgegangen sey, obbemeldete zwölf Personen zu Tauf-Candidaten aufgenommen; worauf wir in einem Gebet auf den Knieen Gott unserm Heiland diese zur Verkündigung Seines seligmachenden Evangelii bestimmte Stätte feyerlich weihten, mit dem inbrünstigen Flehen, Seine Gnadengegenwart an diesem Orte zu verherrlichen, und sich huldvoll zu unserm schwachen Stammeln zu bekennen, damit viele Herzen angereizt werden, von der Finsterniß und von der Gewalt des Satans sich zu bekehren zu Seinem wunderbaren Licht.

Vormittags war eine besondere Versammlung für die Kinder, in welcher ihnen deutlich gemacht wurde, was von Kindern billig erwartet werde, die künftig nicht mehr zu den Kindern der Heiden gezählt werden wollen. In der allgemeinen Abendversammlung wurde den Anwesenden ein Aufsatz zur Einleitung in einen christlichen Gemeingang vorgelesen. Nach derselben hatten die National-Gehülfen und Saaldiener ein fröhliches Liebesmahl; zu erstern wurde eine verwitwete und eine ledige Schwester, zu letzteren ein Ehepaar hinzugethan. Abends begingen wir das heilige Abendmahl mit den drey-

zehn

zehn Geschwistern, die von Lichtenau mit uns hergezogen sind, und machten also auch dadurch im Kleinen einen Anfang zu einer ordentlichen Gemein-Einrichtung an diesem Orte. Da wir demnach den heutigen Gnaden- und Segenstag billig als den eigentlichen Begründungstag der hiesigen Gemeine anzusehen haben, so gewährte uns die schöne Tagesloosung eine genußreiche Aussicht in die Zukunft, und erfüllte unsre Herzen mit froher und gläubiger Zuversicht. Sie hieß: „Das Liebliche des Herrn wird sicher wohnen, allezeit wird Er über ihm halten. 5 Mos. 33, 12. Der Gärtner unsrer Gründe, den ich am Oelberg finde, hat die Gemein' gepflanzet und ihr Gebiet umschanzet." — O möchten doch durch des Heilands Gnade diese herzerhebenden Verheissungsworte an der hiesigen Gemeine in die seligste Erfüllung gehen bis in die späteste Folgezeit hinaus!

Als eine kleine Erkenntlichkeit gegen unsere Grönländer für ihre während des Baues dieses Hauses geleistete Hülfe, da sie Steine und Rasen herbey trugen, theilten wir heute eine hiezu bestimmte Tonne Schiffszwieback unter groß und klein aus, und noch unter die Erwachsenen ein Geschenk von Christiansfeld an Taback, worüber von allen Seiten der lebhafteste Dank erscholl. Am Nachmittag machten wir europäischen Geschwister uns das Vergnügen, sämtliche Grönländer gemeinschaftlich in ihren Häusern zu besuchen, deren man schon neun, meistens große, auf diesem Platze zählt. Hier-

Hierüber war das arme Volk ungemein erfreut und beschämt. Ueberall wurden wir mit den freundlichsten Blicken empfangen, und mit der Aeußerung: „wir sind es gar nicht werth, daß ihr Guten zu uns kommt!“ Ihre wiederholte sorgliche Erinnerung: „nehmt euch doch ja in Acht! gewiß werdet ihr eure guten Kleider bey uns verunreinigen,“ fanden wir freylich nur allzu gegründet, und beym Hinein- und Hinauskriechen in ihre Häuser und aus denselben war jede Vorsicht desfalls vergeblich. Unfehlbar wird dieser Festtag allen, die denselben mit uns begangen haben, in immerwährendem Andenken bleiben. An diesem Tage wurde gleichsam ein neues und wo möglich noch innigeres Liebesband zwischen uns und unsern Grönländern geknüpft. Auch erzählten unsre National-Gehülfen, daß sie in den Häusern häufig die Aeußerung gehört haben: „dies war der froheste und vergnügteste Tag unsers ganzen bisherigen Lebens, wir sind ausser Stande, unsre Dankbarkeit für das an demselben genossene Gute in Worte zu fassen.“ Und auch wir europäischen Geschwister müssen bezeugen, daß wir gleiche Gefühle mit ihnen getheilt haben.

Am 7ten wurde ein Mann, welcher Tages zuvor auf seinem Krankenlager mit Namen Johannes getauft worden war, durch ein seliges Ende von seinen schweren Leiden erlöset. Die erste Veranlassung zu seiner Krankheit war ein zufällig erhaltener Stich mit einem Messer über dem Knie, wovon endlich das ganze Bein heftig aufschwoll,

und

und an verschiedenen Stellen aufbrach. Dabey hatte er Tag und Nacht unsägliche Schmerzen auszustehen, welche er jedoch mit bewunderungswürdiger Gelassenheit ertrug. Zur Linderung seiner großen Leiden thaten wir was wir konnten, und machten zu dem Ende öfters Umschläge um das ganze Bein. Für die dadurch bewirkte Verringerung der Schmerzen war er überaus dankbar. Aller Wahrscheinlichkeit nach schlug zuletzt der Brand dazu, denn die Schmerzen am Bein ließen zwar nach, dagegen aber empfand er um so heftigere im Leibe. Da er jetzt selbst sein baldiges Ende vermuthete, so bezeugte er wiederholt ein sehnliches Verlangen nach der heiligen Taufe. Auf Befragen, was diesen Wunsch bey ihm erzeugt habe, erwiederte er mit großer Freudigkeit: ich wünsche ein Eigenthum Jesu zu werden, und zu Ihm in den Himmel zu kommen. Unter einem mächtigen Gefühl der Gegenwart Gottes empfing er die heilige Taufe, wobey das große Haus von Menschen gedrang voll war. Er ist der nemliche Ostländer Sukkarisak, von welchem in dem Reisebericht des Bruders Kleinschmidt vom Jahr 1821 angeführt wird, er habe sich geäußert, man müsse von hier bis zu seiner Heimath auf der Ostseite ein ganzes Jahr lang reisen. Seit jener Zeit ist er hier geblieben, weil er, wie er sagte, das damals gehörte Wort Gottes nicht habe vergessen können. Er hatte also nicht vergeblich so lange auf Lehrer gewartet. An seinem Begräbnißtage den 8ten wurde bey Beher-

zi-

zigung der Tagesloosung: „Er wird viele Heiden besprengen" ꝛc. auch seiner zahlreichen noch unerreichbar scheinenden heidnischen Landsleute mit wehmüthigem Herzen gedacht, wobey wir den Heiland inbrünstig anflehten, auch diese noch in der Irre gehenden Schafe zu der seligen Heerde der Seinen zu sammeln. Von diesen weit entfernten Ostländern ist er der erste Getaufte. Sein Begräbniß war auch das erste allhier, welches auf die bey uns eingeführte liturgische Weise gehalten wurde, was bisher in Ermangelung eines Kirchensaales nicht hatte geschehen können.

Da sich das Wetter so schön anließ, so sandten wir am 9ten unser großes Boot nochmals nach Nennortelik, um einen Theil unsrer Baumaterialien abzuholen. An dem nemlichen Tage kehrten auch drey Boote unserer Grönländer mit gleicher Ladung von dort hieher zurück, welche hinwärts Seehundsspeck für den Kaufmann geladen hatten. Da nemlich der Kaufmann den Seehundsspeck nicht wie von andern Plätzen von hier abholt, so sind die Grönländer genöthiget, ihm denselben in ihren Booten zuzuführen. Weil sie nun ohne Ladung hieher zurückkehren müßten, so ersuchen wir sie, jedesmal von unsern dortliegenden Baumaterialien eine Rückfracht einzunehmen; welches sie dann auch gegen einige Bezahlung mit aller Treue besorgen.

Am 11ten wurde nach dem Gesang des Liedes: „Liebster Jesu! wir sind hier, Dich und Dein Wort anzuhören," und nach einer kurzen Anrede

von

von der Wichtigkeit des Wortes Gottes der Anfang mit den Bibellectionen gemacht.

Am 13ten kam endlich unser Boot von Nennortelik wieder zurück, und brachte ausser Baumaterialien auch noch zwey daselbst zurückgebliebene Tonnen Mehl mit, die im vorigen Jahr aus Europa für uns angekommen waren. Bey unserm so sehr beschränkten Raum hält es nicht wenig schwer, unsern Mundvorrath gut und trocken aufzubewahren.

Nachdem zuvor die Ungetauften einzeln waren gesprochen worden, hatten wir am 16ten in unsrer Missions-Conferenz die große Freude, daß acht und zwanzig derselben zu Tauf-Candidaten auf den nächsten Gemeintag bestimmt werden konnten. Innigst freuen wir uns der großen Liebe des Heilandes, durch welche Er ihre Herzen so mächtig an sich zieht, und wodurch auch die unsrigen mit erwärmt und neu belebt werden. Nicht blos bey den älteren, sondern auch bey den jungen Leuten, die sich zum Sprechen gleichsam drängten, ist das Verlangen nach dem Heiland und Seiner Gnade so groß, daß wir diesen Hunger nicht ohne die tiefste Rührung und den gebeugtesten Dank ansehen können. Heitere Freude strahlte aus ihren Augen bey Bejahung der Frage, ob denn auch sie dem guten Heiland, der sie so unaussprechlich liebe, zur Ehre und Freude leben wollten? Bey den mannigfaltigen Erinnerungen und Zurechtweisungen, die ihnen so nöthig als noch sehr unwissenden und unerzogenen Kindern sind, gereicht uns ihr williger Gehorsam

zu

zu wahrer Freude. Dies ist bey den jungen Leuten um so mehr zu bewundern, da ihnen von den Ihrigen nicht das mindeste befohlen wird, und sie ähnliche Erinnerungen von denselben gewiß auch nicht annehmen würden. Gegen uns aber sind sie sogleich zu allem von Herzen bereitwillig.

Eine Frau, welche im Begriff war, mit ihrem im Gesicht sehr unreinlich aussehenden Kinde, das sie nach der Sitte der Grönländerinnen auf dem Rücken trug, in die Versammlung zu gehen, wurde von der Schwester Kleinschmidt angeredet; warum sie denn das Gesicht ihres Kindes nicht zuvor gewaschen habe? Sogleich blieb sie stehen, und fing an dasselbe rein abzulecken; was sie überhaupt bey den kleinen Kindern zu thun pflegen. —

Wir hatten nun drey Wochen lang kalte aber schöne Witterung; und da das Land nicht mit Schnee bedeckt war, so trugen die Grönländer für uns so viel Wachholderholz zusammen, daß wir nun wol auf einige Jahre Holz zur Feuerung in Vorrath haben. Dies alles hatten sie in der Nähe unsers Hauses ausgereutet. In weiterer Entfernung von demselben, besonders nach Osten zu, gibt es viele mit Strauchwerk stark bewachsene Stellen. Dafür können wir sonderlich auch in Hinsicht auf die Zukunft nicht dankbar genug seyn, denn wie wäre es doch möglich, uns von Europa aus mit dem erforderlichen Holz oder mit Steinkohlen zu versehen? Als Bezahlung für das uns gelieferte Holz empfingen die Grönländer, ihrem Wunsche gemäß,

mäß, allerhand Kleinigkeiten, als Nähnadeln, Fischhaken, Bänder, Taback u. dgl. europäische Sachen, und waren sehr vergnügt, wenn sie für ein Bündel Wachholdersträucher eine Nähnadel oder einen Fischhaken als Bezahlung erhielten.

Am 18ten fing es an zu schneyen. Weil nun die Grönländer mehr beysammen bleiben, so beschlossen wir, auch hier, wie in den andern grönländischen Gemeinen, die Winterversammlungen anzufangen, um dem Verlangen des armen Volkes nach mehrerem Unterricht in den Heilswahrheiten ein Genüge zu thun.

Da wir noch keine eigenen Schulbücher besitzen, so haben uns unsre Geschwister in Lichtenau auf unsre Bitte einstweilen einen Vorrath derselben überlassen. Diese Bücher wurden nun unter die Kinder vertheilt. Die Brüder Baus und de Fries werden die Schule der Knaben, und die Geschwister Kleinschmidt die der Mädchen besorgen. Die Anzahl sämtlicher Schulkinder beläuft sich nahe an achtzig.

Am 21sten begingen wir unsern ersten Gemeintag, wobey wir gar sehr bedauerten, daß der Saal die Zuhörer nicht alle fassen konnte. In dem feyerlichen Morgensegen kamen acht und zwanzig Personen unter die Tauf-Candidaten. Zu Mittag wurde die erste Taufhandlung auf diesem Saal an einem Knaben verrichtet, welcher den Namen Jakob erhielt. Er ist ein wenig geachteter Waisen-Knabe, und so unbeschreiblich arm, daß er nur alte

Lum-

Lumpen um sich herum hängen hatte. Er wurde daher zuvor völlig neu gekleidet. Bey seiner Taufe beantwortete er die an ihn gerichteten Fragen laut und deutlich und mit sichtbarer Rührung zu durchgängiger Erbauung der Anwesenden. Abends in der Gemeinstunde wurde über die Worte geredet: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt," und der schöne Sinn dieser Benennung des Heilandes näher erklärt, wobey unsre Grönländer mit größter Stille und Aufmerksamkeit zuhörten. Ueber alles, was wir heute unter ihnen sahen und fühlten, wurden wir anbetend zu dem Ausruf bewogen: O wie hat Er die Leute so lieb!

Am 25sten sagte der National-Gehülfe Sem in der Frühstunde unter andern: hört, ihr Geliebten, danket doch von Herzen dem Heiland für Seine unendliche Liebe und Barmherzigkeit gegen euch! Euch, die ihr dessen nicht werth waret, hat Er zu Seinem Eigenthum erwählet. Nun will Er immer völligeren Besitz nehmen von euern Herzen, und auf das sorgfältigste wachen für euer wahres und ewig dauerndes Wohlergehen. So glücklich waret ihr in früherer Zeit nicht, als ihr noch in Blindheit und in der euch umgebenden dichten Finsterniß sorglos und unbekümmert dahin ginget. Damals wußtet ihr noch nichts von des Heilands Blut und Wunden. Aber es ist nicht hinlänglich, diese wohlthuenden Lehren nur mit den leiblichen Ohren zu vernehmen; sondern im Innersten unsrer Herzen müs-

müssen wir auch ein lebendiges Gefühl davon haben. Darauf allein muß unser ganzes Bestreben unablässig gerichtet seyn. Er selbst, der gute Heiland will euch heilen durch Seine Wunden. Ach wie unglücklich und bedauerungswürdig würden wir doch seyn hier auf dieser Welt, wenn Er nicht Sein theures Blut vergossen hätte für uns Arme, und wenn Er nicht auch uns mit demselben reinigte von allen unsern Sünden. —

Am 26sten erhob sich in der Nacht ein fürchterlicher Sturm aus Südosten, der sich später nach Nordost wendete. Er glich an Heftigkeit einem vollkommenen Orkan. Denn mit Entsetzen sahen wir, wie er Steine von der Größe einer Faust durch die Luft in die See schleuderte. So weit das Auge reichte, thürmte sich die in ihren Tiefen aufgeregte See gleich einem Rauch gen Himmel, und von ihren furchtbar tobenden Wellen und ihrem gräßlichen Brausen schien die Erde zu erzittern. Am 27sten früh entdeckten wir, daß der Sturm unser eines Boot, welches auf dem Lande gelegen hatte, in die See mit sich fortgeführt habe, ungeachtet dasselbe mit vielen und großen Steinen beschwert und sehr fest angebunden gewesen war, weshalb wir keine Sorge um dasselbe gehabt hatten. Noch zwey andere grönländische Boote waren fortgeführt worden, und viele andere wurden eben noch zur rechten Zeit gerettet. Unser großes und neues Boot war zum Glück uns erhalten worden, weil es etwas tiefer gelegen hatte.

Auch waren unsre treuen Grönländer auf die Nachricht, daß ersteres durch den Sturm in die See geschleudert worden sey, sogleich herbey geeilt, und hatten letzteres noch mehr befestiget. Uns verursachte dieser schreckliche Sturm zwey angstvolle schlaflose Nächte. Selbst die Grönländer, die doch an dergleichen Stürme gewöhnt sind, äußerten wiederholt, es sey ein beyspiellos fürchterliches Unwetter. Uns zum Wunder bewahrte diesmal der Herr unser Haus vor allem Schaden, wofür wir Ihm von Herzen dankten. Indeß geriethen wir doch in keine geringe Verlegenheit bey dem Gedanken, wie künftige Gebäude die hiesigen schrecklichen Stürme werden aushalten können. Bey jedem Hausbau wird daher auf eine beträchtliche Breite und auf ein äußerst niedriges Dach Bedacht genommen werden müssen.

Am 30sten kamen zwey hiesige Männer, welche die auf der Ostseite wohnenden Heiden besucht hatten, von da zurück und erzählten, jene Heiden ließen uns sagen, übers Jahr wollten auch sie herziehen und sich bekehren. Hierauf erwiederten wir, sie möchten ihnen nur zu wissen thun, damit müsse es ihnen ein voller Ernst seyn, sonst sollten sie es lieber noch anstehen lassen, hieher zu kommen, weil wir von ihnen vernommen hätten, daß sie den Werken der Finsterniß noch mit Lust dienten. Denn ganz neuerlich hatte eine Frauensperson, welche bey diesen Heiden zum Besuch gewesen war, mit großer Verlegenheit erzählt, sie habe sich über gewisse

schlech-

schlechte Dinge, welche sie daselbst gehört habe, so entsetzt, daß sie augenblicklich das Haus verlassen habe, und vor tiefer Wehmuth in Thränen ausgebrochen sey, weil sie sich jetzt nur nach dem sehne, was dem Heiland wohlgefällt.

Am 1sten December früh hörten wir einige heidnische Knaben, die auf dem Rückwege von ihrem Vogelfang bey unserm Hause vorbey gingen, mit heller Stimme und ganz melodisch den Vers singen: Gott, unserm Gott, welcher im menschlichen Orden uns gleich, unser Bruder und Blutsfreund geworden ꝛc. welches uns mit freudiger Verwunderung erfüllte. Ueberhaupt bezeugen unsre Grönländer eine überaus große Lust zum Singen, und der National-Gehülfe Sem, dem wir aus Europa eine Violine mitgebracht haben, welche er blos nach dem Gehör sehr rein spielt, sagte: seine Violine sey selten müßig, indem er unaufhörlich bald da bald dorthin eingeladen werde, Choral-Melodien vorzuspielen, oder den Gesang zu begleiten. Auch der National-Gehülfe Nathanael, der ebenfalls ein gutes musikalisches Gehör hat, und eine schöne Anzahl Melodien recht gut singen kann, lernt nun die Violine spielen. Diese beiden National-Gehülfen gehen daher in den Häusern umher, um zu singen und zu spielen, und es wird ihnen nicht zu viel, halbe Tage damit zu verbringen.

Beym Sprechen unsrer wenigen Communicanten war es uns sehr erfreulich, die Herzens-Demuth und die dem Heiland so wohlgefällige Ar-

muth und Niedrigkeit als vorherrschenden Charakterzug des neuen Menschen bey ihnen zu bemerken.

Am 9ten früh um zwey Uhr wurden wir bey einem abermaligen fürchterlichen Sturm durch ein prasselndes Getöse dermaßen erschreckt, daß wir eiligst aus den Betten sprangen. Wegen des uns augenblicklich umgebenden Windes vermutheten wir sogleich, daß unser Dach eine Oeffnung bekommen haben müsse, was sich leider auch bestätigte. Der Sturm hatte eine ganze Anzahl Bretter von demselben losgerissen, und ihrer sechs in die See geführt, welche wir nicht wieder finden konnten. Unmöglich können wir beschreiben, wie uns dabey zu Muthe war, denn in der Finsterniß der Nacht und bey dem schrecklichen Sturm und Stöberwetter war an kein einstweiliges Ausbessern zu denken, und nach menschlichem Ermessen war nichts anders zu erwarten, als daß das ganze Dach, da es gegen die Windseite eine so große Oeffnung bekommen hatte, vom Sturm fortgeführt werden würde, mithin auch unsre Habseligkeiten, die wir aus Mangel an einem andern Platz auf dem Boden aufbewahren müssen. Es blieb uns daher nichts anders übrig, als uns einzig und allein dem Erbarmen Gottes unsers Heilandes kindlich zu überlassen, wobey uns die Ueberzeugung zu unbeschreiblichem Trost gereichte, daß Seine Hand nicht verkürzt ist und daß Seine Barmherzigkeit noch kein Ende hat. Deshalb flehten wir auch unaufhörlich, so gut wir es vermochten, zu Ihm, uns doch unsre Hütte und

unsern Versammlungsort, als das einzige Obdach, welches wir jetzt im Winter haben, aus Gnaden zu erhalten. Als endlich diese angstvollen Stunden der Nacht glücklich beendigt waren, und der Sturm mit Tagesanbruch einigermaßen nachgelassen hatte; so schritten wir, trotz des heftigen Stöberwetters, sogleich zur Ausbesserung unsers Daches, welches dann mit Hülfe mehrerer Grönländer schon um Mittag völlig wieder hergestellt war. Am Nachmittag trat eine wohlthätige Windstille ein, da denn auch unser Haus von dem vielen durch die Oeffnung des Daches hineingewehten Schnee wiederum gesäubert werden konnte. Am Abend beugten wir gemeinschaftlich unsre Kniee vor unserm Erbarmer und brachten Ihm unsern gerührten Dank dar für Seine gnadenvolle Aufsicht und Bewahrung, die wir als ein Wunder Seiner Barmherzigkeit ansehen müssen.

In der Conferenz mit den National-Gehülfen am 11ten konnten dieselben nicht genug bezeugen, welches sehnliche Verlangen bey den Heiden nach dem Worte des Lebens zu spüren sey; auch nicht ein einiges sey von ihnen bemerkt worden, welches gleichgültig oder wol gar widrig gesinnt sey; alle wären von dem lebhaftesten Wunsche beseelt, sich immer gründlicher in den Heilswahrheiten unterweisen zu lassen, um nur recht bald weiter gefördert zu werden. Besonders wurde von einem heidnischen Manne angeführt, er sey immer ganz untröstlich und zürne gleichsam über sich selbst, daß

er

er ehedem unter seinen heidnischen Landsleuten sich aus Unwissenheit so manche Versündigungen habe zu Schulden kommen lassen, welche er nunmehr als ein Hinderniß ansehe, weshalb er noch nicht unter die Tauf-Candidaten gekommen sey. Doch auch ihm wurde nach einiger Zeit diese Gnade zu Theil.

Von unsern Grönländern ein vollständiges Namen-Verzeichniß anzufertigen, finden wir äußerst schwierig, und zwar aus dem Grunde, weil sie sich gewöhnlich nicht einen sondern mehrere Namen beylegen, und dieselben nach irgend einem ihnen merkwürdigen Vorfall verändern. So war z. B. neulich ein Mann vom Hause heruntergefallen, und sogleich erhielt er den Namen der Heruntergefallene. Wir haben ihnen jedoch dergleichen zwecklose Namen-Veränderungen verwiesen, und ihnen angedeutet, es künftig bey einem Namen bewenden zu lassen, weil es uns sonst oft Schwierigkeiten verursachen könnte, sie ausfindig zu machen. Dies war unter andern neulich der Fall beym Zusammenrufen der zu Tauf-Candidaten bestimmten Personen, deren Namen wir dem Bruder Sem, so wie sie beym Sprechen waren angegeben worden, auf einen Zettel aufgeschrieben hatten. Allein verschiedene hatten jetzt veränderte Namen; indeß machte er endlich doch alle ausfindig, bis auf eine Witwe, die sich beym Sprechen Aijuna genannt hatte. In allen Häusern wurde eine Person dieses Namens gesucht, aber nirgends gefunden. Es

muß-

mußten daher mehrere, die sich uns vorstellten, wieder abgewiesen werden, weil sie immer nicht die rechten waren. Endlich kam Bruder Sem mit der Anzeige zu uns, es sey eine Witwe da, die einen sehr heitern Blick habe, und diese werde unfehlbar die bestimmte Person seyn. Allein auch sie war es nicht. Es blieb uns nun nichts übrig, als selbst in allen Häusern herum zu gehen, um sie ausfindig zu machen; doch ehe noch dieses geschah, kam eine zu uns mit einem gar nicht heitern Blick, die wir sogleich für die rechte erkannten, worüber sie dann hoch erfreut wurde. Es fand sich nun, daß sie sich bey uns Aijuna genannt habe, womit sie nach der Bedeutung dieses Wortes sagen wollte: Siehe, hier bin ich!

Am 12ten erlegte einer unserer Grönländer im Sund nach der Ostseite zu ein großes Wallroß, an welchem alle Antheil bekamen. Darüber entstand eine nicht geringe Freude, da sie das Fleisch für besonders wohlschmeckend halten. Dies Thier hatte zwey über das Maul herabhängende Zähne, die über eine halbe Elle lang waren. Hier wird dasselbe übrigens nur selten angetroffen.

Am 13ten waren zwey Grönländer von Nennortelik zum Besuch bey uns. Sie wohnten allen Versammlungen bey, und wünschten uns, als sie wieder abreisten, wiederholt und mit großer Herzlichkeit, recht wohl zu leben. Ueberhaupt besuchen die dortigen Grönländer öfters bey uns. Seit die Heiden in dieser Gegend von uns besucht worden

den

den sind, sollen innerhalb der letzten drey Jahre viele derselben sich zu der dänischen Mission gewendet und von dem Priester die heilige Taufe empfangen haben, einmal 50 zugleich. Die Ursache hievon scheint zu seyn, weil sie unsere Ankunft nicht erwarten konnten, oder auch wol bey dem mehrjährigen Verzug glauben mochten, die Sache sey wieder rückgängig geworden.

Den 14ten wurden in unsrer Missions-Conferenz vierzig Personen ausgemacht, theils zu Tauf-Candidaten, theils zu Täuflingen für den nächsten Gemeintag. So große Freude diese Botschaft bey denen hiezu bestimmten verursachte, eben so tiefe Betrübniß hatte sie bey denen zur Folge, die für die Zeit noch zurück bleiben mußten, aber sich diese Gnade ebenfalls erwartet hatten. Einige derselben kamen zu uns und äußerten sich: als sie von den vielen Erwählten gehört hätten, hätten sie vor Betrübniß nicht schlafen können. Verlegen sagte eine alte Witwe: so viele sind zur heiligen Taufe ausersehen worden, und ich Elende bin noch nicht unter der Zahl dieser Glücklichen! Wir trösteten diese Trauernden damit, daß sie weder beym Heiland noch bey uns vergessen wären.

Den 19ten begingen wir einen besonders begnadigten Gemeintag, mit innigstem Dank gegen den Heiland für alles, was an demselben unsere Augen sahen, und unsere Herzen fühlten. Früh im Morgensegen kamen funfzehn unter die Taufcandidaten, und darauf verrichtete Bruder Kleinschmidt

die

die Taufhandlung an vierzig Personen, nemlich an fünf und zwanzig Erwachsenen und funfzehn Kindern von verschiedenem Alter. Weil aber zu einer so großen Taufhandlung unser Saal viel zu klein und gedrang gewesen wäre, so mußte dieselbe in drey Abtheilungen vollzogen werden. Zuerst wurden die Manns- dann die Frauens-Personen und zuletzt die funfzehn Kinder getauft. Während dieser drey Versammlungen wurden wir die trostreiche Nähe des Heilandes auf eine mit Worten nicht zu beschreibende Weise inne, und waren ganz erstaunt, schon jetzt so große Dinge hier zu erleben. Von Herzen stimmten wir der Aeußerung einer grönländischen Schwester bey, welche in diesem Sommer von Lichtenau mit uns hieher gezogen ist: „als wir, sagte sie, vor wenigen Monaten an diesen Ort kamen und gar nichts vor uns sahen, konnten wir uns nicht vorstellen, daß schon vor Ende des Jahres eine so große Schaar durch das Bad der heiligen Taufe der Gemeine der Gläubigen beygezählt seyn würde.“ Auch wir hatten bey der Neuheit der Sache an diesem Orte, nichts anders vermuthet, als daß wir in diesem ersten Winter nur vorläufig gleichsam Steine aus dem Wege zu räumen, und Bahn zu brechen, und unser heidnisches Volk nach und nach zur heiligen Taufe würden zuzubereiten haben. Bald aber wurden wir freudig inne, daß der Heiland selbst durch Seinen guten Geist diese Vorbereitung in den Herzen still und geräuschlos zu Stande gebracht habe, weshalb

wir mit Petro fragen mußten: mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden? Apostelgesch. 10, 47. Dabey ist es unser sehnlicher Wunsch, daß sie nun und immerdar in der Hand des guten Hirten bewahret bleiben mögen, und wir empfehlen zu dem Ende diese beginnenden Heidensaaten aufs angelegentlichste der Obhut und Pflege des Geistes Jesu, damit das durch Seine Gnade angefangene gute Werk auch erwünschten Fortgang haben möge.

Den 21sten, als am Thomastage, wurde in den Versammlungen die rührende und ungemein lehrreiche Geschichte des Apostels Thomas beherzigt, welche einen sichtbaren Eindruck auf die Herzen unserer Grönländer hervorbrachte.

Ein Heide brachte uns heute zwey von den Brettern, welche der heftige Sturm am 9ten dieses von unserm Hause losgerissen und fortgeführt hatte. Dieser Mann hatte dieselben aussen in der See gefunden, und erhielt für seine Ehrlichkeit ein Stück Taback als Bezahlung.

Nachdem am 23sten die Kinder waren gesprochen worden, feyerten dieselben am 24sten neben der Christnacht auch ihr Chorfest mit einem fröhlichen Liebesmahl am Vormittage, und Abends wurden ihnen in der feyerlichen Christnachts-Versammlung brennende Lichter ausgetheilt, wobey wir, außer den noch ganz heidnischen Kindern, gegen siebenzig dieser Unmündigen zählten. Während dieser Versammlung herrschte die größte Stille und Andacht,

dacht, ja ein ehrfurchtsvolles Erstaunen über allem bisher noch nie Gesehenen und Gehörten. In der Christnachtsversammlung am Abend war der Saal so gedrang voll Menschen, daß ein großer Theil der Anwesenden stehen mußte, und es nicht möglich war, das Gebet knieend zu verrichten. Zuversichtlich dürfen wir hoffen, daß der Heiland bey dieser ersten Christnachtsfeyer an diesem Orte sich unsern Grönländern auf eine zuvor in dem Grade noch nie erfahrene Weise in Seiner großen Liebe kräftig zu fühlen gegeben habe. Auch war die Witterung an diesem Abend so ungewöhnlich still, daß die Kinder mit ihren brennenden Lichtern reihenweise bis zu ihren Häusern gehen konnten, welches einen ungemein feyerlichen Anblick gewährte; wie denn überhaupt diese ganze Festfeyer einen höchst auffallenden Contrast bildete mit ihren bisherigen heidnischen Sitten und Gewohnheiten. Auch in den folgenden Weihnachtsfeyertagen bekannte sich der Heiland gnädig zu uns in allen Versammlungen. In der besonders zahlreich besuchten Predigt am 26sten wurde den aufmerksamen Zuhörern das in der Krippe liegende Jesuskind mit einem warmen Herzen angepriesen als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde getragen hat, und aus Liebe zu uns ein armes Menschenkind geworden ist, obgleich es der Herr und Schöpfer und Erhalter ist aller Creatur.

An diesem Tage feyerten die Eheleute ihr Chorfest, so wie am 28sten die ledigen Brüder und größern Knaben das ihrige. An dieser Fest-

feyer

feyer nahmen auch die noch Ungetauften frohen Antheil. Die Anzahl der Eheleute betrug 46, die der ledigen Brüder und größern Knaben 51 Personen. An beiden Festtagen waltete ein besonders tröstliches Gefühl der Nähe des Heilandes in allen Versammlungen. Zum Schluß des Chorfestes der ledigen Brüder wurde denselben noch ein Schreiben ihrer Chorverwandten in Neuwied an sie vorgelesen und ein kleines Geschenk derselben unter sie vertheilt. Beides verursachte ihnen große Freude und machte einen besonderen Eindruck auf sie; weshalb wir mit ihnen den lieben ledigen Brüdern in Neuwied hiedurch den herzlichsten Dank dafür sagen. — Sehr merkwürdig ist es uns, daß wir unter den hiesigen Heiden verhältnißmäßig eine so große Anzahl lediger Mannspersonen finden, die, wie sie durchgängig bezeugen, den aufrichtigen Sinn haben, ein völliges Eigenthum Jesu zu werden, wozu Er ihnen Seinen Gnadenbeystand schenken und erhalten wolle.

Am 29sten wurden in der Abendversammlung drey Geschwister feyerlich in ihrem Taufbund bestätigt, um beym nächsten Abendmahl dieses hohen Gutes zum erstenmal theilhaft zu werden, worauf am 30sten die Communicanten gesprochen wurden, die sich bey dieser Gelegenheit sehr verlangend nach dem Genuß desselben erklärten.

Da seit acht Tagen eine so strenge Kälte eingetreten war, als wir hier nicht erwartet hatten, so litten wir auf das empfindlichste von derselben

in

in unsrer dermaligen allenthalben offenen und überaus zugigen Wohnung. Der Fußboden derselben besteht aus Steinen, über welche die zum künftigen Wohnhaus bestimmten Bretter oben aufgelegt sind. Obgleich wir uns so viel möglich in Pelzwerk einhüllten, so war doch die Kälte kaum auszuhalten. Da aber die Witterung dabey klar und schön war, so konnten zu unserer Freude in diesen Festtagen sämmtliche Versammlungen unausgesetzt gehalten werden.

Auch im Aeußern litten unsre Grönländer keinen Mangel, indem sie öfters Seehunde und viele Alken bekamen. Von letzteren ließen sie auch uns einen Theil ab, wofür wir um so dankbarer waren, da wir gegenwärtig keine andere Fleischspeisen haben, indem wir das für uns bestimmte Salzfleisch vom Schiff nicht hatten erhalten können.

Am 31sten Abends machten wir mit unsern Grönländern den Beschluß dieses für sie und uns so überaus merkwürdigen Jahres. Ganz vorzüglich wurde ihnen zu Gemüthe geführt, wie wichtig und folgereich dasselbe für sie gewesen sey, und deshalb unter allen früher erlebten Jahren ihres Lebens oben anstehe. Denn im Laufe desselben habe der Heiland sie gnadenvoll heimgesucht, und ihnen nach ihrem früher bezeugten sehnlichen Wunsch Lehrer gesendet, um auch sie mit Seinem seligmachenden Evangelio bekannt zu machen. Auch habe Er eine nicht unbeträchtliche Anzahl von ihnen durch die heilige Taufe in den Bund Seiner Kirche hier

auf

auf Erden auf- und angenommen. Dies alles verpflichte sie zur innigsten Liebe und lebhaftesten Dankbarkeit gegen Ihn ihren ewigen Erbarmer. Für alle diese Gnadenerweisungen brachten wir Ihm, unserm gnädigen und barmherzigen Herrn und Gott, unsre gebeugten Dankopfer dar, und beschlossen zu Seinen Füßen dieses für uns so denkwürdige Jahr.

Joh. Conrad Kleinschmidt.
Joh. Friedr. Baus.
Joh. Arnold de Fries.

Aus einem Schreiben des Bruders James Thomas Light zu Irwin auf Jamaica an den Bruder C. J. Latrobe in London, vom 7ten September 1825.

In dem gedruckten Verzeichniß der Subscribenten zum Besten unsrer Missionen in Westindien, welches du mir neulich zugesendet hast, fand ich auch die Namen einiger Plantagenbesitzer in Jamaica. Darüber freute ich mich sehr, da es ein aufmunternder Beweis ist, daß der Unterricht ihrer Neger in der christlichen Religion ein Gegenstand ist, der ihnen nahe am Herzen liegt.

Auch in diesem Theile unsrer Insel wird das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo Jesu nicht umsonst gepredigt. Können wir gleich diejenigen, welche das Wort des Lebens hören und

dar-

daran gläubig werden, nicht nach Tausenden zählen; so dürfen wir uns doch über die Hunderte freuen, denen diese Wohlthat zu Theil wird, und dabey trösten wir uns des Segens, der andern Knechten des Herrn beschieden ist. Es sind doch auch unter denen, die zu uns gehören, Leute, die auf festem Grunde stehen und in der Gnade Gottes, so wie in det Erkenntniß ihrer selbst, wachsen, und täglich mehr davon überzeugt werden, daß sie des Heilandes bedürfen. Ich darf hinzusetzen: wenn unsre kleine Gemeine versammelt ist, um sich im Worte Gottes zu erbauen oder das heilige Abendmahl zu genießen, auch wenn wir an unsern monatlichen Bettagen und bey andern festlichen Veranlassungen vor unserm Herrn erscheinen; so werden wir kräftig inne, daß Er unter uns wandelt. Bey solchen Erfahrungen wird unser Muth und unsre Hoffnung aufs neue belebt, wenn es uns mitunter auch so vorkommen will, als arbeiteten wir vergeblich. Zu den allgemeinen Versammlungen strömen die Neger wohl nicht so zahlreich herzu, als es auf manchen andern Posten geschieht. Aber was wollen wir mehr? unsre Kirche wird doch von ihnen angefüllt. Sie ist freylich klein, und faßt nur ungefähr hundert Personen; aber hätten wir eine größere, so würde wol die Zahl der Zuhörer bald zunehmen.

Während der zehn Jahre meines hiesigen Aufenthalts habe ich auf den Plantagen der Herren Hall und Lawrence 140 Erwachsene und 182 Kinder getauft; 63 anderwärts getaufte Personen sind

in unsre Gemeine aufgenommen worden. Unsre werthen Freunde haben schon viel Eifer gezeigt, das Beste ihrer Neger zu fördern, und einige haben auf den Fall, daß eine Kapelle in der Nähe ihrer Plantagen gebaut werden sollte, versprochen, ein Stück Land zur Anlegung eines ordentlichen Missionspostens herzugeben, und zwar auf einem Platz, der nicht allein ihren, sondern auch andern Negern, welche die Predigten besuchen wollen, bequem gelegen ist. Wir hegen die Hoffnung, mit Unterstützung unsrer edelmüthigen Freunde und Wohlthäter Mittel zu einem solchen Bau zu finden. Unsre eigenen Mittel dürften freylich dazu nicht hinlänglich seyn, und wir sind angewiesen, bey jedem Unternehmen die Kosten zu überschlagen und wohl zu bedenken, ob wir es auch ausführen können. Allein da wir im Glauben leben, im Glauben wandeln, im Glauben predigen müssen, so ist es doch wol erlaubt zu fragen: dürfen wir nicht eben so auch im Glauben bauen?

Die Gemeine zu Irwin besteht gegenwärtig (im September 1825) aus 118 getauften Erwachsenen (unter welchen 40 Communicanten) und 32 getauften Kindern unter 12 Jahren: ins Ganze aus 150 Personen. Auf der Plantage Musquito-Cove im Kirchspiel Hannover, acht gute Stunden von hier, wo ich alle sechs Wochen besuche, befinden sich 26 Erwachsene und 14 Kinder, welche auf ausdrückliches Verlangen ihres Eigenthümers getauft und in unsre Pflege sind genommen worden.

Be-

Bericht von der Mission in Basseterre auf der Insel St. Kitts, vom May bis December 1824.

Am 5ten May kam die verwitwete Schwester Kaltofen, welche mit ihrem seligen Manne zuerst der Mission auf Barbados und dann auf St. Kitts zwölf Jahre gedient hatte, und nun im Begriff stand, nach England zurückzukehren, von Bethesda zu uns, um gleich zu Schiff gehen zu können, wenn es Zeit seyn würde. Es verzog sich damit noch etwas, und so konnte sie am 12ten den Jubelgedenktag der Grundlegung zum ersten Betsaal der Gemeine zu Herrnhut gemeinschaftlich mit unserm Hausgemeinlein, an welches sich auch die Geschwister Wright von Bethesda anschlossen, unter Danksagung und Fürbitte begehen. Nachdem sie hierauf die Weisung erhalten hatte, am Sonntag den 16ten auf das Schiff zu kommen, wurde sie an diesem Tage im Gebet nach der Predigt von der versammelten Gemeine unserm Herrn zum Segnen und zur Bewahrung empfohlen. Sie bekam auch noch vor unsern Augen einen tröstlichen Beweis von der Aufsicht Gottes über die Seinen zu erfahren. Wir wollten sie Nachmittags in einer einspännigen Chaise nach dem Hafen bringen lassen; kaum war sie aber eingestiegen, so machte das Pferd eine rückgängige Bewegung bis zu einer Mauer, an welcher sich die Chaise stieß und umgeworfen wurde, ohne daß jedoch diese Schwester ei-

eine bedeutende Verletzung davon trug. Auch der Neger, welcher das Fuhrwerk leiten sollte, litt keinen Schaden, und nur das Pferd bekam eine große Wunde am Bein. Indeß wurde die kurze Fahrt aus einer andern Ursache bis auf den folgenden Tag verschoben, denn gleich nach geschehenem Unfall kam ein Bote vom Capitain, welcher meldete, daß derselbe bis dahin im Hafen verweilen werde. Demnach behielten wir die Schwester Kaltofen noch eine Nacht bey uns, und den 17ten am späten Abend erfolgte ihre Abfahrt in die offene See.

Nachdem wir das heilige Abendmahl am 22sten und 23sten zuerst mit der Stadtgemeine und dann mit der Landgemeine begangen hatten, begab sich Bruder Johannsen am 24sten in die Stadt, um einigen Kranken ihren Antheil daran zu bringen. Unter diesen befand sich insonderheit unser alter Gehülfe Samuel Lancaster, welcher vor einiger Zeit durch einen Schlagfluß zum Theil gelähmt worden war. Wir bedauerten dieses um so mehr, da wir bisher an ihm den einzigen Gehülfen bey hiesiger Gemeine gehabt hatten, dem wir im Nothfall auftragen konnten, ein Begräbniß oder eine Unterredung mit einer besondern Classe der Gemeine zu halten.

Am 26sten besorgte Bruder Sautter das Begräbniß einer Negerin aus der Ibo-Nation. Sie war vor dreyßig Jahren getauft worden, und wenn die Angabe richtig ist, daß sie ihr Alter auf 110 Jahre gebracht hat, so war sie damals bereits 80

Jahr

Jahr alt. So viel ist gewiß, daß wir sie als eine friedliche, stille und im Umgang mit dem Heiland lebende Witwe kannten, deren Wandel auch mit ihren Aeußerungen übereinstimmte. In den letzten Jahren wurde sie wie ein Kind, und auch so blieb ihr Gemüth nur auf den gerichtet, dem sie sich aus Liebe und Dankbarkeit ergeben hatte.

Am 1sten Juny hatten wir mit den Geschwistern Wright wie gewöhnlich unsre Missions-Conferenz in Bezug auf den bevorstehenden Bettag. Diesesmal fand sich aber noch ein besonderer Gegenstand hinzu, über den wir uns vorläufig zu besprechen hatten. Es war uns nemlich von Herrn Pickwood, dem ersten Richter auf unsrer Insel, ein Schreiben mitgetheilt worden, welches Herr Prediger Bartram, der sich voriges Jahr von hier nach Amerika begeben hat, an die Mitglieder des Kirchenraths seiner zwey ehemaligen Kirchspiele erlassen hatte. Er gab darin zu erkennen, daß er nicht wieder zurückkehren werde, und gesonnen sey, seinen noch vom letzten Jahr rückständigen Gehalt von tausend einhundert Spanischen Thalern den Missionarien der Brüder auf St. Kitts zu überlassen, wenn sie sich dazu verständen, in einem jener Kirchspiele, Middle Island genannt, eine Kirche zu bauen und die im dasigen Bezirk wohnenden Neger im Christenthum zu unterweisen. Diesen Antrag unterstützte er mit der Aeußerung eines besondern Vertrauens zu uns, und fügte hinzu: „Sie selbst, meine Herren, haben es mit Ihren Ohren ge-

gehöret und mit Ihren Augen gesehen, wie viel Gutes durch den Dienst der Brüder unter den Negern bisher bewirkt worden ist." Als wir Herrn Pickwood fragten, was er zu der Sache überhanpt dächte, erwiederte er, sie leuchte ihm gut ein, und er glaube, ein gewisser Landbesitzer in dasiger Gegend werde uns ein Haus und ein Stück Land zu gedachtem Zweck für eine billige Summe abtreten, wenn wir es zu haben wünschten. Darauf antworteten wir, zuerst müßten wir den Platz, welcher etwa drey Stunden von Basseterre auf der Südseite der Insel liegt, in Augenschein nehmen, und hiernächst den Vorschlag unsern Aeltesten in Europa darlegen und Antwort darauf erwarten, ehe wir uns bestimmt darüber erklären könnten. Uebrigens seyen wir dem Herrn Bartram für sein freundschaftliches Anerbieten auf jeden Fall verbindlichen Dank schuldig. Herr Pickwood übernahm, ihm dieses zu melden, und bezeigte seine Bereitwilligkeit, uns, so viel er immer könne, mit Rath und That förderlich zu seyn.

Am 7ten gingen wir, die Brüder Sautter und Johannsen, nebst dem Bruder Wright zu Herrn Henry, einem gegen uns sehr freundschaftlich gesinnten Mitgliede des Kirchenraths auf Palmetto Point, dem zweyten jener Kirchspiele, um auch bey ihm die nöthigen Erkundigungen einzuziehen, und uns an Ort und Stelle gehörig umzusehen. Wir zogen insonderheit den Umstand in Betrachtung, daß die Methodisten auf dieser Seite der Insel drey

Ka-

Kapellen haben, und daß sich bereits die meisten Neger entweder zu ihnen oder zur Englischen Kirche halten. Es schien uns daher nicht von dringender Nothwendigkeit zu seyn, daß auch wir einen Missionsplatz hier anlegten; Herr Henry versicherte aber, daß viele benachbarte Plantagenbesitzer und Verwalter solches doch gern sehen würden. Auf einer dieser Plantagen befindet sich noch eine Anzahl Neger, welche zu unserer Kirche gehören, und die vor einigen Jahren aus der Nähe von Basseterre hierher versetzt worden sind. Für diese wäre es allerdings sehr erwünscht, wenn der Vorschlag zur Ausführung käme; denn wegen der weiten Entfernung von Basseterre und bey ihrer überhäuften Arbeit können sie nur selten die Kirche besuchen. Wir ließen sie alle zusammen kommen, um ihnen bey dieser Gelegenheit ein Wort der Ermahnung und des Trostes zu sagen; welches sie auch mit Freude und Dank aufnahmen. Uebrigens empfehlen wir diese Angelegenheit der weisen Leitung unsers Herrn, und erwarten nun vertrauensvoll, ob und wie es sich damit weiter entwickeln werde. Zu einem solchen Unternehmen würde jene angebotene Summe freylich noch lange nicht hinreichen, wie wir aus der bey der Anlegung von Bethesda gemachten Erfahrung gar wohl wissen.

Am 19ten nahmen wir an der Geburtstagsfeyer der Schwester Sautter und des Bruders Johannsen, welche beyde ihr funfzigstes Lebensjahr zurücklegten, herzlichen und segnenden Antheil. In

der

der Nacht darauf hatten wir einen großen Schrecken, indem wir nach 2 Uhr durch Feuerlärm aus dem Schlaf geweckt wurden, und auch gleich zwey große Häuser in der Stadt in Flammen stehen sahen. Es war eine gänzliche Windstille, und mit Gottes Segen gelang es den Hülfeleistenden, das Feuer nach drey Stunden gänzlich zu löschen; vier Häuser waren aber niedergebrannt, und noch mehrere hatte man eingerissen, unter denen auch einige waren, die Mitgliedern unsrer Gemeine gehöret haben. Am folgenden Tage dankten wir dem Heiland nach unserer Sonntagspredigt gemeinschaftlich für die Abwendung größeren Schadens, und empfahlen uns und unsre Miteinwohner Seinem ferneren Schutze. Gleich in der Nacht darauf ließ Er uns auch in noch größerem Grade Seine Obhut erfahren. In eben der Straße, in welcher wir wohnen, kam abermal Feuer aus, es wurde aber zeitig entdeckt und schnell gehemmt. Nach sicheren Wahrnehmungen hatten es boshafte Menschen angelegt, und daher läßt sich vermuthen, daß auch das vorhergehende durch dieselben Frevler entstanden sey.

Schon öfter ist der Wunsch von Negern, welche Kinder haben, bey uns angebracht worden, daß dieselben Gelegenheit bekommen möchten, lesen zu lernen. Da wir nun auch von manchen Eigenthümern ermuntert wurden, eine Schule zu dem Zweck zu eröffnen; so entschlossen wir uns dazu, und zeigten solches in der Gemeinstunde am 4ten July an, mit

dem

dem Beyfügen, diejenigen zu uns gehörigen Eltern, die ihren Kindern Antheil daran zu verschaffen wünschten, möchten mit ihnen zu uns kommen und ihre Namen aufschreiben lassen.

Am 25sten wurde denn mit dieser Sonntagsschule nach einem vorangehenden Gebet um den Segen des Herrn der Anfang gemacht, und es hatten sich dazu mehr als zweyhundert Kinder eingefunden.

In diesem Monat zeichnete sich das Sprechen der neuen Leute und Tauf-Candidaten vornehmlich durch die große Anzahl aus, die sich dazu einfand. Wir zählten nemlich 931 Personen, und von dieser Classe waren noch nie so viele gekommen, seitdem die Gemeine in Bethesda von der hiesigen ist abgesondert worden. Wir wünschen von Herzen, daß mit dem Wachsthum an Zahl auch das Zunehmen an Gnade und Erkenntniß jederzeit verbunden seyn möge. Aber nicht selten müssen wir mit Betrübniß wahrnehmen, wie leicht die guten Eindrücke in den Herzen wieder erlöschen, und wie bald auch solche Personen, von welchen wir die beste Hoffnung hatten, den Versuchungen von so mancherley Art, denen sie ausgesetzt sind, unterliegen. Dann bleiben sie entweder ganz zurück, oder es gehet mit ihnen durch viele Abwechselungen, bis sie endlich durch die Treue Jesu aufs neue für Ihn gewonnen werden, und nun erst ihr Glück, von Ihm zur Seligkeit erwählt und berufen zu seyn, recht schätzen lernen, und den festen Sinn erlangen, auch

Ihm unverrückt treu zu bleiben. Solche Beispiele trösten uns oft kräftig in unsern Kümmernissen, und richten unsern Muth wieder auf, wenn er uns entfallen will. Beym Sprechen der Getauften und Abendmahlscandidaten äußerte sich ein Neger, welcher neulich als ein bußfertiger Sünder zur Gemeine wieder angenommen worden war, mit inniger Herzensbewegung dahin: „Ich war in meinen jungen Jahren ein abscheulicher Mensch, und that alles, was nur Sünde genannt wird, bis mich der Heiland von meinem unseligen Zustand überzeugte und mir Barmherzigkeit widerfahren ließ. Aber ach! ich gerieth in der Folge in neue Versündigungen, und kehrte auf den Weg zurück, der zum Verderben führet. Und doch ist mir der Heiland nachgegangen, hat mich wieder zu sich gezogen, mir neue Gnade geschenkt, und mich auch zu Seiner Heerde zurückgebracht. Dafür kann ich Ihm nie genug danken, und meine einzige Bitte ist nun, daß Er mich bey sich bewahren wolle bis ans Ende." Ein anderer war schon vor 26 Jahren wegen seiner Abweichungen von der Gemeine ausgeschlossen worden, und hatte sich während dieser langen Zeit weder zur Kirche noch zum Sprechen eingefunden. Jedes Mittel, das ihm von unsrer Seite zu seiner Anfassung dargeboten wurde, schien vergeblich zu seyn; der Heiland wußte ein kräftigeres anzuwenden — ein langwieriges Krankenlager. Nun kam er zum Nachdenken über seine trostlose Lage, und es wurde ihm bange darüber. Er ließ

uns

uns um einen Besuch bitten, und gern ergriffen wir die Gelegenheit, ihn zu dem hinzuweisen, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Diesen Zuspruch faßte er auch heilsbegierig auf, und schied sodann getröstet und gläubig von hinnen.

Der nächste, der ihm in die Ewigkeit folgte, war nur ein Vierteljahr ein Mitglied unserer Gemeine, und sein Gang war uns zur Freude bis ans Ende seines Lebens. Dasselbe wurde durch seine Dienstbeflissenheit gegen seinen ehemaligen Eigenthümer, der ihm die Freyheit geschenkt hatte, veranlaßt. Eines von den oberwähnten Häusern, welche in der Nacht vom 19ten zum 20sten Juny abbrannten, gehörte diesem Herrn. Da sich nun der Neger sehr anstrengte, von den Sachen desselben so viel möglich zu retten; so zog er sich dabey eine solche Verkältung zu, daß er die Folgen davon nicht verwinden konnte. Er war bey der hiesigen Miliz als Pfeifer angestellt gewesen, daher wurde seine Leiche von einem großen Gefolge und unter militairischer Musik auf unsern Gottesacker begleitet; wobey es übrigens recht ordentlich zuging.

Unter den in der Stadt wohnenden und zu uns gehörigen Freynegern sind manche in hülfsbedürftigen Umständen, und sehen sich oft genöthiget, uns um eine Gabe anzusprechen. Wir weisen sie auch nicht gern zurück, können aber hierin nicht so viel thun, als wir wünschten, weil wir keine Armenkasse haben. Jetzt erst beschlossen wir, eine

an=

anzulegen, und zu dem Ende künftig an den Sonntagen nach der Abendpredigt Büchsen bey den Kirchthüren aufstellen zu lassen; womit auch am 4ten October der Anfang gemacht wurde, nachdem Vormittags eine Anzeige davon mit beygefügter Ermahnung geschehen war.

Am 7ten früh Morgens machten wir uns beide (die Brüder Sautter und Johannsen) auf den Weg, um theils nach dem südlichen Theile der Insel hin entfernter wohnende Kranke zu besuchen, theils zu sehen, wie es insonderheit auf Bürts Plantage den Negern gehet, welche noch in Verbindung mit uns stehen. Wir fanden bey dem Verwalter dieser Plantage, Herrn Mallalieu, einem Neffen unsers Bruders Frank Mallalieu zu Bedford, eine liebreiche Aufnahme. Er bedauerte sehr, daß wir schon so lange nicht mehr auf diesen Platz gekommen sind, um Versammlungen zu halten, wie es in früherer Zeit geschehen ist, und wir bedauerten nicht weniger, daß die Umstände dieses seit geraumer Zeit nicht mehr erlaubt haben. Die Plantage ist fünf gute Stunden von Basseterre entfernt, und da unser nur zwey auf diesem Posten waren, unsre Arbeit auf der Nordseite der Insel aber zunahm; so mußten wir nothgedrungen unsre Besuche in jenem Bezirk, welcher Sandy-Point genannt wird, aufgeben; wie denn auch nur selten jemand von da zu uns kommen konnte. Hätten wir schon vor vielen Jahren in dieser volkreichen Gegend, die zugleich sehr anmuthig ist, einen Missionsposten anlegen können;

nen; so würde sich seitdem wahrscheinlich eine bedeutende Gemeine daselbst gesammelt haben, denn wir fanden guten Eingang unter den Negern. Jetzt waren noch etwa zehn Erwachsene übrig, die mit uns in Bekanntschaft stehen, und eben so viel junge Leute, die von uns getauft worden waren. Die meisten hatten sich bereits an die Methodisten angeschlossen, wünschten aber doch, daß wir einen Missionsplatz in der Nähe haben möchten, damit sie unsre Pflege genießen könnten. Wir unterhielten uns auf eine liebliche Weise mit ihnen, ermahnten sie, dem Heiland treu zu bleiben, und empfahlen sie in einem herzlichen Gebet Seiner Gnade und Bewahrung. Alle freuten sich ungemein über unsern Zuspruch, insonderheit aber der alte blinde Robert, welcher wie Simeon auf die Stunde seiner Auflösung wartet. Unter andern sagte er: Ich kann nicht mehr ohne den Heiland leben; Er ist meine einzige Hülfe und mein einziger Trost. Hierauf machten wir bey Herrn Cox, dem Methodisten-Prediger in der Stadt Sandy-Point, welcher vor kurzem angefangen hatte, den Negern auf Bürts Plantage wöchentlich eine Versammlung zu halten, einen recht angenehmen Besuch. Gegen unsre Rechnung kamen wir erst Abends um 8 Uhr nach Hause zurück, eine Stunde später, als unsre Wochenversammlung anfängt; da denn sämmtliche, die sich dazu eingefunden hatten, wieder weggegangen waren.

Am 2ten November hatten wir das Vergnügen, die zum Dienst unsrer Mission bestimmten

Ge-

Geschwister Scholfield, welche nach einer sechswöchigen Reise von England glücklich hier angekommen waren, in unsrer Mitte zu bewillkommen. Da wir gerade an diesem Tage unsre Missions-Conferenz hatten, wozu auch Bruder Wright von Bethesda hergekommen war; so wurden erstere als künftige Mitglieder derselben eingeführt und unserm Herrn zum Segnen empfohlen. Nach gemeinschaftlicher Ueberlegung wurde für dienlich gehalten, daß sie fürs erste hier bleiben, um die hiesige Gemeine mit bedienen zu helfen, und daß dagegen die Geschwister Johannsen nach Bethesda ziehen, wo die Geschwister Wright diese Zeit her allein gestanden haben. In der Abendversammlung wurden erstgenannte Geschwister auch der Gemeine vorgestellt, mit beygefügter Ermahnung, ihnen Liebe und Vertrauen zu schenken, und ihrer vor dem Heiland fleißig eingedenk zu seyn. Mit demselben Schiffe, welches diese Geschwister hieher gebracht hatte, erhielten wir auch unsre Bedürfnisse fürs nächste Jahr. Indem wir allen, welche mit zu denselben beygetragen haben, herzlichen Dank dafür sagen, bitten wir unsern Herrn, daß Er sie in Stand setzen und willig machen wolle, das Missionswerk der Brüder überhaupt, so wie das hiesige insonderheit, auch fernerhin zu fördern und zu unterstützen.

Nachdem Bruder Scholfield am nächsten Sonntag seine erste Predigt, und zwar über die Worte Pauli: wir predigen Christum den Gekreuzigten u. s. w.

an die Gemeine gehalten hatte, begleiteten wir ihn noch in dieser Woche zu unserm Herrn Gouverneur Maxwell, welchem er ein Empfehlungsschreiben von Bruder Latrobe aus London überreichte. Se. Excellenz empfing uns sehr wohlwollend, unterhielt sich eine Weile mit uns über den Fortgang der Mission auf dieser Insel, und versicherte uns seiner ferneren Zuneigung.

Der letzte Gemeintag in diesem Jahr am 21sten war für uns und unsre Gemeine ein wahrer Segenstag. Sechs Erwachsene wurden getauft, 17 bereits getaufte in dieselbe aufgenommen, und vier, welche als reuige Sünder von ihren Irrwegen zurückgekehrt waren, wieder angenommen.

Am 26sten verabschiedeten wir uns mit unsern Geschwistern Johannsen in herzlicher Liebe, und wünschten ihnen bey ihrem künftigen Dienst in Bethesda, wohin sie nun zogen, vielen Segen aus der Fülle unsers Herrn, wie sie ihn vierzehn Jahre lang hier genossen haben.

Am zweiten Adventssonntag entstand während der Predigt ein solcher orkanmäßiger Sturm, daß man alle Fensterladen in der Kirche bis auf einen halben schließen mußte, und daß auch so der Regen überall durchdrang. Dieses ungestüme Naturereigniß schien übrigens dem Inhalt des Vortrags, welcher von der Zukunft Christi zum Gericht handelte, ganz angepaßt zu seyn. Es war auch eine Anzahl weißer Zuhörer anwesend, und unter ihnen insonderheit Herr Matthew und seine Frau, welche nicht

nicht leicht eine Sonntagsfeyer bey uns versäumen. Da der Regen noch länger anhielt, so konnten die Negen in der Zwischenzeit die Kirche nicht verlassen; es war daher Nachmittags nur eine kurze allgemeine Versammlung. Auch die Kinder hatten ihre Schule wie gewöhnlich.

Die Weihnachtsfeyertage verbrachten wir in segensreichem Genuß der Freude am Heil des Herrn, und beschlossen dann am 31sten December Abends in der ganz angefüllten Kirche das Jahr gebeugt über unser viefältiges Zurückbleiben und dankbar für die von unserm Herrn und Heiland erfahrene Gnaden und Wohlthaten. Er, der uns bisher so selig geleitet und uns gepflegt hat, wie ein Hirte seine Heerde, wolle sich auch künftig auf dieselbe Weise an uns verherrlichen! Möchte doch die Erde voll werden von Seiner Erkenntniß, und die ganze Menschheit sich zu Ihm wenden und bey Ihm beharren bis ans Ende, zu ihrer ewigen Wohlfahrt und zu Seiner Freude und Ehre!

Im Jahr 1824 sind hier getauft worden 32 Erwachsene und 119 Kinder. Außer jenen sind noch 88 Personen in die Gemeine aufgenommen, und 56 Ausgeschlossene zu derselben wieder hinzugethan worden. Zum heiligen Abendmahl sind 56 Personen gelangt. Heimgegangen sind 49 Erwachsene und 15 Kinder. Von der Gemeine sind 36 ausgeschlossen worden.

Beym

Beym Schluß des Jahres bestand die Gemeine in Basseterre aus

1292 getauften Erwachsenen und
485 getauften Kindern unter 12 Jahren.

1777 Personen.

Dazu kommen noch 302 Candidaten zur Taufe und zur Aufnahme, ingleichen 635 neue Leute und Ausgeschlossene.

Wilhelm Friedrich Sautter.
John Scholfield.

Lebenslauf des am 16ten Februar 1824 in Niesky selig entschlafenen verheiratheten Bruders Rasmus Holt.

Ich bin am 6ten Februar 1737 zu Terkelsbüll im Holsteinischen geboren, woselbst meine Eltern ein beträchtliches Bauergut besaßen. Mein Vater war ein verständiger Mann von stiller Gemüthsart; meine Mutter war aus dem Kirchspiel Burkall und die jüngste von dreyzehn Geschwistern. Sie hatte das Spitzenmachen erlernt, und gab darin Unterricht, weshalb sich in unserm Hause gewöhnlich eine Gesellschaft von jungen Mädchen befand. Mit diesen pflegte sie des Morgens und Abends schöne Lieder zu singen, wobey ihr oft die Thränen über die Wangen flossen. Ohne Zweifel hatte sie von dem in ihrer Jugend in Burkall genossenen

evan=

evangelischen Unterricht einen bleibenden Eindruck behalten. Frühzeitig wurde ich zur Schule angehalten, in welcher ich gute Fortschritte machte. Es gewährte mir viel Vergnügen, des Abends in der Bibel zu lesen, und das Gelesene prägte sich meinem Gedächtniß so tief ein, daß ich fast alle biblischen Geschichten erzählen konnte; was mir dann nicht selten den Spott unsrer Dienstboten zuzog. Da ich der älteste von meinen Brüdern war, so mußte ich frühzeitig in der Wirthschaft helfen. Dabey aber ließ man mir völlige Freyheit, mit andern Kindern mich zu vergnügen; nur mußte ich mich vor wilder Ausgelassenheit hüten, denn dafür hatte ich von meinen Eltern Strafe zu erwarten. Auch den Lustbarkeiten der Erwachsenen wohnte ich jederzeit bey, und bekam viel Schlechtes bey solchen Gelegenheiten zu sehen und zu hören; was jedoch damals noch keinen Eindruck auf mich machte. In der Folge verkaufte mein Vater sein Gut und kaufte sich in dem Kirchspiel Burkall an, in welchem um diese Zeit der Prediger Petersen, ein evangelisch gesinnter Mann, zum Pfarrer erwählt wurde. Von ihm wurde ich in meinem sechzehnten Jahr zur Confirmation vorbereitet, bey welcher Gelegenheit ich anfing, ernstlicher als bisher über mich nachzudenken. Das erste, was mir zur Sünde wurde, war das Fluchen, welches ich mir in der Gesellschaft von meines Gleichen angewöhnt hatte. Ich versprach dem lieben Gott, diese Untugend künftig mit allem Ernst zu meiden; allein dies

Ver-

Versprechen wurde, sobald ich zu meinen Kameraden kam, in kurzem wieder gebrochen. Dies veranlaßte mich, tiefere Blicke in mein Inneres zu thun, und da obgenannter Prediger eine vortreffliche Gabe hatte, uns die Katechismus-Wahrheiten auf eine evangelische Weise klar vor die Augen zu stellen, so fanden die treuen Lehren des heiligen Geistes, mich von meiner Grundverdorbenheit zu überzeugen und mich zum Heiland hinzuweisen, um so eher Eingang in meinem Herzen. Besonders eindrücklich war es mir, als der Prediger in dem letzten Unterricht vor Weihnachten gründlich mit uns von der Menschwerdung unsers Heilandes und deren seligen Folgen redete, und dabey zeigte, wie wenig die armen Menschen diese in Christo Jesu geoffenbarte Liebe Gottes sich zu nutze zu machen pflegen; wie vielmehr der Feind besonders um diese Zeit geschäftig sey, die Gemüther von der Hauptsache abzulenken. Als nun am letzten Tage des Festes in unserm Dorfe eine große Lustbarkeit angestellt wurde, so erschütterte mich dies so sehr, daß ich mit Seufzern und Thränen mich zum Heiland wendete, und Ihn bat, mich von den Lockungen der Welt ganz los zu machen und an sich zu ziehen. Weinend legte ich mich zu Bette, und erwachte am andern Morgen mit einem getrösteten und frohen Blick in die erbarmende Liebe des Heilandes. Nun opferte ich mich Ihm ganz zum Eigenthum, und hatte in diesem Liebesgefühl bis Ostern eine so selige Zeit, daß ich mehr im Him-

 mel

mel als auf Erden zu seyn glaubte. Meine tiefe Verdorbenheit war mir zwar hell aufgedeckt, aber sie hatte keine Kraft mehr, mich zu schrecken. Wie gelähmt lag sie da, und vermehrte das selige Liebesgefühl zu meinem Heiland, der mir alle meine Sünden vergeben hatte. Wenn ich allein war, konnte ich Stundenlang herzvertraulich mit Ihm umgehen, wie ein Freund mit dem andern, wobey mir himmlisch wohl war. Leider aber war dies selige Gefühl nicht bleibend. Als ich nemlich in der Folgezeit noch so viel Schlechtes bey mir fand, so kam ich auf den Gedanken, daß meine Uebergabe an den Heiland nicht völlig rechter Art gewesen seyn müsse; dies machte mich schüchtern, und ich wurde besonders nach dem Genuß des heiligen Abendmahls ängstlich, aus Furcht, ich möchte unwürdig zum Tische des Herrn mich genaht haben. So ging ich mehrere Jahre lang einen sehr abwechselnden Gang, ohne jedoch den Heiland ganz aus den Augen zu verlieren. Wohl hatte ich auch selige Gnadenblicke von Ihm, und konnte einige Wochen mit Ihm vergnügt verbringen; aber das Gefühl meines Verderbens, welches mir unablässig vorschwebte, machte mich wieder trübe; denn das konnte und wollte mein im Grunde stolzes Herz, welches ich damals noch nicht kannte, nicht fassen, daß ich nur von Gnade leben müsse. Ja bisweilen kam ich so sehr ins Zagen, daß ich dachte, es wäre am besten, ich gäbe alles wieder auf, und ginge meinen Gang fort wie andere; dann erschrack

ich aber wieder vor einem solchen Gedanken, und bat den Heiland inbrünstig, mich bey sich zu erhalten.

In den Jahren 1759 und 1760 mußte ich in einem andern Dorfe, zwey Meilen von unserm Wohnorte, eine Schule von vierzig Kindern beiderley Geschlechts übernehmen, welche mein Vetter bisher gehalten hatte. Dies that ich nur ihm und meinem Vater zu Gefallen; denn ich befürchtete, damit nicht fortzukommen, erschrack auch nicht wenig, als ich den Kindern ihre Schreibebücher corrigiren und ihnen vorschreiben sollte, weil einige ungleich schöner schrieben, als ich selbst; denn seit meiner Schulzeit hatte ich mich nicht mehr im Schreiben geübt, und meine Hand war durch die Feldarbeit schwer geworden. Späterhin übernahm ich die Schule in unserm Dorfe, und besorgte sie drey Jahre lang.

Durch oberwähnten Vetter kam ich in Bekanntschaft mit mehreren erweckten Leuten; auch erhielt ich die erste Kenntniß von der Brüdergemeine durch einen gründlichen Bericht, den einer aus unserer Gegend, der nach Herrnhut gereist war, an seinen Probst über die ganze Verfassung und Einrichtung der Brüder eingeschickt hatte. Von da an wohnte ich auch den Erbauungsstunden im Pfarrhause bey, zu denen jedermann freyen Zutritt hatte. Da ich einst bemerkte, daß nach denselben noch eine besondere Versammlung für einen Theil der Zuhörer gehalten wurde; so entdeckte ich, wiewol mit

Schüchternheit, dem Prediger mein Verlangen, derselben ebenfalls beywohnen zu dürfen, und er nahm mich sogleich mit. Ich empfand während des Vortrags ein inniges Wohlseyn, so daß ich vor Rührung meines Herzens den Thränen freyen Lauf lassen mußte. In einer dieser Versammlungen sprach der Prediger über den Text: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen." Da wurde mir ein schwerer Stein vom Herzen weggewälzt, der mich bisher fast zu Boden gedrückt hatte, weil es mir noch nicht klar gewesen war, was das Wort des Heilandes eigentlich heiße: „Ohne mich könnt ihr nichts thun." Von da an lernte ich den Heiland gründlicher kennen. Ich wußte, daß Er sein Werk in mir angefangen habe, und konnte Ihm nun zutrauen, daß Er es auch vollführen werde.

Nach und nach erwachte in mir der Wunsch, ein Mitglied der Brüdergemeine zu werden; und der Heimgang meiner Mutter und die darauf folgende zweyte Heirath meines Vaters machte, daß ich mich um so eher von dem väterlichen Hause trennen konnte. Zuerst begab ich mich im Jahr 1768 nach Copenhagen, wo ich zu einem Müller, der ein Mitglied der dortigen Brüder-Societät war, in Arbeit ging. Während meines Aufenthaltes bey ihm ereigneten sich einige Umstände, die einen starken Eindruck auf mich machten. Einmal hatte mein Gehülfe, welcher späterhin auf der Brüder-Mission in Ostindien heimgegangen ist, der

Bru-

Bruder Sören Hansen Kragh, das Unglück, mit einem Fuß zwischen das Getriebe der Mühle zu gerathen. Er konnte denselben zwar ohne fremde Hülfe noch heraus ziehen, ich fand ihn aber, als ich auf den Lärm herbey eilte, sehr übel zugerichtet; dennoch wurde er in der Folge völlig wieder hergestellt. Bald darauf wurde unsre Mühle in einer finstern Winternacht von Dieben überfallen, doch gelang es uns, ihren Anschlag zu vereiteln. Nicht lange nachher erhob sich des Nachts unvermuthet ein heftiger Sturm, bey welchem wir die Mühle nur mit vieler Anstrengung hemmen konnten, als sie bey der Schnelligkeit der Bewegung bereits anfing zu dampfen. Dies alles erschütterte mein Gemüth, und ob ich gleich auf dieser Mühle das sogenannte Glück hatte, Geld zu sammeln; so nahm ich doch meinen Abschied, und verließ Copenhagen in der Absicht, zur Brüdergemeine nach Zeist zu gehen. Ich reiste in Gesellschaft des seligen Bruders Hammerich, und wir hatten vor dem Texel einen gefahrvollen Sturm auszuhalten, langten aber doch endlich glücklich in Zeist an. Es wurde mir erlaubt, mich eine Zeit lang hier aufzuhalten, und man gab mir Arbeit von Michaelis bis Ende Januar 1770. Dann reiste ich auf Anrathen der Brüder nach Marienborn, wo ich Erlaubniß zum Bleiben erhielt. Ich wurde in der Wirthschaft angestellt, wobey ich viel Neues zu lernen fand, welches mir aber leicht wurde, weil mir mein Glück, zur Brüdergemeine zu gehören, über alles ging.

Am

Am 1sten July desselben Jahres wurde ich in die Gemeine aufgenommen, und am Gründonnerstag des folgenden genoß ich zum erstenmal mit derselben das heilige Abendmahl. Da mir der heilige Geist meine Sündigkeit immer mehr aufdeckte, so hätte ich zu meiner Erleichterung mich offenherzig darüber erklären sollen; ich sah aber mehr auf mein Elend als auf den Heiland und Sein verdienstliches Leiden und Sterben, und wurde daher oft sehr muthlos. Als im Frühjahr 1773 die Geschwister von Marienborn in andere Gemeinen vertheilt wurden, kam ich nach Barby als Gehülfe des Bruders Laux bey der Buchhandlung der Unität, wo es ebenfalls sehr viel Neues für mich zu lernen gab.

Im Jahr 1777 erhielt ich einen Ruf, bey der Mission in Westindien zu dienen, und trat in Folge desselben mit der ledigen Schwester Anna Maria Beckmann in den Stand der heiligen Ehe. Wir reisten in Gesellschaft der Geschwister Krohn über Lübeck und Copenhagen, und langten am 14ten December in Neuherrnhut auf Sanct Thomas an. Schon vor unsrer Ankunft war ich erkrankt, und gleich nach derselben stieg die Krankheit so schnell, daß am sechsten Tage bereits alle Hoffnung zu meiner Genesung verschwunden zu seyn schien. Allein noch am nemlichen Tag brach sich die Krankheit, und ich erholte mich von da an, wiewol langsam wieder. Mein Dienst bey der Mission bestand vornehmlich in der Verwaltung des äußern Hauswesens, und war mit mancherley Schwierigkeiten verbunden. Im

zwey=

zweyten Jahr unsers Aufenthalts in Neuherrnhut entstand eine große Hungersnoth unter den Negern, weil die Zufuhr von Lebensmitteln durch den Amerikanischen Krieg völlig gehemmt war, und mehrere hundert Neger kamen dabey ums Leben. Gleich darauf brach eine Krankheit unter den Blanken aus, welche insonderheit unsre Mission hart betraf, indem gegen das Ende des Jahres 1779 und zu Anfang des folgenden sieben Geschwister auf St. Thomas und Croix heimberufen wurden. Dadurch häufte sich die Arbeit auf allen Posten gar sehr, und öfters wußte ich nicht, wo ich zuerst angreifen sollte. Der treue Heiland half mir auch in dieser Verlegenheit gnädig durch, daß alles im Segen fortging, obgleich unter unzähligen Mängeln und Gebrechen. Zu Anfang des Jahres 1780 langten neue Geschwister aus Europa an, und nun konnte ich einen Theil meiner Geschäfte wieder abgeben; welches mir zu großer Erleichterung gereichte. Gleichwol war dieses Jahr für mich ein überaus schweres Jahr, und da ich mit meinem Diensteifer nicht immer die nöthige Sanftmuth verband, so führte mich der Heiland durch herbe Erfahrungen in eine tiefere Erkenntniß meiner selbst, so daß ich mich gern für den Schlechtesten und Unwürdigsten unter meinen Mitarbeitern halten konnte. In dem nemlichen Jahr verbreiteten sich auf der ganzen Insel aufrührerische Gesinnungen, die von Seiten der Obrigkeit nur mit Mühe mittelst strenger Maasregeln unterdrückt werden konnten.

Im

Im Jahr 1782 erhielt ich meinen Abruf von St. Thomas. Auf der Rückreise erfuhren wir wiederholt Gottes gnädige Bewahrung, und zwar das erstemal noch im Hafen beym Absegeln, indem beym Abfeuern der Kanonen, zwey kleine derselben zersprangen, deren Stücke unter uns umher geschleudert wurden; das anderemal an der Europäischen Küste, da wir in Gefahr waren, an den Scilly-Inseln zu scheitern, und darauf durch Sturm, statt in den Französischen in den Irländischen Canal getrieben wurden; wodurch sich unsre Reise wol um vierzehn Tage verlängerte.

Mit einem zerknirschten Herzen über so manche Verschuldung während meines mehr als vierjährigen Aufenthalts in Westindien kam ich in Herrnhut an, und wollte es als eine Gnade schätzen, wenn mir in einer Brüdergemeine auch nur vergönnt würde, meine Frau und mich mit Tagelöhnerarbeit durchzubringen. Zu meiner großen Beschämung wurden wir jedoch mit vieler Liebe aufgenommen, und ich fühlte die Theilnahme und das Mitleiden der zur Unitäts-Aeltesten-Conferenz gehörigen Brüder, welche damals mit andern Geschwistern zu dem Synodus in Berthelsdorf versammelt waren. Liebreich wurde uns die erforderliche Unterstützung gereicht, und ich erhielt Beschäftigung mit Schreiben von Synodalberichten und Gemeinnachrichten. — Ich hatte in Herrnhut eine überaus selige Zeit, in welcher ich die Nähe und das Bekenntniß des Heilandes zu meinem armen Herzen fühlbar inne

wur-

wurde. Der heilige Geist arbeitete nun kräftig in meinem Innern daran, mich zu einem wahren armen Sünder zu machen; allein es währte lange, ehe ich es verstehen lernte, beym Gefühl meines tiefen Sündenelends und meiner gänzlichen Verdorbenheit das theure Verdienst des Heilandes mir völlig zuzueignen, und ich mußte noch manche besondere Erfahrung machen, bis auch für mich diese selige Stunde schlagen konnte. Einmal, als ich geraume Zeit die Nähe meines Heilandes freudig genossen hatte, war plötzlich alles Gefühl der Gnade wie weggenommen, daß ich nicht wußte, wie mir geschah. So leer und trocken ging ich eine ganze Weile hin, ohne mir rathen und helfen zu können. Wenn ich ins Freye ging, um mit dem Heiland auszureden, so wollte auch dies nicht glücken. Ich wurde daher ängstlich, und vermochte zu keiner Klarheit darüber zu gelangen, was wol eigentlich zwischen mich und den Heiland getreten sey. Nun kam der Sonntag heran, und es fing an, ein wenig lichter in meinem Innern zu werden. Als es zur Predigt lautete, war ich noch unentschlossen, ob ich bey meiner dermaligen Herzensstellung hinein gehen solle. Endlich entschloß ich mich doch dazu. Bey meinem Eintritt fing die Gemeine an zu singen: Mein Heiland, daß ich ohne Dich nichts hab und kann, deß freu' ich mich ꝛc. Dies ging mir mächtig zu Herzen. Ein Strom von Thränen entquoll meinen Augen, und augenblicklich strahlte die Gnadensonne so hell in meinem Innern, daß alle

Dun-

Dunkelheit sogleich verschwand. Bruder Burchhard Georg Müller predigte über die Worte Petri aus dem Sonntags-Evangelio: „Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Es war mir dabey nicht anders zu Muthe, als predigte er für mich allein, und mein Herz wurde mit Trost und Glauben erfüllt.

Nachdem ich vorläufig auf mancherley Art war beschäftiget worden, erhielt ich den Antrag, als Wirthschaftsschreiber nach Berthelsdorf zu ziehen. Hier hatten wir den Schmerz, ein Söhnlein, welches uns der Heiland geschenkt hatte, Ihm wieder zurück geben zu müssen; welche Erfahrung wir schon früher einmal in Westindien gemacht hatten. Doch auch diesmal lehrte Er uns, Seinen Willen mit kindlicher Ergebenheit zu ehren. Im Jahr 1785 kam ich ebenfalls als Wirthschaftsschreiber nach Trebus bey Niesky, wo ich mehr Arbeit fand, indem ich neben den Wirthschaftsrechnungen und der Verwaltung der Casse noch täglich drey Stunden lang die Dorfschule zu besorgen hatte, in welcher sich öfters funfzig Kinder beiderley Geschlechts befanden. Mein treuer Heiland, der jederzeit mein Schutz und Schirm unter allen Umständen meines Lebens gewesen war, half mir auch in diesem Geschäft durch alle Schwierigkeiten und Schwächen. Mein Gang war indeß mehr gesetzlich als evangelisch, welches einen nachtheiligen Einfluß auf alle meine Verrichtungen hatte. Soll ich mich in dieser Hinsicht ganz kurz erklären, so kann ich

dies

dies nicht besser thun als mit den Worten Davids: „Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf Dich.“ Diese Furcht und Hoffnung hat mich seit meiner Erweckung und Begnadigung bis auf den heutigen Tag beständig begleitet. So müht sich unser lieber Herr mit mir schon eine lange Zeit; o wär' ich Ihm zur Ehr' und Zier für Seine Emsigkeit!

Da mir bey meinem herannahenden Alter die Besorgung der Schule zu schwer zu werden anfing, indem mein Gehör und Gesicht nach und nach abnahm; so wurde ich auf meine Bitte im Jahr 1806 von meinen bisherigen Geschäften abgelöst. Darauf zogen wir hieher nach Niesky in unser neu erbautes Haus, und erquickten uns nun wieder ohne Unterbrechung an den schönen Gottesdiensten der Gemeine. Im October 1808 gefiel es dem Heiland, meine Frau zur ewigen Ruhe heimzuberufen. Auch ich sehnte mich nach gleicher Ruhe, mußte mich aber nach dem gnädigen Willen meines Herrn noch länger hienieden in Schwachheit gedulden. Am 28sten September 1809 trat ich zum zweitenmal in den Ehestand mit der ledigen Schwester Johanna Elisabeth Barbara Mengs. In dieser meiner nunmehrigen treuen Lebensgefährtin schenkte mir der Heiland eine unermüdet geschäftige Hausmutter und sorgfältige Pflegerin in meinem Alter, die aus Liebe oft mehr that, als ich von ihr erwarten konnte. In meinem hohen Alter hat mir der Herr ein ruhiges und zufriedenes Herz verliehen, daß ich Ihm kindlich und gläubig mein ferne-

neres Schicksal anheim stellen kann. So weit hast Du mich bracht, Herr, sey gepriesen für alles, was Du hast an mir bewiesen. Ich trau auf Deine Treu, Du wirst mich leiten, mir wird Dein sanfter Stab den Weg bereiten.

So weit hat der Selige seinen Lebenslauf im 80sten Jahr seines Alters selbst aufgesetzt.

Von Seiten der Gemeine in Niesky ist noch folgendes hinzugefügt worden.

Da unser seliger Bruder sich selbst hinlänglich geschildert hat, so dürfte seiner Erzählung nur noch folgendes beyzufügen seyn. Wie in seinem Geschäftsleben bey seiner etwas unbiegsamen Gemüthsart, und der Heftigkeit, die ihn leicht fortriß, gleichwol sein treuer und redlicher Sinn und seine Liebe zum Heiland hervorleuchtete; so blieb er auch in seinem hohen Alter während der Sabbathszeit, die ihm vergönnt wurde, ein sprechender Beweis davon, was die Gnade unsers Herrn an einem Herzen, das sich Ihm hingegeben hat, thun kann. Wiewol er seit mehreren Jahren seines Gehörs und Gesichtes immer mehr beraubt, und ihm zuletzt durch die zunehmende Schwäche auch das Gehen unmöglich gemacht wurde; so war er dennoch in seinem Gemüth stets heiter und vergnügt. Je mehr er allem Aeußern nach und nach abstarb, desto mehr zog sich sein Geist zurück auf das Eine, was noth ist. Sich aus dem Schatz von Sprüchen und Versen, den er gesammelt hatte, dies und jenes, nach seinem täglichen und stündlichen Bedürf-

niß,

niß, hervor zu langen, sein Herz an den täglichen Loosungen und Texten, die ihm beständig im Gemüth schwebten, zu stärken und zu erbauen, an der großen Aufgabe zu lernen, als ein Sünder aus freyer Gnade selig zu werden; das war es, womit man ihn immer beschäftigt fand, so oft man ihn besuchte. — Bey allen Gebrechlichkeiten seines hohen Alters mußte man dankbar seyn, daß es so schmerzlos war, und daß ihm zuletzt ein langes Krankenlager erspart wurde. Seinen Geburtstag am 6ten Februar hatte er noch vergnügt und nach seiner Art gesund gefeyert. Am folgenden Tag befiel ihn ein Fieber, welches seine Kräfte von einem Tag zum andern sichtbar verzehrte. Am 16ten Februar, da eine merkliche Veränderung mit ihm vorging, wurde ihm der Segen des Herrn und der Gemeine zu seiner Heimfahrt ertheilt. Er war sich dabey gegenwärtig, ganz in den Willen seines Herrn ergeben, und gab noch nachher selbst das Lied Nro. 1651 als den Ausdruck seiner Herzensstellung an: Ich wart' auf Dich und sehne mich nach Dir, mein Heil, mein Licht! ach wann erscheinst du mir? — Diese seine Sehnsucht wurde denselben Nachmittag gestillt, da er sanft und selig verschied, in einem Alter von 87 Jahren und 11 Tagen.

Lebenslauf des am 21sten Februar 1824 in Christiansfeld selig entschlafenen verwitweten Bruders Christian Malmström.

Beym Ueberdenken meines Lebensganges muß ich erstaunensvoll ausrufen: „Herr! Herr Gott! barmherziger Heiland! was hast Du Dir an mir ersehen! Ein elendes Wesen, an dem Du Deine Barmherzigkeit wolltest groß werden lassen. Ich habe Dir Mühe und Arbeit gemacht; Du aber bist unwandelbar treu gewesen, und hast Dich an meine Untreue nicht gekehrt. Täglich hast Du mich mit neuer Huld und Liebe umfaßt, und wirst mich bis an's Ende meiner Tage bey Dir erhalten."

Ich bin geboren den 16ten May 1746 auf einem Landgut unweit Wennersborg in Schweden. Mein Vater, welcher Gerichtshalter war, ging, als ich erst zwey Jahr alt war, aus der Zeit. Meine Mutter setzte die Landwirthschaft fort, und erzog mich, nebst meinem jüngeren Bruder mit mütterlicher Treue und Sorgfalt. Sie stand, wie ich späterhin erfahren habe, damals in Verbindung mit den Geschwistern. Gegen mich war sie besonders streng. Als ich sie einst wegen eines Versehens zu wiederholten malen um Vergebung bat, sagte sie endlich: „Wenn du doch den Heiland um Vergebung bitten wolltest! Der würde dich zu einem gehorsamen Kinde machen und dir ein besseres Herz schen-

schenken." Sogleich befolgte ich diesen Rath, und verspürte bey meinem Gebet ein mir unvergeßlich gebliebenes Wohlseyn. In meinem siebenten Jahr heirathete meine Mutter einen Bürgermeister von Uddewalla, und nun zogen wir zum Wohnen dahin. Mein Stiefvater hatte einen Sohn, der einige Jahre älter war als ich; für diesen und für einen nahen Verwandten, der sich auch im Hause befand, wurde ein Hauslehrer gehalten. Mich aber unterrichtete nach dem Willen meiner Mutter ein Prediger in der Stadt, dessen evangelische Predigten sie fleißig besuchte, und auch mich nahm sie mit in dieselben. Nachher mußte ich den Inhalt der Predigten wiederholen, und wenn ich mir nicht recht viel davon behalten hatte, so wurde meine Mutter sehr ungehalten. Jedes meiner Versehen pflegte sie mit unerbittlicher Strenge zu bestrafen, wodurch mir meine Kinderzeit zu einer Marterzeit wurde. Oft schrie ich in meiner Noth zum Herrn, von welchem mein Herz aber eigentlich fern war. Das in mir wohnende Verderben bekam nun auch immer mehr die Oberhand, so daß ich zwar nicht öffentlich, aber doch heimlich der Sünde diente. Als gedachter Prediger eine Stelle auf dem Lande erhalten hatte, kam ich und mein Bruder zu ihm in Pension. Nun athmete ich freyer, doch war ich durch die erwähnte harte Behandlung so sehr in Furcht und Schrecken gesetzt, daß ich Zeit brauchte, mich zu erholen. Durch mein von Natur munteres und lebhaftes Temperament sowohl, als durch meine

Folg=

Folgsamkeit erwarb ich mir die Liebe des Predigers und seiner Familie. Bisher hatte ich mich dem Studium der Theologie gewidmet, da ich aber nicht den gehörigen Trieb zur Fortsetzung desselben spürte, so wählte ich mit Bewilligung meiner Eltern den Kaufmannsstand, und erhielt bald eine Anstellung in Gothenburg. Mein Principal, welcher in der ganzen Stadt für einen sehr rechtschaffenen Mann gehalten wurde, behandelte mich überaus gütig. Er und seine Frau waren Mitglieder der dasigen Brüder-Societät. Die guten Tage, die mir nun im Aeußern zu Theil wurden, machten, daß ich mich noch weniger als zuvor um's Seligwerden bekümmerte. In diesem Zustande ward ich zum heiligen Abendmahl confirmirt, und genoß dieses hohe Gut mit Zittern und Beben. Hierauf kam ich etwas mehr zum Nachdenken über mich, wußte aber nicht, was ich eigentlich wollte. Ganz ungesucht fiel mir um diese Zeit ein Buch in die Hände mit dem Titel: Ordnung des Heils. Ich las in demselben, und als ich an die Stelle kam, daß zum Seligwerden gehöre, daß man wirklich selig werden wolle, ging ein Licht in meiner Seele auf, und ich fühlte überzeugend, daß es mir gerade daran noch fehle. Nun fing die Gnadenarbeit des Geistes Gottes an meinem Herzen an; da ich aber noch ein Sclave der Sünde war, so ging es bey mir unter beständigem Fallen und Aufstehen. Als ich einmal sehr bekümmert über mich war, und dachte: „mit mir wird es wol nie anders

wer-

werden!" nahm ich die Bibel, schlug sie auf, und traf den Spruch: „Ich ging vor dir über, und sahe dich in deinem Blute liegen, und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagest: Du sollst leben." (Hesekiel 16, 6.) O wie erstaunte ich über diese gnädige Zusage, in welcher ich unbeschreiblichen Trost fand, den ich mir aber kaum zueignen konnte. Wiewol ich fleißig in die Kirche ging, und in den evangelischen Zeugnissen, die ich dort ablegen hörte, viel Erbauung fand, verminderte sich doch meine Unruhe nicht, die ich übrigens sehr geheim hielt. Endlich erschien die angenehme Zeit, der Tag des Heils, an welchem sich der Herr meiner Seele offenbaren und sich an mir verherrlichen wollte. Es war im Jahr 1764 in einer Predigt am Tage aller Heiligen, da mir mein unseliger Zustand recht klar wurde und ich um Gnade und Vergebung weinte. Um diese Zeit wurde auch mein Kamerad erweckt. Derselbe war einige Jahre früher als ich in der Handlung angestellt worden, und wir hatten vom Anfang unsrer Bekanntschaft an in den freundschaftlichsten Verhältnissen gestanden. Auch jetzt besprachen wir uns gegenseitig mit einander über unsern Seelenzustand. Seine Unruhe, die immer weiter ging, wurde endlich zur schrecklichsten Verzweiflung, welche beynahe dreyviertel Jahr dauerte. Für mich hatte die traurige Lage meines Freundes etwas sehr Angreifendes, diente mir aber dazu, daß ich mich unverrückt an den Heiland hielt. Da öfters So-

cietätsbrüder bey dem Kranken wachten, so erhielt ich dadurch Gelegenheit, in Bekanntschaft mit ihnen zu kommen. Ich besuchte nun öfters einen der Gehülfen, doch währte es lange, ehe ich mich entschließen konnte, ihm meinen Lebensgang offen darzulegen; als ich aber dieses gethan hatte, fühlte ich mich sehr erleichtert. Doch blieb ich noch zu lange bey meinem Elend stehen, und war manchmal nahe am Verzagen, besonders wenn mir mein Verderben mit solcher Macht zusetzte, daß ich glaubte, demselben nicht widerstehen zu können. Allein ein Blick im Geist auf Jesu Kreuz zerstörte die Macht der Sünde so, daß ich ihr nun nicht mehr dienen mußte. Bald nachdem ich ein Mitglied der Brüder-Societät in Gothenburg geworden war, fühlte ich einen starken Trieb zur Brüdergemeine, jedoch riethen mir die Brüder, meine Lehrzeit, welche noch zwey Jahre dauern sollte, ruhig abzuwarten. Nach einer sehr offenherzigen Unterredung mit dem Bruder Piehl, welcher 1765 als Arbeiter der Brüder-Societät nach Gothenburg gekommen war, wurde ich von neuem, und so gründlich als nie zuvor, von meinem verdammungswürdigen Zustande überzeugt. Ich eilte nach Hause, suchte einen einsamen Winkel, warf mich zu Jesu Füßen nieder, und gestand Ihm, daß ich Tod und Hölle verdienet habe, wobey mich ein unnennbares Wehmuthsgefühl durchdrang. Er, der Ewigtreue, verstieß mich aber nicht von Seinem Angesicht, sondern trat mir in Seiner Leidensgestalt so nahe

vor=

vors Herz, daß ich Ihn leiblich zu sehen und die Worte zu vernehmen glaubte: „Dir sind deine Sünden vergeben; du bist mein, in meine Hände habe ich dich gezeichnet." Was in diesem Augenblick in meinem Innern vorging, ist mit Worten nicht zu beschreiben: ich fühlte mich wie neu geboren, und war von Schaam und Beugung tief durchdrungen. Diese große Gnade widerfuhr mir im October 1767. Nun ging ich meinen Gang durchs Leben himmlisch froh, denn die Nähe meines Heilandes umgab mich, wo ich war. Meinen Entschluß, zur Brüdergemeine zu gehen, wollte ich nun unverzüglich ausführen. Zu meinem freudigen Erstaunen erhielt ich von meinen Eltern, welchen ich gemeldet hatte, ich werde für einige Zeit mein Vaterland verlassen, nicht nur ihre Einwilligung dazu, sondern auch einen Beytrag an Geld, wofür ich dem Herrn, dem ich die Leitung dieser Angelegenheit dringend empfohlen hatte, von Herzen dankbar war. Im Juny 1768 begab ich mich mit drey ledigen Brüdern auf die Reise nach Holland. Wir brachten sechs Wochen auf der See zu, und mußten des widrigen Windes und Sturmes wegen zweymal in Norwegen einlaufen.

Am 13ten July trafen wir in Zeist ein, und ich erhielt bald die sehnlich gewünschte Erlaubniß zur Gemeine. Mein ganzer Sinn war, dem Heiland zu leben und ewig Sein Eigenthum zu seyn. In den ersten Wochen hatte ich kein bestimmtes Geschäft. Im September nahm mich der dortige Goldschmidt nach meinem Wunsch in die Lehre.

Angelegentlich bat ich den Heiland, mir zu dem, was ich lernen sollte, Geschick zu verleihen, und Er hat diese Bitte erhöret. Uebrigens war meine Lehrzeit für mich eine überaus selige Zeit, indem ich sie in kindlichem Umgang mit meinem treusten Freunde verbrachte. Im November desselben Jahres (1768) gelangte ich zur Aufnahme in die Gemeine, und ein Jahr darauf zum Genuß des heiligen Abendmahls mit derselben, wobey ich die Kräfte Seines Todes so fühlbar inne wurde, daß mir Herz und Auge übergingen vor Lob und Dank. Nach einiger Zeit entstand bey mir der Wunsch, dem Heiland unter den Heiden zu dienen, und ich meldete mich dazu. Er hatte es aber anders über mich beschlossen; denn im Jahr 1778 erhielt ich den Antrag, das Vorsteheramt beym Chor der ledigen Brüder in Neudietendorf zu übernehmen. Ich fühlte mich dazu zwar sehr unvermögend, weil ich aber überzeugt war, daß der Herr es haben wolle, so nahm ich den Antrag an. Ich setzte dabey mein Vertrauen auf Ihn, und Er half mir in diesem Beruf gnädig durch. Im Jahr 1781 wurde mir aufgetragen, den Bruder Ike in Stockholm in seinem hohen Alter zu unterstützen. Zu diesem Zwecke begab ich mich zuvörderst nach Herrnhut. Auf dem Wege zwischen Leipzig und Bautzen erfuhr ich eine besondere Bewahrung. Ich konnte mich nemlich einmal des Abends des Schlafes nicht erwehren, und hatte doch eine große Furcht vor dem Einschlafen; daher sagte ich zutraulich zum Heiland: „Du siehest, ich bin sehr schläfrig; nimm mich

mich in Deinen Schutz!" worauf ich ungestört bis an den Morgen schlief. Kaum war ich erwacht, so warf der Wagen um, die darin befindlichen Personen fielen heraus, und wurden zum Theil sehr beschädiget; ich dagegen blieb ruhig auf meinem Platze sitzen, und wurde nicht im Geringsten verletzt. Dafür brachte ich dem Hüter meines Lebens meinen demüthigen Dank. In Herrnhut wurde ich am 3ten December mit der ledigen Schwester Dorothea Hammerich zur heiligen Ehe verbunden. Am 18ten traten wir unsre Reise an, und trafen am 26sten März 1782 über Copenhagen in Stockholm ein. Der Bruder Ike war schon vor unserer Ankunft selig entschlafen, welches mich tief betrübte, indem es nichts Geringes für mich war, die Stelle dieses begabten Mannes so lange zu vertreten, bis andere Arbeiter der Brüder-Societät herkommen würden. Ich flehete in meiner großen Verlegenheit zum Heiland, und bat Ihn, der meine Armuth am besten kannte, mir doch um Seiner eigenen Ehre willen durchzuhelfen. Und wahrlich! Er hat mehr gethan, als ich erwarten konnte. Im folgenden Jahr (1783) kamen die Geschwister Gerner und nach ihnen die Geschwister Würgatsch als erste Societäts-Arbeiter nach Stockholm, und mit beyden lebten wir in herzlicher Liebe und Freundschaft. In eben diesem Jahre (1783) wurden wir mit der Geburt einer Tochter erfreut. Den ersten Besuch bey meinen Eltern machte ich 1788 mit Frau und Kind. Wir verlebten 14 Tage sehr angenehm

mit

mit ihnen und der übrigen Familie, und dieser Besuch war uns dem Inneren und Aeußern nach gesegnet. Im Jahr 1792 besuchten wir in Christiansfeld, und gaben unsre Tochter Christina zur Erziehung in die Mädchen-Anstalt. Noch in demselben Jahr erhielten wir einen Ruf zur Bedienung der Brüder-Societät in Christiania in Norwegen. Im Andenken an das viele Gute, welches wir elf Jahre lang mit und von unsern Geschwistern in Stockholm genossen hatten, war es uns sehr schmerzlich, sie zu verlassen. Nach einer glücklichen Reise kamen wir am 5ten May 1793 in Christiania an, und gewohnten daselbst bald ein. Von hier aus besuchten wir zum Segen für unsre Herzen zweymal in Christiansfeld. Uebrigens hatte ich eine schwere Prüfungszeit. Oft, wenn ich von der Liebe Jesu zeugen wollte, war es mir, als ob meine Zunge gebunden wäre, sogar stiegen bisweilen bange Zweifel in mir auf, ob der Heiland wirklich mein Heiland und ich Sein Kind und Eigenthum sey. Doch die tröstliche Versicherung, die Er mir davon ins Herz schenkte, machte mich wieder froh und heiter. Da meine Frau seit längerer Zeit an Abnahme ihres Gehörs sehr gelitten hatte, und es damit immer schlimmer wurde, so sahen wir uns genöthigt, bey der Unitäts-Aeltesten-Conferenz um die Ablösung von unserm Posten zu bitten, und unser Ansuchen wurde uns gewähret. Für die Huld und Barmherzigkeit, die mir der Herr während meines Dienerganges erwiesen hat, brachte ich

Ihm

Ihm mit Beugung meinen Dank; über meine vielen Versehen aber konnte mich nur Seine Vergebung trösten. Im August 1805 trafen wir in Christiansfeld, dem uns bestimmten Ruheplatz, ein, wo wir mit unsrer Tochter, welche gleich zu uns zum Wohnen kam, überaus vergnügt lebten. Im folgenden Jahr kaufte ich ein Haus, zu welchem auch ein Garten gehörte, der mich sehr angenehm beschäftigte. Der Druck im Aeußern, unter welchem um diese Zeit schon Viele seufzten, wurde nun auch unsrer kleinen Familie fühlbar. Das Nachdenken darüber beschäftigte mich so sehr, daß dadurch der kindliche Umgang mit meinem ungesehenen Freunde gestört wurde. Er führte mich jedoch bald wieder auf das Einige Nothwendige zurück. Ich erkannte und beweinte vor Ihm mein Vergehen, und wurde kräftig getröstet. Seitdem konnte ich auch in dem Theil Alles dem weisen Herrn überlassen, der mich durch alle Schwierigkeiten so herrlich hindurchgeführet hatte. Mit Krankheiten hat mich Gott gnädig verschont. Während meines Aufenthalts in Zeist wurde ein Schaden, den ich am Hals bekommen hatte, glücklich geheilt, und eben so wurde auch eine hartnäckige Verkältung, die ich mir im Jahr 1814 zugezogen hatte, glücklich gehoben. Im December 1809 ging meine innigst geliebte Tochter nach langem Kränkeln in die ewige Ruhe ein. So tief ich dieses auch fühlte, so konnte ich doch nichts sagen, als: „Herr! Du hast sie in Deine ewige Sicherheit genommen; gelobet

sey

sey Dein Name!“ Auch meine liebe Gattin, mit welcher ich in einer 33 jährigen, sehr vergnügten Ehe gelebt hatte, wurde am 30sten September 1814 selig vollendet. Nun, da auch sie von mir genommen ist, bete ich um so dringender zum Heiland, daß Er mein Ein und Alles bleiben und mich ferner mit Geduld und Verschonen tragen wolle. Daß Er dieses thun wird, traue ich Ihm gläubig zu. Für mein Glück und meine Gnadenwahl küsse ich mit Dank- und Sünderthränen Seine durchbohrten Füße.“ So weit er selbst.

Im Jahr 1815 trat er mit der verwitweten Schwester Catharina Lorenzen, verwitweten Bork, in die Ehe. So vergnügt dieselbe auch war, so hatte unser seliger Bruder doch wegen der langen und schmerzlichen Leiden seiner Frau schwere Erfahrungen zu machen, die ihn aber nur desto inniger mit seinem treusten Freunde verbanden, dessen Beystand er so oft erfahren hatte. Seit dem Heimgang seiner Frau im September 1822 lebte er des schmerzlichen Trennungsgefühles ungeachtet heiter und vergnügt. Besonders angenehm war ihm die eheliche Verbindung seiner Stieftochter, der Schwester Erdmuth Bork, mit dem Bruder Marcus Windekilde, welche einen Ruf zum Dienst der auswärtigen Geschwister und Freunde in Drontheim erhalten hatten. Uebrigens bewies sich der selige Bruder Malmström in Wort und That als ein Nachfolger Jesu, und kannte kein größeres Glück, als Dem zur Freude zu leben, in dessen Opfer er Gnade und Freyheit

von

von Sünden gesucht und gefunden hatte. So wie sich der Heiland zu seinem Dienst gnädig bekannt und seine treuen Bemühungen an Vielen gesegnet hatte; so war es ihm auch in seiner Ruhezeit wahres Bedürfniß, sich mit dem Lesen und Anhören von Nachrichten, welche die Ausbreitung des Reiches Gottes unter Christen und Heiden betreffen, fleißig zu beschäftigen, und er versicherte oft, daß ihm diese Beschäftigung den seligsten Genuß fürs Herz gewähre. Dabey diente er gern, wo er nur konnte, wie er denn nicht nur die Versammlungen, welche in der dänischen Sprache gehalten werden, mit Herzens-Angelegenheit mit besorgen half, sondern sich auch mit seiner Frau der Erweckten in Wonsild bey öfteren Besuchen treulich annahm. Daß sein Leben, welches er meist in guter Gesundheit verbracht hatte, sich mit herben körperlichen Leiden und Schmerzen endigen würde, hätte man nicht erwartet; es war aber wirklich der Fall. Schon in der Mitte December 1823 fing er an, an einem unheilbaren Schaden zu kränkeln, und seit etwa drey Wochen vor seinem Ende nahm die Krankheit so zu, daß er sich ganz legen mußte. Unter seinen langwierigen Leiden war der Gedanke an das, was der Heiland für ihn ausgestanden, sein kräftigster Trost. Auf sein Begehren wurde ihm am 19ten Februar 1824 der Segen zu seiner Heimfahrt ertheilt, welche am 21sten desselben Monats erfolgte, nachdem seine Lebenszeit 77 Jahre und 9 Monate gewähret hatte.

Lebens-

Lebenslauf des am 1sten November 1824 in Gnadenfeld selig entschlafenen Bruders Georg Heinrich Scharringhausen.

„Mit welcher Geduld und Gnade und Huld hat Er mich geführt, so daß sich mein Denken darüber verliert!"

Ich bin geboren am 11ten Februar 1746 zu Abbensen im Amte Bissendorf bey Hannover. Meine Eltern waren geringe Leute, und suchten ihre sieben Kinder nach ihrer Erkenntniß gut zu erziehen. Sie hielten uns zum fleißigen Besuch der Kirche und Schule an, und gaben uns in ihrem Wandel ein gutes Beispiel. Meine Kinderzeit verbrachte ich sehr vergnügt, und ich kann mich mehrerer Vorfälle erinnern, bey welchen der treue Hüter meines Lebens Seine Hand über mir hielt, oder mich durch das Gefühl Seiner Liebe zu gewinnen suchte. Einmal wurde ich von einem älteren Knaben wider seinen Willen mit einem eisernen Werkzeug so stark am Kopfe verwundet, daß ich viel Blut verlor und als todt aufgehoben wurde. Ein andermal wurde ich von einem Knaben von einer beträchtlichen Höhe hinab in einen Mühlgraben gestoßen, und wäre gewiß ertrunken, wenn nicht der Vater jenes Knaben mich mit eigener Lebensgefahr ergriffen und gerettet hätte, als ich im Begriff war, unter das Mühlrad zu kommen. Auch ist mir sehr eindrücklich geblieben, daß unser Vater uns Kindern

einst die Geschichte des Falles der ersten Menschen erzählte, wie sie sich durch Ungehorsam um das Glück der Aehnlichkeit mit Gott brachten, wie aber der Herr Jesus durch Sein Leiden und Sterben uns von der Sünde und ihrer Strafe erlöset habe, so daß wir hoffen dürfen, zu Ihm zu kommen, wenn wir im Glauben an Ihn diese Welt verlassen. Als ich meinen Vater fragte, ob ich zu Jesu kommen werde, wenn ich jetzt gleich stürbe? antwortete er: „Ja, so lange du in deinem Taufbunde bleibest; übertrittst du ihn aber, so wirst du Rechenschaft geben müssen.“

Einige Jahre später hatte ich einen Traum, der mir immer merkwürdig und unvergeßlich geblieben ist. Es träumte mir nemlich, der jüngste Tag bräche ein; unter dem Schall der Posaunen standen die Todten auf, und wurden geschieden in zwey unabsehliche Haufen, zwischen welchen ich allein mitten inne stand. Nachdem die zur Linken ihr Urtheil empfangen hatten, wandte sich der Richter zu denen zu Seiner Rechten, und hieß sie in Sein Reich eingehen; hierauf winkte Er mit freundlicher Miene auch mir, mitzugehen, und als ich voll Freude mich Ihm zu Füßen werfen wollte, erwachte ich. Ich wurde durch diesen Traum lebhaft daran erinnert, daß ich mich, um selig zu werden, an Jesum wenden müsse.

In meinem 15ten Jahr wurde ich confirmirt, und genoß zum erstenmal das heilige Abendmahl. Ich war nicht so glücklich, durch einen wahrhaft

evan-

evangelischen Unterricht darauf vorbereitet zu werden, sondern wurde nur ermahnt, fromm zu werden, das heißt: das Böse zu lassen und das Gute zu thun, welches ich mir denn auch ernstlich vornahm. Allein, da ich bald darauf, nemlich im April 1761, während des siebenjährigen Krieges, Soldat werden mußte, so verloren sich jene früheren guten Eindrücke bald, und ich vergaß über allerhand, wol gar sündlichen Freuden der Welt, meine frommen Vorsätze. Im Jahr 1763, nach geendigtem Kriege, erhielt ich meine Entlassung, und kehrte zu meinem Vater zurück, bey welchem ich die schon vorher angefangene Erlernung der Schneiderprofession vollends beendigte. In dieser Zeit wurde ich zuweilen kräftig im Herzen ergriffen, zum Beispiel einmal, da ich auf meinem Zimmer in der Stille in einem Gebetbuche las. Der Vers: „Herr Jesu! führe mich, so lang ich leb' auf Erden" u. s. w. rührte mein Herz so, daß ich das Buch weglegte, auf meine Kniee fiel, und zum erstenmal in meinem Leben aus dem Herzen zu Gott betete, Er möchte sich über mich erbarmen und mich durch Seinen guten Geist durch diese Welt führen, damit ich nicht verloren gehen möge! Bedenke ich nun, da ich dieses schreibe, meine Lebensführung von jener Stunde an bis jetzt; so finde ich, daß der Gott, den ich damals nicht kannte, mein Gebet liebevoll erhöret hat. Indeß kam es damals noch nicht zu einer völligen Bekehrung meines Herzens, weil ich die Forderungen Got-

Gottes an mich aus eigener Kraft halten zu müssen glaubte.

Im Jahr 1765 trug der Prediger unsers Ortes darauf an, daß ich zum Schuldienst zugezogen würde, und da mein Vater damit einverstanden war, ich auch Anfangs Lust dazu bezeigte, so wirkte er mir bey dem Consistorium die Erlaubniß aus, auf das königliche Schullehrer-Seminarium in Hannover zu kommen. Da mir aber nachher einfiel, daß ich als Schullehrer Kindern einen Weg zur Seligkeit zeigen müsse, den ich selbst noch nicht kannte und betreten hatte, woraus Pflichtversäumniß entstehen würde; so sah ich von dieser neuen Laufbahn ab. Nun erwachte wieder die Lust zum Soldatenleben in mir, und weil ich glaubte, man könne auch in diesem Stande rechtschaffen leben, so folgte ich meiner Neigung, und ließ mich unter die hannöversche Artillerie anwerben.

Es ging mir im Soldatenstande äußerlich sehr wohl, ich wurde von meinen Officieren geschätzt und sehr bald zum Unterricht Anderer gebraucht; und weil ich einen unanstößigen Wandel führte, wurde ich Andern oft vorgezogen und ihnen als Muster vorgestellt. Bey alle dem hatte ich aber öfters unruhige Stunden, denn ich fühlte wohl, daß mein Herz voll Liebe zur Sünde und ich ihr Knecht war. Wie mir der Heiland auf diesen Sündenwegen nachgegangen ist, davon könnte ich zu Seinem Preise Mehreres anführen; ich erwähne hier aber nur einiger Umstände, bey denen Er mit mei-

meinem Herzen theils freundlich theils ernsthaft geredet hat. Als ich einst auf einer Reise von einem armen Mann um eine Gabe angesprochen wurde, und ich ihm ein reichliches Almosen gegeben hatte, wünschte er mir Gottes reichen Segen dafür und viele Freude im Himmel. Ich dachte diesem Wunsche weiter nach, ergötzte mich anfangs darüber, endlich aber fiel mir der Gedanke ein, daß ich mich auf die ewige Seligkeit nicht freuen dürfe, weil ich ja längst meine Taufgnade verloren habe. Das ging mir zu Herzen, ich weinte einen Strom von Thränen, gestand meine Uebertretungen, und bat Gott von Herzen um Gnade und Wiederannahme in Seinen Gnadenbund, mit dem Versprechen, daß ich Zeitlebens Sein eigen seyn wolle. Da fielen mir die Worte der heiligen Schrift ein: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; Ich will mich mit Dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit, ja im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen:" wodurch mein tief betrübtes Herz neu belebt und aufgerichtet wurde.

Ein andermal wurde ich von einem meiner Cameraden, der als Ruhestörer und Raufdegen allgemein gefürchtet wurde, empfindlich gekränkt und beleidigt, so daß ich nach meinen damaligen Begriffen von Ehre glaubte, ihn zum Duell fordern zu müssen. Ich that es noch denselben Abend, und fand mich nach einer schlaflosen Nacht Morgens früh bey ihm ein, um mich mit ihm an einen

außer-

außerhalb der Stadt gelegenen Ort zu begeben. Das hatte er nicht erwartet. Schweigend gingen wir an den bestimmten Platz. Im Gehen bat ich Gott inständig, Er möchte mich doch aus der Hand dieses Wütherichs erretten und die Sache einen guten Ausgang gewinnen lassen; dann wolle ich mich von Herzen zu Ihm bekehren. Nachdem wir auf dem bestimmten Platze angekommen waren, schickten wir uns zum Kampfe an; da nahm mein Gegner das Wort, reichte mir die Hand zur Versöhnung, und versprach, meine Ehre selbst wiederherzustellen, was ich mit innigem Danke für die Erhörung meines Gebetes annahm. Mein Camerad erfüllte sein Versprechen, und für mich zeigte sich auch bald Gelegenheit, an die Erfüllung des meinigen zu denken.

Nicht lange nachher lernte ich nemlich einen Unterofficier, Namens Bartels, in Hannover kennen, der zur Brüdergemeine gehörte. Wir kamen einst im Gespräch auch auf Herzensangelegenheiten, und ich faßte ein solches Zutrauen zu ihm, daß ich ihm alles entdeckte, was seit mehreren Jahren in meinem Herzen vorgegangen war. Hierauf erzählte er mir einfältig, was Gott an seiner Seele gethan habe, wie er mit dem Heiland bekannt geworden sey, die Gewißheit der Vergebung seiner Sünden und die Kindschaft Gottes erlangt habe; und als er nun weiter fortfuhr: „Siehe! so glücklich kannst auch du werden, wenn du dich als ein verlorener Sünder an den gekreuzigten Heiland wendest,

und Ihn um Gnade und Vergebung deiner Sünden anflehest, und dich an Ihn ergeben willst; da kam Licht in meine Seele, das Wort „der gekreuzigte Heiland" durchging mein Herz, es wurde mir klar, daß gerade Er mir bisher gefehlt habe, und ich wünschte nun sehnlich, Ihn kennen zu lernen. — Ich hatte bisher nicht viel Gutes von den Herrnhutern gehört, und diese ungünstige Idee war durch das Lesen eines Buches von einem ihrer erklärtesten Gegner noch sehr vermehret worden. Mein Freund Bartels, den ich nun als einen Bruder kennen lernte, zeigte mir nun, wie unrichtig meine Vorstellung von den Herrnhutern sey; und da er mir verschiedene Gemeinschriften mittheilte, die ich zu großem Segen für mein Herz las; so gewann ich die Brüdergemeine so lieb, daß ich mir fest vornahm, bey guter Gelegenheit mich vom Soldatendienst loszumachen und ein Mitglied derselben zu werden.

Ich war nun recht heiter, und liebte den Heiland, ohne ein sonderliches Gefühl meines Sündenelendes zu haben, und ohne den Unglauben meines Herzens recht kennen zu lernen. Da geschah es, daß ein erweckter alter Mann sich einmal gegen mich äußerte, man müsse, wenn anders unser Christenthum rechter Art sey, ähnliche Erfahrungen machen, wie Paulus machte, als er bis in den dritten Himmel entzückt war. Da ich nun dergleichen Erfahrungen nie gemacht hatte, wurde ich betreten, und flehete innig um solche fühlbare und au=

außerordentliche Beweise meines Gnadenstandes. Ich wurde aber nicht erhöret, bekam jedoch die Versicherung, daß es mir beym Gefühl meiner Verdorbenheit nie an Trost aus dem Leiden und Tode meines Heilandes fehlen werde. Ich wandelte nun mit festem und getrostem Muthe meine Straße fort, hielt mich in allen Dingen kindlich an meinen Heiland fest, und hatte die Freude, mehrere meiner Cameraden, denen ich auf ihr Befragen die Ursache meiner Veränderung entdeckte, zu meiner Gesinnung übertreten zu sehen. Das blieb nicht verborgen. Wir hatten viel Druck und Spott zu erdulden, und es war sogar die Rede davon, uns als Verführer vom Regimente wegzujagen. Davon rettete uns jedoch die Freymüthigkeit unsers Feldpredigers, der in einer bald darauf gehaltenen Predigt, welche von den Schicksalen wahrer Christen in dieser Welt handelte, uns sechs Erweckte anredete, und uns feyerlich und im Namen Gottes bat, trotz aller Schmähungen und Lästerungen unserer besseren Ueberzeugung treu zu bleiben, wobey er nicht unterließ, Allen, welche feindlich gegen Jesum gesinnt waren, die Gefahr, ewig verloren zu gehen, nachdrücklich vorzustellen.

Bey einem Besuch, den ich bald darauf in Altona machte, lernte ich die Brüder Hüffel und Herold kennen. Ich unterhielt mich mit ihnen offenherzig über meine innere und äußere Lage, und hatte davon den Segen, daß ich mich in meinem tiefen Verderben mehr erkannte, aber auch

mehr Vertrauen zum Heiland fassen lernte. Nun war mein Herz ganz auf die Brüdergemeine gerichtet, um in derselben vor so manchen Verführungen der Welt gesichert zu seyn; allein es hielt sehr schwer, und dauerte einige Zeit, bis ich auf wiederholte dringende Bitten meinen Abschied bekommen konnte. Nun hielt mich aber nichts mehr zurück; ich reiste im Winter 1774 über Altona nach Christiansfeld, wo ich am 13ten Februar glücklich ankam.

Ich erhielt bald die gewünschte Erlaubniß, da zu bleiben, und wurde am 13ten July desselben Jahres in die Gemeine aufgenommen. Es gefiel mir dort gleich sehr gut. Ich fand theils in den Versammlungen, theils im Umgange mit Gleichgesinnten das, was ich suchte, machte mir jedoch durch eigenes Wirken mein Leben schwer, bis ich lernte still seyn und auf die Hülfe des Herrn hoffen. Am 31sten October 1775 hatte ich die Gnade des erstmaligen Abendmahlsgenusses in der Brüdergemeine, und bald darauf hörte ich den Verlaß des in diesem Jahr gehaltenen Synodus zum reichen Segen für mein Herz. Von 1777 bis 1784 besorgte ich die Schneiderey des Brüderhauses als Meister. In dieser Zeit dachte ich oft über meine künftige Bestimmung. Ich hatte wol den Wunsch, dem Heiland auf irgend eine Weise bey der Ausbreitung Seines Reiches zu dienen; aber das Gefühl meiner Untüchtigkeit hielt mich ab, mich mit diesem Anliegen zu melden, und ich dachte für jetzt

haupt=

hauptsächlich daran, ein ganzes Eigenthum Jesu zu werden. Sehr eindrücklich ist mir mein 33ster Geburtstag im Jahr 1778 geblieben. Ich schrieb an demselben in mein Tagebuch unter andern Folgendes: „Ich danke Dir, liebster Heiland! von ganzem Herzen für die Gnade, die Du mir von Jugend auf erzeiget hast, daß Du mich gesucht, da ich in Uebertretung und Sünden verloren war, und mir meine Sünden vergeben hast. Nimm mich denn heute von neuem hin, besprenge mein Herz mit Deinem Blute, und mache den Sinn: Dir zu leben, Dir allein zur Freude, täglich lauterer und fester in mir! Ach, ich fühle gar wohl, daß mir noch etwas fehlt, was ich selbst nicht nennen kann. Ich fühle eine Sehnsucht, Dich selbst zu haben, Dich besser zu erkennen, mit Dir umzugehen und Dich heißer und zärtlicher zu lieben für die Schmerzen, die Du für mich ausgestanden hast. Ach, hilf Du selbst mir dazu!" u. s. w. Einige Jahre später wurde es mir so, meinen Herzensdrang zum Dienst des Heilandes der Unitäts-Aeltesten-Conferenz schriftlich darzulegen, worauf ich im Namen derselben ein sehr freundliches Antwortschreiben von dem Bruder Johann Friedrich Reichel erhielt, mit der Versicherung, man werde an mich denken.

Im Jahr 1784 wurde mir die Schneiderey im Ort angetragen, womit meine Verheirathung verbunden war. Ich wurde am 19ten October mit der ledigen Schwester Ellen Jessen zur heiligen Ehe verbunden, wobey wir beide dem Heiland neue Liebe

 und

und Ergebenheit versprachen. Im Anfang unsers Ehestandes hatten wir es wegen besonderer Umstände im Aeußern sehr schwer. Wir lernten die Sorgen der Nahrung, die so oft aus Mangel an Vertrauen auf Gott entstehen, reichlich kennen, und ich fand nachher oft Ursache, mich über meinen damaligen Kleinglauben herzlich zu schämen. Wir trugen indeß unsre Noth dem Heiland täglich im Gebet vor, und hatten den Segen davon, daß jede ängstliche Sorge uns verließ, und uns bey stetem Fleiß und sparsamer Haushaltung so viel zu Theil wurde, daß wir auskamen und noch übrig behielten. Mit Vergnügen besorgten wir beide, so lange wir noch in Christiansfeld waren, länger als sechs Jahre, das Amt der ersten Saaldiener, und waren froh, einer Gemeine einigermaßen nützen zu können, in welcher wir Liebe und Freundschaft fanden und ein stilles Glück genossen.

Im Jahr 1791 erhielten wir unerwartet einen Ruf zur Bedienung der auswärtigen Geschwister und Freunde in Drammen in Norwegen. Wiewol wir keine besondere Freudigkeit zur Annahme dieses Antrags hatten, weil wir unsre Schwachheit und Unzulänglichkeit fühlten, so konnten wir ihn doch auch nicht ablehnen, weil wir glaubten, der Heiland werde diese neue Schule unsern Herzen gesegnet seyn lassen. In dieser Hoffnung nahmen wir den erwähnten Ruf an. Wir wurden darin nicht getäuscht, und verlebten in Norwegen mehr als elf frohe Jahre im Dienste Jesu. Die Erlernung der däni-

dänischen Sprache war mir allerdings schwierig, doch kam ich nach und nach so hinein, daß ich mich mit Leichtigkeit in derselben ausdrücken und mancher Seele ein Wort von ihrem Heiland sagen konnte. Die Liebe der dasigen Geschwister und das Zutrauen auch anderer Freunde war für uns höchst aufmunternd, und ob wir gleich im Dienste des Herrn gar manche Fehler und Versehen begangen haben, — die er mit Seinem Blute bedecken und uns vergeben wolle! — so machte uns doch Sein gnädiges Bekenntniß zu unserm Dienst immer neuen Muth, Sein uns anvertrautes Werk so lange zu treiben, als es unsre Kräfte erlauben würden. Im Jahr 1801 wiederholten sich aber die Krankheitszufälle bey meiner Frau dergestalt, daß wir schon deshalb auf Ablösung von unsern Geschäften denken mußten. Ueberdieß hatten wir seit mehreren Jahren so traurige Nachrichten von unserm einzigen Sohn aus Christiansfeld erhalten, daß wir sehr wünschen mußten, uns daselbst aufhalten zu können, um uns seiner anzunehmen. Wir suchten daher während des Synodus 1801 um unsern Abruf an, und erhielten ihn noch in demselben Jahr. Im Sommer 1802 verließen wir Norwegen nach elf und einvierteljährigem Aufenthalt, und nahmen fürs erste unsern Ruheplatz in Christiansfeld, von wo wir nach Niesky, und endlich 1805 hierher nach Gnadenfeld zogen. Hier ist es uns denn seitdem innerlich und äußerlich recht wohl gegangen. Unser beiderseitiger Wunsch geht nach der ewigen Heimath

beym

beym Herrn, wozu Er uns in unsern jetzigen Sabbathsstunden vorbereiten wolle!

So weit der selige Bruder selbst. In den ersten Jahren seines Hierseyns fand er manche Veranlassung zur Thätigkeit, theils auf seiner Profession, theils indem er sich fremder Besuchender annahm, welches er, so lange seine Gesundheit es gestattete, mit der größten Bereitwilligkeit gethan hat. Einen tiefen Schmerz verursachte ihm am 25sten November 1818 der Heimgang seiner Frau, mit welcher er, nach seinem eigenen Ausdruck, bis ins 35ste Jahr innig vergnügt und glücklich gelebt hat, so daß er sich dafür dem Heiland zu beständigem Dank verpflichtet fühlte. Dieser Verlust verstärkte seine stille Sehnsucht nach seiner Auflösung um so mehr, da sich seit dieser Zeit die Gebrechen des höheren Alters immer fühlbarer bey ihm einstellten. So lange er noch sehen konnte, verschaffte ihm das Lesen erbaulicher und belehrender Schriften, welche Bezug auf das Reich Gottes und dessen Ausbreitung haben, manche gesegnete und frohe Stunde. Um so härter traf ihn vor mehreren Jahren der gänzliche Verlust seines Gesichts, der ihn tief niederbeugte und ihn zu dem sehnlichen Wunsch veranlaßte, daß er — der einem Gefangenen im finstern Kerker gleiche — doch bald an das ewige helle Licht zu treten Erlaubniß bekommen möchte. In seinen letzten Lebensjahren hatte er öfters an Engigkeit und Beklemmungen auf der Brust zu leiden, die ihm bey zunehmender Altersschwachheit

sehr

sehr beschwerlich wurden, und in den letzten Monaten seines Lebens in krampfhafte Brustübel übergingen. Am 27sten October (1824) wurde ihm auf seine Bitte nach dem Gesang einiger Verse, in welche er selbst vernehmlich einstimmte, der Segen des Herrn und der Gemeine zu seiner Heimfahrt ertheilt. Die Brustkrämpfe, die sich von da an täglich und besonders gegen Abend einstellten, verursachten ihm bange und angstvolle Augenblicke, in denen sich sein Glaube zu freudigen Aussichten in die nahe Ewigkeit nicht erheben konnte. Traten dann aber ruhigere Augenblicke ein, so faßte er den Trost wieder auf, der ihm einmal aus dem Verdienst und Tode Jesu zu Theil geworden war, und äußerte die Hoffnung, der Heiland werde ihn nicht lassen, vielmehr ihm aushelfen zu Seinem himmlischen Reich. In solchen Zwischenzeiten freute er sich des freundlichen Zuspruchs besuchender Geschwister, und dankte mit vieler Herzlichkeit allen denjenigen, die sich mit Treue seiner annahmen, um ihm die letzten schweren Schritte bis ans Ziel erleichtern zu helfen, mit der Bitte zum Heiland, daß Er selbst ihnen alle an ihm bewiesene Liebe und Treue lohnen wolle. So harrte er der Stunde seiner Auflösung, die ihm endlich am Gedenktag unsrer Verbindung mit der vollendeten Gemeine schlug, am 1sten November früh um 5 Uhr, da sein Othem still stand und seine Seele hinübereilte in ew'ge Freud' und sel'ges Licht. Sein Alter hat er gebracht auf 78 Jahr und nahe an neun Monate.

Druckfehler.

Jahr 1826, Heft 5, Seite 779: statt Clarau lies Aarau.

Jahr 1826, Heft 6, Seite 955: statt Sehplichal lies Schplichal.

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1827.

Zweytes Heft.

Rede des Br. Karl Bernhard Garve an die Gemeine in Herrnhut, Sonntag den 26sten Juny 1825.

Ges. Rede, Herr! Du weißt, ich höre — — denn Du hast mich selbst erweckt, Dich zu ehren und zu lieben rc. 19, 3. 4.
Leit' uns würdiglich der Gnade rc. 803, 11.

Loosung: Ich bin der Herr, der von Gerechtigkeit redet, und verkündiget, das da recht ist. Jes. 45, 19.

Rede, Herr! Du weißt, ich höre mit dem tiefesten Respect; denn ich glaube Deiner Lehre. 19, 3.

Wohl uns und allen Menschenkindern, daß unser Gott und Herr die Worte dieser Loosung hat sagen können und wollen, und daß wir die Segen Seiner Rede, Seiner Offenbarung an unsern Herzen erfahren. Von Anfang an ward der Mensch so leicht bethört durch falsche Rede, und es war das Erbarmen des Herrn, unsers Gottes, daß Er

abließ, durch Seine Rede, Seine Offenrung, das wahrhaft Rechte, die Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, den Menschen als das wahre Ziel ihres Daseyns kund zu thun. In diesem Sinne hat Er, wie der Apostel sagt, (Ebr. 1, 1. 2.) vor Zeiten manchmal und auf mancherley Weise geredet mit den Menschen, zuerst durch die Propheten, dann durch Seinen Sohn selbst. Und derselbige redet noch zu uns durch das Wort und Zeugniß Seiner Apostel, wie wir es in der heiligen Schrift lesen, und durch den Geist, den Er uns gegeben hat, daß er uns in alle Wahrheit leite. O daß Er aber zu allen Menschen möchte sagen können, was Er im Zusammenhang unsrer Loosungsworte durch den Propheten Jesaias zu dem Samen Jakob sprach: „Ich habe nicht ins Verborgene, oder nicht ins Leere geredet; ich habe nicht vergeblich gesagt: Suchet mich! Denn Ich bin der Herr, der von Gerechtigkeit redet, und verkündiget, das da recht ist.“ Hier bezog sich der Herr zunächst auf die damaligen Umstände des Volkes Juda, welches in die Gefangenschaft gerathen und in ein fremdes Land hinweggeführt worden war. Da hatte es nicht an falschen Propheten gefehlt, die das Volk irre führten durch Worte der Ungerechtigkeit und des Wahnes. Da waren so viele gewesen, die sich bethören ließen durch die Lehren und Sitten der Heiden, unter welchen sie wohnten, und die sich zur Abgötterey und aller Untugend verleiten ließen. Aber nachdem

kehrung; so ist es doch bey dem einen wie bey dem andern das arge, ungläubige Herz, was sie abhält, den lebendigen Gott zu erkennen und den Heiland der Sünder sich an= und zuzueignen. Und wenn man Acht gibt auf so manche Veränderung in dem Gnaden= und Glaubenslaufe der Kinder Gottes, so ist es eben das arge, ungläubige Herz, was sie je zuweilen wieder abführt von der rechten Bahn und allgemach hinein betrügt in so Manches, was sich mit dem Handel und Wandel im Licht durchaus nicht vertragen kann. Daher müssen wir eine solche Ermahnung, wie sie unser heutiger Text gibt, für die Gemeine ins Ganze und für jedes Gemeinglied insonderheit für sehr zupassend und wichtig halten; und wir sehen, daß das neue Testament oft auf diese für eine Gemeine Jesu wichtige Materie kommt, daß man zusehe, wie es mit einem stehe. Denn nichts ist so gefährlich für unsern Gnadengang, als Sicherheit und Sorglosigkeit, da man glaubt, man könne nicht abweichen von der rechten Bahn, weder zur Rechten noch zur Linken, man sey so weit, als man kommen könne.

Ganz anders dachte darüber der Apostel Paulus, der sich immerdar streckte nach dem, was vor ihm war (Phil. 3, 13.), der dem Ziele des Glaubens immer näher zu rücken trachtete. Und so waren seine Mitapostel allzumal gesinnt. Was konnten sie wol den Gemeinen, die sie mit dem Worte des Lebens zu weiden hatten, angelegentlicher wün-

schen

schen und rathen, als zuzusehen, wie es mit ihnen stehe?

Wenn es mit uns dahin kommt, m. l. Brüder u. Schwestern! daß wir uns gern prüfen vor den Augen des Heilandes, der an des Herzens Grunde ersiehet Seine Lust; so verschieben wir das nicht bis auf die Zeit einer Krankheit, da man auf dem Krankenlager Zeit genug finden werde, über sich nachzudenken und seinen Wandel zu erforschen; so verschieben wir es nicht auf Festzeiten, da die ganze Gemeine eine Anfassung zu erwarten hat; sondern da ist es uns so: täglich mit dem Heiland abzurechnen, und einen Tag wie den andern zu erforschen, ob man mit Ihm so stehe, daß man an Ihm seinen lebendigen Gott habe, zu dem man sich mit allen seinen Anliegen, sie seyen groß oder klein, getrost und zuversichtlich wenden könne; da ist es uns so, daß wir bey uns nachfragen, ob wir nicht etwa in der längern oder kürzern Zeit, seit wir mit Ihm bekannt sind, laß und gleichgültig geworden sind gegen das, was zu unserm Frieden dienet, ob wir nicht vielleicht ehedem wärmer, treuer, angelegentlicher waren in dem, was Er von uns zu begehren berechtiget ist? Es kann wohl vorkommen, m. l. Geschwister! daß wir zu gewissen Zeiten verlegen werden, wenn wir an die erste Liebe denken, wie sie unser Herz entzündete und durchglühete; wenn wir an die Angelegenheit denken, mit der wir dem Heiland Treue geschworen haben; wenn wir uns der Zeit erinnern, wo Er

uns nahe war, wo es uns wehe that, auch nur eine Stunde ohne Ihn zu verbringen. Es kann wohl geschehen, daß wir Sünderthränen vor Ihm weinen müssen und denken: „Ach, Herr! wie ist es jetzt mit mir! wie bin ich oft so gleichgültig und kalt gegen Dein Verdienst, so lieblos gegen meine Geschwister, die Mitgenossen meiner Seligkeit!" — daß man sich anzuklagen hat, man sey nicht mehr, was man gewesen ist. Bey einer solchen Prüfung aber ist es doch etwas Großes, wenn man Dem, der uns durchschauet, der wohl weiß, wie es um uns aussieht, getrost sagen kann: „ich bin zwar voll Schwächen und Mängel, aber ein arges, ungläubiges Herz habe ich nicht, das weißt Du, der meines Herzens Grund erforschet; Du weißt, daß ich Dich lieb habe." Dann reicht man Ihm aufs neue die Hand zur getreuen Folge; dann verspricht man Ihm aufs neue, Ihm nachzuwandeln in alle dem, was Er von uns fordert in unserm Gnaden- und Glaubensgange; dann gibt man gern Alles in den Tod, was Ihm an uns mißfällt, daß Er es von uns hinweg nehme, damit wir immer mehr nach Seinem Sinne durch Sein Blut gestaltet werden.

Wenn wir aber gewahr werden müßten, daß wir zwischen Ihm und der Welt theilen wollten; wenn wir manche Dinge verträglich zu machen suchten, die sich so wenig vertragen als Feuer und Wasser; wenn wir an uns in Schutz nehmen woll-

wollten, was Jesu Augen hassen, was sich mit dem Wandel im Lichte nicht verträgt, und was zu den Werken der Finsterniß gehört: dann müßten wir uns eines argen, ungläubigen Herzens anklagen; dann hätten wir nichts zu thun, als um neue Barmherzigkeit zu flehen und den Heiland darum anzusehen, daß Er wolle Gnade für Recht ergehen lassen, daß Er unser Herz aufs neue erwärme mit Seiner Liebe, und Seinen Geist über uns ausgieße, damit wir Ihn von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften aufs neue lieben können. Keines unter uns, mag es auch noch so viel Gnade des Heilandes zu rühmen haben, darf jemals denken, es könne Seiner entbehren, und könne ohne die tägliche Prüfung vor Seinen Augen durchkommen. Soll das gute Werk, welches Er in uns angefangen hat, vollendet werden; so gehört dazu jene Treue, die auf den Heiland allein achtet, jene Treue im Kleinen, die sich nichts zu gut hält, was dem Heiland und Seinem Worte zuwider ist; mögen Andere denken, was sie wollen! wir können mit unserm Gewissen nicht anders Rechnung halten, als daß wir, was Sein Geist für recht erklärt, ohne Widerrede befolgen müssen, daß wir das, was Er gebietet, als die Richtschnur unsers Thuns und Lassens ansehen. Wir gehen gern die Bahn, die Er uns vorgegangen ist; wir laufen den Weg Seiner Gebote mit Freuden; und wenn uns bey unserer Gebrech=

brechlichkeit und Ohnmacht dieses und jenes, was Er von uns begehrt, zu schwer werden will; was können wir da anderes thun, als zu Ihm eilen und Ihn um Seine Kraft und Stärke ansehen, daß Er sich in unsrer Schwachheit mächtig erzeige, und sich aufs Neue an uns beweise als der Gott unsers Heils, als der, der uns wol schon in der frühesten Jugend mit Erbarmen zu Sich gezogen hat, der uns fort und fort so viele Beweise und Proben Seiner Treue gegeben, der uns mit Geduld und Langmuth so viele Zeit hindurch getragen hat, und der des alten Erbarmens noch nicht müde geworden ist. Wir wollen Ihm daher gläubig zutrauen, daß Er Allen, die auf Ihn harren, die Seiner Hülfe bedürfen, Seine Gnade entgegen tragen und Alles verleihen werde, was zu einem seligen Gang vor Seinen Augen nöthig ist. Wird uns auch manchmal bange, ob wir Ihm bis ans Ende treu bleiben werden, ob Er Seinen ganzen Friedensrath an uns werde ausführen können: so lasset uns zurück denken an solche Zeiten, da Er unser Herz mit Liebe umfaßte und sich uns zu fühlen gab in Seiner großen Menschenfreundlichkeit und Sünderliebe; so lasset uns zurück denken an so manche unerwartete Hülfe, die Er uns gewähret hat, so daß uns das ein Pfand seyn kann, Er werde auch in der Zukunft fortfahren, wenn wir nur mit kindlicher Zuversicht Ihm auf die Hände sehen und Seiner stets gewärtig sind, ja Er werde

an uns überschwänglich mehr thun, als wir bitten und verstehen.

Ges. O wie so glücklich wären wir rc. 829, 1.
Und siehst Du an uns manches noch rc. 421, 7.

Rede des Br. Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut, Sonntag den 14ten August 1825.

Ges. Preis, Lob, Ehr', Ruhm, Dank, Kraft und Macht rc. 1623, 1.
Gesegnet sey'n die Stunden rc. 493, 2.
Wir sind's nicht werth, wir Armen rc. 589.

Lehrtext: Gott hat uns erwählet durch Jesum Christum, ehe der Welt Grund gelegt ward, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe. Ephes. 1, 4.

Herr! mache Dir doch jegliches zum Lobe hier auf Erden, und ganz und gar dem Zweck gemäß, der dort erreicht soll werden! 1111, 2.

So oft wir, m. l. Brüder und Schwestern! die Apostel unsers Herrn in ihren Sendschreiben an die Gemeinen von der Seligkeit reden hören, die ihnen durch die Erkenntniß Jesu Christi und durch die Offenbarung Seines Heils wiederfahren war, so spricht sich in ihren Aeußerungen darüber jedesmal die Ueberzeugung auf das bestimmteste aus, daß sie vor Andern durchaus keine besonderen Ansprüche

sprüche darauf gehabt hätten, sondern daß dabey eine Wahl der Gnade obgewaltet habe, die sie um so tiefer vor dem Herrn in den Staub beugen und mit der innigsten, heißesten Dankbarkeit erfüllen müsse, je weniger sie davon einen andern Grund angeben könnten, als nur Seine erbarmende Gnade. Jahrhunderte lagen hinter ihnen, worin zwar immer heller und heller von der zukünftigen Erlösung geweissagt worden war, worin sich auch Viele nach ihr gesehnt und Herzen und Hände nach ihr ausgestreckt hatten, in denen aber dieses Verlangen von einer Zeit zur andern unbefriedigt geblieben war. Ihnen endlich war das ersehnte Licht in vollem Glanze aufgegangen; es war in ihren Herzen entstanden „die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi" (2 Cor. 4, 6.), die sich durch sie immer weiter verbreitete, und Schaaren von Menschen zum Genuß gleicher Seligkeit herbey rief. Da ging ihr Mund über von Lob und Dank: „Gott — riefen sie aus — „Gott hat uns erwählet durch Jesum Christum, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe." So war es, sagten sie, das Wohlgefallen Seines Willens (Eph. 1, 5.), so war's vor aller Zeit in Seinem Herzen beschlossen; als Er den Lauf der Zeiten bestimmte und die Menschengeschlechter vor Seinen allsehenden, in die fernste Zukunft hinein blickenden Augen vorübergingen, da war es auch schon uns von Ihm zugedacht,

gedacht, daß wir zu denen gehören und die ersten unter denen seyn sollten, die schon hier auf dieser Welt als Erlösete und Begnadigte selig ihre Zeit verbrächten und in inniger Verbindung mit Jesu Christo schon hier des ewigen Lebens theilhaftig würden.

Wer aber, m. l. Brüder u. Schwestern! ist wol unter uns Allen, die wir den Heiland kennen und lieben und in Ihm selig sind, der nicht noch immer von ganzem Herzen gerade in diese ihre Dankempfindungen mit einstimmen sollte? Wir leben nicht nur Alle in der Zeit des neuen Bundes, dessen Hauptmerkmal und eigentliche Seligkeit eben darin besteht, daß das, was der alten Väter Schaar höchster Wunsch und Sehnen war, und was sie geprophezeiht, erfüllt ist mit Herrlichkeit: sondern so oft wir uns unsers Antheils an dem erschienenen Heil erfreuen, und der Seligkeit, die uns dadurch gegeben ist, gedenken; so können wir es uns unmöglich verbergen, daß wir noch immer darin einen hohen Vorzug haben vor vielen Tausenden, denen dieses Licht entweder noch gar nicht aufging, oder die doch noch in der alten Finsterniß dahingehen, in völliger Unbekanntschaft mit ihrem Heiland. Das ist nicht unser Verdienst, sondern die Wahl Seiner Gnade. Er ist es, der uns zu Seinem Reich bestimmte, der vom ersten Augenblick unsers Lebens an köstliche Friedensgedanken über uns hatte, der uns mit unermüdeter Treue nachging, und der uns, weil Er uns je und je geliebet

liebet hatte, auch uns zu Sich zog mit lauter Liebe und Güte. Wir Alle würden fern von Ihm seyn, wir Alle würden umherirren auf unsern eigenen Wegen, verloren in Irrthum und Sünde, wenn Er sich nicht unser erbarmet und uns auf den Weg des Friedens geleitet hätte. Und je klarer uns das vor die Seele tritt, desto mehr müssen auch wir uns zum innigsten Lob und Dank aufgefordert fühlen und zu dem heißesten Wunsch, daß Er Seine Gnadenabsichten nun auch völlig mit uns erreiche. Wenn wir nicht so selig sind, als wir seyn könnten in Seiner Gemeinschaft; wenn wir lange Zeit Seiner vergessen können; wenn die Kraft Seines Blutes und Todes nicht beständig wirksam in uns ist, uns zu reinigen und zu heiligen, daß wir Etwas werden zu Lobe Seiner herrlichen Gnade (Eph. 1, 6.): so ist es nur unsre eigene Schuld, über die wir gewiß Ursache haben, uns in tiefer Demuth vor Ihm in Staub zu beugen. Denn wir sind ja von Ihm selbst erwählet und auserkoren, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe; es wird uns in Ihm dargereicht allerley Seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet (2 Petri 1, 3.); Sein Gnadenschatz ist immer aufgethan, es kommt allein auf's gläub'ge Nehmen an. Da soll die Erinnerung an Seine zuvorkommende Liebe und Gnade, an den Rath Seines Herzens über uns, der nie wankt, an den heiligen Ruf, mit dem wir berufen sind, uns ein mächtiger Antrieb

trieb werden, ihm auch würdiglich zu wandeln und Alles mit Freuden fahren zu lassen und dahin zu geben, was uns darin hindern oder auch nur aufhalten könnte.

Wenn wir uns aber, m. l. Brüder u. Schwestern! gemeinschaftlich an die Wahl der Gnade erinnern, die jedes den Heiland liebende und mit Ihm als seinem Versöhner verbundene Herz über sich anerkennen muß, weil ein Jedes sagen muß, daß es Ihn nicht gesucht und gefunden haben würde, wenn Er nicht zuerst Seine Liebesarme nach ihm ausgestreckt hätte, wenn Er nicht, „in dessen Hand die Seele alles deß ist, das da lebet“ (Hiob 12, 10.), auch seine Seele nach Seinem unerforschlichen Rathschluß zu einem Gegenstande Seines Erbarmens hätte machen wollen; so fällt uns dabey gewiß auch die besondere Wahl der Gnade ein, deren wir als Mitglieder der Brüdergemeine uns zu erfreuen haben. Wir wissen wohl, daß wir nur ein kleines Häufchen Seiner großen Kirche auf Erden ausmachen: es fällt uns gar nicht ein, zu denken, daß Er allein nur bey uns sey; wir fühlen uns auf das innigste im Geiste verbunden mit allen denen, die mit uns auf einem Grunde des Heils stehen: aber wofür sollen wir es doch anders ansehen, als für unverdiente Gnade, einer Gemeine anzugehören, die nun schon über ein Jahrhundert ein Schauplatz Seiner Treue und Barmherzigkeit ist, die, gegründet auf Sein Blut und Seinen Tod und auf die seligste Herzenserfahrung der

Kraft

Kraft Seiner Versöhnung, bey allen ihren Mängeln und Unvollkommenheiten dennoch durch die Liebe zu Ihm, als ihrem Versöhner, und durch die Vereinigung der Herzen um Ihn, als ihren alleinigen Seligmacher und Heiland, auf das festeste zusammen gehalten wird. Das war auch in Seines Herzens Rath beschlossen, ehe der Welt Grund gelegt ward, daß diese Seine Gemeine werden sollte, und Alles, was Er an ihr und durch sie gethan hat und noch immer thut, ist ein Beweis, daß es nur Gedanken des Friedens und des Segens sind, die Er über sie hat.

O, m. l. Brüder u. Schwestern! wer im Schooße dieser Gemeine geboren, oder aus der Nähe und Ferne ihr zugeführet ist, und die Segen, die in derselben noch bis auf den heutigen Tag walten, mitgenießen durfte, wie sollte der nicht mit Freude, Dank und Beugung erfüllt werden über diese Wahl der Gnade? Wie sollte es ihm nicht schon oft so gewesen seyn, daß er, wie's in dem bekannten Verse heißt, hätte ausrufen müssen: „Mein blutiger Erbarmer! wie komm' ich doch, ich Armer! zu den verbundenen auf Deinen Tod und Schmerzen vergnügten, sel'gen Herzen? was hast Du Dir an mir erseh'n?" Und wie sollte er nicht ebenfalls nur sich selbst anklagen müssen, wenn er sich nicht selig fühlt und den Genuß am Heiland nicht hat, der uns in dieser Seiner Gemeine täglich und reichlich von Ihm dargeboten wird? Lasset uns Ihn doch Alle anflehen, daß Er uns aus

Gnaden

Gnaden davor bewahren wolle, dasjenige jemals gering zu schätzen, was Er uns Allen darin zugedacht hat, und die Fülle von Seligkeit zu verkennen, die wir haben, indem wir in thörichter Selbstverblendung und wol gar unter dem Schein einer falschen Demuth, die dem Heiland nur Schmach bringt, Anderes erheben und das, was Er uns gegeben hat, dagegen verachten! Aber das wollen wir thun, m. l. Brüder u. Schwestern! uns beständig daran erinnern, wozu wir erwählet sind und wie viel uns noch daran fehlt, daß wir das sind, was wir vor Ihm seyn sollen. Wir sollen heilig seyn und unsträflich vor Ihm in der Liebe. Was vom Gegentheil unter uns zum Vorschein kommt, was dem Fleische Raum gibt, was darauf hinwiese, daß es uns mit der Heiligung des Leibes und der Seele nicht ganzer Ernst wäre, was zu gerechtem Tadel nach Außen hin Veranlassung gibt, vor Allem, was sich mit der herzlichen Liebe, woran ja Jedermann erkennen soll, daß wir Jünger und Jüngerinnen Jesu sind, nicht verträgt, das ist dem Plane durchaus zuwider, den der Heiland mit uns hat, und soll uns um so größere Sünde seyn, weil es Sein Werk unter uns hindert, und Seinen Wunden, deren seligmachende und heiligende Kraft wir ja kennen, zur Unehre gereicht. „O davor bewahr' uns, lieber Herr und Gott! und das Band, das Deine Hand geknüpft hat, werde nicht zu Spott! Schließ uns Alle in den Schrein Deiner

ner heil'gen Wunden ein, welches so zusammen zieht, daß, wer Ein's sieht, Alle sieht!"

Dazu, m. l. Brüder u. Schwestern! haben wir uns erst gestern vor Ihm, unserm treuen und barmherzigen Herrn und Heiland, dem Haupte Seiner Gemeine, in seliger Erinnerung an eine große und herrliche Erfahrung der Macht Seiner Gnade, an jene Geistestaufe vor 98 Jahren, die Er damals über unsre Gemeine ausgoß, deren Kraft aber noch immer unter uns fortlebt, mit einander verbunden. Wir haben uns in inniger Herzens- und Geistesgemeinschaft mit allen unsern Gemeinen Ihm dargestellt und einander angefaßt, und den Bund der Liebe, den die Erfahrung Seiner Gnade unter uns stiftete, vor Ihm erneuet. Und als wir zusammen zu Seiner Gnadentafel naheten und unsern Sinn vor Ihm niederlegten, und wohl im Gefühl unsrer großen Armuth und Unwürdigkeit, aber voll innigen Verlangens unsre hungrigen und durstigen Herzen dem Strome Seiner Liebe öffneten, da fühlten wir, daß Er in unsrer Mitte war, daß Er noch unser ist, und daß wir Seine sind, und welch eine heilige und selige Freundschaft und Gemeinschaft es ist, die wir mit Ihm und durch Ihn auch unter einander haben. Das soll unsern Muth stärken und uns ein Unterpfand seyn, daß Er auch in Zukunft fortfahren werde, uns als Sein Volk zu pflegen und zu bewahren, zu kräftigen und zu gründen, und alle unsre Schäden zu heilen, so daß wir eine Gemeine bleiben, über die Er sich freuen kann, wie Er sich über unsre Väter gefreuet

hat,

hat, worin keine einzige Seele gefunden werden mag, deren Verlangen nicht darauf gerichtet und der es nicht die höchste Gnade und Seligkeit wäre, schon hier auf dieser Erden Ein Geist mit Ihm zu werden, und einst mit der Gewißheit von hinnen zu scheiden, dorthin zu gelangen, wo man Ihn schauet von Angesicht und Ihn unaufhörlich lobet und preiset für Sein unendliches Erbarmen.

Ges. Ach hör' uns an, Du treues Haupt ꝛc. 991, 5.
Daß wir uns Dir fröhlich üben ꝛc. 1183, 4.

Rede des Br. Christlieb Reichel an die Gemeine in Herrnhut, Sonntag den 4ten September 1825.

Ges. Des Lebens abgestecktes Ziel ꝛc.
Wer aber jeden Lebenstag ꝛc. 1717, 1. 2.
Drum bleib' es hier mein Loos, Ihm nachzuwallen ꝛc. 1680.

Lehrtext: Wir fleißigen uns, wir sind daheim oder wallen, daß wir Ihm wohlgefallen. 2 Cor. 5, 9.

Hier bleibet unser Loos, Ihm nachzuwallen, und unsre Sorge blos, Ihm zu gefallen. 1680.

Wenn wir, meine lieben Brüder und Schwestern! im fünften Kapitel des zweiten Briefes an die Corinther, aus welchem diese unsre Texteworte genommen sind, dieselben im Zusammenhang nachlesen, so finden wir, daß der Apostel Paulus in den vorhergehenden Versen sehr nachdrücklich redet von einer bey den

Gläu-

Gläubigen hienieden gar oft sich regenden Sehnsucht nach ihrer himmlischen Behausung, nach ihrer ewigen Heimath. „Wir sehnen uns, sagt er im zweiten Verse, nach unsrer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden.“ Er wiederholt dasselbe im vierten Verse: „Dieweil wir in der Hütte sind, sagt er, sehnen wir uns, und sind beschweret. Dennoch, fährt er weiterhin fort, sind wir getrost allezeit, obschon wir vielmehr Lust haben, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem Herrn. Darum, setzt er hinzu, fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wallen, daß wir Ihm wohlgefallen.

Die Sehnsucht, von welcher der Apostel hier redet, ist unendlich verschieden, sowohl in ihrer Quelle, als in ihren Aeußerungen, von jener Unlust und Unzufriedenheit mit diesem Leben, die wir wol auch bey Menschen, die sich keiner frohen Aussicht auf eine ewige Heimath getrösten können, nicht selten antreffen, die so weit gehen kann, daß selbst die durch den Schöpfer uns eingepflanzte natürliche Liebe zum Leben dadurch mehr oder weniger geschwächt und bisweilen ganz unterdrückt werden kann. Aber auch von solchen Gefühlen ist diese Sehnsucht noch wohl zu unterscheiden, die wol Keinem unter uns fremd seyn werden, da nicht selten durch Umstände und Veranlassungen, die außer unsrer Macht stehen, unsre Freude am Leben gestört, die heitere, frohe Lebensansicht uns auf kürzere oder längere Zeit getrübt und umwölkt wird. Das sind Gefühle, die mit der Wandelbarkeit unserer

serer einem steten Wechsel der Gemüthsstimmungen unterworfenen sterblichen Natur genau zusammenhängen, und wenn wir gleich eben auch hierin oft den Druck dieser unvollkommenen Hütte recht schmerzlich empfinden müssen; so können doch dergleichen Gefühle Statt finden, und finden gar häufig Statt ohne eigentlichen Zusammenhang mit dem, was unser wahres inneres geistiges Leben ausmacht. Wo dieses Leben des Geistes, das Leben, das aus Gott ist, durch göttliche Gnade im Innern des Menschen sich zu regen angefangen hat; wo von jener Neugeburt, ohne welche Niemand das Reich Gottes sehen wird (Joh. 3, 3.), im Herzen eines Menschen wenigstens eine Ahnung erwacht ist; noch mehr, da, wo unserm Inneren in der Menschheit unsers Herrn, in Seinem versöhnenden Leiden und Sterben, der helle Morgenstern wirklich aufgegangen ist, so daß wir es erkennen und bezeugen müssen: auch ich bin von dem vergänglichen Wesen dieser Welt zu einem ewigen Leben in Ihm und mit Ihm, meinem Heilande, bestimmt und berufen: da geht in unsrer Grundansicht von diesem Erdenleben eine durchgreifende Veränderung vor. Von da an wird es uns zur ausgemachtesten Wahrheit, daß für uns, die wir nicht sehen sollen auf das Sichtbare und Zeitliche, sondern auf das Unsichtbare und Ewige (2 Cor. 4, 18.), auch die Freuden und Leiden dieses Erdenlebens es nicht seyn können, wovon im Innersten unsers Gemüthes unsere Heiterkeit, unser wahrer Seelenfriede abhangen

gen

gen darf und soll. Ohne daß diese Dinge, so lange wir im Fleische wallen, je ihre Einwirkung auf uns ganz verlieren könnten, werden wir doch immer mehr und immer inniger davon überzeugt, daß sie und Alles, was nur unsern äußern Menschen berührt, auf einer tief untergeordneten Stufe stehen gegen das, worauf das wahre Wohlseyn unsers inneren Menschen, der im Glauben lebet und nicht im Schauen (2 Cor. 5, 7.), allein beruht. Das ist aber nichts anderes als jener Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, jener Friede, den diese Welt und Alles, was in der Welt ist, nicht geben und nicht nehmen kann, der aber unter allem Wechsel von guten und bösen Tagen unsre Herzen und Sinnen kann unverrückt bewahren bis auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Für solche nun und von solchen, welche dieses höchste Gut begnadigter Gewissen aus Erfahrung kennen, redet der Apostel in unsern Textesworten. Sie aber werden ihn auch da gar wohl verstehen, wo er so stark sich ausspricht über das Heimweh der Seele nach der oberen Heimath, welches während unsrer Pilgerschaft hienieden uns oft mächtig ergreift. Es werden uns, m. l. Brüder und Schwestern! durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes unsers Herrn schon in diesem Erdenleben oft Stunden und Zeiten geschenkt, wo jener innere Friede auf eine so innige, unaussprechliche, unser ganzes Wesen durchgehende Weise sich in uns fühlen läßt, daß uns ist, als ob wir des Himmels Vorschmack

schon

schon hienieden hätten; solche Zeiten, in denen uns ist, als ob wir von dem Drückenden und Beschwerenden dieser Zeitlichkeit schon entbunden wären, oder uns doch leicht, wie auf Adlersfittigen, darüber wegschwingen könnten. Da wird uns Alles leicht, was wir in diesem Leben zu tragen und durchzustehen haben; da ist es uns Lust und Freude, den Willen und die Gebote Gottes zu thun, auf Seinen Wegen zu wandeln, Alles das, was in dem Beruf, in den Er uns gesetzt hat, uns vor die Hand kommt, zu verrichten; es ist, als ob nichts auf der Welt das innere Wohlseyn unsrer Seele kränken oder verkümmern könnte. In solchen seligen Zeiten denkt man wol auch, und mit inniger Freude, an die zukünftige Herrlichkeit; aber es geschieht ohne schmerzliche Sehnsucht: denn man ist schon in der Ewigkeit, weil man in Jesu lebet.

Aber, m. l. Brüder und Schwestern! wir wissen wohl, es kommen auch andere Zeiten, wo wir die Schwachheit des Fleisches, wenn auch der Geist willig ist, auf eine recht schmerzliche und wehthuende Weise empfinden. Wir können da nicht so freudig unserm Ziele entgegen eilen, als wir fühlen, daß wir sollten und als wir so gern wollten. Was uns sonst Lust und Freude war, wird uns nun oft so schwer; es ist, als ob verborgene Bande uns fesselten, als ob irgend eine drückende Last uns in unserm Laufe hemmte! Da werden wir unsre Ohnmacht oft auf eine so niederschlagende Weise

inne,

inne, daß wir nicht umhin können, mit heißer Sehnsucht uns dahin zu wünschen, wo alle Schwachheit um und an ganz von uns wird abgethan.

Es sind aber nicht etwa nur Tage äußeren Druckes und Leidens, in denen wir solche Erfahrungen machen; o nein, auch mitten im äußern Wohlergehen und auch bey solchen Gemüthern, die von Natur weit mehr zu heiterer Fröhlichkeit als zum Trübsinn gestimmt sind, kann eine solche Sehnsucht aus solchen Gründen oft sich mächtig regen: ja es geschieht nicht selten, daß wir grade in äußerlich guten Tagen jene die Freiheit unsers Geistes fesselnde Macht des Fleisches weit stärker und drückender, als unter dem Gedränge von außen, und oft auf die allerschmerzlichste Weise, inne werden müssen.

Solche Erfahrungen aber, m. l. Brüder und Schwestern! und das dadurch erregte Sehnen nach der Erlösung von den irdischen Banden sollen uns (und daran erinnert uns unser Text nachdrücklich) nur dazu dienen, daß wir uns desto mehr fleißigen, unverrückt im Herrn erfunden und Ihm wohlgefällig zu werden. Sie gehören mit zu der Schule, in welcher Er, unser weiser und treuer Meister, uns zu einem besseren Leben erziehet, in der Er uns prüfet und läutert, damit wir, wenn Seine Stunde schlägt, desto gewisser bereit und würdig seyn mögen, Ihn zu empfangen. Bey aller Sehnsucht, sagt der Apostel Paulus, sind wir getrost allezeit: denn wir wissen, daß Gott es ist, der uns eben auf diese Weise zubereiten will, und der, damit uns die Zuversicht zu

Ihm nicht entfalle, uns das Pfand, Seinen Geist, gegeben hat; wir wissen, daß, so lange wir im Leibe wallen, so wallen wir dem Herrn, der alle unsre Lebenstage gezählet, und der auch die schwersten und schmerzlichsten Prüfungen für unsern äußeren und inneren Menschen nur zu unserm Heil und Besten über uns kommen läßt. An einer andern Stelle eben dieses Briefes, wo der Apostel uns mit lebhaften Farben gewisse besonders schmerzliche Erfahrungen schildert, die er in der Art zu machen hatte, und erzählt, daß er dreymal den Herrn gebeten habe, daß dieses Leiden von ihm wiche, daß ihm aber die Antwort geworden sey: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig;" da fügt er hinzu: „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bey mir wohne" (2 Cor. 12, 9.). Gestärkt durch diese Kraft konnte er getrost seyn allezeit, und durfte sich keiner verzagten Muthlosigkeit, keiner unthätigen oder trägen Hingegebenheit überlassen; jemehr er fühlte, daß er das Kleinod noch nicht ergriffen habe, desto mehr lag es ihm an, demselben nachzujagen, desto mehr fleißigte er sich, so lange er hienieden wallete, dem Herrn wohlzugefallen.

Und das, m. l. Brüder u. Schwestern! das sey auch bey uns, so oft wir durch irgend etwas daran erinnert werden, daß wir hienieden noch im Thale der Schwachheit und Unvollkommenheit wallen, das sey die gesegnete Folge solcher Erfahrungen:

gen: daß wir, unsrer Schwachheit eingedenk, uns nicht überheben und uns nicht auf unsre Stärke verlassen, desto fester aber auf die Kraft dessen, der in den Schwachen mächtig ist, uns lehnen. Diese Kraft wird uns stärken, auch wenn wir manchmal uns beschweret fühlen und seufzen nach der Befreyung von allen uns drückenden und fesselnden Banden dieser Zeitlichkeit, so daß wir freudig und getrost die Wartezeit und was in ihr uns beschieden ist, aushalten können: und dabey in dem Einen großen Hauptanliegen, daß wir uns fleißigen, wie wir Ihm wohlgefallen, desto mehr Treue beweisen, je fester wir darauf bauen dürfen, daß, wenn es mit dieser wichtigsten Sorge nur von unserer Seite seine Richtigkeit hat, Er das in uns angefangene gute Werk auch vollführen kann und vollführen wird bis an den Tag Jesu Christi.

Ges. Bitte, wollst mir Gnade geben 2c. 268, 7.

Bericht von Lichtenfels in Grönland vom May 1824 bis Ende April 1825.

In der letzten Hälfte des April hatte es den Anschein, als werde heuer das Frühjahr in Zeiten sich einstellen, weshalb sich mehrere unsrer grönländischen Familien auf weit entlegene Frühjahrs-Erwerb-Plätze begaben, in Hoffnung, daselbst ihr

 äußeres

äußeres Durchkommen besser als hier zu finden. Allein seit Anfang May hat neuer Schnee und Kälte uns wieder in den Winter zurück versetzt, und jene Familien litten nicht blos in ihren Zelten empfindlich durch die rauhe Witterung, sondern hatten auch vom Hunger viel auszustehen, weil ihr Erwerb nicht so aussiel, wie sie gehofft hatten. Die hier zurückgebliebenen hingegen befinden sich noch in ihren Winterhäusern, und bekommen täglich Fische in hinlänglicher Menge zu ihrem Unterhalt. Da nun auch um diese Zeit etliche große Seehunde eingebracht worden waren, so schickten sich alle Männer, die noch im Stande sind mit dem Kajack in die offene See zu fahren, zu diesem Fang an. Derselbe ging auch ziemlich glücklich von Statten, indem sie in einigen Tagen drey und zwanzig Stück erlegten und nach Hause brachten, wodurch dann allem hin und wieder sich noch äußernden Mangel an Lebensmitteln gänzlich abgeholfen wurde, so daß auch die Aermsten nicht mehr zu klagen Ursache haben, weil ein jedes seinen Antheil an dieser Beute bekam.

Am 20sten May wurden wir durch Neuherrnhuter Postkajacke mit der Nachricht überrascht, daß die beiden nach den südlichen Colonien bestimmten Proviantschiffe, auf welchen sich die von uns ersehnte Verstärkung an Gehülfen für die hiesigen Missions-Posten befindet, am 14ten glücklich daselbst angelangt sind. Diese Gesellschaft bestand aus den Geschwistern Kleinschmidt und dem Bruder

der Lehmann, die von ihrem im vorigen Jahr nach Europa gemachten Besuch wieder zurückkehrten, und zwar letzterer mit einer neuen Gehülfin, ferner aus den ledigen Brüdern Kögel, Tietzen und de Fries und der ledigen Schwester Christens. Da nun ein Theil dieser Geschwister die weite Reise von hier über Lichtenau nach Statenhuk zu machen haben werden, so traf es sich glücklicherweise, daß bey hiesiger Handelslöge ein Weiberboot ausgeboten wurde, welches wir für die Geschwister Kleinschmidt und den Bruder de Fries kauften, nicht blos zum Behuf ihrer Reise, sondern auch zum künftigen Gebrauch auf dem bey Statenhuk neu anzulegenden Missions-Posten Friedrichsthal.

Am ersten Pfingsttag den 6ten Juny Abends um elf Uhr langten diese Geschwister und Bruder Kögel, der seine Bestimmung hieher erhalten hat, bey uns an. Wir verbrachten darauf noch einen guten Theil der Nacht in angenehmen Unterhaltungen mit ihnen. Am 7ten wurden diese unsre lieben Gäste bey einem Liebesmahl in unsrer Mitte feyerlich bewillkommt, bey welcher Gelegenheit wir gemeinschaftlich mit ihnen dem Heiland den herzlichsten Dank darbrachten für die gnädige Bewahrung, die Er ihnen auf der langen und zum Theil so gefahrvollen Reise hat angedeihen lassen.

Da der Kaufmann bey hiesiger Handelsloge, Herr Heilmann, Kränklichkeits halber mit der heurigen Schiffsgelegenheit nach Copenhagen zurückgehen

gehen wird; so traf am 11ten sein Nachfolger, der Kaufmann Herr Wolf von der Colonie Neu-Zuckertop hier bey der Loge ein. Als wir ihn späterhin freundschaftlich bewillkommten, äußerte er seine Freude darüber, in unsere Nähe gekommen zu seyn, wornach er sich längst schon gesehnt habe, um mehreren Umgang wie bisher mit uns pflegen zu können.

Am 12ten hatten wir die Freude, das hieher bestimmte Schiff in unsrer Fiorde einlaufen zu sehen. — Allen erhaltenen Nachrichten zufolge, ist die ganze Küste von Statenhuk bis Lichtenfels mit Treibeis besetzt, und zwar in so großer Menge, daß vom Lande aus, so weit das Auge reicht, kein Wasser in der See zu sehen seyn soll. Um so dankbarer waren wir, daß das Schiff noch glücklich zu uns hat kommen können, ehe das Treibeis auch unsre Küste besetzt hat.

Heute bekamen wir die erste Bootsladung Heringe, mit deren Fang unsre Grönländer schon früher beschäftigt gewesen waren. Es scheint, daß der Heringsfang heuer glücklich ausfallen werde, da das Wetter das Trocknen dieser Fische begünstigt, was seit mehreren Jahren nicht der Fall gewesen ist, da denn die meisten derselben, während sie auf dem Lande zum Trocknen ausgebreitet lagen, durch den Regen sind verdorben worden.

Auch können die Grönländer bey dem bisher noch ziemlich ergiebigen Seehundsfang das viele vorräthige Fleisch bequem an der Luft trocknen,

und

und also einen guten Theil Mundvorrath für den Winter sammeln, wofür wir mit ihnen unserm lieben Herrn von Herzen dankbar sind.

Am 16ten Abends kamen die Geschwister Müller mit ihrem Töchterlein auf der Reise von Neuherrnhut nach Lichtenau hier an, wodurch noch mehr Leben in unser Hausgemeinlein kam, und schon freuten wir uns, daß wir einige frohe Tage mit ihnen in ungestörter Ruhe würden genießen können. Allein bereits am folgenden Nachmittag langte ganz unerwartet ein Weiberboot von Lichtenau hier an, um genannte Geschwister dorthin abzuholen. Hiedurch wurden die Reisenden sogleich in Thätigkeit gesetzt, sich zum Weiterpilgern anzuschicken, besonders weil die günstige Witterung noch länger anhalten zu wollen schien, und nach der Aussage der Lichtenauer Ruderinnen, das Treibeis dermalen etwas vom Lande abgetrieben ist, so daß ein Weiberboot ungehindert seinen Weg fortsetzen kann. Nur sieben Tage lang war dies Boot bis hieher unterwegs gewesen. Diese außerordentliche Geschwindigkeit ist hauptsächlich wol dem Umstand beyzumessen, daß bey Bestellung des Bootes für die Geschwister Müller zugleich auch Ruderinnen für das hier gekaufte Boot der Geschwister Kleinschmidt von Lichtenau waren verlangt worden, wodurch das hieher bestimmte Boot, welches sonst keine weitere Ladung führte, mit einer doppelten Anzahl von Ruderinnen hatte besetzt werden können.

Am

Am 20sten in aller Frühe schickten sich die Geschwister Kleinschmidt und Müller und der ledige Bruder de Fries zu ihrer Abreise an, und nachdem beide Boote beladen und zur Abfahrt in Bereitschaft gesetzt waren, kamen wir mit unsern lieben Pilgern zu einem feyerlichen Abschied zusammen, und verbanden uns gegenseitig vor dem Angesichte unsers lieben Herrn und im Gefühl Seiner nahen Gegenwart, zu unermüdeter Treue in Seinem Dienst. Wir gaben ihnen sodann bis zu ihren Booten das Geleit, worauf sie unter unserm und unsrer Grönländer herzlichen Zuruf von hier abfuhren.

Am 23sten schickten wir eins unsrer Weiberboote zum dritten- und letztenmal auf den Heringsfang aus, und erhielten Tages darauf eine volle Bootsladung derselben, die, wie die früher geschöpften, vollkommen gut getrocknet werden konnten, so daß wir nunmehr auf ein Jahr reichlich mit diesem Artikel versehen sind. Auch unsere Grönländer haben nun größtentheils ihren Heringsfang beendigt, und alle Männer, welche Flinten besitzen, schicken sich zur Rennthierjagd an. Jedem, der sich zu diesem Behuf bey uns meldete, gaben wir die herzliche Ermahnung mit auf den Weg, über sich und sein Herz mit aller Gewissenhaftigkeit zu wachen, daß er nicht vom Heiland abweiche und in Anfechtungen und Versuchungen gerathe. Am 2ten July gingen wiederum drey Familien aus unserer Nähe nach Norden auf die Rennthierjagd ab.

Hiedurch

Hiedurch hat sich die Anzahl der während des Sommers hier bleibenden Grönländer beträchtlich vermindert, und da diese meistens aus alten Geschwistern, aus Witwen und Kindern bestehen, die ihren Gang in gewohnter Stille fortgehen, so wird die dermalige Ruhe nicht leicht unterbrochen werden; wöchentlich werden den Zurückgebliebenen viermal Versammlungen gehalten.

Da unser Bruder Fleig wegen Abnahme seiner Kräfte um seinen Abruf angehalten hat, und ihm dieses Gesuch von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz ist bewilliget worden, so schickte er sich jetzt zu seiner Abreise an. Am 6ten fuhr er mit unserm Weiberboot nach dem Schiff, um dasselbe nach dem Wunsche des Capitain in einen andern Hafen bringen zu helfen, in welchen es bey der herrschenden Windstille bugsirt werden mußte.

Da am 17ten der Nordwind das Eis vom Lande abwärts in die offene See getrieben hatte, so ließ der Capitain gedachten Bruder ersuchen, noch am nemlichen Tage an Bord zu kommen, weil er Willens sey, am folgenden Morgen in aller Frühe nach Friedrichshaab zu segeln. Bruder Fleig wurde daher in einer Versammlung dem segnenden Andenken und der treuen Fürbitte der Geschwister angelegentlich empfohlen, und sodann von den Brüdern Kögel und Albert an Bord des Schiffes begleitet, welches am nächsten Morgen mit günstigem Winde unter Segel ging.

Beym

Beym Sprechen der Communicanten in der Mitte des July hatten wir die Freude zu bemerken, daß der Heiland durch Seinen Geist fortwährend kräftig an den Herzen unsrer Geschwister arbeitet, und ihnen den Trost und die Seligkeit, die für einen armen Sünder in Seinem verdienstlichen Leiden und Sterben liegt, immer genußreicher macht. Mit den allermeisten konnten wir uns daher auf eine recht erbauliche Weise unterhalten.

Eine ledige Schwester, welche über ihr großes Zurückbleiben in der Liebe zum Heiland wehmüthig geklagt hatte, fügte hinzu: dennoch finde ich allezeit Trost und Labsal in Seinem verdienstlichen Leiden und Sterben, und kann zu Ihm sagen: Mein Heiland, ich bin freylich so schlecht, daß Du mich von Deinem Angesicht verstoßen solltest; das kannst Du aber nicht, denn Dein vergossenes Blut schreit für mich um Barmherzigkeit; darum vergibst Du mir auch immer aufs neue meine Untreuen und Abweichungen, das werde ich beseligend und trostvoll inne. Ja wie könnte ich bestehen, wenn Dein Blut nicht für mich Sünderin redte! Häufige Thränen flossen von ihren Wangen, als sie dies Bekenntniß von sich ablegte.

Nachdem eine Menge Treibeis bereits Monate lang die offene See bedeckt hatte, wurde dasselbe nun von dem anhaltenden Südwind auch ins Land hinein getrieben, so daß die Fiorden und Buchten damit angefüllt wurden, und kein offenes Fahrwasser mehr vorhanden war. Dies hinderte

uns,

uns, auch fernerhin nach Treibholz auszufahren, was uns um so unangenehmer war, da wir bemerkt hatten, daß dasselbe heuer häufiger als seit etlichen Jahren sich eingefunden habe.

Am 29sten fanden wir bey einem Besuch die beiden alten und kranken Witwen Philippina und Maria Rosina dem Leibe nach zwar sehr schwach, ihre Herzen aber waren mit freudigem Glaubensblick auf den Heiland gerichtet. Ungemein erbaulich war es anzuhören, mit welcher innigen Dankbarkeit sie sich über ihre Hoffnung erklärten, bald zum Anschauen ihres Erbarmers zu gelangen. Erstere sagte unter andern: „ich fühle mich sehr krank, meine Hütte wird bald brechen, aber mein Herz fängt an, immer mehr in Jesu zu leben; Er ist jetzt mein alleiniger Gedanke, mein alleiniger Trost und meine Zuversicht, und gläubig hoffe ich, Er werde mich annehmen, so schlecht ich auch immer bin. Dennoch aber hat es mich oft schon tief betrübt, daß ich in gesunden Tagen Ihn so wenig geliebt, Ihm so selten zur Freude gewesen, und Ihm für die mir erwiesene Gnade und Barmherzigkeit nicht nach Würden gedankt habe. Insonderheit ging ihr Mund davon über, mit welcher unbeschreiblichen Treue Er ihr, als sie noch unter den Heiden lebte, nachgegangen sey, bis sie endlich Seinem Zuge willige Folge geleistet, die Gemeinschaft der Gläubigen gesucht und sich Ihm zum Eigenthum übergeben habe. —

Letztere

Letztere vermochte vor großer Schwäche nicht mehr, viel zu sprechen, allein die Frage, ob sie nichts mehr auf dem Herzen habe, was sie beunruhige, beantwortete sie mit einem vernehmlichen Nein, und fügte hinzu: wäre der Heiland nicht für mich gestorben, so würde ich wol in Angst und Furcht schweben, nun aber blicke ich glaubensvoll auf Sein Kreuz, und hoffe zuversichtlich, daß Er mich um Seines für mich vergossenen Blutes willen zu Gnaden annehmen werde.

Am 1sten August erhob sich gegen Mitternacht ein gewaltiger Sturm aus Südwesten, der mit gleichem Ungestüm bis zum 2ten des Morgens anhielt. Dabey regnete es so heftig, daß alle Gruben und Vertiefungen auf dem Lande voller Wasser standen. Unsre Grönländer verbrachten die Nacht großentheils schlaflos, weil sie unablässig bemüht seyn mußten, ihre Zelte aufrecht zu erhalten; nichts desto weniger wurden einige Zelte vom Sturm umgeworfen, deren Bewohner die Nacht über bey andern Geschwistern ein Unterkommen suchen mußten. In unserm Garten waren die Kohl- und die Rüben-Pflanzen theils vom Sturm ausgerissen und umhergestreut, theils ganz niedergedrückt worden, welche denn am Nachmittag wieder in Ordnung gebracht werden mußten. Auf diesen Sturm folgten mehrere Tage hinter einander anhaltende starke Regen, weshalb auch einigemal die Abend-Versammlungen ausfallen mußten.

Am 6ten kamen mehrere Südländer, unter denen sich auch einige zur Lichtenauer Gemeine gehörende Getaufte befanden, welche im Frühjahr hier durch nach Norden gereist waren, von da wieder zurück, und schlugen ihre Zelte auf unserm Lande auf. Tages darauf wohnten sie unsrer Abend-Versammlung mit großer Andacht bey. Kurz zuvor ehe das Zeichen zu derselben mit der Glocke gegeben wurde, ließ uns einer von ihnen, der noch ein Heide ist, sagen, auch er wünsche wieder einmal etwas vom Heiland zu hören, und erklärte sich in der Folge dahin, es sey sein ernster Vorsatz, wenn er wieder in seine Heimath zurückgekehrt seyn würde, sich zu Jesu zu wenden, und an Ihn gläubig zu werden.

Am 17ten ließ die eben erwähnte Witwe Anna Rosina den Bruder Gorke nochmals zu sich rufen. Als sie gefragt wurde, weshalb sie ihn habe holen lassen, erwiederte sie: um deine Stimme, die mir so oft tröstlich gewesen ist, noch einmal in diesem Leben zu hören. Auf die Frage, ob ihr um Trost bange sey, erwiederte sie: ich fühle zwar keine ängstliche Bangigkeit, aber meine Unwürdigkeit beugt mich doch vor den Heiland in den Staub; dabey werde ich aber Seine Nähe herzerquickend inne, und hoffe, daß Er mich aus Gnaden in Seine ewigen Freuden aufnehmen werde. Als hierauf mit ihr von dem unverwandten Glaubensblick auf das für uns geopferte Lamm Gottes geredet wurde, wollte sie nochmals ihre Hände betend empor heben, was sie jedoch nicht mehr vermochte, auch hatte sie bereits den Gebrauch der

Sprache verloren. Sie wurde sodann dem Heiland in einem kurzen Gebet zu ihrer Heimfahrt empfohlen, und entschlummerte unter einer von ihren Chorverwandten an ihrem Lager angestimmten Heimgangsliturgie auf eine überaus sanfte Weise. Alle Anwesenden bezeugten mit tiefer Rührung, während dieses Gesanges die Nähe des Heilandes auf eine mit Worten nicht zu beschreibende Weise empfunden zu haben. Eine Schwester, die bey Lebzeiten der Seligen jederzeit etwas an ihr auszusetzen gehabt hatte, sagte mit Thränen in den Augen und mit einem tiefen Seufzer: Möchte doch auch ich dereinst mit gleicher Heiterkeit und Seelenruhe diese Welt verlassen können!

Durch eine von der Rennthierjagd aus Norden zurückkehrende Familie Julianenhaaber Grönländer, welche hier übernachtete, erfuhren wir, daß eine National-Gehülfin in Kangerloarsungoak, woselbst die unsern sich auf der Rennthierjagd befinden, selig verschieden, und auch ihre entseelte Hütte daselbst beerdigt worden sey. Schon seit mehreren Jahren hatte sie an Blutspeien und an einem auszehrenden Fieber gelitten, und befand sich, als sie vor einigen Monaten von hier abreiste, bereits ziemlich schwach. Unter allen Vorkommenheiten des Lebens hielt sie sich zutrauensvoll an den Heiland, doch bereitete ihre bedenkliche Gemüthsart ihr manche trübe Stunde. Das Gedeihen ihrer Kinder lag ihr unbeschreiblich nahe am Herzen, und beym Sprechen bat sie jedesmal angelegentlich, durch Erinnerungen und liebreiche Ermahnungen sie bey der Erziehung derselben

fleißig

fleißig zu unterstützen. Anfangs September kehrte ihr hinterlassener Mann, der National-Gehülfe Jacob, mit seinen fünf noch unerzogenen Kindern nach Hause zurück. Sein Verlust ging ihm sehr nahe. Von ihren letzten Lebensumständen erzählte er folgendes: Als ich mit meinen Cameraden auf die Jagd ausging, verließ ich meine Frau in ihren gewöhnlichen schwächlichen Umständen, ohne im geringsten zu ahnen, daß ihr Ende so nahe sey. Nach drey Tagen aber überfiel mich eine große Unruhe, die ich mir anfänglich gar nicht zurecht legen konnte. Da dieselbe je mehr und mehr zunahm, so vermochte ich nicht länger bey meiner Gesellschaft auszuhalten, sondern eilte zurück, und kam am zweyten Tag bey meiner Frau an. Ich fand sie überaus schwach auf ihrem Krankenlager; kaum war ich eingetreten, so rief sie mir entgegen: O wie freue ich mich, daß du kommst; denn gar sehr hat mich verlangt, dich vor meinem Ende noch einmal zu sehen, und von dir etwas von meinem Heiland zu hören, weil ich ja niemand in der Nähe gehabt habe, mit dem ich mich von Ihm unterhalten konnte. Angelegentlich habe ich Ihn schon gebeten, mich von meinen Kindern, und besonders von dem jüngsten, völlig los zu machen, und diese Bitte hat Er mir aus Gnaden gewährt; nun bin ich ganz fertig und sehne mich unbeschreiblich, zu Ihm heimzugehen. Auf Sein vollgültiges Verdienst und Leiden vertraue ich ganz allein, und bin überzeugt, daß Er mich um Seines auch für mich vergossenen Blutes willen, in das Reich Seiner ewigen Freuden aufnehmen werde. Vor Weinen

konnte

konnte ich nicht sprechen, sondern stimmte, so gut ichs vermochte, Verse an, wobey sie sehnsüchtig emporblickend unablässig die Hände in die Höhe hob, und mir zum Abschied mit großer Zärtlichkeit die Hand drückte. Endlich war sie nicht mehr im Stande zu sprechen, doch verstand sie noch, was geredet wurde. Ich kniete daher neben ihr nieder, und flehte zum Heiland, daß Er ihrem Herzen recht fühlbar nahe seyn, und sie aus Gnaden zu sich in Seine ewigen Freuden heimholen wolle. Nachdem ich mich satt geweint hatte, sang ich wieder Liederverse, und nach Mitternacht schied sie fast unvermerkt von hinnen. Tages darauf versammelte ich die wenigen Geschwister, die bey uns waren, und nach einer kurzen Anrede an dieselben bestatteten wir die entseelte Hütte der Seligen unter dem Gesang einiger Verse zur Erde. — Auf Befragen, wie sich sein jüngstes Kind, ein noch nicht völlig zweyjähriges Söhnchen, in den Verlust der Mutter gefunden habe, erwiederte er: dies sey über Erwarten gut gegangen. Anfänglich sey er nicht wenig verlegen gewesen, wie dies Kind, welches mit besonderer Zärtlichkeit an der Mutter gehangen habe, die Trennung von derselben ertragen werde. Aber auch in diesem Stück habe der Heiland das Gebet der sterbenden Mutter gnädig angesehen. Bis drey Tage vor ihrem Ende habe der Kleine sie gar nicht verlassen wollen; plötzlich aber sey er nicht mehr zu ihr gegangen, und habe sich auch nicht durch andere hiezu bewegen lassen; dagegen

gegen habe er sich ganz an seine ältere Schwester, ein Mädchen von vierzehn Jahren, angeschlossen, an die er nun eben so anhänglich geworden sey, wie früher an seine selige Mutter.

Während der lang anhaltenden Regenzeit waren wir, und vornehmlich Bruder Grillich, damit beschäftiget, die südwestliche Wand unsers Versammlungssaales, an welcher der Tisch des Liturgus steht und die Missionarien ihren Platz haben, von unten bis zur Mitte der Wand mit Brettern zu verkleiden, welche mit einer hellblauen Farbe angestrichen wurden. Hiedurch ist nicht blos dem von dieser Seite her überaus lästigen Einströmen des Zugwindes glücklich abgeholfen, sondern der Saal hat dadurch auch ein lichteres und gefälligeres Ansehen erhalten.

So hatten wir auch seit mehreren Jahren gewünscht, einen Schoppen bauen zu können, um besonders während des Winters für mancherley Nothwendigkeiten, mit denen wir bisher die Böden unsers Wohn- und Proviant-Hauses überfüllen mußten, einen gehörigen Platz zu erhalten, allein immer noch hatte es an den hiezu erforderlichen Baumaterialien gefehlt. Nachdem wir aber unsre beiden Häuser, das Wohn- und Proviant-Haus, neu gedeckt hatten, fanden sich unter den abgenommenen alten Dachbrettern noch viele brauchbar, wovon wir schon manches Nothwendige haben verfertigen oder ausbessern können. Da nun noch so viel Baumaterialien vorhanden waren, als wir zu dem

dem beabsichtigten Schoppen bedurften, so wurde nunmehr Hand ans Werk gelegt, und nachdem Bruder Grillich das Sparrenwerk gehörig zugerichtet hatte, stand der Schoppen von achtzehn Fuß Länge und zwölf Fuß Breite in wenig Tagen zum Gebrauch fertig da. Er ist an der Nord-Giebelseite des Schafstalles errichtet, und hängt mit diesem zusammen, hat aber einen eigenen Eingang von der Hofseite her.

Um diese Zeit waren unsre grönländischen Brüder sehr glücklich beym Seehunds- und Kabliaufang, während die Schwestern mit dem Trocknen der Seehundsfelle und der Fische vollauf zu thun hatten, ein Geschäft, an welches sie mit ungleich mehr Vergnügen gehen, als an die Ausbesserung ihrer Häuser, die ihnen gewöhnlich etwas schwer ankommt. Die Folge davon ist, daß einige diese Arbeit allzu leicht machen, was ihnen denn im Winter, wenn die Dächer einzustürzen drohen, viel Mühe und Noth verursacht, die sie sich bey sorgfältigerer Anlegung derselben im Herbst, ersparen könnten.

Am 12ten September verschied die alte Witwe Philippina nach einem langen Krankenlager sanft und selig. Sie hat öfters erzählt, daß sie schon gründlich erweckt worden sey, als sie sich noch unter den Heiden befunden habe. Denn schon als Kind und größeres Mädchen habe sie öfters von dem Welt-Erlöser gehört, wäre auch gern früher in Lichtenfels geblieben; allein die heidnische Fami-

lie, bey der sie wohnte, ließ sie nicht von sich, und suchte ihrem Wunsche, hieher zu kommen, alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen. Als sich aber dieselbe einstmals ungefähr drey Meilen von hier aufhielt, verließ die Selige, welche damals völlig erwachsen war, die Heiden heimlich, und begab sich zu Lande auf den Weg hieher. Als sie nun, von dem unablässigen Auf- und Absteigen über Berge und Klippen ermüdet, an die breite Fiorde kam, welche sie von der Insel schied, auf welcher Lichtenfels angelegt ist, so gerieth sie in nicht geringe Verlegenheit. In der Angst ihres Herzens rief sie, so gut sie wußte und konnte, den um Hülfe und Rettung an, von dem sie gehört hatte, daß er gern alle Menschen selig machen wolle. Ihr Flehen blieb auch nicht unerhört; es zeigten sich einige Kajackfahrer von Lichtenfels, die ihr ängstliches Rufen vernahmen, sie auf ihre Kajacke luden, und auf das Land brachten, wo Lichtenfels angelegt ist, worauf sie dann zu ihrer unaussprechlichen Freude hier anlangte. Pünktlich folgte sie ihren Lehrern, nahm das ihr verkündigte Evangelium mit Freuden an, und wurde von ganzem Herzen gläubig an den Namen des Sohnes Gottes. Im Jahr 1776 wurde sie getauft, gelangte 1778 zum Genuß des heiligen Abendmahls, und wandelte seitdem würdiglich dem Evangelio und der empfangenen Gnade. Im Jahr 1779 heirathete sie, wurde aber schon nach Monatsfrist Witwe, da ihr Mann am Seitenstechen aus der

Zeit ging. Im folgenden Jahr trat sie zum zweitenmal in den Ehestand, in welchem sie sechszehn Jahre lang mit ihrem Manne vergnügt lebte, bis derselbe 1796 auf der See im Kajack sein Leben einbüßte. Diesen tief schneidenden Schmerz ertrug sie mit kindlicher Ergebenheit in die Wege des Herrn, setzte in ihrem Witwenstand ihr Vertrauen einzig auf Ihn, und that, was sie konnte, ihre Kinder für Ihn zu erziehen. Als aber zwanzig Jahre später ihr erwachsener einziger Sohn, der sie im Aeußern versorgte, ebenfalls im Kajack auf der See verunglückte, wurde ihr Gemüth geraume Zeit trübe, und wiewol sie auch in dieser Kümmerniß ihre Zuflucht zu dem alleinigen Helfer in aller Noth nahm, und von Ihm reichlich getröstet wurde, so hatte doch ihre frühere Heiterkeit durch dieses herbe Mißgeschick einen empfindlichen Stoß erlitten, wozu sich späterhin noch eine auszehrende Krankheit gesellte. Bey dem jedesmaligen Sprechen zum heiligen Abendmahl konnte man aus ihren herzgefühligen Erklärungen deutlich wahrnehmen, daß sie ganz im Heiland lebe, und Seinen Frieden in ihrem Innern genieße. In ihrer letzten langwierigen Krankheit war sie allen, die sie besuchten, und vornehmlich ihren Chorverwandten, die sie ihres musterhaften Wandels wegen liebten und ehrten, zu wahrer Erbauung. Mit innigem Herzverlangen sehnte sie sich, abzuscheiden und bey Christo daheime zu seyn; und als endlich ihr letztes Stündlein schlug, ging sie

voll gläubiger Zuversicht Den schauen, an den sie hier geglaubt hatte.

Am 14ten fuhren die Brüder Albert und Kögel aus, um einige Stunden nordwärts von hier noch etwas Gras zu holen. Bald nach ihrer Abfahrt fing es an, zu stürmen und zu schneien; was uns ihretwegen in nicht geringe Verlegenheit setzte, da sie nicht darauf eingerichtet waren, über Nacht auszubleiben. Als sie aber am folgenden Vormittag wieder nach Hause kamen, vernahmen wir zu unsrer Freude, daß sie kein sonderliches Ungemach zu erleiden gehabt hatten: denn noch zur rechten Zeit glückte es ihnen, ein grönländisches Haus auf einer Insel zu erreichen, welches die Colonisten während des Seehundsfanges im Herbst zu bewohnen pflegen. Daselbst fanden sie ein Obdach. Und da sie glücklicherweise etwas Seehundsspeck bey sich führten, und in dem Häuschen Lampen vorhanden waren, so waren sie im Stande, dasselbe zu erleuchten. Nur das Nachtlager auf den bloßen Brettern war mit einiger Unbequemlichkeit für sie verbunden. Da sie in der Nähe dieses Hauses auch etwas Gras vorfanden, mähten sie dasselbe und brachten es mit nach Hause, und so war ihre Fahrt doch nicht ganz vergeblich gewesen. Auch in den folgenden Tagen schneite es öfters, so daß wir den Schnee von unsern Gartengewächsen abschaufeln mußten, bevor wir dieselben einernten konnten. Wir erhielten acht Tonnen weiße Rüben; der Grün- und Weißkohl

hin-

hingegen gab diesmal nur geringe Ausbeute, da die lang anhaltende nasse und rauhe Witterung dem Wachsthum desselben hinderlich gewesen war.

Am 23sten und 24sten trafen unsre Rennthierjäger wieder bey uns ein, die durchgängig eine ergiebige Jagd gehabt hatten. Auch wir erhielten gegen Bezahlung etliche hundert Pfund Fleisch, wie auch einen guten Vorrath von Rennthierfett.

Am 1sten October gegen Mittag wurde eins unsrer alten Schafe vermißt, und nach langem Suchen nicht gefunden. Da wir bereits vor einigen Wochen ein Lamm verloren, und keine Spur von demselben hatten entdecken können; so schöpften wir den Verdacht, die grönländischen Knaben möchten die Schafe gejagt haben, und die vermißten möchten in der Angst in die See gesprungen und ertrunken seyn. Die Knaben wurden daher Tages darauf gerufen, und jeder wurde befragt, wo er sich zu der Zeit befunden habe, als das Schaf verloren gegangen war. Zu unserer Beruhigung überzeugten wir uns, daß unsre Vermuthung ungegründet gewesen sey, da sie sämtlich mit heiterem Blick angeben konnten, daß sie an gedachtem Tage nicht eher aus dem Ort gekommen, als bis sie zur Aufsuchung des vermißten Schafes mit ausgegangen waren. Da aber unsre Grönländer ihren Argwohn auf die Knaben immer noch nicht fahren lassen wollten, und sogar die Mütter besorgten, daß ihre Söhne sich einen schlimmen Streich hätten zu Schulden kommen lassen, so waren wir und sie

auf

auf gleiche Weise froh, als das verlorne Schaf am 3ten früh, wiewol todt, von einer Schwester gefunden wurde, welche durch eine Menge Raben auf die Spur desselben war geleitet worden. Nun war auch die leiseste Spur des Verdachtes wider die Knaben glücklich gehoben, die sich nicht wenig darüber freuten, und sich bey dem bald darauf folgenden Sprechen mit großer Ernsthaftigkeit dahin erklärten, ein solcher sträflicher Muthwille sey ihnen nie in den Sinn gekommen, und nie solle etwas dem ähnliches von ihnen gehört werden.

Am 3ten October Abends kam Bruder Grillich von einem Besuch der auswärts wohnenden Geschwister wieder nach Hause, von welchem er folgendes berichtet:

„Am 30sten September früh fuhr ich von Lichtenfels ab, und langte bey der günstigen Witterung schon gegen Abend in der Grädefiorde bey unsern Geschwistern an, die mich mit vieler Liebe und Herzlichkeit empfingen. Noch ehe es ganz finster wurde, besuchte ich in allen Häusern, und besprach mich insonderheit mit den Eltern über die hohe Wichtigkeit einer guten Erziehung ihrer Kinder, bey welcher Gelegenheit ich sie dringend ermahnte, ihnen fleißig vom Heiland und seiner Liebe zu uns bis in den Tod, und besonders auch davon zu erzählen, wie nahe Ihm, dem besten Freunde der Kinder, ihr zeitliches und ewiges Wohlergehen am Herzen liege, damit auch sie gereizt würden, Ihn wiederum über alles zu lieben und Seiner

nicht

nicht zu vergessen. Und da ihre Kinder gegen die in Lichtenfels im Lernen so sehr zurück blieben, so ermahnte ich sie, dieselben wenigstens Lieder-Verse lernen zu lassen, und ihnen den Sinn und Inhalt möglichst deutlich zu machen, damit sie dieselben nicht blos mit dem Gedächtniß, sondern vielmehr mit dem Herzen fassen und für sich anwenden lernen. Ich logirte in dem Hause der beiden National-Gehülfen Thomas und Jacob, als dem geräumigsten, und ließ auch die Geschwister hier zur Versammlung zusammen kommen, zu welcher sich alle, groß und klein, einfanden. Da das Häuschen gedrang voll Menschen war, und überdies mehrere Oellampen brannten, so war es vor Hitze kaum auszuhalten. Nach der Versammlung redete ich noch besonders mit den beiden National-Gehülfen, und empfahl ihnen, ihres wichtigen Auftrags treulich wahrzunehmen, und insonderheit in der nöthigen Aufsicht und im Halten der Versammlungen nicht laß zu werden. Tages darauf taufte ich in der Frühversammlung das jüngst geborne Söhnlein der Geschwister Ignatius, und begab mich sodann auf die Rückreise. Da aber bald darauf Südwind eintrat, der so heftig wurde, daß meine Ruderinnen nicht mehr im Stande waren, das Boot vorwärts zu bringen, so mußten wir landen; und als es späterhin auch heftig zu schneien anfing, so waren wir genöthiget, in eine nahe gelegene Bucht rückwärts zu steuern, um allda zu übernachten. Unser Obdach war das umgestürzte

Boot,

Boot, unter welchem wir genöthigt waren, ziemlich gedrang und unbequem zu campiren, und so zwey Nächte und einen vollen Tag aushalten mußten. Als der Wind am 3ten October in etwas nachgelassen hatte, begaben wir uns wieder auf den Weg. Nach einigen Stunden kamen wir nach Torngait, woselbst unsre Geschwister Carolus mit ihren Kindern wohnen. Da dieselben sich schon längst nach einem solchen Besuch gesehnt hatten, so nahmen sie mich mit der lebhaftesten Freude auf, und groß und klein ließ in der Versammlung, die ich ihnen hielt, die ungetheilteste Aufmerksamkeit blicken. Bruder Carolus, mit dem ich mich nach derselben noch besonders unterhielt, bat dringend darum, daß sie öfters von unsern National-Gehülfen besucht werden möchten, damit er und seine Kinder Gelegenheit bekämen, von Zeit zu Zeit etwas zu ihrer Erbauung zu hören. So weit aus diesem Bericht.

Am 6ten schickten wir zwey unsrer National-Gehülfen zu den bey der Handlungsloge und bey Kangarsuk wohnenden Geschwistern, um ihnen Versammlungen zu halten, und sie auch zum bevorstehenden Abendmahl einzuladen. Am folgenden Tag kam der National-Gehülfe Timotheus mit denen von Kangarsuk bey ziemlich starkem Südwind und hoher See hier an. Er steuerte selbst das Boot, auf welchem sich die Schwestern und Kinder befanden, und da diese sich in großer Gefahr glaubten, und sehr ängstlich waren, so sprach er ihnen Muth zu und versicherte sie, der Heiland

werde

werde ihnen gewiß beystehen und sie glücklich nach Lichtenfels bringen. Die von der Loge kamen zu Fuß über Land hier an. Für die aus der Grädefiorde war es bey dem Sturmwetter unmöglich herzukommen.

Nachdem sämtliche Communicanten waren gesprochen worden, genossen wir mit hundert grönländischen Geschwistern das Mahl des Herrn. Bey dem zuvor gehaltenen Liebesmahl waren herzliche Grüße von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz an sie ausgerichtet und sie des nahen Theilnehmens und des fortwährenden Liebesandenkens aller Geschwister und Freunde in und außer der Brüdergemeine aufs neue versichert worden. Ihre herzliche Freude und Dankbarkeit drückten ihre heitern Blicke sattsam aus; denn daß einer im Namen aller übrigen sich in öffentlicher Versammlung über einen solchen Gegenstand laut äußern sollte, ist von Grönländern bey ihrer blöden und schüchternen Art nicht wol zu erwarten. Späterhin aber erklärten sich viele gegen uns sehr dankbar dafür, daß der Heiland ihnen Lehrer von dem Brüdervolke gegeben habe, welches ungeachtet der weiten Entfernung dennoch im Geist und durch den Glauben an Jesum so nahe unter sich verbunden sey, für einander bete, und gegenseitig den innigsten Antheil an einander nehme in Freude und Leid. Sie fügten hinzu: O möchten doch auch wir dem Heiland durchgängiger zur Ehre und Freude seyn für diese uns erzeigte Gnadenwohlthat!

Seit Anfang dieses Monats ging der Herbst-Seehundsfang sowol bey den Colonisten mit Netzen, als bey unsern Grönländern mit Schießen und mit den Harpunen so gut von Statten, als es für gewöhnlich um diese Jahreszeit nicht der Fall zu seyn pflegt. Seehundsspeck haben unsre Leute dem Kaufmann schon einigemal zugeführt, und am 11ten war er selbst hier, und erhandelte von ihnen über neun Tonnen desselben. So ist auch die mit Anfang dieses Monats eingetretene und bisher noch anhaltende trockene Witterung, bey welcher das Land frey von Schnee ist, für die Grönländerinnen günstig zum Einsammeln von Beeren, worüber sie sehr froh sind. Indeß bleiben sie auch in dieser Zeit immer noch in ihrer Gemüthszerstreuung wie den Sommer über, und deshalb können wir zu unserm Leidwesen gegenwärtig nicht darauf denken, die Versammlungen und Schulen so einzurichten, wie sie den Winter über gehalten zu werden pflegen, sondern müssen es dabey bewenden lassen, daß täglich des Abends eine allgemeine Versammlung gehalten wird.

Am 23sten October hatten wir mit den National-Gehülfen die erste conferenzmäßige Versammlung in diesem Winter, welche mit Gesang und einer Anrede eröffnet und mit einem Gebet geschlossen wurde. Und da sechs Familien von unsern Leuten bey der Handlungsloge wohnen, und außer denselben von jetzt bis nahe gegen Weihnachten auch noch zwölf ledige Frauenspersonen

von

von den unsern wegen des Netz-Seehundsfanges der Colonisten sich daselbst aufhalten; so wurde veranstaltet, daß einer von den National-Gehülfen wöchentlich einmal, und zwar des Mittwochs, daselbst besuche und Versammlungen halte; womit auch in dieser Woche der Anfang gemacht worden ist.

Den 25sten war die Trauung des verwitweten Bruders Jacob mit der verwitweten Schwester Magdalena. Recht angenehm auffallend war uns das Benehmen dieser Schwester bey dieser Standesveränderung. Denn da gewöhnlich solche Frauenspersonen, welche als Erwachsene zur Gemeine gekommen sind, nach der Sitte ihrer heidnischen Landsleute jeden Heirathsantrag, wenn er ihnen auch im Grunde willkommen wäre, erst abzulehnen suchen, und gleichsam zum Jawort genöthigt seyn wollen, welches uns öfters ein höchst unangenehmes Geschäft ist; so erklärte sich diese Schwester, als ihr der Heirathsantrag gethan wurde, sogleich mit Geradigkeit und sagte: ich bin bereit zu thun, was meine Lehrer im Namen des Heilandes mir rathen; nur Ihm will ich zur Freude leben; mit diesem Sinne bin ich zur Gemeine der Gläubigen gekommen. Dieser Umstand erinnerte uns lebhaft an ihre Bekehrung vor fünf Jahren. Nachdem sie einmal die Nothwendigkeit derselben eingesehen hatte, lag ihr gleich anfangs nichts so sehr am Herzen, als ihrer Seligkeit gewiß zu werden. Und als die von Süden nach Norden reisenden

senden Heiden, bey denen sie sich bisher aufgehalten hatten, sie nicht losgeben wollten, so bewies sie eine nicht gewöhnliche Standhaftigkeit. Mit List und Gewalt schleppten die Heiden sie des Nachts von hier wieder mit sich fort. Da sie sich aber schlechterdings nicht mehr in ihren Willen fügen konnte und wollte, so wurde sie von jenen etliche Meilen von hier an einer kleinen Insel ausgesetzt, auf welcher nicht einmal Trinkwasser vorhanden war. Gott fügte es aber, daß bald darauf zwey unsrer Grönländer in Kajacken in diese Gegend kamen, denen sie sich denn entdecken konnte. Dieselben nahmen sie auch sogleich auf ihre Kajacke, und brachten sie zu dem nächsten Platz, wo einige unserer Geschwister wohnten. Auch in der Folge überließ sie sich ganz und völlig der ferneren Arbeit des Geistes Gottes an ihrem Herzen, und ward seine gelehrige Schülerin. Schon im ersten Jahr ihres Hierseyns wurde sie getauft, bey welcher Handlung sie durch ihre Heiterkeit und Innigkeit und durch die herzrührenden Antworten auf die an sie gerichteten Fragen, die ganze versammelte Gemeine in so durchgängige Bewegung versetzte, daß wenig Augen dabey trocken blieben. Im folgenden Jahre gelangte sie zum heiligen Abendmahl, ein Genuß, der ihr seitdem über alles geht. Heuer hatte sie sich schon mehrmals dahin geäußert, wie sie nun auch für den Heiland in der Gemeine thätig zu seyn wünsche, da Er so viel an ihrer Seele gethan habe, weshalb man sie schon

einmal

einmal hat trösten und zur Geduld verweisen müssen.

Am 1sten November begingen wir unser Gemeinfest in dankbarer Erinnerung an alles, was unser lieber Herr in den 63 Jahren seit der Gründung der hiesigen Gemeine und Einweihung ihres Kirchensaals an ihr gethan hat, und Er ließ sich unser geringes Lob- und Dank-Opfer, welches wir Ihm mit gerührtem Herzen dafür darbrachten, in Gnaden wohlgefallen, dessen wir durch Sein gnädiges Bekenntniß zu uns in allen unsern Festversammlungen tröstlich versichert wurden. Nur schmerzte es uns, daß ein großer Theil unsrer grönländischen Brüder der Versuchung nicht hatte widerstehen können, im Kajack auszufahren, weil sie Tages zuvor viele Seehunde wahrgenommen, und auch einen guten Fang gethan hatten. Heute hingegen kamen sie mit leeren Händen nach Hause. Da sie nun vernahmen, um welchen seligen Herzensgenuß sie sich durch eigene Schuld gebracht hatten, so empfanden sie aufrichtige Reue und Leid über ihre unbesonnene Handelweise. Inzwischen hörten wir auch, daß einige, die sich überhaupt in keiner erfreulichen Herzensstellung befinden, darüber murrten, daß ihre Hoffnung, nachher doch ihr Stückchen Liebesmahlsbrod zu erhalten, nicht erfüllt worden war. Als sie aber in der Folge darüber gehörig bedeutet wurden, schämten sie sich auch über dieses ihr unverständiges Murren.

Eine

Eine schon längst unter den Grönländern ausgebrochene mit Colik, Erbrechen und heftigem Kopfweh begleitete Krankheit wurde in diesen Tagen unter ihnen immer allgemeiner, und mehrere Erwachsene und viele Kinder lagen an derselben darnieder. Manche erholten sich nach dem Gebrauch zweckdienlicher Arzeneyen bald wieder, andere hatten länger daran zu leiden. Zu großem Vergnügen gereicht es uns, daß wir diesen Kranken zu ihrer Erquickung immer noch etwas Grütz von einem vor mehreren Jahren für sie erhaltenen Geschenk reichen konnten, wofür sie überaus dankbar sind.

Beym Sprechen vor dem heiligen Abendmahl fanden wir die Herzen der Geschwister in einer auf den Heiland und Sein Verdienst gerichteten Stellung. So sagte unter andern auch eine National-Gehülfin: Wiewol ich von Jugend auf gewußt habe, daß wir Menschen ohne den Heiland ewig verloren gehen müßten, so ist es mir doch erst im verwichenen Sommer recht groß und wichtig geworden, daß wir einen Heiland haben, der gerade für uns arme sündige Menschen, und insonderheit auch für mich paßt, denn Er ist barmherzig, geduldig und gnädig, und vergibt mir täglich reichlich meine Schulden, ja was noch mehr, Er erinnert mich durch Seinen Geist in meinem Innern an alles, was Ihm an mir mißfällig ist, und woran ich sonst nicht denken würde. Leiste ich dann Seiner sanften Stimme Folge, so fühle ich Seine Nähe

auf

auf eine unaussprechlich selige Weise. O möchte ich Ihm doch immer völliger zur Ehre und Freude werden!

Am 8ten November nahmen die Schulen der Kinder, größeren Knaben und Mädchen für diesen Winter wieder ihren Anfang. Die Brüder Albert und Kögel besorgen dieselben bey ersteren, Bruder Grillich bey letzteren.

Am 11ten wurde die Leiche des sechsjährigen Töchterleins des National-Gehülfen Jacob beerdigt. Durch anhaltende Kränklichkeit war der körperliche Wachsthum dieses Kindes sehr zurückgehalten worden, desto merklicher aber hatten sich ihre geistigen Fähigkeiten frühzeitig entwickelt. Es war eine zärtliche Liebe zum Heiland bey ihr wahrzunehmen, in den Kinderstunden hörte sie jederzeit mit gespanntester Aufmerksamkeit zu, und eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen bestand darin, Lieder-Verse zu lernen. In ihrer letzten Krankheit lag sie ihrem Vater unablässig an, ihr von dem Leiden und Sterben des Heilandes und vornehmlich von Seiner Liebe zu den Kindern zu erzählen. Als sie bereits die Sprache verloren hatte, wurde sie von einem der Anwesenden gefragt, ob sie wünsche wieder hergestellt zu werden; sie verneinte es mit Kopfschütteln, und auf die abermalige Frage, ob sie gern und bald zum Heiland gehen wolle, deutete sie dies mit einer besonders freundlichen Miene und mit Kopfnicken an, worauf sie bald verschied.

Am

Am 30sten November besuchte die ledige National-Gehülfin Agnes, welche blind ist, die Schwester Gorke, um nach ihrem längst gehegten Wunsche wieder einmal recht ausführlich über ihren Herzensgang auszureden, weil dies wegen Kürze der Zeit bey dem gewöhnlichen Sprechen nicht wohl angehe. Unter andern sagte sie: der Heiland hat mich dadurch, daß Er mich hat erblinden lassen, allerdings tief gedemüthiget. Anfangs trauerte ich Tag und Nacht darüber, nun aber muß ich Ihm auch dafür danken, denn Er wußte wohl, daß es für mich heilsam sey. Jetzt kann ich in meiner Einsamkeit bey keinen andern Gegenständen lange verweilen, dagegen ist Er mein Ein und Alles, mit dem ich mich beschäftige; in Seiner Nähe genieße ich unaussprechlich selige Stunden, und denke nicht selten: wer weiß, wie es seyn würde, wenn ich sehend geblieben wäre? vielleicht hätte ich dem Heiland den Rücken zugewendet, und wäre ein unseliger Mensch geworden. — Als jedoch am letzten Gemeintag der Bericht des Bruders Kleinschmidt von seinem Besuch bey den Heiden um Statenhuk gelesen wurde, betrauerte ich wieder gar sehr meine Blindheit, weil ich ein großes Verlangen fühlte, auch unter den dortigen Heiden thätig seyn und den Personen meines Geschlechts sagen zu können, wie gut man es beym Heiland hat, und sie zu ermahnen, sich zu Ihm zu bekehren, denn was geht doch über das Vergnügen, andern die Sünderliebe Jesu anzupreisen! Indeß will ich den Heiland anflehen, den dorti-

dortigen Heiden, die nun auch Lehrer bekommen haben, das Wort von Seinem Tode und Leiden recht tief in die Herzen dringen zu lassen, damit auch sie der Seligkeit theilhaft werden mögen, die Er uns so sauer erworben hat.

Am 3ten December hatten wir den ganzen Tag über ein außerordentlich heftiges Schneegestöber, und als dasselbe am folgenden Morgen nachgelassen hatte, waren viele Häuser unsrer Grönländer dergestalt in Schnee vergraben, daß man keine Spur von denselben erblickte. Die Bewohner mußten zum Theil von außen Hülfe erhalten, ehe sie heraus kommen konnten. Auch unser Haus war so verweht, daß mehrere Stunden lang vierzehn Schaufeln im Gang erhalten werden mußten, bevor wir einen hinlänglich gangbaren Weg um dasselbe ausgegraben hatten.

Am 6ten kamen die Geschwister von Kangarsuk zu dem bevorstehenden Weihnachtsfest hier an. Einige von ihnen sagten: Wir kommen etwas frühzeitig, damit wir in eurer Mitte in den Versammlungen auch etwas von den Gedächtnißtagen der Menschwerdung Jesu genießen können.

Da gegenwärtig die Buchten, in welchen der Seehundsfang mit Netzen betrieben wird, zuzufrieren anfangen, so schrieb Herr Kaufmann Wolf am 10ten an Bruder Gorke, daß er diesen Fang, der keinen Vortheil mehr bringe, zu beendigen gesonnen sey, indeß habe er doch bis jetzt 1026 Seehunde mittelst desselben erhalten. Demnach kehrten in

in den folgenden Tagen unsre Leute nach Hause zurück, erfreut darüber, daß sie heuer früher als gewöhnlich von dieser Arbeit losgekommen sind.

Am 14ten langten die Geschwister aus der Grädefiorde zu den Weihnachtsfeyertagen hier an. Die ziemlich zahlreiche Familie unsrer Geschwister Carolus in Torngait, welche kein Weiberboot besitzt, hatte gehofft, mit ihnen hieher zu kommen, es war aber kein Platz in den Fahrzeugen übrig gewesen; welches vorzüglich die Kinder sehr betrauert hatten. In der Folge wurde jedoch diese Familie von hier aus zu ihrer nicht geringen Freude abgeholt.

Am 16ten Abends hatten die ledigen Schwestern und größeren Mädchen nach ihrer Liturgie eine unerwartete Freude, indem ihnen seidene Chorbänder ausgetheilt wurden, welche die ledigen Schwestern in Neuwied dem Bruder Kögel für sie mitgegeben hatten. Ein lauter Dank dafür erscholl aus jedem Munde, und einige trugen uns auf, in ihrem Namen ihren lieben Chorverwandten in Neuwied für diese nicht kleine Freude den allerherzlichsten Dank abzustatten.

Da wir nunmehr alle Mitglieder unsrer Gemeine hier beysammen hatten, bis auf etliche alte Geschwister, die in der Grädefiorde zurückgeblieben sind; so waren unsre täglichen Versammlungen ungewöhnlich lebhaft, und der Saal konnte die Zuhörer kaum alle fassen.

Im Laufe dieses Jahres sind 15 Kinder geboren worden, 7 Personen wurden in die Gemeine aufgenommen, getraut wurden 4 Paar, heimgegangen sind 10 Personen.

Beym Schlusse des Jahres bestand die Gemeine in Lichtenfels aus 112 Eheleuten, 26 Witwen, 13 ledigen Brüdern, 16 größern Knaben, 43 ledigen Schwestern, 21 größern Mädchen, 61 Knäbchen, 60 Mägdlein. Ins Ganze wohnten an 5 Orten, 352 Personen, von denen 187 Communicanten sind.

1 8 2 5.

Die Witterung, welche bisher angreifend kalt gewesen war, wurde am 2ten Januar beträchtlich milder, da denn unsre auswärtigen Geschwister sich wieder an ihre Wohnorte begeben konnten. Am 4ten trat völliges Thau- und Regenwetter ein, und da die Erddächer auf den grönländischen Häusern aufthauten, so bekamen die Grönländerinnen viel zu thun, dem Eindringen des Regens in ihre Häuser einigermaßen abzuwehren.

Am 19ten, als dem Gedenktag der Abreise der ersten Missionarien von Herrnhut nach Grönland vor 92 Jahren, regte sich in allen Versammlungen, womit dieser Tag begangen wurde, ein besonderes Gefühl der Freude und innigen Dankbarkeit in den Herzen unsrer Geschwister. Der alte National-Gehülfe Timotheus sagte unter andern: o wenn doch recht viele solcher Gedenk- und Fest-

tage

tage auf einander folgten! gewiß gar mancher würde dann nicht so leicht von seinem Herzen abkommen. Als ihnen nach ihrem ausdrücklichen Wunsch alle Namen unsrer Missionarien, die bey der grönländischen Mission gedient haben, und zum Theil noch bey derselben auf allen vier Plätzen angestellt sind, waren vorgelesen worden; so unterhielten sie sich insonderheit von denjenigen, welche sie persönlich kennen, und deren Pflege sie genossen haben, mit vielem Vergnügen, und erkundigten sich mit der lebhaftesten Theilnahme nach dem Befinden derjenigen unter ihnen, die gegenwärtig in verschiedenen deutschen Gemeinen ausruhen.

Die stürmische Witterung und das herumtreibende Eis hatte die sonst gewöhnliche Verbindung zwischen uns und den auswärts wohnenden Geschwistern auf den drey am weitesten abgelegenen Plätzen eine Zeit lang unterbrochen. Und da wir seit ihrer Abreise von hier am 2ten bis zum 24sten noch keine Nachricht von ihnen erhalten haben, so machten sich schon mehrere unsrer Geschwister, besonders solche, die in der Grädefiorde und in Torngait Verwandte haben, kummerhafte Vorstellungen, ob vielleicht ein vorgefallenes Unglück die Ursache davon sey, daß kein Bruder es wage, von da hieher zu kommen. Denn nichts ist einem Grönländer unangenehmer, als der Ueberbringer irgend eines traurigen Vorfalls zu seyn, und jeder sucht in solchem Fall, so lange wie möglich einer

Bot=

Botschaft der Art aus dem Wege zu gehen. Ihre Sehnsucht, baldige Nachricht von dort zu erhalten, wurde noch vermehrt, als wir in diesen Tagen von der augenscheinlichen Lebensbewahrung in Kenntniß gesetzt wurden, welche der Bruder Jonas bey Kangarsuk kürzlich erfahren hat.

Als derselbe eines Tages in Gesellschaft seines jüngern Bruders und seines Schwagers ausgefahren war, bemerkte er gegen Abend auf dem Heimwege einen Seehund, und wollte denselben durch einen Schuß erlegen. Er stieg zu dem Ende aus seinem Kajack heraus auf ein in der See schwimmendes nicht großes Stück Eis. Während er nun sein Augenmerk auf den Seehund und dessen Gang richtete, trieb der Kajack von seinem Eisschiffchen ab. Er schrie zwar seinen Kameraden zu, die ihn aber nicht mehr hören konnten. Es wurde nunmehr finster, doch blieb es windstille — bis gegen Mitternacht. Jetzt da sich ein Südwind erhob, war er unvermögend, sich länger auf dem Stück Eis aufrecht zu erhalten; und da die Wellen unaufhörlich über dasselbe wegspühlten, so wurde er, auf den Knien und Händen liegend, ziemlich durchnäßt. Von Herzensgrunde flehte er zum Heiland um Hülfe und Errettung aus dieser überhandnehmenden Gefahr. Als er hierauf gewahr wurde, daß der Wind nicht zunahm, was sonst gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt; so sah er dies schon als eine Erhörung seines Gebetes an, faßte von neuem Muth, und ergab sich geduldig in sein ferneres

neres Schicksal. Ueber alle Beschreibung lang dauerte ihm die Winternacht, und sehnsuchtsvoll harrte er der Morgendämmerung entgegen. Als diese endlich anbrach, wurde er zu seiner nicht geringen Verwunderung gewahr, daß er auf seiner Eisscholle dem Lande und seiner Heimath war entgegen getrieben worden, während die andern Schollen, welche am Abend zuvor die seinige umgeben hatten, weiter in die See hinaus waren geführt worden. Sein erster Gedanke dabey war: das hat der Heiland gethan, um mich beym Leben zu erhalten; wobey er Ihm mit Thränen dankte. Und wirklich, wäre auch seine Scholle so weit in die See getrieben worden, so würde er sich auf derselben nicht lange haben halten können, weil daselbst der Wind und die Wellen stärker waren. In Hoffnung, daß es die Seinigen auf dem Lande vernehmen würden, schrie er jetzt aus allen Kräften, und glücklicherweise nicht vergebens. Seine gestrigen Begleiter begaben sich unverzüglich zu seiner Hülfe auf den Weg, und förderten ihn zuerst zur nächsten Insel, wo er landete. Von hier aus fuhr er in Gesellschaft des einen in dem Kajack des andern nach Hause, worauf sich sein Gefährte unverzüglich wieder auf den Rückweg begab, um dem auf der Insel zurückgelassenen seinen Kajack wieder zu bringen. Beyde suchten sodann den verlornen Kajack auf, den sie auch nicht weit vom Lande, wohin er vom Winde war getrieben worden, fanden. Wir und die ganze Gemeine dankten

mit

mit dem Geretteten dem Heiland für diese merkwürdige Bewahrung.

Anfangs Februar wurden die Grönländer theils durch die ungünstige Witterung, theils durch das kleine Eis verhindert, ihrem Erwerb nachzugehen. Dasselbe versetzte die Bucht dergestalt, daß es ihnen unmöglich wurde, mit ihren Kajacken das freye Fahrwasser zu erreichen. Dieses Eis gefriert in den Buchten, wird aber bald durch die Fluth aufgerissen, mit eintretender Ebbe zieht es sich aus den Buchten heraus, und versetzt sodann nicht selten das Land bis tief in die Fiorde hinein. In diesem Fall kann kein Kajack, selbst nicht, wenn das Wetter übrigens ganz günstig seyn sollte, ins freye Fahrwasser gebracht werden. Sind hingegen die Buchten mit festem Eise belegt, so nehmen die Grönländer ihre Kajacke zwischen die Beine, und schaffen sie, gleichsam auf denselben reitend, aber doch mit den Beinen fortschreitend, ins Wasser. Bey diesem Wagestück kann ihnen, falls auch das Eis unter ihren Füßen brechen sollte, kein anderes Mißgeschick begegnen, als daß sich ihre Stiefel mit Wasser füllen, indem der Kajack nicht durchbricht, auch nicht durch das dünne Eis einen Riß bekommen kann.

In diesem Monat ließen wir die grönländischen Knaben mit unsern Flinten fleißig auf die Ripper-Jagd ausgehen, die denn auch zuweilen drey bis vier Stück, selten mehr nach Hause brachten, da hingegen in andern Jahren ein einziger

nicht

nicht selten achtzehn bis zwanzig Stück an einem Tage erbeutet. Auch die Eidervögel bleiben in diesem Winter aus, und nur selten erhielten wir einen von unsern Grönländern. Unter so bewandten Umständen kam uns das Rennthierfleisch, welches wir im vorigen Herbst von unsern Grönländern gekauft hatten, gar sehr zu statten, da es sich bis jetzt ganz gut erhalten hatte.

Beym Sprechen der jungen Leute, welche noch nicht Communicanten sind, sagte ein Knabe: Wenn ich des Morgens erwache, so denke ich bald an den Heiland, und nehme mir vor, Ihn den ganzen Tag über nicht aus dem Gedächtniß zu verlieren; komme ich aber in die Gesellschaft meiner Cameraden, und vertiefe ich mich mit ihnen in unsre gewöhnlichen Zeitvertreibe, so vergesse ich öfters meine guten Vorsätze, was mir hintennach Betrübniß verursacht. Es ist doch das angenehmste, den Heiland innig zu lieben, und mit Ihm umzugehen; jedes andere Vergnügen ist schnell vorübergehend, und erzeugt nicht selten hintennach Traurigkeit.

Am 19ten Februar erfuhr der verheirathete Bruder Renatus eine besondere Bewahrung seines Lebens. Wegen des Eises, welches unsre Bucht versetzte, waren nur wenig Kajacke ausgefahren, und auch er wollte zu Hause bleiben. In der ersten Nachmittagsstunde bemerkte er aber einen Seehund ganz nahe an unserer Bucht. In Hoffnung, denselben habhaft zu werden, setzte er seinen Kajack

jack ins Wasser, und versuchte, sich durch das Eis durchzuarbeiten; kaum aber war er eine kleine Strecke weit gefahren, jedoch so weit, daß er einer vorstehenden Landspitze wegen von den Häusern aus nicht mehr gesehen werden konnte, so kanterte er mit seinem Kajack, während er damit beschäftiget war, das Eis, welches ihn am Fortkommen hinderte, aus dem Wege zu schaffen. Sich mit dem Kajack wieder aufzurichten, wie es sonst in freyem Fahrwasser geschehen kann, war nicht möglich, da er zwischen dem Eise völlig eingeschlossen war. Er mußte sich daher, wie es die Grönländer in ähnlichen Fällen zu thun pflegen, unter dem Wasser aus seinem Kajack herausarbeiten, und dabey den Kajack unablässig fest halten. Dies geschieht auf folgende Weise. Sie schlagen die Arme über dem Kajack und die Füße unter demselben herum, ergreifen dann mit den Händen beyde Fußspitzen, und hängen in dieser Stellung den Kajack umfassend bis an den Hals im Wasser. Dies können sie nach den Umständen längere oder kürzere Zeit aushalten. Erscheint ihnen bald Hülfe, so sind sie gerettet, bleibt diese aber aus, so ist es um sie gethan. In dieser mißlichen Lage befand sich jetzt unser Bruder Renatus, als ihn ein Mädchen, welches hinter ihrer Wohnung auf einen Berg gegangen war, rufen hörte. Sie sieht sich um, und erblickt den mit der Gefahr Kämpfenden, wird aber so bestürzt, daß sie in der Angst nicht weiß, wohin sie sich zuerst wenden soll, zögert auch noch

einige

einige Zeit, ehe sie andern diese Nachricht hinterbringt. Kaum aber hatten unsre Grönländer diese Kunde erhalten, so eilten einige derselben mit ihren Kajacken zu ihm. Sie kamen auch noch zur rechten Zeit, halfen ihm in seinen Kajack und bugsirten ihn ans Land. Hätte er sich in weiterer Entfernung befunden, so würde er ohne Zweifel sein Leben eingebüßt haben, da es ihm mit völlig durchnäßten Kleidern bey einer Kälte von 18° Reaumur unmöglich gewesen wäre, sich lange in jener Stellung zu erhalten.

In diesen Tagen kamen einige ledige Frauensleute von unsern bey der Grädefiorde wohnenden Geschwistern zur hiesigen Handelsloge, um die ihnen nöthigen Bedürfnisse, besonders Taback, zu erhandeln. Sie hatten den sechs Meilen langen Weg über Eis und Land in anderthalb Tagen zurück gelegt. Da sie von den Beschwerlichkeiten des Weges sehr ermüdet waren und der Ruhe bedurften, so kamen sie nicht hieher, und kehrten nach einem Aufenthalt von etlichen Tagen zu den Ihrigen zurück. Auch jetzt mußten sie, wie wir nachher vernahmen, bey der strengen Kälte eine Nacht unter freyem Himmel campiren, kamen aber am folgenden Tag glücklich nach Hause. Es ist in der That erstaunenswürdig, wie abgehärtet die Körper der Grönländer gegen die Kälte sind, wogegen ihnen die Hitze an warmen Sommertagen gar sehr beschwerlich fällt.

Um die Mitte des Februar stieg die Kälte noch um einige Grade, und wurde durch den anhaltenden Nordostwind äußerst angreifend. Unsre grönländischen Brüder, welche den ganzen Tag auf der See zubrachten, hatten dabey nicht wenig auszustehen, besonders wenn sie ans Land steigen, um den Seehunden aufzulauern, und sie, wenn sie sich dem Lande nähern, mit Schießgewehren zu erlegen. Denn auf diese Weise betreiben die Grönländer, welche Flinten besitzen, um diese Jahreszeit den Seehundsfang; andere, denen dieselben mangeln, müssen sich auf den Gebrauch ihrer Harpunen beschränken.

Da die Helflinder und Rothfische zu Anfang des März sich einfanden, so beschäftigten sich viele, besonders diejenigen, welche keine Fertigkeit im Seehundsfang besitzen, mit dieser Fischerey, und gegen Bezahlung erhielten auch wir bisweilen zu einer Mahlzeit davon. Beyde Arten sind von allen, die in Grönland gefangen werden, die besten; letztere kommen den Karpfen an Größe und Geschmack ziemlich gleich; auch werden sie gewöhnlich Seekarpfen genannt.

Als sich in der Mitte des März die Kälte gebrochen hatte, stellte sich Schneewetter ein, wodurch die bisherige ungeheure Schneemasse neuerdings beträchtlich vermehrt wurde. Mehrere Häuser unsrer Grönländer wurden ganz in Schnee vergraben, weshalb den Bewohnern derselben von Außen Hülfe geschafft werden mußte.

In

In diesen Tagen trug sich folgender betrübende Vorgang zu. Einer unsrer Getauften, welcher der beste Erwerber ist, theilte mit den meisten seiner Landsleute gleiches Schicksal, nur wenig Seehunde zu bekommen, weil sich dieselben gegenwärtig sehr selten sehen ließen. Er bildete sich aber ein, er müsse bezaubert seyn, und sein Verdacht fiel auf einen unserer bey der Loge wohnenden Grönländer. Er nahm sich nun vor, denselben öffentlich zu beschimpfen, und beredete zu dem Ende mehrere, ihm hiebey hülfreiche Hand zu leisten. Sogar sein Vater, ein vieljähriger National-Gehülfe, der es sich billigerweise hätte sollen angelegen seyn lassen, ihn von seiner Thorheit abzubringen, hatte die Schwachheit, ihm hierin beyzustehen. In Begleitung seiner Gehülfen suchte er, wie die Heiden in dergleichen Fällen zu thun pflegen, wenn sie jemand der Hexerey oder des Mordes beschuldigen, seinen vermeintlichen Feind auf, und traf ihn nicht weit von der Loge. Dieser Mann, der sich nichts Böses bewußt war, konnte sich den unerwarteten Besuch gar nicht erklären, bis sein Gegner ihm vorwarf, daß er ihm durch schwarze Künste in seinem Erwerb hinderlich sey, ihn überdies im Schlaf störe, und auch den Tod seines Bruders, der vor einigen Jahren im Kajack auf der See verunglückt war, veranlaßt habe. Sein Vater redete ihm hiebey das Wort, die andern aber gaben blos stille Zuschauer ab. Aufgebracht über diese grundlosen und abgeschmackten Beschuldigungen, sagte er diesem abergläubischen Manne,

der ohnehin einen leichtsinnigen Lebenswandel führt, und sich die Jahre her mehrere grobe Versündigungen hat zu Schulden kommen lassen, derb die Wahrheit ins Gesicht, worauf derselbe mit seiner Gesellschaft, von welcher bereits früher sich mehrere davon begeben hatten, weil ihnen bey diesem Auftritt angst und bange wurde, beschämt abziehen mußte. Der Beschuldigte kam nachher zu Bruder Gorke, und beklagte sich mit Thränen über das ihm angethane Unrecht, bezeugte feyerlich seine Unschuld, daß er von dieser vorgeblichen schwarzen Kunst nichts verstehe und nie Willens gewesen sey, etwas der Art zu erlernen, da er in der Gemeine aufgewachsen und erzogen worden sey, und fügte bekümmert hinzu, daß er, auch ohne dergleichen heidnischen Aberglauben ergeben zu seyn, den Heiland noch gar oft betrübe, und Ihm nicht jederzeit so, wie er billig sollte, zur Ehre und Freude lebe. Er wurde ermahnt, sich seinen Beruf und seine Erwählung durch des Heilands Gnade fester machen zu lassen, und sich glaubensvoll an das Licht zu halten, durch welches sie von der Finsterniß des Aberglaubens, in welchem ihre Vorfahren ehedem gelebt hätten, befreyt worden wären. Ueber den Schmerz der erlittenen Kränkung werde ihn der Friede Gottes in seinem Innern reichlich trösten, und da es sich für einen Nachfolger Jesu Christi nicht gezieme, Scheltworte mit Scheltworten zu vergelten, sondern im Gegentheil lieber Unrecht zu leiden, als zu thun; so möge er sich aller

ferne=

ferneren Gedanken an das Vorgefallene gänzlich entschlagen, und das um so mehr, da niemand dergleichen Dinge von ihm glauben werde. Da aber der ganzen Gemeine durch diese unangenehme Vorkommenheit ein Aergerniß gegeben worden war, so mußte dem Vater und Sohne angedeutet werden, daß sie bey dem nächsten Abendmahl keine Mitgenossen seyn könnten, und überhaupt so lange als Ausgeschlossene angesehen werden würden, bis sie sich mit dem Beleidigten feyerlich ausgesöhnt hätten. Es ist dies ein trauriger Beweis davon, wie sich der Aberglaube von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt, denn nur diejenigen, welche wahrhaft an das Evangelium gläubig geworden sind, werden von den Fesseln desselben befreyt. Unter den Heiden soll in früherer Zeit dergleichen oft vorgekommen seyn, und hatte ein Mann oder Weib das Unglück, den Verdacht der Hexerey auf sich zu ziehen, so war eine solche Person den unbarmherzigsten Mißhandlungen ausgesetzt, die nicht selten Mord und Todschlag zur traurigen Folge hatten. Unser angelegentliches Flehen zum Heiland ist, daß Er doch durch das helle Licht Seines Evangelii alle dergleichen Ueberreste des heidnischen Aberglaubens völlig entkräften und vernichten möge.

Am 25sten März wurde mit dem bisherigen Schul- und Religions-Unterricht unsrer Jugend der Beschluß gemacht. Dieser Unterricht dauert jährlich nur bis zur Charwoche, da sich die Grönländer, wenn die Witterung solches erlaubt, bald nach

Ostern

Ostern auf ihre auswärtigen Plätze zerstreuen. Mehrere hatten im Lesen gute Fortschritte gemacht, auch hatten sie durchgängig in Erlernung der Liederverse vielen Fleiß und Eifer bewiesen. Sie wurden ermahnt, das Gelernte, und besonders auch die Verse, öfters zu wiederholen, damit sie dieselben nicht bis zum nächsten Winterunterricht wieder vergessen.

Da in der Nacht zum 31sten ein heftiges Schneegestöber bey einem ununterbrochenen Sturm aus Norden mehrere grönländische Häuser so zugeweht hatte, daß die Bewohner derselben nicht im Stande waren, ohne fremde Hülfe aus denselben heraus zu kommen, so waren an dem heutigen Gründonnerstag in der ersten Versammlung nur wenige unsrer Geschwister auf dem Saal zugegen. Viele derselben entschuldigten sich auch damit, daß sie wegen des starken Windes das Lauten zur Versammlung nicht gehört hätten, was um so eher zu glauben war, da ihre Wohnungen über und über mit Schnee bedeckt waren, und der Nordwind den Schnee von denselben abtrieb.

Wegen des vielen neugefallenen Schnees waren wir in Ungewißheit, ob es thunlich seyn werde, am Ostermorgen, wie sonst gewöhnlich, einen Theil der Osterlitaney auf dem Gottesacker zu beten. Als nun Bruder Grillich am Nachmittag des großen Sabbaths herausging, um die Beschaffenheit des Weges zu untersuchen, so strömten unsre grönländischen Kinder, so bald sie dies bemerkten,

schaa=

schaarenweise herbey, nahmen unaufgefordert unsre sämtlichen Schaufeln in Beschlag, und hatten in kurzem einen Fußweg zu Stande gebracht, auf welchem drey Personen bequem neben einander gehen konnten. Eine ähnliche Arbeit war bereits am Morgen ebendesselben Tages beendigt worden. Der Wind hatte nemlich eine so große Menge Schnee an der Nordseite unsers Hauses und auf den Platz zwischen dem Proviant-Hause und Garten zusammen geweht, daß zwölf Menschen einige Stunden lang ununterbrochen damit beschäftigt waren, denselben einigermaßen aus dem Weg zu räumen, und die freye Aussicht wieder herzustellen.

Am Ostermorgen früh um 5 Uhr versammelte sich die Gemeine auf dem Saal, und betete daselbst einen Theil der Osterlitaney; sodann ging der Zug auf den Gottesacker, wo das übrige gebetet wurde. Hierauf folgte auf dem Saal das Verlesen der Auferstehungs-Geschichte, welche sodann in der Festpredigt näher erwogen wurde; wobey Bruder Gorke bemerkte, wie einst die Geburt Jesu den Hirten zu Bethlehem zuerst durch himmlische Boten bekannt gemacht worden sey, so hätten Seinen Ihn liebenden und über Seinen Tod in Schmerz und Wehmuth versunkenen Freunden ebenfalls Engel zuerst die frohe Nachricht verkündiget, daß ihr Herr wieder lebe; und gleich wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Todten ist auferweckt worden, so werde denen, die durch die Taufe mit Ihm begraben worden sind in Seinen

Tod, die Kraft geschenkt, in einem neuen Leben zu wandeln.

Am zweyten Feyertag begingen 63 ledige Schwestern und größere Mädchen ihr Chorfest. Am Nachmittag hatten dieselben ein Liebesmahl mit Brod. Da es den ganzen Tag über schneyte und stürmte, so blieben die meisten von ihnen von einer Versammlung zur andern auf dem Saal, weil sie, wie sie selbst sagten, ihre weißen Pelze in ihren Häusern nicht verunreinigen wollten. Diese weißen Pelze sind von Rennthierfellen verfertigt, die Haarseite ist einwärts gekehrt, und die äußere so weiß wie reine Leinwand. — In der Zwischenzeit sangen sie Verse, welche während des Liebesmahls am Gründonnerstag vom Chor waren gesungen worden, und die ihnen so wohl gefallen hatten, daß alle, welche Geschriebenes lesen können, sich an uns mit der Bitte gewendet hatten, sie ihnen abzuschreiben; welches uns einen Theil der Feyertage beschäftigt hatte.

Die Kälte stieg Anfangs April wieder auf 16° Reaumur, und der viele Schnee wurde in diesen Tagen so vermehrt, daß wir uns noch wie im völligen Winter befanden, und daß nichts bis jetzt die Nähe des Sommers andeutet, als die Sonne, die höher herauf gerückt ist, und hier zu Lande die Tage ungleich länger macht, als es bey den südlichern Bewohnern unsrer Halbkugel der Fall ist. Sollte es jedoch den Sonnenstrahlen allein überlassen bleiben, den Schnee aus unserm Garten

wegzu=

wegzuschaffen; so dürfte es wol sehr spät werden, bis der Zeitpunkt einträfe, denselben bestellen zu können.

Da jetzt die Länge der Tage den Gebrauch der Lampen auf dem Saal in den Versammlungen überflüssig macht, so wurde der zu diesem Zweck bestimmt gewesene noch vorhandene Speck unter die grönländischen Familien vertheilt. Nicht blos diejenigen, welche im Herbst einen Beytrag gegeben hatten, sondern alle ohne Ausnahme erhielten nach Maasgabe ihres Bedürfnisses ihren Antheil an dieser Spende, für welche sie um so dankbarer waren, da sie der ungünstigen Witterung wegen öfters nicht auf ihren Erwerb ausfahren können, und auch dann, wenn dies geschieht, doch nur selten einige Seehunde bekommen; weshalb auch bey den besten Erwerbern ein merklicher Mangel an Speck zur Erleuchtung und Erwärmung ihrer Wohnungen verspürt wird. In früheren Zeiten wurde das Ausschmelzen des Speckes zum Gebrauch der Saallampen den Saaldienern allein überlassen, da es denn öfters der Fall war, daß derselbe nicht zureichen wollte. Seit einigen Jahren aber haben die Frauen der Missionarien bey diesem Geschäft die Aufsicht übernommen, und seitdem bleibt gewöhnlich alle Frühjahre noch ein guter Theil übrig, je nachdem unsre Grönländer im Herbst mehr oder minder beygetragen haben. Dies kommt ihnen dann gerade zu der Zeit wieder gut zu statten, wenn sie Mangel leiden.

Am 19ten April ersuchten uns zwey Grönländer, welche Briefe von Friedrichshaab nach Godhaab überbrachten, einer Versammlung mit beywohnen zu dürfen, da sie, wie sie sagten, schon lange in keiner Versammlung der Brüder gewesen sind, und sie doch gern etwas aus dem Worte Gottes hören möchten. Diese Erlaubniß wurde ihnen gern bewilligt, und da an diesem Tage gewöhnlich nur für die Communicanten eine Versammlung gehalten wird, so wurde ihnen zu Liebe eine allgemeine Versammlung veranstaltet, in welcher sie andächtige Zuhörer waren.

Der lang anhaltende Südwind führte gegen Ende des April das Treibeis in unsre Fiorde, und versetzte unsre Insel von allen Seiten dermaßen, daß wir uns gleichsam in einem Blokadezustand befanden. Gegenwärtig könnte kein Schiff bey uns einlaufen, wenn es sich auch wirklich in unsrer Nähe befände, und Wind und Wetter übrigens noch so günstig wären.

Am 28ten und in den folgenden Tagen wurden die Abendmahlsgeschwister gesprochen, wobey sich viele derselben mit Herzenswärme und großer Angethanheit gefühlvoll und erbaulich über die Segnungen äußerten, welche der Heiland ihnen in den Gedächtnißtagen Seines Leidens und Sterbens und Auferstehens habe erfahren lassen; auch bezeugten sie ihre dankbare Freude über das ihnen bevorstehende Abendmahl, und erzählten, wie sie den Heiland gebeten hätten, ihnen bey dem Genuß Seines

Leibes

Leibes und Blutes einen bleibenden Eindruck Seiner Liebe und Kraft zu schenken, den Reitzungen und Lockungen zur Sünde Widerstand leisten zu können, da dieses das letzte Abendmahl in diesem Frühjahre sey, ehe sie ihre Sommerplätze beziehen. Tages darauf wurden fünf Confirmanden nach vorhergängigem Unterricht zum Genuß des heiligen Abendmahls eingesegnet.

Mit Dank und Beugung gegen unsern barmherzigen Hohenpriester, der sich so liebreich und gnadenvoll zu unserm geringen Dienst bekannt und in unsrer Schwachheit mächtig erwiesen hat, schließen wir unsern diesmaligen Bericht, und empfehlen uns und das hiesige Werk Gottes allen unsern Geschwistern und Freunden in der alten und neuen Welt zu treuer Fürbitte vor dem Heiland.

Johann Gottfried Gorke.
Johann Georg Grillich.
Johann Gottlieb Albert.
Johannes Kögel.

Bericht von der Mission zu Lichtenau in Grönland, von Anfang August 1824 bis Ende August 1825.

Im September erregte das ungewöhnlich lange Ausbleiben des verheiratheten Bruders Enoch, welcher auf den Seehundfang gefahren war und bald wieder

wieder nach Hause kommen wollte, große Besorgniß. Zwey Tage und eine Nacht waren verflossen, und er war noch nicht zurückgekehrt. Sein Bruder suchte ihn lange Zeit, und fand ihn endlich auf einer kleinen Insel. Er war während des Seehundfanges so schläfrig geworden, daß er an diese Insel gefahren war, und sich zum schlafen niedergelegt hatte. Weil aber sein Kajack nicht hoch genug aufs Land gezogen und das Wasser im Steigen war, so hatten die Wellen denselben mit fortgenommen. Er hätte demnach auf eine klägliche Weise umkommen müssen, wenn der Ort seines Aufenthaltes nicht entdeckt worden wäre. Auch sein Kajack wurde vier Stunden weit von hier gefunden.

In diesem Monat entschlief ein hoffnungsvoller Jüngling, welcher sich von früher Jugend an durch Gehorsam und Fleiß in der Schule vor andern ausgezeichnet hatte. Nachdem vor sieben Jahren sein Vater auf der See verunglückt war, fiel die Sorge für das äußere Bestehen seiner Mutter und seiner vielen Geschwister auf ihn, und es kam ihm nun wohl zu Statten, daß ihn sein Vater frühzeitig zu dem nicht leicht zu erlernenden Fahren im Kajack und zu dem noch schwereren Seehundfang angehalten hatte: denn so konnte er den Seinigen Erwerber und Versorger seyn. Ueberhaupt war die gute Erziehung, welche er von seinen Eltern genossen hatte, von so wohlthätigem Einfluß auf seinen Herzensgang und auf sein Gedeihen

deihen für den Heiland, daß man sich von seiner Brauchbarkeit im Dienste des Herrn gute Hoffnung machen konnte. Allein vor einiger Zeit erkrankte er auf einem auswärtigen Platz, wohin er sich mit seiner Mutter und Andern auf den Fischfang begeben hatte, und da er sehr verlangte, bald hieher zurück gebracht zu werden, so erfüllte man seinen Wunsch. Wir kamen ihm mit Arzney zu Hülfe, so gut wir konnten, aber sein Zustand verschlimmerte sich. Als er bey Annäherung seines Endes seine Mutter und seine Geschwister weinen sah, sagte er zu ihnen: „Weinet nicht über mich, denn ich komme zum Heiland, wo ich's ewig gut haben werde. Auf der Welt ist für mich nichts Angenehmes mehr; ich freue mich sehr, den Heiland bald zu sehen.“ Er war, als sein sehnliches Verlangen, abzuscheiden und bey Christo zu seyn, gestillt wurde, nicht viel über achtzehn Jahr alt.

Im October gerieth ein lediger Bruder in große Lebensgefahr. Er war noch des Abends, als es schon ganz finster war, auf die See gefahren, und hatte einen Seehund mit der Harpune geworfen, war aber von demselben umgerissen worden. Weil er sich nicht selbst aufrichten konnte, so stieg er aus dem Kajack, und es war ein Glück für ihn, daß er dem Lande noch nahe war, und sein Rufen gehöret wurde. Einige Männer eilten ihm sogleich zu Hülfe, und brachten nicht nur ihn selbst, sondern auch seinen Seehund glücklich nach Hause, worüber sich jedermann herzlich freute.

Am

Am 23sten wurde die Leiche der selig entschlafenen ledigen Schwester Erdmuth hergebracht. Sie war unter den ersten Grönländern gewesen, welche hierher zogen, als im Jahr 1774 der hiesige Missionsposten angelegt wurde. Von ihrer Taufe an, welche sie im März 1776 empfing, bewies sie sich in ihrem ganzen Wandel als ein Kind Gottes, welches Gnade und Friede vor den Augen Jesu gefunden hat. Darum konnte man ihr auch in der Folge das Amt einer Nationalgehülfin anvertrauen. Dieser Dienst war ihr sehr wichtig, und sie besorgte denselben bis an ihr Ende mit Treue, obgleich in den letzten Jahren ihre Thätigkeit durch Altersschwäche gehemmt wurde. Dieß that ihr öfters weh, und veranlaßte sie, wie sie selbst bezeugte, desto fleißiger für die Mitglieder ihres Chores zu beten, weil sie aus Erfahrung wußte, daß der Heiland das Gebet der Armen, die ihr Vertrauen allein auf Ihn setzen, erhöret. Ihr Ende wurde durch das Seitenstechen herbeygeführt, woran um diese Zeit mehrere Geschwister heimgingen.

An unserm Gemeinfest am 26sten erinnerten wir uns auch daran, daß im verwichenen July funfzig Jahre verflossen waren, seit die ersten Brüder, der Missionarius Johannes Sörensen und sein Gehülfe Gottfried Grillich, hergekommen sind, um den Anfang zu dem hiesigen Missionsposten zu machen. Beym Festliebesmahl wurden Brotschnitten unter die Grönländer ausgetheilt, und dazu

waren wir durch eine von Christiansfeld uns zugesendete Tonne Mehl in Stand gesetzt worden.

In dem verflossenen Zeitraum von funfzig Jahren sind in der hiesigen Gemeine 634 grönländische Kinder geboren und getauft worden. Aus den Heiden sind 737 hergezogen und haben die heilige Taufe empfangen, wozu noch 42 anderwärts getaufte Personen gekommen sind. Die Anzahl aller zeitheriger Mitglieder der hiesigen Gemeine beläuft sich demnach auf 1413 Personen. Von diesen sind 31 nach Neuherrnhut und Lichtenfels und 50 auf den vierten Missionsplatz Friedrichsthal gezogen; 23 Personen haben sich theils zur dänischen Mission gewendet, theils sind sie wieder zu den Heiden zurückgekehrt. Siebenhundert Personen sind aus der Zeit gegangen. Bey der Feyer dieses Festes bestand die Gemeine in Lichtenau aus 609 Getauften; 46 Personen waren noch nicht getauft.

Der hiesige Missionsposten ist in dem erwähnten Zeitraum von 22 Brüdern und 13 Schwestern bedient worden mit Einschluß der zwey Ehepaare und des ledigen Bruders, welche gegenwärtig hier angestellt sind. Von diesen 35 Personen sind nur zwey Brüder und eine Schwester hier heimgegangen. Den europäischen Geschwistern sind 15 Kinder geboren worden, und 3 derselben sind hier heimgegangen.

Im November kam der Handlungs-Assistent aus Julianenhaab, Herr Matthiesen, mit einem kleinen Schiff in die hiesige Bucht, um Seehundspeck von unsern Grönländern einzuhandeln. Da er in

Zeit

Zeit von fünf Tagen halbe Ladung bekam und nicht mehr nehmen konnte, weil das Wasser in der Bucht für sein Fahrzeug nicht tief genug war, so segelte er eine Stunde weiter in einen tieferen Hafen. Dahin mußten ihm nun unsre Grönländer ihre Waare in Weiberbooten zuführen, und dieß geschah so reichlich, daß er uns nach einigen Tagen meldete, er habe jetzt eine Ladung von 263 Tonnen, und mehr könne er nicht nehmen.

Als wir in diesem Monat mit sämtlichen Einwohnern sprachen, die nicht zu der Klasse der Abendmahlsgenossen gehören, sagte ein verheiratheter Bruder: „Jetzt erst erfahre ich, wie selig man ist, wenn man Gnade und Vergebung der Sünden beym Heiland gefunden hat. In meiner frühern Lebenszeit, als mir das Sündigen noch Freude machte, war ich immer voll Furcht vor dem Heiland und vor meinen Lehrern; jetzt aber, da ich fühle, wie sehr mich der Heiland liebt, ist meine Furcht vor Ihm in Liebe zu Ihm verwandelt worden, und ich kann mich auch mit Vergnügen meinen Lehrern darstellen." Ein ausgeschlossener junger Mann sagte: „In meinen Jünglingsjahren hatte ich den Heiland lieb, und es lag mir an, seinen Geboten gehorsam zu seyn, ob ich gleich noch nicht viel Verstand hatte. Aber erst als ein Erwachsener wurde ich ein recht Unverständiger, indem ich den Heiland aus den Augen setzte, und das Sündigen erwählte. Jetzt ist meine Ruhe dahin, und wenn ich an mein Vergehen denke, so ist es mir, als drückte mich jemand

mand auf die Brust, und nähme mir den Othem. Ach daß mir der Heiland doch wieder gnädig seyn wollte!"

Nachdem in der Mitte des Monats December alle Geschwister, welche beym warmen Brunnen wohnen, und auch die meisten von denen, welche sich gewöhnlich beym Sund, eine Stunde von hier, aufhalten, zu Begehung der Festtage sich eingefunden hatten, feyerten wir zuerst einen gnadenreichen Gemeintag, an welchem drey Erwachsene und zwey größere Kinder in den Tod Jesu getauft wurden, und dann auch wie gewöhnlich die Weihnachtsfeyertage, mehrere Chorfeste und den Jahres-Schluß mit beschämten, dankbaren und fröhlichen Herzen.

Im Jahr 1824 sind den hiesigen grönländischen Geschwistern 17 Kinder geboren und getauft worden. Außer diesen wurden 41 Erwachsene aus den Heiden und 20 denselben zugehörende größere Kinder getauft, und 17 Personen wurden in die Gemeine aufgenommen. Zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangten 29 Personen. 6 Paar wurden ehelich verbunden. Ungewöhnlich viele, nemlich 32 Personen sind aus der Zeit gegangen, und zwar die meisten in den fünf letzten Monaten dieses Jahres, da eine Krankheit herrschte, die eine Folge von Erkältung war und sich vornehmlich durch Seitenstechen äußerte. Auch sind 50 Getaufte und eine beträchtliche Anzahl Ungetaufte nach dem vierten Missionsplatz Friedrichs-

thal

thal gezogen. Daher kommt es, daß die hiesige Gemeine in diesem Jahr um 79 Personen abgenommen hat. Sie bestand beym Schluß des Jahres 1824 aus 414 getauften Erwachsenen (unter welchen 254 Abendmahlsgenossen) und 191 getauften Kindern, zusammen 605 Personen. Dazu kommen 50 Ungetaufte.

1 8 2 5.

Nach einigen Abwechselungen in der Witterung stellte sich sonderlich im Februar eine anhaltende Kälte von 10 bis 15° Reaumur ein, auch fiel Schnee in großer Menge. Dabey konnten die Grönländer fast alle Tage auf den Seehund- und Vögelfang ausfahren, und bekamen so viel, als sie bedurften.

Am 25sten März wurden in einer Versammlung der Communicanten sieben Personen in Hinsicht auf den erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls in ihrem Taufbunde confirmirt, und am ersten Ostertage wurden drey Erwachsene aus den Heiden in den Tod Jesu getauft.

Zu Ende April waren wir vom Treibeise, welches der Südwind hergeführt hatte, ganz eingeschlossen, und wurden dadurch in unsern Geschäften, nach Strauch- und Treibholz auszufahren, sehr zurückgesetzt. Erst am 12ten May trieb ein Südsturm das Eis weg; nun konnten Heringe geschöpft werden, und die schöne Witterung, welche

eintrat und anhielt, kam uns und den Grönländern beym Trocknen derselben sehr zu Statten.

Am 17ten fuhren einige grönländische Brüder aus, um den verheiratheten Bruder Ludwig, welcher vor einigen Tagen im Kajack ausgefahren war, aufzusuchen. Ihn selbst fanden sie nicht, sondern nur einen Pfeil und sein Ruder, und erst nach einigen Tagen wurde auch sein Kajack unversehrt gefunden. Vermuthlich ist der Verunglückte auf ein Stück Eis gestiegen, und in die See gefallen. Er war mit seiner Mutter aus den Heiden hierher gekommen und im Jahr 1816 getauft worden. Wir können ihm das Zeugniß geben, daß er der Gnade, welche ihm der Herr hat zu Theil werden lassen, würdig gewandelt hat, und dieß gereicht uns zu großem Troste bey seinem unerwarteten Abruf von dieser Welt und bey dem Verlust, den seine hinterlassene Witwe mit ihren drey Kindern dadurch erlitten hat.

Um diese Zeit konnten wir die oben erwähnte Arbeit, den Gras- und Holz-Vorrath betreffend, ziemlich ungehindert vor die Hand nehmen. Es ist aber schlimm, daß man immer weiter ins Land hineingehen muß, ehe man Strauchholz findet, und daß auf die Weise die Entfernung vom Boot, bis wohin man es tragen muß, immer größer wird. Daher waren wir drey europäische Brüder wegen dieser Beschäftigung einmal neun Tage von Hause abwesend. Der Bruder Popp hatte dabey das Mißgeschick, sich mit einem Beil am Knie zu beschädi-

schädigen, doch war die Wunde nicht gefährlich, und fing bald an zu heilen, da wir dienliche Mittel bey uns hatten. Auch kamen die in unserm Dienst stehenden Grönländerinnen, als sie ausgefahren waren, um Wachholdersträucher zu holen, in große Lebensgefahr. Nicht weit von ihnen stürzte nemlich ein großes Stück von einem Eisberge in die See herab, wodurch das Wasser in eine so starke Bewegung kam, daß sie fürchteten, ihr Boot möchte umgeworfen werden.

Am 1sten July erbeuteten unsre Grönländer eine Stunde von hier in unsrer Bucht einen weißen Bär. Er lag erst auf dem Lande, sie trieben ihn aber in die See, und tödteten ihn mit Pfeilschüssen.

Am 7ten reisete Bruder Popp, seiner neuen Bestimmung zufolge, mit unsern herzlichen Segenswünschen begleitet, nach Friedrichsthal ab. Von da kam am 21sten Bruder Baus hieher, um bey der hiesigen Gemeine zu dienen.

Bey dem anhaltenden Südwind im July bekamen wir eine nicht geringe Plage an den Mücken, die sich bey der warmen und feuchten Witterung außerordentlich vermehrten. Sie quälten besonders unsre Schafe so sehr, daß vier derselben umkamen, — für uns ein großer Verlust.

Als Bruder Müller am 10ten August einen kranken grönländischen Bruder besuchte, und derselbe bezeugte, daß er sich sehr auf das Glück freue, bald zum Heiland zu kommen, that dessen alter Vater

ter die erbauliche Aeußerung: „Ich freue mich auch, und zwar darüber, daß wieder einer von den Meinigen mir zum Heiland vorausgeht, und daß ich selbst die Hoffnung habe, ihm bald nachzukommen.“ Vier Tage darauf entschlief gedachter Bruder. Er war 1819 mit seinen Eltern und Geschwistern aus den Heiden hergekommen und im folgenden Jahr getauft worden. Seine erste Ehe, welche er im Jahr 1822 schloß, dauerte nur anderthalb Jahre. Dann trat er zum zweytenmal in die Ehe mit seiner ihn überlebenden Witwe, welche nun ihrer Niederkunft entgegen sieht. Sein Herzenszustand und sein Lebenswandel war uns fast immer erfreulich. Nach seiner Taufe hatte er noch lesen gelernt, und es machte ihm viel Vergnügen, daß er sich aus dem Gesang- und Liturgien-Buch und aus dem Neuen Testament erbauen konnte. Während seiner Krankheit, der Auszehrung, ließ er sich öfters Verse vorsingen, und stimmte selbst mit ein.

Am 19ten wurde die Leiche einer auf einem auswärtigen Platz entschlafenen verheiratheten Schwester zur Beerdigung hergebracht. Sie war 1769 in Neuherrnhut geboren und getauft worden, und 1774 bey der Anlegung des hiesigen Missionspostens mit ihren Eltern hergezogen. Im Jahr 1788 trat sie mit ihrem sie überlebenden Mann in die Ehe, welche demnach 37 Jahre gedauert hat, — was bey den Grönländern etwas Seltenes ist. Da sie mit ihrem Mann fast immer auswärts wohnte, so büßte sie freylich viel ein, das sie hier für ihr Herz hätte ge-

nießen können, doch bezeugte sie jedesmal beym Sprechen, daß sie ihre Zeit im Umgang mit dem Heiland verbringe. Auch ihr Ende wurde durch das Seitenstechen herbeygeführt.

Dem Liebesandenken aller Geschwister und Freunde in und außer den Brüdergemeinen empfehlen sich die Geschwister

Johann Valentin Müller und Michael Eberle und der ledige Bruder Johann Friedrich Baus.

Auszüge aus Briefen vom Cap an Bruder Christian Latrobe in England. 1) von Bruder Peterleitner in Hemel en Aarde, vom 11ten Januar 1826.

Es scheint, als ob wir unsern würdigen Gouverneur, Lord Carl Somerset, bald verlieren würden. Dr. Barry bedient unser Hospital nicht mehr, und es ist noch kein anderer Arzt an seine Stelle getreten. Wir können allein zu dem aufblicken, welcher der beste und allmächtige Arzt Leibes und der Seele ist. Meine Frau und ich haben beyde gekränkelt; wir fühlen wohl, daß dieses irdische Haus im Sinken ist, und daß wir auf keine große Ausbesserung desselben hoffen dürfen. Aber unser Heiland hilft uns von Tag zu Tag. Unter unsern Kranken gibt es viele, die bald am Ziel ihres Lebens seyn werden,

und

und im vorigen Jahre sind 12 Getaufte und 14 Ungetaufte aus der Zeit gegangen. Beym Schluß des Jahres belief sich die ganze Zahl der Einwohner unsers Hospitals auf 106. Allen diesen wird das Evangelium des Friedens verkündiget, und sie werden sowol öffentlich, als besonders zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum unterwiesen. Auch segnet der Herr unser schwaches Zeugniß, und das Wort vom Kreuz beweiset sich als eine Kraft Gottes an allen, die daran glauben. Unsre Leute sind in allen Versammlungen ausnehmend aufmerksam und andächtig. Wir können überhaupt getrost bezeugen, daß wir Ursache haben, uns über unsre Communicanten und auch über die andern Getauften zu freuen. Dieß ist unser größter Lohn, und gibt uns Muth und Freudigkeit zur Verkündigung des Wortes von der Versöhnung und Vergebung der Sünden durch das Blut Jesu Christi des Gekreuzigten. Indeß haben wir auch unsre eigenen Trübsale, und müssen mitunter Leid und Kummer empfinden, wenn wir Beyspiele von Rückfällen sehen: denn Satan ist immer auf der Wache, um Seelen, die ihm schon einmal entronnen sind, wieder in sein Netz zu ziehen. Da wissen wir freilich nichts zu thun, als zu dem zu beten, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören.

Der vergangene Winter ist nicht sonderlich naß gewesen, und der gegenwärtige Sommer ist trocken; unsre Gärten haben jedoch nichts von der Dürre gelitten, da wir das Wasser in dieselben

den leiten können. Wir haben vortreffliche Kartoffeln gezogen, und zwar so viele, daß wir auch etwas davon dem Hospital können zu gut kommen lassen.

Die Pappeln, welche ich vor unser Haus gepflanzt habe, werden schon fortkommen, wenn sie sich gegen die äußerst heftigen Winde halten können. Eichen gedeihen auf diesem Platze nicht, auch keine Fruchtbäume, ebenfalls wegen der Stürme, welche fast jeden Baum zerstören. Was man irgend von dieser Art anpflanzt, erfordert große Geduld.

---

2) von Bruder J. Lemmerz in Gnadenthal, vom 14ten April 1826.

Nach einer mehr als funfzehnwöchigen Seereise sind wir (die Geschwister Lemmerz und Sondermann) endlich am 27sten Februar mit Gottes Hülfe glücklich beym Cap angelangt. Wir fuhren am 10ten November (1825) von London ab, hatten im brittischen Kanal mit heftigen Gegenwinden zu kämpfen, und sahen uns am 26sten November genöthiget, bey Portsmouth vor Anker zu gehen: denn ohne augenscheinliche Gefahr konnte man sich nicht in der offenen See halten. Am 30sten fuhren wir von da mit einem günstigen Winde weiter, aber am 3ten December, als wir schon bis zum Vorgebirge Lizard gekommen waren, stürmte uns

uns ein so gewaltiger Wind von Westen entgegen, daß wir ihm nachgeben und bis nach Falmouth zurückkehren mußten. Schon waren drey Wochen seit unserer Abfahrt von London verflossen, als wir dort die Anker wieder lichteten, und noch stand uns manche angstvolle Nacht in dieser unangenehmen Jahreszeit bevor, bis wir den Canal hinter uns hatten. Oft schien es, als sollten wir in der See begraben werden; aber wir müssen dabey auch mit Wahrheit und zum Preis unsers Herrn bezeugen, daß mitten unter unsern Drangsalen Seine Tröstungen unsre Seelen erquickt haben. Wir fühlten Seine Gegenwart, und dadurch wurde unser schwacher Glaube gestärkt. Ich konnte zuversichtlich hoffen und glauben, daß wir unsre liebe Hottentotten-Gemeine wieder sehen werden.

Unser Capitain war ein rechtschaffener Mann und ein Kind Gottes. Oft hatten wir erbauliche Unterhaltungen mit ihm. Der Steuermann war der Sohn eines Geistlichen, und hatte mit jenem gleiche Gesinnung. Unter unsern Mitreisenden war auch ein junger Tonkünstler aus England, dessen Vater aber in Berlin wohnt, und auch er nahm an unsern Sonntags-Andachten jedesmal mit Antheil. Wir kamen auch jeden Morgen und Abend zu einer kurzen Erbauung zusammen, und wurden dabey der gnädigen Gegenwart unsers Herrn inne. Als wir nach vollbrachter Reise von einander scheiden mußten, fühlten wir eine solche Anhänglichkeit an einander, daß es uns recht schwer fiel, uns zu

 tren-

trennen, und dabey gaben wir uns das gegenseitige Versprechen, in unserm Gebet einer des andern eingedenk zu seyn.

Auch von unsern Freunden in der Capstadt genossen wir viele Liebe, bis uns Bruder Hofmann am 2ten März nach Grünekloof abholte. Als wir am 3ten noch etwa eine kleine Stunde von da entfernt waren, trafen wir eine Gesellschaft von Hottentotten, die uns entgegen kamen, und Gott mit Lobgesängen preiseten, daß Er uns glücklich hierher gebracht hat. Wir schlossen uns dem Zuge an, und stimmten von Herzen in den Preisgesang mit ein. Nachdem wir uns in Grünekloof durch den Genuß mancher Segen in den Versammlungen und im Umgang mit unsern dasigen Mitarbeitern gestärkt hatten, setzten wir unsern Weg nach Gnadenthal fort, wo wir am 17ten März eintrafen.

Bey unsrer Annäherung wurden wir auf ähnliche Weise von meinen ehemaligen Schülern empfangen, welche wol zwey deutsche Meilen zu unsrer Bewillkommung hergekommen waren. Die Zahl wurde immer größer, je weiter wir vorrückten, und als wir auf dem letzten Hügel angelangt waren, von wo aus man den ganzen Ort übersehen kann, machten wir Halt, und alle Stimmen vereinigten sich, den Herrn zu loben, und Ihm für die uns bewiesene Treue und Bewahrung zu danken. Unsre Herzen wurden mit Freude erfüllt, und unsre Augen gingen von Thränen der Dankbarkeit

über

über beym Andenken an die gnädige Durchhülfe, welche besonders wir (die Geschwister Lemmerz) auf unsrer Reise nach Europa mit den uns anvertrauten neun Kindern erfahren hatten. Was ich insonderheit gefühlt habe, als ich den lieben Platz wieder betrat, wo ich meinen Dienst bey der Mission angefangen habe, und als ich meine Mitarbeiter wieder sah, mit welchen ich schon so lange in brüderlicher Liebe und Einigkeit des Geistes gelebt habe, kann ich nicht beschreiben. Nur einen unter ihnen, den Bruder Nauhaus, lernte ich erst jetzt kennen.

Für die Zeit werde ich nicht nach Enon zurückkehren, denn es ist mir aufgetragen worden, mit meiner Frau die Haushaltung in Gnadenthal zu besorgen. Hiernächst werde ich bey der Bedienung der hiesigen Gemeine mit anstehen, und die besondere Unterweisung in der christlichen Lehre, wie auch die tägliche Schule bey einer Abtheilung mit besorgen helfen.

Bete für uns, daß der Herr uns zu allem, was wir zu thun haben, Gnade, Weisheit und Verstand schenken und unsre geringen Bemühungen mit Seinem Segen begleiten wolle.

Bericht von der Mission zu Fairfield auf Jamaica vom Jahr 1824.

Bey Ausfertigung des ersten Berichts von diesem neuen Missionsplatz der Brüder=Unität, zu dessen Besitz wir unter dem Beystand unsers lieben Herrn im September 1823 gelangt sind, halten wir es für zweckmäßig, eine möglichst genaue Beschreibung von der Lage und der Umgebung desselben voranzuschicken.

Nach einer Reise von ungefähr zwey und einer halben Stunde in süd=östlicher Richtung von unserm ehemaligen Missions=Platz Carmel gelangt man an den Fuß der steilen, wegen ihres gesunden, beynahe europäischen Climas so bekannten Maydaygebirge. Von hier leiten zwey Wege auf den Rücken des Gebirges; der eine derselben, ein Fahrweg, steigt in beynahe südlicher Richtung langsam empor; von ihm wendet man sich dann wieder nördlich nach Fairfield; der andere, ein Fußweg, führt steil den Berg hinauf abwechselnd bald rechts bald links sich ziehend. Auf diesem gelangt man ungefähr in einer Stunde nach Fairfield, während der erstere die doppelte Zeit erfordert. Das unser Haus umgebende Land erhebt sich hinter demselben noch zu einer beträchtlichen

Höhe,

Höhe, ist mit größeren oder kleineren aus der Erde hervorragenden Felsblöcken von kalkartiger Substanz gleichsam übersäet, und mit Gewürz- Pomeranzen- Limonien- Mango- und andern Bäumen, wie auch mit Strauchwerk, besonders mit dem ungewöhnlich schnell sich verbreitenden Bitterbusch bewachsen. Letzterer muß öfters niedergehauen werden, um die Weide für das wenige zu dem Platze gehörige Vieh zu erhalten. Das Haus selbst, ein einstöckiges Gebäude von ungefähr funfzig Fuß Länge und vierzig Fuß Breite, ist von Holz, schlecht, aber dauerhaft und ziemlich bequem gebaut, und scheint dem oft sehr starken, orkan-artigen Ostwinde, welchem man hier ausgesetzt ist, recht gut Trotz bieten zu können. Da die hintere Seite des Hauses gegen den Berg zugekehrt ist, so ist die Aussicht nach Osten gänzlich beschränkt, gegen Westen aber ist sie desto freyer und ausgedehnter und wirklich malerisch. Die Santa-Crux-Berge, nebst denen von Westmoreland erheben sich in blauer Ferne auf der andern Seite der flachen Gegend von St. Elisabeth, welche mit zerstreutem Buschwerk, Viehweiden, verschiedenen Plantagen, und einigen kleinen Niederlassungen abwechselt. Dicht am Fuß der Westmoreland-Berge leuchten die Zuckerfelder mit dem dazu gehörigen Zucker-Werke Lacovia. Da, wo die genannten zwey Bergketten sich durchschneiden, erblickt man die See vor Blackriver, und zur Linken über den Abhang von Santa-Crux die See vor Aligator-Pond; ersterer Ort ist unge-

ungefähr elf, letzterer etwas über sechs Stunden von hier entfernt. Von unserm Hause aus können wir manches Schiff vorüber segeln sehen, und von einem nahen Hügel erblicken wir mit bloßen Augen die Schiffe in letztgenanntem Hafen. Der erwähnte Abhang von Santa-Crux ist mit einer Art bräunlichen Heide bedeckt, und mit einzelnen dicken Büschen bewachsen, in welchen eine große Anzahl Mulatten-Familien in einem sehr wilden Zustand leben, welche sich, wie man sagt, meist von Rauben und Plündern nähren. Oft schon ist der Wunsch lebhaft bey uns rege geworden, daß doch auch ihnen das helle Licht des Evangelii bald aufgehen, und daß diese wilden Menschen durch die Predigt des Wortes vom Kreuz von dem Wege der Sünde auf den Weg des Lebens gebracht werden möchten. So der Herr will, werden wir durch eine Reise in diese Gegend nähere Kenntniß von diesem Volke einziehen, und alsdann ausführlichere Nachrichten von demselben mittheilen. In der nord-westlichen Richtung ist die Aussicht erfreulicher; dort sehen wir über unsern alten, sehr oft in Nebel gehüllten Missions-Platz Carmel hinweg, durch eine Schlucht der Westmoreland-berge nach dem Platz hin, wo wir unter dem Beystand des Herrn bald eine zahlreiche Negergemeine zu sammeln Hoffnung haben. Die an letztgenanntes Gebirge sich anschließenden Bogue-Hügel erinnern uns oft an unsre Geschwister Becker, welche am Fuße derselben die Negergemeine in Neu-

Eden

Eden bedienen; über diesen Hügeln erheben sich die ähnlich geformten Hügel von St. James und Hannover, nach welcher Richtung hin die Geschwister Light in Irwin und dasiger Gegend am Werke des Herrn geschäftig sind. Auf die Weise haben wir hier, so zu sagen, eine vollständige Charte eines Theiles der Insel Jamaica vor uns, und wir müssen gestehen, daß dies, und die gesunde Bergluft das Gemüth gar sehr erheitert, und uns nicht wenig ermuntert, mit Lust und Liebe in unserm wichtigen Beruf thätig zu seyn. — Fahrenheits Thermometer steht hier, während der kühlen Jahreszeit im December und Januar in den Morgenstunden oft unter 60 selten höher als 80° (Reaumur 13—21°.)

Nun noch etwas im allgemeinen von unsrer Negergemeine. Die Mitglieder derselben leben auf Kaffeeplantagen in den Mayday- und den weiter südlich mit denselben verbundenen Charpenter-Bergen, ein kleiner Theil auch am Fuße dieser Berge. Mehrere, z. B. von der Plantage Peru, die sich sonst nach Carmel gehalten hatten, gehen nun nach Neu-Eden, weil ihnen dieser Platz näher liegt, als Fairfield. Die entferntesten Plantagen sind etwas über vier Stunden von hier entlegen. Unser gegenwärtiger Versammlungsort ist ein altes Kaffee-Vorrathshaus, dessen Zwischenwände abgebrochen worden sind. Das schlechte Dach und die unpassende Form dieses Gebäudes

macht

macht oft den Wunsch rege, daß der beabsichtigte Bau einer neuen Kirche bald zu Stande kommen möchte.

Was die zur hiesigen Gemeine gehörenden Neger betrifft, so ist deutlich wahrzunehmen, daß der größte Theil derselben noch sehr unwissend und nicht so weit gefördert ist in der Erkenntniß ihrer selbst und unsers Heilandes Jesu Christi, als manche von den alten, die schon zur Gemeine in Carmel gehört hatten. Doch ist es erfreulich, zu sehen, mit welcher gespannten Aufmerksamkeit sie den Versammlungen beywohnen, und wiewol sie beym Sprechen nur wenig Ausdrücke zu finden wissen, welche die Gesinnung ihrer Herzen deutlich zu Tage legen; so ist doch ihr Blick und das Gefühl, von welchem man bey solchen Gelegenheiten durchdrungen wird, ein redender Beweis, daß sie Bekümmerniß und ein aufrichtiges Verlangen haben, nicht länger der Welt und ihren sündlichen Neigungen, sondern dem Willen Gottes gemäß zu leben. Der eine Wunsch bleibt uns immer noch übrig, daß doch alle zu uns kommende Neger den nemlichen Eifer im Besuch der Versammlungen und zur Anhörung des Wortes Gottes zeigen möchten, der in Bezug auf das Sprechen bey ihnen zu bemerken ist. Auf letzteres scheinen sie einen besonders hohen Werth zu legen, wahrscheinlich weil bey solchen Gelegenheiten ihre Namen jedesmal aufgezeichnet werden, und sie dann hoffen, dies werde dazu beytragen, daß sie in den Gemein-Gnaden

weiter

weiter befördert werden. Leider begnügen sich viele hernach mit dem hiebey empfangenen Segen, verfallen in eine Art falscher Sicherheit, in dem Wahn, als seyen sie hiedurch hinlänglich gewaffnet gegen die Angriffe des Feindes der Seele, und begehen in diesem traurigen Zustand, ehe sie sichs versehen, eine oder die andere ihrer heidnischen Sünden. Dies macht sie aller erhaltenen Vortheile wieder verlustig, hat die Ausschließung von der Gemeine zur Folge, und versetzt sie in die Klasse der neuen Leute zurück. Gewöhnlich legen sie dann sehr bald Schaam und Reue über ihre Vergehungen sünderhaft an den Tag, versäumen wo möglich kein Sprechen, und halten an mit Bitten und Weinen, um wieder angenommen zu werden. So haben wir in unsern Kirchenbüchern verschiedene Beyspiele gefunden von Personen, die mehrmals ausgeschlossen und auf Hoffnung, daß ihre Reue von Bestand seyn werde, wieder angenommen worden waren. Die ernstlichen Ermahnungen des Wortes Gottes: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, und: Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle, werden daher jedesmal denen neuen, die in unsern Bund treten, und solchen, die wieder angenommen werden sollen, dringend ans Herz gelegt. O möge der Erzhirte und Bischof Seiner Gemeine die Schafe dieser Seiner Heerde beständig leiten und bewahren, und Seinen ihnen vorgesetzten Dienern Gnade und Kraft verleihen, Sein Wort so zu verkündigen, daß die Herzen der Zuhörer mit Seiner Liebe erfüllt wer-

werden, und durch ihren Wandel beweisen, was das Blut Jesu an armen Sündern zu bewirken im Stande ist, damit auch diese aus den Heiden gesammelte Heerde durchgängig den Entschluß fasse, sich dem zum völligen Eigenthum hinzugeben, der sie so theuer erkauft hat, und damit jedes Glied derselben jemehr und mehr einsehen lerne, daß das wahre Glück eines Menschen darin bestehe, einen Erlöser zu kennen, mit Ihm im herzvertraulichen Umgang zu leben und in Seiner Gemeinschaft bis ans Ende zu beharren.

Von diesen allgemeinen Bemerkungen gehen wir nun über zu dem eigentlichen Bericht von der hiesigen Negergemeine.

Am 1sten Januar wendeten wir die Worte der Tagesloosung: „Herr sey uns gnädig, denn auf dich hoffen wir ꝛc." ganz besonders auf unsere Lage an, fühlten unsre Herzen durchdrungen von Lob und Dank für die gnadenvolle Unterstützung, welche der Herr, dessen Güte ewiglich währet, im Laufe des vergangenen Jahres an uns bewiesen, und der so manche Schwierigkeiten, die mit der Verlegung des Missionspostens von Carmel an diesen Ort verbunden waren, hat besiegen helfen, und ermunterten uns gegenseitig, auf den zu harren, der Mittel und Wege weiß für Dinge, die unserer Kurzsichtigkeit nicht selten unausführbar dünken. Der Lehrtext: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige, lehrte auch uns, Seine schwachen Diener, auf Ihn vertrauen, der allein

Segen

Segen zu unsern Bemühungen geben und durch Seinen lebendig machenden Geist unsre Herzen beleben muß, das Werk fröhlich und getrost zu treiben, zu welchem wir berufen sind. Dazu stärkten wir uns am 4ten noch besonders durch den Genuß des heiligen Abendmahls mit 163 unsrer Communicanten. Ein Communicant, der sich in den verflossenen Weihnachtsfeyertagen Unmäßigkeit im Genuß starker Getränke hatte zu Schulden kommen lassen, blieb aus eigenem Antrieb vom heiligen Abendmahl zurück, und erklärte nachher, daß er sich desselben ganz unwürdig gefühlt habe. Von Herzen dankten wir dem Heiland, daß wir mit Ausnahme von zwey Getauften, keine weiteren Beyspiele der Art hörten, welches fast über Erwarten gegangen ist, da der Feind es zu keiner Zeit mehr darauf anzutragen scheint, die Kinder des Lichtes zu verführen, als in den Weihnachtsfeyertagen, an welchen die Neger gewissermaßen ihre einzige freye Zeit haben.

Am 9ten Februar kehrten die Geschwister Stobwasser von ihrem Besuch in Hopeton, Irwin und Neu-Eden hieher zurück.

Zu Folge eines in der letzten Sitzung der Gesetzgebung abgefaßten Fremden-Gesetzes würden die meisten von uns als Ausländer genöthigt gewesen seyn, sich nach Mandeville, dem Hauptort des Kirchspiels, zu begeben, um sich als solche einschreiben zu lassen. Allein der Registrator Dr. Forbes hatte die Güte, zu Ende des Februar

hieher

hieher zu kommen, und diese Sache in unsrer Wohnung in Richtigkeit zu bringen.

Auf Anrathen mehrerer unsrer Freunde war ein Aufsatz über den eigentlichen Zweck unsrer Niederlassung und den Bau unsrer Kirche angefertiget worden, welcher zu Anfang des März, nebst beygefügter Subscriptionsliste solchen Personen überreicht wurde, die Theilnehmer an der Beförderung des öffentlichen Wohles sind, und deren Neger unsern Gottesdienst besuchen; worauf sich einer dieser Herren mit funfzig und einige andere mit ungefähr ein und zwanzig Pfund unterzeichneten.

Da die ehemals hier wohnhaften Neger, ungefähr achtzig an der Zahl, endlich diesen Platz geräumt haben, und nun zu besorgen stand, daß die verlassenen Häuser und Pflanzungen derselben von dem Vieh und besonders von den Schweinen verwüstet werden würden; so ließen wir durch gemiethete Neger den Anfang machen, den besten Theil dieser Pflanzungen mit Pfählen einzuschließen, um auf die Weise einen Garten zu unserm Hausgebrauch zu erhalten.

Am Sonntag den 7ten März hielt Bruder Stobwasser die Versammlungen auf der Plantage Isle, da wir dem Eigenthümer derselben versprochen haben, daselbst von Zeit zu Zeit zu besuchen, worauf genannter Bruder beynahe den ganzen Nachmittag auf das Sprechen der dort befindlichen mehr als achtzig neuen Leute verwendete. Wegen der angreifenden Kälte wurde gegen Abend

für

für gut befunden, ein Caminfeuer anzuzünden. Dies ist auf genannter Plantage und auf andern in dieser Gegend nichts ungewöhnliches, da dieselben auf dem Rücken der Berge und beträchtlich höher liegen, als unser Platz.

Um diese Zeit waren die Zimmerleute geschäftig, unser neues Außengebäude aufzurichten, welches zu Aufbewahrung unsrer Mundvorräthe und zur Küche bestimmt ist.

Auf geschehene Einladung begaben sich am 15ten März die Geschwister Hoch zu unsern Freunden nach Hopeton in Westmoreland, und nahmen auf dem Weg dahin im Hafen von Black-river das Schiff in Augenschein, mit welchem sie zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nach Europa zu reisen gedenken. Dieselben trafen am 31sten wieder bey uns ein, und überbrachten die erfreuliche Nachricht von der glücklichen Ankunft der an ihre Stelle berufenen Geschwister Ellis aus Antigua, welche am 24sten auf einem Transportschiffe vor Savannah la Mar angekommen waren. Am 5ten April langten darauf diese Geschwister gesund und wohlbehalten hier an, nachdem sie mehrere Tage in Neu-Eden verbracht hatten, bis hier die nöthigen Einrichtungen zu ihrer Unterbringung hatten getroffen werden können.

Am 29sten machten wir den Versuch, einen großen Felsblock von etwa fünf Fuß Höhe, welcher aus der oben erwähnten kalkartigen Masse bestand, mittelst eines um ihn her angezündeten Feu-

ers

ers zu sprengen und mürbe zu machen, um denselben, da er uns bey dem beabsichtigten Bau unsrer Kirche hinderlich war, mit leichterer Mühe wegbrechen zu können; was auch ziemlich erreicht wurde. In der Folge wurde ein Kalkofen von zwanzig Fuß im Durchmesser und etwa zwölf Fuß Höhe in einem benachbarten Busche zum Behuf der Grundmauer und des Fachwerkes unsrer Kirche und des Außengebäudes aufgeführt. Diese Art Kalköfen bestehen aus verschiedenen Lagen der oberwähnten Steine, welche mit Lagen von starken Holzblöcken abwechseln; sie sind von runder Form, und werden, wenn sie aufgeführt sind, von oben angezündet, zu welchem Zweck ein Cylinder von dünn gespaltenem Kienholz, der von der Spitze bis auf den Boden reicht, während des Baues des Ofens geformt wird. Zu unsrer Freude erhielten wir auf die Weise einen beträchtlichen Kalk-Vorrath.

In der Charwoche war nicht nur hier, sondern auch auf mehreren der entfernten Plantagen das Lesen der Leidensgeschichte mit ausgezeichnetem Segen begleitet, und innigst dankten wir dem Heiland, daß Er die Eigenthümer dieser Plantagen willig gemacht hatte, den Negern zur Zeit unsrer Ankunft daselbst die Erlaubniß zu ertheilen, sich zu versammlen. Doch hatten wir gesucht, so viel möglich zur Mittagsstunde, welche auf jeden Fall den Negern frey gegeben wird, auf dem Platz einzutreffen. Am Abend des großen Sabbaths hatten wir eine besondere Versammlung mit den Na-

tional-

tional-Gehülfen, in welcher dem Heiland für Seine verdienstliche Ruhe im Grabe gedankt und dann ein Liebesmahl gehalten wurde. Diese Gelegenheit benutzten wir hauptsächlich auch dazu, diese Geschwister zur Treue und Angelegenheit in ihrem wichtigen Beruf zu ermuntern, und ihnen besonders ans Herz zu legen, wie der Heiland vornehmlich darauf sehe, ob wir das, was uns aufgetragen ist, in der rechten Gesinnung und mit wahrer Herzenstreue verrichten.

Am Ostermorgen fanden sich ungefähr 440 Neger zum Gebet der Osterlitaney und der Predigt ein. Erstere Versammlung wurde in aller Frühe auf dem großen Platze gehalten, der ehedem zum Trocknen des Kaffee benutzt wurde. Er gleicht einer Dreschtenne, nur daß er mit Steinen belegt, und diese wie eine Mauer durch Kalk mit einander verbunden sind. In der Predigt verabschiedete sich Bruder Hoch mit der Negergemeine, und trat dann am 23sten mit seiner Frau und seinem kleinen Sohn, von unsern herzlichsten Segenswünschen begleitet, die Reise nach England an.

Da der Raum in unserm einstweiligen Versammlungshause, besonders für die Begehung des heiligen Abendmahls, allzu beschränkt ist, so beschlossen wir, die Gemeine in zwey Theile zu theilen, und bestimmten als Grenze der Ortschaften den Weg, der von der niederen Gegend von St. Elisabeth in östlicher Richtung den Berg hinauf nach Mandeville führt. Demzufolge genießen

wir nun das heilige Abendmahl alle vier Wochen abwechselnd mit den Geschwistern von der Nord- und Südseite.

Weil das Herbeyschaffen des Zimmerholzes für unsre Kirche aus den felsigen Klüften der benachbarten Hügel großen Schwierigkeiten unterworfen ist, und unsre Zugochsen an dieser Berglehne nicht hinlängliches Futter und Wasser finden; so wurden diese auf einige Wochen zu einem Herrn gegeben, der am Fuß der Santa Crux-Berge wohnt und gute Viehweide besitzt, um daselbst einstweilen die nöthigen Kräfte zum Ziehen der schweren Lasten zu sammeln.

Am 6ten May besuchten die Brüder Stobwasser und Ellis den Besitzer einiger Plantagen, deren Neger bisher zu der weit entfernten Kirche in Neu-Eden gehört haben, um mit ihm nähere Rücksprache zu nehmen, da er den Wunsch zu erkennen gegeben hatte, daß dieselben von nun an zu unsrer näher gelegenen Kirche sich halten möchten, indem er den Tod mehrerer seiner Leute keiner andern Ursache beymessen könne, als der großen Anstrengung auf dem Kirchwege und der bey dieser Gelegenheit ihnen zugestoßenen Verkältung. Aus der Unterhaltung mit ihm war zu bemerken, daß er mit unserer Verfassung noch sehr unbekannt seyn müsse, indem er unter andern die Gültigkeit unsrer Taufe in Zweifel zog. Genannte Brüder unterließen nicht, ihm bemerklich zu machen, daß unsere Kirche schon vor mehr als siebenzig Jahren vom

Par-

Parlament in England als eine alte bischöfliche Kirche anerkannt und die ihr zukommenden Befugnisse bestätiget worden sind.

Am 17ten May machten die Zimmerleute den Anfang mit Bearbeitung des Holzes für unsere Kirche, auch fingen einige Maurer an, auf einer benachbarten Plantage die Eckteine für die Grundmauer derselben zu hauen, da die auf unserm Lande befindlichen Steine ihrer Härte wegen beynahe nicht zu bearbeiten sind. Dadurch wurden wir in den Stand gesetzt, am 22sten Vormittags den Grundstein zu diesem dem Herrn geweihten Hause zu legen. Dies erfolgte unter den dabey gewöhnlichen Ceremonien, wobey eine beträchtliche Anzahl Neger und einige weiße Herren und Damen zugegen waren. Auch hatten wir das Vergnügen, unsre Geschwister Becker von Neu-Eden an dieser Feyerlichkeit Theil nehmen zu sehen. In den Grundstein wurde eine kurze Nachricht von dem Anfang und Fortgang des Missionswerkes der Brüder auf dieser Insel gelegt, aus welcher hier folgendes anzuführen seyn möchte:

„Im Jahr 1754 gaben mehrere Plantagen-„Besitzer in Jamaica den Wunsch zu erkennen, daß „ihre Neger durch Lehrer der evangelischen Brü-„derkirche im Christenthum unterrichtet werden möch-„ten, weshalb noch im nemlichen Jahr der selige „Bruder Zacharias Georg Caries und zwey „Gehülfen auf diese Insel und zwar in das Kirch-„spiel St. Elisabeth gesendet wurden. Dieselben

„fingen eine Mission unter den Negern an, welche „mehrere Jahre auf den Plantagen Carmel, „Emaus, der Bogue und Island in genann= „tem Kirchspiel und auf Mesopotamien in dem „Kirchspiel Westmoreland mit dem Segen des „Herrn begleitet war; und obgleich diese Mission „nach dem Abruf genannten Bruders im Jahr 1759 „ins Stocken gerieth, so blühte dieselbe doch wie= „der auf eine erfreuliche Weise vom Jahr 1764 „bis 1770 unter dem treuen Dienst des seligen „Bruders Friedrich Schlegel. Dies Werk des „Herrn, welches aus verschiedenen äußern und in= „nern Ursachen beynahe ein halbes Jahrhundert „sehr beschränkt und dem Erlöschen nahe war, lebte „in den letzten Jahren lieblich wieder auf, und der „Herr der Ernte bekannte sich gnadenvoll zu dem= „selben, besonders in Neu=Eden, woselbst im „Jahr 1817 eine neue Capelle erbaut wurde. Auch „veroffenbarte sich die Gnade Gottes in dem Theil „des Kirchspiels Manchester, die Maydayberge „genannt, so daß die Neger in dieser Nachbarschaft „endlich fast die ganze Gemeine ausmachten, welche „nach Carmel gehörte. Da dieser Platz zu ei= „nem regelmäßigen Kirchenbesuch allzu entfernt für „sie war, so wurde mit Genehmigung der Aelte= „sten=Conferenz der Unität, und durch die rastlo= „sen Bemühungen eines edlen Freundes der Mis= „sion, des Herrn Eduard Peart Esq., dieser „Platz, Fairfield genannt, angekauft, in der „Absicht, einen Missions=Posten der Brüderkirche

zu

„zu errichten, und zu diesem Behufe auch dies Ge=
„bäude aufzuführen, welches zu den gottesdienstli=
„chen Versammlungen derjenigen Neger bestimmt
„ist, die ein Verlangen hegen, in dem Wege des
„Heils unterwiesen und auf demselben zu Erlan=
„gung der ewigen Seligkeit fortgeleitet zu wer=
„den."

„Dieser Platz soll daher dem Herrn dazu ge=
„weiht seyn, daß an demselben das Wort Gottes
„und die durch unsern Herrn Jesum Christum ge=
„stiftete Versöhnung der Sünder rein und lauter
„und in Einfalt verkündiget, auch die heiligen Sa=
„cramente, wie sie unser Heiland selbst eingesetzt
„hat, durch die Missionarien der Brüder=Kirche
„nach den Gebräuchen besagter Kirche ausgespendet
„werden."

„Möge der Gott alles Trostes ihnen die
„Gnade verleihen, einträchtiglich zu seyn in Christo
„Jesu, damit sie wie mit einem Munde Gott und
„den Vater unsers Herrn Jesu Christi preisen, und
„nichts anders wissen wollen unter ihren Zuhörern,
„als Jesum Christum den Gekreuzigten; möge
„diese ihre Predigt nicht seyn in Worten mensch=
„licher Weisheit, sondern in Beweisung des Gei=
„stes und der Kraft; möge Er selbst sie erfüllen
„mit heiligem Eifer und wahrem Glauben, daß sie
„Acht haben auf sich selbst und auf die ihnen an=
„vertraute Heerde, zu weiden die Gemeine Gottes,
„welche Er durch Sein eigen Blut erworben hat."

„Im

„Im Namen Gottes des Vaters, und des „Sohnes und des heiligen Geistes ward demnach „der Grundstein dieses Hauses Gottes feyerlich „gelegt am 22sten May 1824, im fünften Jahr „der Regierung unsers allergnädigsten Königs Ge„org IV., und zur Zeit, da Se. Durchlaucht Wil„helm, Herzog von Manchester, General-Capitain „und Ober-Gouverneur dieser Insel war."

„Die Aeltesten-Conferenz der Brüder-Unität „bestand zu der Zeit aus den Bischöfen Johann „Gottfried Cunow, Lorenz Wilhadus Fa„bricius, Gottlob Martin Schneider, Jo„hann Baptist von Albertini, und den Aelte„sten Hans Wied, Friedrich Ludwig Köl„bing, Niels Amtrup, Hans Heinrich Zäs„lein, Samuel Christlieb Reichel. In Auf„trag dieser Conferenz befindet sich dermalen der „Bruder Johann Heinrich Ludwig Stob„wasser zu einer Visitation des Missionswerkes „auf dieser Insel. Gegenwärtig sind als Missio„narien der Brüder-Kirche auf der Insel Jamaica „angestellt die Geschwister John Ellis, Johann „Becker, James Thomas Light und August „Gottlieb Berger."

„Die Negergemeine zu Fairfield besteht der„malen aus 466 getauften Erwachsenen, unter wel„chen 211 Communicanten, und aus 83 getauften „Kindern. Ueberhaupt befinden sich 1015 Perso„nen in der Pflege der Brüder auf diesem Platze, „außer

„außer welchen aber die öffentliche Predigt noch „in beträchtlicher Anzahl gelegentlich besucht wird."

„Die Loosung der Brüdergemeine an diesem „Tage heißt: Ich will sie mehren und nicht min„dern, ich will sie herrlich machen und nicht klei„nern. Jer. 30, 19. Und der Lehrtext: Wen da „dürstet, der komme zu mir und trinke. Joh. „7, 37." —

Den 5ten Juny hielt Bruder Berger das Begräbniß des Abendmahlsbruders Thomas Lang, der nach langem Leiden an der Wassersucht verschieden war. Eine beträchtliche Anzahl unserer Kirchgänger hatte sich hiezu eingefunden. Auch der Besitzer der Plantage war dabey gegenwärtig, und bezeugte nachher seine Freude darüber, daß wir besonders auch die Krankenbesuche und Begräbnisse dazu benutzen, die zu uns gehörenden Neger auf das uns allen bevorstehende Ziel aufmerksam zu machen.

Am 11ten Juny verabschiedeten wir uns in einer feyerlichen Versammlung mit den Geschwistern Stobwasser, wobey wir in einem Gebet auf den Knieen dem Heiland unsern Dank für die Segen darbrachten, mit welchen der Besuch dieser Geschwister begleitet gewesen ist. Tages darauf reisten sie von hier ab, und gingen sodann am 16ten Nachmittags unter Segel.

Da wir wegen der Schwäche unsrer Zugochsen nicht im Stande gewesen waren, das übrige Bauholz aus den Büschen auf den Zimmerplatz zu schaffen,

schaffen, so verließ uns der Zimmermeister und seine Leute auf mehrere Wochen. In diesen noch sehr ungebahnten Bergen ist es mit den größten Schwierigkeiten verbunden, solche Lasten von der Stelle zu bringen, vornehmlich auch darum, weil wegen der felsigen und schmalen Pfade keine Art von Räder-Fuhrwerk angewendet werden kann. Die hier gewöhnliche Weise, das Bauholz aus den Bergen zu schaffen, besteht daher darin, daß um das vordere Ende des Baumes eine Kette geschlungen wird, an welcher die Ochsen ziehen; außer dem Treiber sind noch einige Leute erforderlich, um mit Stangen den Baum zu heben, wenn er sich mit dem vordern Ende an die hervorragenden Felsenspitzen stützt, oder an andern Stellen sich zwischen dieselben klemmt.

Beym Sprechen vor dem heiligen Abendmahl im July erklärte eine Schwester mit vielem Nachdruck, daß sie gar wohl wisse, sie sey nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem kostbaren Blute des Heilandes erkauft, und darum fühle sie sich angeregt, Ihm ihr ganzes Herz zum Eigenthum hinzugeben.

An einem Sonntag kam der National-Gehülfe Robert ganz besonders fröhlich zu uns, und sagte, er komme diesmal nicht von Hause, sondern von einer andern Plantage, wo er in Geschäften seines Herrn gewesen sey, und er habe eine große Menge Neger mit sich hieher zur Kirche gebracht. Merkwürdig ist es, daß auch manche unsrer Tauf-

Candi-

Candidaten und neuen Leute sich lebhaft für andere interessiren, die nicht hieher zur Kirche kommen, indem sie sehnlich wünschen, daß auch diese das Wort Gottes hören möchten, worin sie für ihre Herzen Nahrung finden. So kamen z. B. einige in ihrer Einfalt zu uns, und baten um einen Zettel, auf welchem geschrieben stände, was hier gelehrt wird, in der Meinung, wenn sie es den andern Negern oder deren Herren zeigten, so würden erstere ebenfalls bald in die Kirche kommen, da sie ihren bisherigen Aufforderungen dazu kein Gehör haben geben wollen. Wer könnte wol daran zweifeln, daß auch diese Theilnahme an dem Heil anderer ein Werk des Geistes Gottes sey?

Am 27ten July kehrte Bruder Ellis von einem Besuch in Hopeton zurück. Es war ihm sehr erfreulich, gleich bey seiner Ankunft daselbst zu hören, daß die Neger auf dieser Plantage, ungeachtet so vieler Beyspiele von Widersetzlichkeit und Unzufriedenheit auf andern Plantagen der Umgegend, nicht das geringste der Art blicken lassen. Ueberhaupt müssen wir mit innigem Dank gegen den Heiland bezeugen, daß wir in allen unsern Negergemeinen auf dieser Insel auch nicht die entfernteste Spur von gesetzwidrigem Trachten nach Freyheit gewahr geworden sind, welches sich bey so manchen Negern hier zu Lande zeigt, und worüber schon mehrere das Leben eingebüßt haben. Auf die Frage, welche ein Herr an einen seiner treuesten zu unsrer Gemeine gehörenden Neger in dieser

Hinsicht that, bekam er von ihm die Antwort: „Masra, keiner von denen, die nach Fairfield gehen, lassen sich so etwas zu Schulden kommen."

Bruder Ellis hielt bey diesem Besuch in Hopeton die gewöhnlichen Versammlungen, und sprach mit ungefähr funfzig neuen Leuten, von denen viele den angelegentlichen Wunsch zu erkennen gaben, im Christenthum weiter unterrichtet zu werden. Bey dieser Gelegenheit wurde er auch mit einem Plantagen-Besitzer in der Nachbarschaft bekannt, der, von der Wahrheit des Evangelii überzeugt, sich bemüht, derselben unter seinen Negern Eingang zu verschaffen. Herzlich freute er sich der Hoffnung, es werde ein Missions-Posten der Brüder auch in dieser Gegend angelegt werden, und er bot mit größter Bereitwilligkeit hülfreiche Hand zur Beförderung dieses wohlthätigen Werkes an.

Beym Sprechen zum heiligen Abendmahl am 15ten August antwortete eine Schwester auf Befragen, was sie denn zuerst bewogen habe, die Kirche zu besuchen: der Herr Jesus Christus gab es mir ins Herz. — Was sie damals gefühlt habe? — Großen Trost, und seitdem fortwährend. — Ob sie sich wirklich nach erlangter Vergebung ihrer Sünden Gottes ihres Heilandes freuen könne? — O ja, das kann ich, und ich bin dessen gewiß, daß ich nach meinem Ableben in den Himmel eingehen, und meinen Heiland leibhaftig schauen werde.

Eine

Eine andere erzählte, sie sey krank gewesen, und der Plantage-Aufseher habe nichts mehr von ihr wissen wollen, weil die Arzeneyen, welche sie bekommen, nicht angeschlagen hätten. In dieser Verlegenheit habe sie zum Heiland geschrieen, und wirklich habe Er ihre Schmerzen in so weit gemildert, daß sie nun im Stande sey, sich zum Sprechen bey uns einzufinden. Ich fühle mich, fügte sie hinzu, ganz hungrig und durstig nach meinem Heilande. Anmerklich war uns auch die Aeußerung: Ich bitte den Heiland, mein Herz zu tödten. Damit war die darin wohnende Sünde gemeint. Ein alter Plantage-Wächter klagte, daß er des Nachts oft von Dieben beunruhigt werde, welche Feldfrüchte stehlen, für die er zu stehen habe; dabey gereiche es ihm zu großem Trost, daß er den Heiland kenne, den er in solchen Verlegenheiten kindlich anrufe, selbst Wächter zu seyn.

Am 20sten verließen uns die Geschwister Light, mit denen wir während ihres mehr als achttägigen Besuches manche angenehme Unterhaltung über ihren Posten in Irwin gepflogen hatten. Dieser Posten ist von denen der Methodisten, Baptisten und der englischen Kirche gewissermaßen umgeben; indeß stehen die auf denselben angestellten Prediger mit dem Bruder Light in freundschaftlichem Vernehmen.

Zum Sprechen der neuen Leute in der letzten Hälfte des August fanden sich 370 derselben bey uns ein. Die Ausdrücke dieser armen Unwissenden

sind

sind größtentheils sehr unvollkommen, und nicht selten bekommen wir bey solchen Gelegenheiten sonderbare Erklärungen zu hören. Ein kleines Mädchen, welches bat, ebenfalls gesprochen zu werden, antwortete auf die Frage, ob denn auch sie manchmal bete, und was sie dann sage, wörtlich übersetzt folgendermaßen: „Herr, erbarme dich, Christe, erbarme dich; spar' mich noch etwas länger auf, und laß mich leben, um etwas mehr Christnacht zu genießen."

Ein Mann sagte: „Wenn ich vom Heiland höre, so ist mir unaussprechlich wohl im Herzen; ach, Er hat so unbeschreiblich viel für mich Armen gethan!" wobey er himmelwärts blickend, feyerlich beide Hände empor hob.

Von der Plantage Bulldead, die ungefähr eine Viertelstunde von einer englischen Kirche entfernt liegt, in welcher beynahe alle dortigen Neger getauft worden sind, kam am 22sten August wieder eine beträchtliche Anzahl neuer Leute hieher, von denen viele erklärten, sie könnten die Predigten in jener Kirche nicht verstehen, weshalb sie sich zu uns wendeten.

Da wir wünschten, mit denjenigen verheiratheten Mitgliedern unsrer Gemeine, von denen wir die Ueberzeugung haben können, daß sie in einer dem Sinne Jesu gemäßen Ehe leben, ein Chorfest zu feyern; so sprachen wir mit den einzelnen Paaren über diesen Gegenstand, und hielten dann am 26sten September in dieser Beziehung mit ihnen ein fröhliches

Liebes=

Liebesmahl. Zuversichtlich dürfen wir hoffen, daß diese Festfeyer für sie nicht ohne Segen gewesen seyn werde.

In Beyseyn des Bruder Berger erfuhren zwey unsrer gemietheten Brettschneider am 21sten September eine augenscheinliche Bewahrung ihres Lebens. Sie hatten in der Nähe an einem sehr steilen Felsenhügel einen Baum gefällt, der, nachdem die Krone abgesägt worden war, über die Felsen herabglitt, und sich mit dem vorderen Ende an einen dünnen Baum stützte. Diese vortheilhaft scheinende Lage desselben benutzten sie, um unterdeß weiter unten den Busch wegzuhauen, und ein Gestell zum Brettschneiden in einer solchen Stellung zu errichten, daß, wenn sie den Baum aus der beschriebenen Lage brächten, er von selbst auf das Gestell herabsänke. Aber ganz unvermuthet fing der ungefähr dreyßig Fuß lange und reichliche anderthalb Fuß dicke Baum an, seitwärts zu rollen, und würde die armen Leute unfehlbar auf die schrecklichste Art ums Leben gebracht haben, wenn nicht sein Ende durch einen andern im Wege stehenden dünnen Baum aufgehalten worden wäre. Schrecken war auf den Gesichtern aller anwesenden Neger zu lesen, niemand sprach ein Wort, nur einer von den sonst wilden und nichts nach Gott fragenden Brettschneidern rief aus: Dank sey dem Herrn für Seine Bewahrung!

Während eines in diesen Tagen in Westmoreland gemachten Besuchs hatte Bruder Ellis beym

Spre-

Sprechen der dasigen nach dem Worte Gottes begierigen Neger die Freude, Beyspiele von der mächtigen Arbeit des Geistes Gottes an den Herzen derselben wahrzunehmen. Schon ehe die Brüder dort zu besuchen anfingen, hatten einige in der Verlegenheit um ihr Seelenheil bey ihren Herren darum angehalten, sich mit dem Lesen des göttlichen Wortes beschäftigen zu dürfen, obgleich sie, nach ihrer Erklärung, zum Voraus wußten, daß sie verlacht und für Schwärmer gehalten werden würden.

Beym Sprechen zum heiligen Abendmahl am 10ten October erzählte ein Bruder, der kürzlich einen Finger zwischen den Zähnen der Kaffee-Schäl-Maschine eingebüßt hatte, unter dem Gefühl der empfindlichsten Schmerzen habe er sich niedergelegt, zum Heiland aufgeblickt und gesagt: Du hast mir dies Unglück zugeschickt, hilf mir, daß ich es mit Geduld ertragen könne.

Eine Schwester drückte sich so aus: Ich fühle, daß ich nicht im Stande bin, die große Summe zu bezahlen, die ich meinem Heiland schuldig bin. Ich weiß aber, Er ist vom Himmel gekommen, um für meine Sünden zu bluten und zu sterben; auch meine Vergehungen waren die Ursache Seiner Kreuzigung. Er hat Sein kostbares Blut vergossen für meine Seele, dies konnte unendlich mehr bewirken als vergängliches Gold oder Silber. Tief fühle ich, daß ich solcher Liebe nicht werth bin; dies Gefühl regt sich besonders dann lebhaft in mir,

so oft ich im Begriff stehe, mich durch Seinen Leib und Sein Blut im heiligen Sacrament zu erquicken.

In diesem Monat raffte ein gefährliches Fieber in Dunsinane zehn bis zwölf von den Negern weg, die früher hier in Fairfield gewohnt hatten, ehe es an uns verkauft wurde. Wir waren dem Heiland herzlich dankbar dafür, daß diese Krankheit an dem Orte, wo sie ausgebrochen war, ihre Endschaft erreichte, und nicht weiter um sich griff.

Am 25sten October erschien endlich nach langem Warten unser Zimmermeister wieder mit seinen Leuten, und fuhr mit der Bearbeitung unsers Bauholzes fort, wobey er zugleich versprach, uns nicht wieder zu verlassen, bis der Bau völlig beendigt seyn würde.

Um diese Zeit war eine beträchtliche Anzahl Neger von einer benachbarten Plantage, unter denen sich verschiedene unsrer Abendmahlsgenossen befanden, ohne unser Vorwissen zu einer Magistrats-Person gegangen, und hatte Beschwerden gegen den Plantage-Aufseher angebracht. Wir nahmen diese Gelegenheit wahr, sie darauf zu führen, wie es ungleich besser für sie sey, zuerst zu uns zu kommen, damit wir in den Stand gesetzt würden, sie zurecht zu weisen, als einen solchen übereilten Schritt zu thun. Sie würden hiebey der Widersetzlichkeit gegen ihre Obern beschuldigt werden, welches wir von unsern Gemein-Mitgliedern nie zu

hören wünschten. Sie versprachen darauf, in Zukunft unserm Rathe gemäß zu handeln.

Bey einem Besuch der Geschwister Ellis im November und December in St. James und Westmoreland, war es für die Schwester Ellis sehr interessant, auf dem ehemaligen Begräbnißplatz unserer Geschwister in Carmel das Grab ihres Vaters, des seligen Bruders John Bowen, welcher vor etwa dreyßig Jahren in Carmel seinen Missions-Dienst anfing und endigte, wie auch das Haus zu sehen, in welchem sie selbst einige ihrer frühen Kinderjahre verlebt hatte. In dem Hause eines gewissen Herrn Cooke, welches nicht weit von dem Lande entfernt ist, auf welchem unser neuer Missionsplatz angelegt werden soll, hatte Bruder Ellis Gelegenheit, ein Zeugniß von der Liebe Jesu abzulegen. Genannter Herr wird, wie wir hoffen, ein Beförderer der guten Sache in dortiger Gegend seyn, und uns bey unserer Niederlassung allda ersprießlichen Beystand leisten. Er selbst hält Erbauungsstunden für die Neger.

Sehr willkommen war der Besuch des Bruder Ellis den alten Geschwistern in Mesopotamia, und gereichte ihnen zu großer Aufmunterung.

Am 8ten December sandten wir unsre Zugochsen nach Alligator-Pond, um einen Theil der von Kingston daselbst angekommenen Fichtenbretter zum Gebrauch bey unserm Kirchenbau abzuholen. Der Mangel an Futter und Wasser während einer Wartezeit bis zum folgenden Morgen

hatte

hatte sie so abgeschwächt, daß einer derselben zu unserm nicht geringen Leidwesen auf dem Rückweg todt zur Erde fiel. Die Schwierigkeit des Transports solcher Artikel brachte uns zu dem Entschluß, wenigstens für den Fußboden unserer Kirche die Bretter in der Nähe schneiden zu lassen.

In diesen Wochen bemühten wir uns, unsere Haus=Neger einige Weihnachtsverse hersagen und singen zu lehren. Sie gaben uns ziemlich gute Hoffnung, und unaussprechlich würde es uns freuen, wenn auf diesen Gebirgen von Jamaica der Name des Herrn auch bald durch Gesänge der armen Neger verherrlicht würde.

Am 24sten December feyerten wir des Abends die Geburt unsers Heilandes auf die in der Brüdergemeine übliche Weise, jedoch ohne Liebesmahl. Dabey wurden wir den Frieden Gottes und die beseligende Nähe unsers Immanuels kräftig inne, wovon auch die Thränen der Neger=Geschwister, besonders während des Gebetes zeugten. Nach der Versammlung erleuchteten wir eine Zeichnung der Geschichte von der Geburt Jesu, um den Negern möglichst anschaulich zu machen, welche arme Gestalt der Herr der Welt um unsertwillen angenommen habe. Manche standen vor Verwunderung stumm da, andere weinten, und wieder andere bezeugten in den rührendsten Ausdrücken ihre innige Reue darüber, daß sie dem Heiland für seine tiefe Erniedrigung bisher nicht mehr Freude gemacht hätten.

Am 29ten erhielten wir die betrübende Nachricht von dem Hinscheiden eines Freundes unserer Mission, des Herrn Lake Bramwell, dessen Neger die Kirche in Neu-Eden besuchen. Er hat sich jederzeit überaus willig gezeigt, die Brüder zu unterstützen, wenn sie ein Missions-Etablissement in dem District, wo er wohnte, anlegen würden.

Im Laufe dieses Jahres sind 27 Erwachsene und 32 Kinder getauft worden; heimgegangen sind 6 Personen.

Die Negergemeine in Fairfield bestand beym Schlusse des Jahres 1824 aus 525 getauften Erwachsenen, unter welchen sich 161 Communicanten befinden, und aus 97 getauften Kindern; dazu kommen noch 425 Tauf-Candidaten und neue Leute, Summa 1047 Personen, 96 mehr als beym Schlusse des vorigen Jahres.

Mit dieser unsrer neu aufblühenden Gemeine empfehlen sich der angelegentlichen Fürbitte aller unsrer lieben Geschwister und Freunde

John Ellis.
August Gottlieb Berger.

Bericht des Bruders Johannes Becker von Neu-Eden auf der Insel Jamaica vom Jahr 1824.

Unsern ersten Bettag in diesem Jahr begingen wir am ersten Februar, nachdem die Geschwister Stobwasser kurz zuvor von ihrem Besuch auf dem Missionsposten Irwin wieder hierher gekommen waren. Bruder Stobwasser hielt an diesem Tage die zahlreich besuchten Versammlungen, und verrichtete eine Taufhandlung an acht erwachsenen Personen. Außer diesen wurden noch sieben, die in der Englischen Kirche getauft worden waren, in unsre Gemeine aufgenommen.

Da sich genannter Bruder von hier aus in der bergigen Gegend von Mill Gulli umsehen wollte, um vorläufige Erkundigung einzuziehen, ob daselbst ein schicklicher Platz zu einem neuen Missionsposten ausgefunden werden könnte; so ritt ich mit ihm dahin. Es war eine beschwerliche Reise von drey Tagen, denn wir mußten einige Umwege machen, da wir verschiedene Plantagenbesitzer, mit denen wir deshalb sprechen wollten, nicht sogleich zu Hause trafen. Zwey derselben bezeigten sich sehr bereitwillig, uns, so viel sie könnten, zur Erlangung eines solchen Platzes behülflich zu seyn, und einer erbot sich, funfzig Pfund dazu zu geben,

wenn jeder Eigenthümer in dem Bezirk ein Gleiches thun wollte. Wir konnten uns über diese Sache nicht weiter erklären, und begnügten uns, diese Gegend in Augenschein genommen und solche Aeußerungen gehört zu haben.

Nachdem sich die Geschwister Stobwasser diesesmal eine Woche bey uns aufgehalten hatten, begaben sie sich nach Fairfield, und am 12ten Juny kamen sie auf ihrem Wege nach dem schwarzen Fluß zum letztenmal zu uns, da sie nun mit dem Schiffe, welches dort segelfertig lag, nach Europa zurückreisen wollten. Am 13ten hielt Bruder Stobwasser noch die Predigt und die Kinderversammlung, wie auch unsre Missions-Conferenz, die er mit einem herzlichen Gebet um fernern Segen zur Verbreitung der Erkenntniß Jesu Christi beschloß, und am 14ten schied er mit seiner Frau von uns. Unsre theilnehmende Fürbitte und unser dankbares Andenken begleitete sie. Auch die Neger ermangelten nicht, so viel sie konnten, ihnen ihre Dankbarkeit thätlich zu beweisen, indem sie von den Bergen eine Menge Lebensmittel für sie auf die Reise mitbrachten. Es waren Jamsgewächse, Kokusnüsse und über siebenzig große und kleine Hühner, so daß wir schon viel zu thun hatten, nur alles in Empfang zu nehmen.

Einige Zeit vorher waren die Neger auf dem flachen Lande wegen des überhand nehmenden Mangels an Lebensmitteln in großer Verlegenheit gewesen, da bey einer achtwöchigen Dürre alle Gewächse

wächse in ihren Kostgründen vertrocknen wollten. Aber nach einem milden Regen erholte sich alles schnell, wofür Weiße und Schwarze sehr dankbar waren.

Ein solcher Mangel stellte sich auch im September ein. Wir schickten eines Tages unser Negermädchen nach einigen Feldfrüchten aus, die sonst leicht zu haben sind; aber die Neger hatten nichts dergleichen zu verkaufen, da es ihnen selbst daran fehlte. Nun ging meine Frau nach Elim zu einer Mulattin, um Mehl von ihr zu kaufen, denn auch davon war uns der Vorrath ausgegangen; allein sie konnte nichts für Bezahlung, sondern nur einige Pfund auf Borg bekommen. Zufällig hörten unsre Kirchkinder auf den Bergen von unsern Umständen, und am nächsten Sonntag brachten sie vielerley Gemüse für uns mit, unter andern einige Krautköpfe, die so groß waren, als man sie in Europa hat. Die Liebe dieser guten Leute beschämte uns, und wir wünschten ihnen den Segen des Heilandes dafür.

In den Gegenden, wo die Dürre eigentlich herrschte, kam es nicht selten vor, daß sich die Nothleidenden, um ihren Hunger zu stillen, an dem Eigenthum Anderer vergriffen. Als ich um diese Zeit die Kranken auf Twomilewood besuchte, kam ich auch zu einer blinden Negerin. Auf meine Frage, wie es ihr gehe, antwortete sie: O Meister, die Neger haben mir meine Hühner gestohlen, weil sie wissen, daß ich nicht sehen kann,

wer

wer so etwas thut! Sie war sehr betrübt darüber, und verlangte meinen Rath. Ich sagte ihr, daß ich sie sehr bedauere und ihr das Verlorene gern wieder verschaffen möchte, wenn es möglich wäre. Auch mir sey es schon begegnet, daß ich anf dieselbe Weise vier Hühner auf einmal eingebüßt habe; aber wenn man den Thäter nicht kenne, so sey nichts dabey zu thun, als sich geduldig darein zu ergeben und den Verlust je eher je lieber zu vergessen: denn wenn man lange dabey stehen bleibe, so verliere man den Frieden Gottes aus dem Herzen, und dieser Schade sey dann größer als der vorige. Sie erkannte, daß mein Rath gut sey, und gab sich zufrieden.

Während der großen Hitze brachen einigemal schwere Gewitter aus. Eines derselben schlug in das Haus des Plantagen-Aufsehers zu Elim, und warf ein Mulatten-Weib und einen Neger-Knaben zu Boden; sie blieben aber beide unverletzt, und erholten sich bald wieder. Ein andermal fuhr der Blitz ganz nahe an unserm Hause vorbey, traf zehn Schritt davon einen jungen Otaheite-Brodfruchtbaum, und verbrannte den oberen Theil desselben. Auf unserm der Hitze ausgesetzten Platze war es manchmal, als sollten wir darunter erliegen. Als wir noch jünger und stärker waren, konnten wir die Hitze besser vertragen; nun aber scheint es mit unsern Kräften zu Ende zu gehen. Eine Erfahrung vom Gegentheil, die aber eben dahin deutet, machte ich auf den Mayday-Bergen,

wo

wo ich am 21sten December einer Missions-Conferenz beywohnte. Dort fühlte ich eine solche Kälte, daß ich mich in der Nacht mit einem Federbette bedecken mußte; welches ich während meines bisherigen zwey und zwanzigjährigen Dienstes in Westindien nie nöthig gehabt hatte.

Was die äußere Ruhe auf der Insel und das Verhältniß zwischen den Plantagebesitzern und ihren Negern betrifft, so waren die Besorgnisse noch nicht ganz gehoben, es möchten von den letztern, wie schon früher geschehen war, neue Versuche gemacht werden, sich selbst in Freyheit zu setzen. Bald im Anfang dieses Jahres traf ich, als ich von einem Krankenbesuch in Elim zurückkehrte, mit einem jungen Manne zusammen, der zwey Kaffeeplantagen und eine große Anzahl Neger besitzt. Er war auf dieser Insel geboren, aber in Bristol erzogen worden, und erst vor einigen Wochen war er aus England zurückgekehrt. Nachdem er mich in deutscher Sprache angeredet hatte, äußerte er den Wunsch, sich ausführlicher mit mir zu besprechen, und bat, daß ich ihm die Zeit dazu selbst bestimmen möchte. Ich erwiederte, sein Besuch werde mir willkommen seyn; und wenn er heute kommen wolle, so werde er mich zu Hause treffen. Er fand sich auch nach einem kurzen Verzug bey mir ein, und that nun mancherley Fragen in Bezug auf seine Neger, von denen fast alle unsre Kirche besuchen. Als ich ihm alles beantwortet hatte, fügte er noch die Frage hinzu, ob ihm wol

seine

seine Neger treu bleiben würden, wenn unter den Sclaven im Lande ein allgemeiner Aufruhr ausbrechen sollte. Ich glaubte, ihm versichern zu können, daß in diesem Fall diejenigen Neger, die zu unsrer Kirche gehören, weder gegen ihn noch gegen irgend einen weißen Mann die Hand erheben würden. „Ich bin," sagte er darauf, „mit Ihrer Lehre und Verfassung wohl bekannt, und ich wünschte nichts mehr, als daß sich alle Neger zu Ihrer Kirche halten möchten; alsdann dürfte man ihretwegen ganz ruhig seyn." Es freute mich, seine Besorgniß doch um etwas vermindert und von ihm vernommen zu haben, daß er unsrer Arbeit an den Negern nicht in den Weg treten werde.

Indeß vergingen einige Monate, ohne daß die öffentliche Ruhe im mindesten gestört worden wäre; in der Mitte Juny erhielt ich aber einen Brief von Dr. Robertson, welcher gegenwärtig der erste Officier bey der Landmiliz in unserm Kirchspiel St. Elisabeth ist, worin er mich von einem in den Kirchspielen St. James und Hannover wirklich entstandenen Aufruhr benachrichtigte, mit dem Ersuchen, hiervon in unsrer Kirche öffentliche Anzeige zu thun und die Neger zu ermahnen, sie möchten sich ganz ruhig verhalten und jenen Negern kein Gehör geben, wenn etwa einige zu ihnen kommen und versuchen sollten, sie zu gleichen Gesinnungen und Handlungen zu verführen. Demnach nah mich am nächsten Sonntag nach gehaltener Predigt Gelegenheit, desfalls die nöthigen Ermahnungen

gen

gen und Warnungen an die Neger ergehen zu lassen, und ich fand bey ihnen offene Herzen und Ohren. Sie erklärten sich laut dahin: „Wir wollen mit den aufrührerischen Negern nichts zu schaffen haben, es sind Leute, die das Wort Gottes nicht hören und nicht hören wollen; wir aber sind mit unserm Zustand zufrieden, und verlangen keine unrechtmäßige Aenderung desselben.“ Ich konnte also dem Herrn Robertson beruhigende Antwort ertheilen. Nachher erzählten mir viele Neger, nach ihrer Zurückkunft auf die Plantagen hätten ihre Eigenthümer gleich gefragt, was ihnen in der Kirche von dem Aufstand gesagt worden sey; und auf ihre Antwort und hinzugefügte Erklärung hätten dieselben ihre ganze Zufriedenheit bezeigt. Auf einer gewissen Plantage habe die Frau des Besitzers alle in ihr Haus gerufen und ängstlich gefragt, wie der Missionarius die Sache vorgetragen habe; und als sie dieses vernommen, sey sie ruhiger geworden, und habe sie mit der Aeußerung wieder entlassen: „O, wie gut wäre es, wenn alle Neger mit euch in die Kirche gingen und das ausübten, was ihnen da empfohlen wird; wie friedlich könnten wir dann beysammen leben!“

Gegen das Ende des Juny kam uns die Gefahr etwas näher, da die Neger auf einer drey Stunden von hier gelegenen Plantage erklärt hatten, daß sie nicht mehr arbeiten wollen. Es zogen nun einige Abtheilungen Landmiliz bey unserm Hause vorbey, rückten eine halbe Stunde weiter

nach

nach Elim vor, und stellten nach jener Gegend hin Schildwachen aus. Zu meiner Verwunderung kamen doch von genanntem Platze einige zu unserer Abendversammlung. Auf meine Frage, ob ihnen das gestattet worden sey, erwiederten sie, es habe sie niemand gehindert, weil sie zur Kirche gingen. Auch die Sonntags-Predigt am 4ten July ward ziemlich besucht, und zum Sprechen fanden sich 233 Personen ein. Gleich am folgenden Tage konnte die Landmiliz wieder abziehen, denn jene Neger hatten sich nun dazu bequemt, wieder an die Arbeit zu gehen, und so war die erwünschte Ruhe wieder hergestellt.

In der Regel wurden die Versammlungen überhaupt fleißig besucht. Zur Begehung des Osterfestes fanden sich über tausend Personen ein, aber nur die Hälfte derselben fand Platz in der Kirche; die andern hörten von außen still und aufmerksam zu. Beym einzelnen Sprechen waren sie meist sehr aufrichtig, und man konnte mit Vergnügen bemerken, daß sie in der Selbsterkenntniß zunehmen. Manche dieser armen Sclaven, die kaum so viel haben, ihren Leib mit Kleidern zu bedecken, klagten sich darüber an, daß es ihnen noch an der wahren Demuth fehle. Ihr Herz sey noch zu groß, es müsse kleiner werden. Einer sagte: „mein Herz ist größer als mein Leib, und ich weiß nicht, was ich damit thun soll." Andere äußerten sich: „ich habe über nichts zu klagen, als über mein stolzes Herz, welches immer das zu thun wünschet,

wünschet, was nicht recht ist;" oder: „ich bete um ein neues Herz und um einen neuen Sinn, da ich in meinem Leben bis jetzt nichts Gutes gethan habe." Alle wurden denn zu dem hingewiesen, der gekommen ist, den Sündern die Seligkeit zu erwerben und sie in Sein heiliges Bild zu gestalten.

Nun ist noch eines Besuches zu erwähnen, den ich im März von einem Proselyten aus den Juden, Namens Stephenson, bekommen habe. Dieser Mann, welcher in England getauft worden war, brachte ein Empfehlungsschreiben von einem dasigen Prediger mit, worin wir, die Missionarien, ersucht werden, uns seiner möglichst anzunehmen. Er hielt sich einige Tage bey uns in Neu-Eden auf, erzählte mir seine Lebens- und Bekehrungs-Geschichte, und las dazwischen viel in der Idea fidei fratrum, worin er, wie er versicherte, wahren Genuß für sein Herz fand. Seine Absicht schien dahin zu gehen, als Missionarius vornehmlich unter den Juden auf dieser Insel zu arbeiten. Mit einigen derselben hatte er auch gleich nach seiner Landung am schwarzen Fluß verschiedene Unterhaltungen gehabt, die aber fruchtlos an ihnen geblieben waren, da sie, wie er sagte, so wenig als die übrigen weißen Leute, etwas vom Heiland hören wollten. Diese ersten Versuche hatten ihn schon sehr abgeschreckt, und da er bey weiterm Nachdenken befürchtete, er möchte sich selbst und was er empfangen hatte, unter ihnen verlieren;

so

so entschloß er sich, mit demselben Schiffe, das ihn hieher gebracht hatte, nach England zurückzukehren.

Im Jahr 1824 sind hier in Neu-Eden 32 Erwachsene und 20 Kinder getauft, und außer jenen noch 57 Personen in die Gemeine aufgenommen worden. Zum Genuß des heiligen Abendmahls sind ebenfalls 57 Personen gelangt, und 12 sind heimgegangen.

Die hiesige Gemeine bestand am Schlusse des Jahres aus 584 getauften Erwachsenen, unter welchen 225 Communicanten, und aus 99 Kindern unter 12 Jahren. Summa: 683 Personen. Dazu kommen noch 516 Taufkandidaten, neue Leute und Ausgeschlossene. In allem 1199 Personen.

Lebenslauf des am 14ten Februar 1825 zu Neuwied selig entschlafenen verwitweten Bruders Lorenz Hartung.

Ich bin den 5ten Februar 1748 zu Schwetzingen in der Pfalz geboren. Mein Vater war ein armer Hufschmidt und hatte es im Aeußern oft kümmerlich. In meinem fünften Jahr zogen meine Eltern nach Ostersheim, wo mein Vater Gelegenheit fand, eine Schmiede zu pachten. Da er ein sehr gesetzlicher Mann war, so hielt er mich mit

Strenge

Strenge zum Bibellesen und zum Besuch der Kirche an; auch suchte er mich möglichst vor allem Bösen zu bewahren und ein frommes Kind an mir zu erziehen. Gar wohl erinnere ich mich noch, daß ich den lieben Gott oft inständig gebeten habe, Er möchte mich doch nicht verloren gehen lassen. Denn da ich schon damals oft handgreiflich inne werden mußte, wie bös und verdorben mein Herz sey; so wurde nicht selten der Kummer in mir rege, ob ich auch, wenn ich jetzt sterben sollte, selig werden würde. Dachte ich in die Zukunft, so wünschte ich, daß mich mein Vater für die Kanzel möchte studiren lassen, denn ich glaubte, als Geistlicher könne es mir nicht fehlen, selig zu werden. In meinem vierzehnten Jahr wurde ich von dem Lutherischen Pfarrer zu Schwetzingen confirmirt. Dieser liebe Mann erinnerte uns Kinder bey dem vorhergehenden Unterricht oft an unsre Taufgnade und an den Bund, den der Heiland schon in frühester Kindheit mit uns geschlossen habe; wiewol wir nun diesen unsern Taufbund unsrer Seits oft und viel gebrochen hätten, so gehe doch Seine Liebe so weit, daß, wenn wir nur reuevoll unsre Sünden Ihm eingeständen, und Ihn um die Vergebung derselben von ganzem Herzen anriefen, Er uns dennoch wieder zu Kindern Gottes annehmen wolle. Als wir uns nun am Ostertage 1762 zuerst bey dem Prediger auf seinem Zimmer versammelt hatten, fragte er uns, ob es unser ganzer Sinn sey, nur für den Herrn Jesum in dieser

Welt zu leben. Dies wurde von uns einstimmig mit Ja beantwortet, wobey mich jedoch eine große Angst überfiel, ob ich auch im Stande seyn würde, dieses Versprechen zu halten. Der Pfarrer kniete hierauf mit uns nieder, und verrichtete ein inbrünstiges Gebet, in welchem er uns dem Heiland, als dem treuesten Hirten Seiner Schäflein, an Sein liebendes Herz legte, und Ihn anflehte, uns vor der Welt und dem in derselben herrschenden Verderben zu bewahren, und als der große Seelenfreund über uns zu halten, damit Er uns dereinst alle vor den Thron Seines Vaters stellen könne. Ich zerfloß dabey in Thränen, und in meinem Innern hieß es: Nicht nach Welt, nach Himmel nicht meine Seel' in mir sich sehnet, Jesum wünscht sie und Sein Licht, der mich hat mit Gott versöhnet, der mich frey macht vom Gericht, meinen Jesum laß ich nicht; und in dieser seligen Gemüthsstimmung genoß ich unter einem himmlischen Friedensgefühl, welches keine Worte erreichen, Sein heiliges Abendmahl. Feyerlich versprach ich Ihm, von nun an allein Seiner Stimme zu gehorchen; leider aber war mein Versprechen nur von kurzer Dauer, weil die Lust zur Welt und zur Sünde in meinem verderbten Herzen bald wieder die Oberhand gewann. Doch erinnere ich mich, daß ich von da an nie mehr mit Ruhe sündigen konnte, und dagegen oft ernste Bestrafungen in meinem Herzen über meine Bundbrüchigkeit empfand. Wenn ich daher meinem Vater aus der Bibel vorlesen

mußte,

mußte, — was oft geschah — und dabey an solche Stellen kam, die vom jüngsten Gericht und von der ewigen Verdammniß handeln; so überfiel mich jedesmal Angst und Schrecken. Zwar suchte ich mich bisweilen mit dem Gedanken zu trösten: Die Gebote Gottes kann doch kein Mensch vollkommen halten; der liebe Gott wird es damit wol so genau nicht nehmen; es gibt ja so viel tausend Menschen, die ungleich mehr Böses thun, als ich; sollte er diese alle verloren gehen lassen, so dürften wol nicht viel Gerechte übrig bleiben. Indeß fühlte ich wieder zu andern Zeiten, daß ich unrecht thue, mich auf solche nichtige Trostgründe zu verlassen.

In meinem funfzehnten Jahr ging mein Vater aus der Zeit. Von seinen letzten Stunden kann ich mich nur darauf besinnen, daß er oft die Worte aussprach: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Meine Mutter sah sich nun mit fünf unerzogenen Kindern allein, von denen ich das älteste war, und sie befand sich in großer Verlegenheit, wo sie für uns alle Brod und Kleidung hernehmen sollte. Oft sang und betete sie mit uns das Lied aus dem Marburger Gesangbuch: „Ach wie betrübt sind fromme Seelen allhier in dieser Jammerwelt ꝛc.“ und wenn wir an den Vers kamen: „Im Himmel wird das Kreuz der Erden, und was mich hier zu Boden drückt, zu lauter güldnen Kronen werden, ach wär' ich doch schon hingerückt!“ so weinte ich und dachte: „ach wenn

ich

ich nur im Himmel wär'!" Der treue himmlische Vater, welcher der rechte Vater der Witwen und Waisen ist, sorgte inzwischen besser für uns, als meine Mutter erwartet hatte, und ließ uns keinen Mangel leiden. Meine Mutter, meine älteste Schwester und ich suchten uns durch Tagelohn so viel zu verdienen, als wir konnten, und der liebe Gott gab Seinen Segen dazu, daß wir jeden Tag uns satt essen konnten. In meinem siebenzehnten Jahr kam ich zu einem Leinweber in die Lehre, dessen Stiefsohn das Gute liebte, und mich von allen sündlichen Vergnügungen und von böser Gesellschaft abzuhalten bemüht war. Wenn ich nun von frommen Leuten hörte, so dachte ich bey mir: wie glücklich wäre ich doch, wenn auch ich ein Kind Gottes werden könnte! Nach geendigten Lehrjahren hörte ich einst von einem Webergesellen aus Anweiler die sogenannten Inspirirten, bey denen er gearbeitet hatte, als wahrhaft fromme und gottesfürchtige Leute schildern, mit dem Beyfügen, diese müsse ich kennen lernen, wenn ich ein guter Christ werden wolle. Mein Verlangen, bald zu diesen frommen Leuten zu kommen, war so groß, daß ich mich durch nichts halten ließ. Beym Abschied von meiner Mutter gab sie mir gute Ermahnungen, ich aber ließ ihr einige Gulden, welche ich mir erspart hatte, zurück, und begab mich mit dem wenigen mir übrig gebliebenen Gelde unverzüglich auf die Wanderschaft. Bey meiner Ankunft in Anweiler suchte ich sogleich die erwähnten

Leute

Leute auf, konnte aber zu meiner Betrübniß innerhalb sechs Wochen keine Arbeit bey ihnen erhalten. Späterhin sah ich diesen Umstand als eine göttliche Schickung an; denn hätte ich damals bey den Inspirirten Arbeit bekommen, so würde ich vielleicht auf immer ihrer Verbindung beygetreten seyn. Auf meiner ferneren Wanderschaft kam ich nach Frankenthal. Mein Meister war ein erweckter Mann, konnte aber noch nicht zur wahren Ruhe des Herzens gelangen, weil Zweifel ihm damals noch den klaren Blick in die Versöhnung durch das Blut Jesu verdunkelten. Er äußerte sich mehrmals gegen mich, wie er fühle, daß es ihm noch an dem lebendigen und seligmachenden Glauben fehle; wie er aber auch niemand kenne, der sich im Besitz desselben befinde. Dies brachte mich aufs neue zum Nachdenken; wie ich aber schon bey meinem Aufenthalt in Bergzabern mit leichtsinnigen Kameraden in Umgang gekommen war: so fuhr ich auch hier fort in meinem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, suchte und liebte die Eitelkeiten der Welt, und ging wiederum geraume Zeit in meiner falschen Sicherheit unbekümmert dahin. Aber mein Erbarmer ging mir mit unermüdeter Langmuth nach auf meinen verkehrten Wegen. Er hatte Gedanken des Friedens über mich, und ließ das Jahr 1770 zu einem Jahr des Heils für mich werden. Am Charfreytag dieses Jahres besuchte auch ich die Kirche. Da wurde das Lied gesungen: „Nun gibt mein Jesus gute Nacht, nun ist sein Leiden

ganz vollbracht" u. s. w. Mein Herz zerfloß so darüber, daß ich mich des lauten Weinens kaum erwehren konnte, und ich wurde in die tiefste Herzenstraurigkeit über den schmerzensvollen Kreuzestod Jesu versetzt, den Er auch um meiner Sünden willen erlitten hat. Dies war der erste eigentliche Anfang meiner Bekehrung; ich fühlte, daß der Herr selber bey der Gelegenheit an meinem Herzen angeklopft habe, und mit Zuversicht konnte ich zu Ihm sprechen, wie Jacob: „Nun lasse ich Dich nicht, Du segnest mich dann." Um diese Zeit kam der Bruder Macrait, welcher damals die auswärtigen Geschwister in der Pfalz besuchte, auch nach Frankenthal. Dies war der Erste aus der Brüdergemeine, den ich kennen lernte; denn früher hatte ich noch nie ein Wort von derselben gehört. Er kam auch in das Haus meines Meisters, und sein evangelisches Zeugniß von der Sünderliebe Jesu, welches er vor uns ablegte, gereichte mir zum Segen. Anfangs war ich sehr blöde und zurückhaltend gegen ihn, weil ich glaubte, wenn ich ihm meinen Zustand offen darlegte, so würde er vor mir erschrecken und nichts mit mir zu thun haben wollen. Dabey aber fühlte ich sogleich eine ganz besondere Liebe zu ihm. Endlich überwand ich meine Scheu, und legte ihm meinen ganzen Herzenszustand, so wie ich mich fühlte, offen dar. Er wies mich ohne Umschweif zu dem großen Sünderfreund, bey dem Heilung für alle unsre Schäden zu finden ist, und richtete mich dadurch wie-

der

der gar sehr auf. Allein kaum war er fort, so fing die Unruhe meines Herzens aufs neue an, mich zu quälen, und ich war auf dem Wege, mir durch Eigenwirken den freyen Zugang im Glauben zu dem Versöhner meiner Sünden gänzlich zu versperren. Bald darauf aber traf es sich, daß ein Schuhmachergesell aus dem Würtembergischen nach Frankenthal kam, der die Veranlassung wurde, daß ich eine noch seligere Erfahrung von der Kraft des Todes Jesu an meinem Herzen machte, als je zuvor. Ich hörte, dieser Mann sey ein wahrer Liebhaber Jesu, und suchte daher je eher je lieber seine Bekanntschaft zu machen. Es war an einem Sonntag; um ungestört zu seyn, gingen wir außerhalb der Stadt ins Freye. Unsre Herzen flossen bald so zusammen, daß ich Muth bekam, ihm den ganzen Brast, der meine Seele drückte, zu entdecken. Er nahm mich bey der Hand und sagte: Komm, mein lieber Bruder, ich will dich nach Golgatha unter das Kreuz Jesu führen; da, und sonst nirgends wirst du die Last deiner Sünden los; glaube mir, deine Sünden sind dir schon vergeben, du gehörst schon dem Heiland an, nur ist der Trost deinen Augen noch verborgen. Ich erwiederte: das könne ich nicht glauben, und führte das Beyspiel Davids an, indem ich hinzufügte, wie ich vielmehr wünsche, Tag und Nacht über meine Sünden weinen zu können, erst dann werde mir, wie ich glaube, geholfen seyn. — Ey, sagte er, wenn du auch hundert Jahre lang weintest,

und kämest nicht nach Golgatha unter das Kreuz Jesu, um dort aus Gnaden und um Seines Blutes und Todes willen Vergebung der Sünden zu empfangen, so wär's doch vergeblich. — Unter dergleichen Herzensergießungen verbrachten wir mehrere Stunden mit einander. Als ich wieder allein war, betete ich zum Heiland: Hier liege ich unter Deinem Kreuze; — willst Du mich verloren gehen lassen, so gehe ich verloren, — willst Du mir aber helfen, so hilf mir um Deines Todes und Blutes willen! ich höre nicht auf, zu flehen, bis Du das Trostwort in mein Herz gesprochen hast: Dir sind deine Sünden vergeben! In dieser Gemüths-Fassung verbrachte ich noch einen Tag und zwey Nächte unter Seufzen und Jammern nach dem Trost aus Jesu Tode. Am Morgen des 14ten Juny nahm ich, so wie ich aufgestanden war, ein Gebetbuch zur Hand, suchte darin hin und her, konnte aber kein für meinen Seelenzustand passendes Morgengebet finden. Darauf legte ich das Buch beyseite, und schrie aus vollem Herzen: Ach, Herr Jesu! erbarme Dich meiner! ich kann ja nicht mehr beten! — Da trat mein Heiland mir vors Herz in Seiner Kreuz- und Todesgestalt. Herz und Gemüth, ja Leib und Glieder wurden mit einem sanften Gottesfrieden und mit einer himmlisch süßen Liebe zu meinem Versöhner durchdrungen; die Centner-Last meiner Sünden fiel von meinem Herzen, und es war mir, als riefe Himmel und Erde mir zu: Dir sind deine Sünden

den vergeben! Sogleich ging ich zu meinem Meister, und sagte ihm mit heiterer Miene: heute ist meiner Seele Heil wiederfahren! Er war ganz betreten über der Freudigkeit, die er an mir gewahr wurde, ich aber hätte am liebsten laute Lob- und Danklieder angestimmt, dem Lamme, das geschlachtet ward, und auch mich erkauft hat mit Seinem Blute. Kaum konnte ich den Abend erwarten, um meinen lieben Freund, der mir den Weg des Heils gezeigt hatte, zu sehen, und ihm zu sagen, welche große Barmherzigkeit der Heiland an meiner armen Seele gethan habe. Er freute sich mit mir, wie einer, der eine große Beute davon getragen hat. Nun war in meinem Innern nichts als Loben und Danken, mein Herz hüpfte vor Freuden, ja ich war so ergriffen von diesem Freudengefühl, daß ich vor Liebe zu meinem Heilserwerber wie erkrankte; das Feuer, welches Er auf Erden angezündet hatte, war auch auf mich übergegangen; Seine Liebe hatte mein ganzes Herz verwundet, und immer neue Liebesflammen loderten Ihm aus demselben entgegen, so oft ich etwas von Seinem Kreuz, Seiner Schmach und Angst, von Seinen Striemen und Wunden las oder hörte. O ich elender Sünder! Was hast Du, Herr Jesu, an mir Armen damals gethan! Bis in mein Grab bleibe ich Dein größter Schuldner! Hier ist mein Lob- und Dankgetön viel tausendmal zu schwach im Vergleich mit Deinem unendlichen Erbarmen!

Nun

Nun glaubte ich gewiß, ich hätte das Böse ganz unter meine Füße getreten, und die Sünde könne keinen Anspruch mehr an mich machen; bald aber mußte ich wieder erfahren, daß ich noch im Fleische lebe, und eben dasselbe von Natur böse Herz in meinem Busen trage. Kurz, es begann für mich eine neue Schule, wie es in einem Vers ausgedrückt ist: „Wenn Er ausgeküßt hat, hält Er Schule.“ Der heilige Geist suchte mich nun auf die Spur eines armen Sünders zu führen. Ach, was mußte ich da nach empfangener Gnade noch für Elend an mir wahrnehmen! Wie unzähligemal mußte ich mich als einen verdammungswürdigen Sünder, wie das erstemal, zu den durchbohrten Füßen Jesu anklagen und neuen Trost suchen! Mein Hauptanliegen ging nun dahin, Kinder Gottes zu finden, die gleiche Erfahrungen wie ich gemacht hätten. Noch in dem nemlichen Monat Juny kam ich nach Speyer, wo ich den lieben Pastor Tilemann aufsuchte, und einer Sonntagspredigt, wie auch einer Erbauungsstunde in seinem Hause beywohnte. Zu allem, was ich da hörte, hieß es in meinem Herzen Ja und Amen. Er redete von der ganzen Uebergabe des Herzens an Jesum, und sagte unter andern: „Wenn dein Herz aus zwölf Theilen bestände, und du wolltest dem Heiland elf Theile geben, und das zwölfte für dich behalten; so würde der Heiland sagen: „Ich will dein Herz ganz, oder gar nicht haben!“ In dem lieben Hause dieses Predigers habe ich in der

der Folge zwanzig Jahre lang besucht, und daselbst viel Gutes für Leib und Seele genossen. Nach meinem ersten Besuch in Speyer kam ich wieder zu meinem vorigen Meister in Frankenthal in Arbeit. Es wurde mir der Antrag gethan, mit seiner ältesten Tochter in die Ehe zu treten. Hiebey wendete ich mich zu meinem gütigen Gott und Heiland mit der Bitte, mir nach Seinem Herzen zu rathen, und ich bekam Freudigkeit, diesen Schritt zu thun; worauf unsre Verbindung im July 1771 vollzogen wurde. Wir liebten einander von Herzen, und lebten in Friede und Einigkeit; der Segen Gottes war mit uns, so daß wir keinen Mangel hatten; allein in Herzenssachen wurden wir nicht so bald eines Sinnes, da meine Frau mehr auf ein tugendhaftes Leben und auf gute Werke, als auf die Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden bedacht war.

Um diese Zeit bekam der Bruder Krause den Auftrag, von Neuwied aus die Erweckten in der Pfalz zu besuchen. Alles, was ich von diesem lieben Mann hörte, war mir zum Segen, und ich suchte in nähere Bekanntschaft mit der Brüdergemeine zu kommen. Durch die Nachrichten, welche wir aus derselben erhielten, wurde ein eifriges Verlangen in mir rege, eine Brüdergemeine zu sehen. Da aber meine Frau sehr dagegen war, so sah ich fürs erste keine Möglichkeit, dies Vorhaben ins Werk zu setzen. Weil ich jedoch deshalb keine Ruhe hatte, so wendete ich mich in dieser

Verlegenheit zu dem, der alle Schwierigkeiten aus dem Weg räumen kann, und bat Ihn, daß Er das Herz meiner Frau willig machen wolle, mich auf einen Besuch nach Neuwied gehen zu lassen. Einige Tage vor Weihnachten bat ich sie noch einmal, diesem meinem dringenden Wunsch keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen; und siehe da, jetzt war sie gleich willig, und sorgte selbst dafür, daß ich schleunigst die Reise antreten konnte. Kurz vor den Feyertagen langte ich in Neuwied an. Als ich das erste Mal auf den Saal kam, umgab mich ein solcher Gottesfrieden, daß meine Seele in Dank- und Freudenthränen zerfloß. Besonders waren die salbungsvollen Vorträge des nun seligen Bruder Risler des ältern eine gesegnete Weide für mein Herz, und mit neu belebtem Muth und gestärktem Glauben reiste ich nach dem Fest wieder nach Hause. In der Folge besuchte ich noch mehrmals daselbst zum wahren Segen für meinen inwendigen Menschen. Als sich um diese Zeit ein Häuflein erweckter Seelen an meinem Wohnorte und in den benachbarten Ortschaften sammelte, welches sich sonntäglich gemeinschaftlich erbaute; so war der Feind bald geschäftig, dies Werk Gottes zu stören. Es erhoben sich vielerley Verläumdungen und Afterreden gegen uns, so daß sich endlich die Geistlichkeit unserm Vorhaben in den Weg stellte, und durch den weltlichen Arm unsern Zusammenkünften ein Ende zu machen suchte. Eines Sonntags war heimlich Wache bestellt worden, welche plötzlich ins

Haus

Haus drang, die Anwesenden verhaftete, und den Bruder, welcher die Versammlung hielt, aufs Rathhaus führte. Die Bücher der Erweckten wurden hierauf aus den Häusern zusammen geholt und durchgesehen; weil aber nichts darin gefunden wurde, was der Bibel zuwider ist, so konnte nicht sogleich ein Urtheil erfolgen, sondern es wurde von dem Oberamt in Heidelberg eine Commission zur Untersuchung dieser Sache niedergesetzt. Darauf kam Befehl an den Schultheiß unsers Ortes, daß Adam Heisser, Georg Gund, Philipp Jacob Gieser und ich des andern Tages in Schrießheim erscheinen sollten, um verhört zu werden. Die Loosung des Tages hieß: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden," und der Choral: „Der uns den Sinn gegeben, in Jesu nur zu leben, der lehr' uns auch, mit Freuden um Seinetwillen leiden!" An dem Tage, da wir zum Verhör gingen, hieß die Loosung: „Lasset euch niemand das Ziel verrücken." — Für mich war unter diesen Umständen das schwerste, daß ich von meiner Frau nichts als Vorwürfe zu hören hatte. Sie wollte sich gar nicht beruhigen lassen, und sagte: sie habe schon oft gedacht, daß sie durch mich noch ins Unglück gerathen würde. Der Herr aber ließ es mir nicht an Trost fehlen, und ich konnte mich freuen, gewürdigt zu werden, um Seines Namens willen Schmach zu leiden. Am Morgen des Tages, da wir vier zur Commission gehen sollten, schlug ich mir noch eine Loosung auf, und traf

die

die Worte: „Herr, gib Deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden Dein Wort," und der Choral hieß: „Dein Wort laß mich bekennen vor dieser argen Welt." — Wie freudig mein Herz dabey wurde, ist dem bekannt, der ins Herz siehet. Auf alle an mich gerichteten Fragen konnte ich mit Freudigkeit antworten, und nach geendigtem Verhör ging ich mit Lob und Dank gegen meinen lieben Herrn aus der Unteramtmanns-Stube. Das Protocoll dieses Verhörs kam an die hohe Regierung nach Mannheim. Täglich standen wir in Erwartung, was für ein Urtheil in der Sache gefällt werden würde; allein es erfolgte nichts, und so konnten wir die Versammlungen fortsetzen, und unsre Gegner mußten sich schämen. Meine Frau, welche über den ganzen Vorfall sehr bekümmert gewesen war, weil sie nicht wußte, welchen Ausgang die Sache nehmen würde, gab sich nun auch zufrieden; und von dieser Zeit an konnte ich in beständiger Liebe und vollkommener Eintracht mit ihr leben, bis sie am 19ten May 1794 in die ewige Ruhe einging. So schmerzlich mir ihr Verlust war, so überaus tröstlich war es mir doch, daß sie zuletzt als eine arme Sünderin, die nur im Schmuck der Gerechtigkeit Jesu vor Gott erscheinen wollte, aus dieser Welt schied. — Unter mancherley Druck und Lasten des Krieges, von welchem auch unsre Gegend heimgesucht wurde, führte ich nun die Haushaltung mit meinen drey Töchtern fort. Doch hat der himmlische Vater mein Gebet und Seufzen gnädig

dig

dig erhöret, und mir samt meinen Kindern durch alle Drangsale hindurch geholfen. Seine Güte war alle Morgen neu über uns, und wenn ich auch bisweilen nicht wußte, wo aus noch ein; so hat doch der, dem es nie an Mitteln fehlt, immer wieder Weg und Bahn gemacht. In den folgenden Jahren wurden meine zwey jüngsten Töchter verheirathet, da ich denn meine älteste Tochter allein bey mir hatte. Nun ging mein Hauptanliegen dahin, des Glückes theilhaft zu werden, in einer Brüdergemeine zu wohnen. Deshalb machte ich in Gesellschaft meiner Tochter zu Pfingsten 1801 einen Besuch in Neuwied, bey welcher Gelegenheit wir um Erlaubniß zur Gemeine anhalten wollten. Wir trugen sogleich unsern Wunsch vor; allein ich wurde diesmal noch zur Geduld verwiesen, und ergab mich auch gern in den Willen meines lieben Herrn. Dagegen hatte ich die Freude, daß meiner Tochter die gewünschte Erlaubniß zu Theil wurde. Nach Pfingsten reiste ich wieder nach Hause; da ich nun aber ganz allein und wie verlassen war, so kam ich in manche mir ungewohnte Schule. Doch, was mich drückte und mir zu schwer werden wollte, klagte ich einfältig und zutrauensvoll meinem Herrn, und zu Seinem Preise muß ich bekennen: bey Ihm mein Herz Trost, Hülf' und Rath allzeit gewiß gefunden hat. Im Jahr 1804 hielt ich nochmals schriftlich um Erlaubniß an, bey der Brüdergemeine in Neuwied zu wohnen, und am 25sten August wurde dieser sehnliche Wunsch meines Herzens erfüllt. Mein

Vetter,

Vetter, der Bruder Heisser, welcher damals Pfleger der ledigen Brüder allhier war, erhielt den Auftrag, mir dies anzuzeigen. Als ich seinen Brief las, brach ein Strom von Thränen aus meinen Augen; ich ging in mein Kämmerlein, legte mich meinem Heiland zu Füßen, und als ich mich satt geweint hatte, fehlte es mir an Worten, Ihm meinen Dank darzubringen. Aufs neue gab ich mich Seiner Führung hin, und bat Ihn, Er wolle nun alles so leiten, daß ich meines Gnadenlooses, bey Seinem Brüdervolke zu wohnen, recht von Herzen froh werden möchte. Am 9ten October desselben Jahres langte ich glücklich in meinem lieben Neuwied an, mit der schönen Tagesloosung: „Liebet den Herrn euern Gott, und gehorchet Seiner Stimme, und hanget Ihm an, denn das ist euer Leben." Mit tief gebeugtem Herzen freute ich mich über mein Glück, in einer Gemeine Jesu wohnen zu dürfen. Anfänglich wurde mir jedoch das Eingewohnen schwerer, als ich gedacht hatte; besonders machte mir die Trennung von meinen vierzehn Enkeln und vier Urenkeln, so wie von dem Häuflein Erweckten in meinem lieben Ostersheim, manche trübe Stunde. Dazu kam noch, daß ich zu viel auf die Fehler und Gebrechen Anderer sah, wodurch ich oft den Frieden Gottes in meinem Herzen gestört habe. Mein treuer Seelenhirte hielt aber fortwährend Seine Gnadenhand über mir, und führte mich zu der Erkenntniß, daß, wenn ich meinen Gang in der Gemeine selig und vergnügt gehen wollte, ich nicht sowol auf Andere,

als

als auf mein eigen Herz Acht geben müsse; da werde ich genug aufzuräumen finden, und Ursach haben, alle Tage um neue Gnade und Vergebung der Sünden zu bitten. Nun konnte ich einen heitern und frohen Gang gehen, und lernte meine Mitgeschwister von Herzen lieben. Am 10ten Februar 1805 wurde ich in die Gemeine aufgenommen. Wie freute ich mich, in den schönen Bund der Liebe und des Friedens einzutreten, der die Gemeine mit unserm Haupt und König verbindet! und von Herzensgrunde danke ich Ihm noch täglich dafür, daß Er nach Seinem ewigen Erwählen, auch mich zu Seiner Kreuzgemeine brachte und selig machte. Am Gründonnerstag desselben Jahres gelangte ich zum erstmaligen Genuß des Leibes und Blutes Jesu im heiligen Abendmahl mit der Gemeine, bey welchem ich ganz übernommen wurde, und die Kräfte Seines bittern Leidens und Sterbens zur Reinigung von Sünden recht innig erfahren habe. Und so habe ich mich in der Folge auf jedes Abendmahl von Herzen gefreut, und ich kann fröhlich sagen: niemals ging ich leer aus. In den schönen Versammlungen der Gemeine, besonders wenn das Wort von Seinem Versöhnungstode erschallte, habe ich unbeschreiblich viel Segen und Nahrung für mein Herz gefunden; wofür ich dem Heiland noch in der Ewigkeit meinen gerührten Dank darbringen werde. Amen ja, Herr Jesu! Deiner wart' ich mit Verlangen, bis Du dort oben mich wirst empfangen.

So weit er selbst.

Von

Von Seiten der Gemeine wird noch hinzugefügt:

Diese ausführliche Darlegung der Herzenserfahrungen des seligen Bruders reitzen auch uns, die Gnade Jesu zu loben und zu preisen. Der Selige hatte in Jesu Blut und Tod wahrhaft Gnade und Vergebung seiner Sünden gefunden, und er bewahrte diesen Schatz durch treue Wachsamkeit und Gebet. Auch sahen wir, wie er durch den Glauben und die Liebe zu seinem Erbarmer Frucht brachte in Geduld. Allgemein genoß er unter uns herzliche Liebe und Achtung, sein Herz war stets voll Lob und Dank für das, was der Herr an seiner Seele gethan hatte; sprach man mit ihm von Jesu Leiden und Tod, so erheiterte sich sein freudiger Blick, und man ward inne, wie sein Herz ganz eigentlich in dieser Sache lebe. Sein heiteres und frohes Gemüth, seine Dankbarkeit gegen den Heiland, die ihm nie Zeit zur Klage und Traurigkeit ließ, seine herzliche Demuth und Niedrigkeit machten uns seinen Umgang angenehm und gesegnet. Bis in sein hohes Alter genoß er das seltene Glück einer ununterbrochenen guten Gesundheit. Doch wurde ihm in den letzten Jahren eine Engigkeit auf der Brust etwas beschwerlich; daher er auch das Arbeiten auf seiner Weberprofession einstellte. Mit inniger Rührung ergoß sich oft sein Herz über den Genuß, der ihm in den Versammlungen zu Theil werde, welche er unausgesetzt zu besuchen pflegte. Als ihm seine Brustengigkeit beschwerlicher wurde, und es Anschein

hatte,

hatte, als würde er bedenklich krank werden, war sein Gemüth gleich aufs Heimgehen gerichtet. Mit vieler Mühe konnte man ihn bewegen, sich ärztlichen Rathes zu bedienen, da er in seinem langen Leben nie einen Arzt gebraucht hatte. Die Anfälle von Beängstigung wurden indeß immer bedenklicher, und da er weder bey Tag noch Nacht Ruhe finden konnte, so nahmen seine Kräfte täglich mehr ab. Oefters schien es, als ob er während eines solchen Brustkrampfes verscheiden würde; weshalb ihm auf seine Bitte vor einiger Zeit der Segen des Herrn und der Gemeine zu seiner Heimfahrt ertheilt wurde. Nach mehreren Stunden äußerte er seine Verwunderung, sich noch hienieden zu sehen, da er ja schon beym Heiland gewesen sey und unaussprechliche Seligkeiten bey Ihm genossen habe. Es gefiel indeß dem Heiland, ihn noch einige Leidenstage hienieden durchleben zu lassen. Oefters äußerte er sich während derselben: „ach, wie freue ich mich, daß alle meine Schulden und Sünden durch Jesu Blut getilgt sind! ich fühle, wie ich so ganz meinem Heiland angehöre, und daß, wenn ich nicht zu Ihm beten kann, mir Sein Gebet zu gute kommt. Ich will Ihn nicht bitten, daß Er mir meine Leiden verkürze, denn sie sind eine Saat zu unaussprechlichen Freuden in der ewigen Herrlichkeit; ich kenne die Liebe meines Heilandes gegen mich Sünder, den Er mit Gnade und Wohlthaten überströmt hat." So wie sein Wandel unter uns ein Beweis seines Glaubens und seiner Liebe ge-

war: so war es besonders auch sein Scheiden von dieser Welt. Am 14ten Februar 1825 stand sein Odthem stille, und seine Seele ging über in Jesu Arm und Schoos. Wohl ihm! er hat überwunden durch des Lammes Blut, und ist mit der großen Schaar derer vereinigt, die ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes.

Sein Alter hat er gebracht auf 77 Jahr und 8 Tage.

Magdeburg, gedruckt bey C. Bänsch jun.

